H. Un.
369.–3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606083850010

<36606083850010

Bayer. Staatsbibliothek

# Hiſtoriſche Vergleichung
der
## Sitten, und Verfaſſungen,
der
## Geſetze, und Gewerbe,
des
## Handels, und der Religion,
der
## Wiſſenſchaften, und Lehranſtalten des Mittelalters
mit denen unſers Jahrhunderts
in Rückſicht auf die
Vortheile, und Nachtheile der Aufklärung,

von
**C. Meiners,**
Königl. Großbritanniſchem Hofrath, u. ordentlichem
Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Nec nos morae pigeat. Quamvis enim paulatim procedit hoc, quod boni moliuntur, procedit tamen. . . .

*Ulricus de Hutten.*

Dritter Band.

Hannover,
im Verlage der Helwingiſchen Hofbuchhandlung.
1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Ich finde bey dieſem dritten Theile meines Werks weiter nichts zu erinnern, als daß er ſchon im Auguſt 1793. vollendet war, und daß der Druck deſſelben durch Urſachen, die nicht vom Verfaſſer abhängig waren, ein halbes Jahr lang aufgehalten wurde.

# Verzeichniß
## der
## Abſchnitte des dritten Bandes.


**Neunter Abſchnitt, vierter Abſatz:** Ueber den Zuſtand der Theologie, der Rechtsgelehrſamkeit, und Medicin vom zwölften bis in den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts.

**Zehnter Abſchnitt:** Ueber die erſten Wiederherſteller nützlicher Kenntniſſe im vierzehnten, und funfzehnten Jahrhundert.

**Eilfter Abſchnitt:** Ueber den Aberglauben der Scholaſtiſchen Jahrhunderte.

**Zwölfter Abſchnitt:** Was iſt wahre Aufklärung? kann wahre Aufklärung ſchaden, oder zu weit getrieben werden? welche ſind die Feinde derſelben? 465

**Dreyzehnter Abſchnitt:** Von falſcher, und unzeitiger Aufklärung; und von den Mitteln, dieſe falſche und unzeitige Aufklärung ſammt deren Folgen zurückzuhalten. 547

**Vierzehnter Abſchnitt:** Unterſuchung der Frage: ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall in's Böſe zu fürchten haben?


Neun=

# Neunter Abſchnitt.

## Vierter Abſatz.

**Ueber den Zuſtand der Theologie, der Rechtsgelehrſamkeit, und Medicin vom zwölften bis in den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts.**

Ich habe in den Abſätzen des vorhergehenden Capitels bey der Schilderung des Urſprungs und Fortgangs unſerer Univerſitäten, der Schulſprache, und Schulphiloſophie ſo vieles von der Sprache, der Lehrart, und dem Inhalt der übrigen Wiſſenſchaften, die auf den hohen Schulen gelehrt wurden, beygebracht, daß ich mich allenfalls mit dem Geſagten begnügen könnte. Damit man aber auch den Zuſtand der Theologie, der Rechtsgelehrſamkeit, und Arzneykunde im dreyzehnten und den beiden folgenden Jahr-

hunderten ſo beurtheilen könne, wie den Zuſtand der Philoſophie; ſo will ich noch das Wichtigſte über die Beſchaffenheit jener Wiſſenſchaften hinzufügen, die nicht weniger, als die Philoſophie verdorben wurden, und eben ſo ſehr, als dieſe, in den letzten Jahrhunderten verbeſſert worden ſind. Ich brauche nicht zu bemerken, daß ich durchgehends meinen eigenen Unterſuchungen folge, und über Wiſſenſchaften, die ich nicht ganz kenne, nur in ſo weit urtheilen werde, als meine Kenntniſſe reichen.

Um den Zuſtand der Schultheologie vom zwölften bis in das ſechszehnten Jahrhundert zu erforſchen, iſt es gar nicht nöthig, die Schriften der ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten der Ordnung nach durchzuleſen. Zur Erreichung dieſes Zwecks iſt es ſchon genug, die Werke derjenigen Männer zu prüfen, welche die vornehmſten Lehrer ihrer Zeitgenoſſen ſo wohl, als ihrer Nachfolger wurden; und dieſe Männer waren **Abälard**, **Petrus Lombardus**, **Thomas von Aquino**, und **Duns Scotus**. Unter den genannten Männern verdient Abä-

lard

lard vorzüglich deßwegen Aufmerkſamkeit, weil man von ſeiner Sprache, ſeiner Methode, ſeiner Denkart, und ſeinen Kenntniſſen als einem feſten Puncte ausgehen muß, um die Sprache, Methode, Denkart, und Kenntniſſe der Uebrigen zu beurtheilen.

In der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, in welcher keiner den **Abälard** als Lehrer der Philoſophie und Theologie an Ruhm, und Zahl von Schülern übertraff, wagte ſich Niemand auch ohne Zwangsgeſetze an das Studium der Gottesgelahrtheit, als wer ſich durch das Studium der Grammatik und Rhetorik, oder der alten Gelehrſamkeit, ſo wie der Dialektik vorbereitet hatte. Man lernte und lehrte die Gottesgelahrtheit dadurch, daß man die wichtigſten Bücher des alten und neuen Teſtaments auslegte, oder auslegen hörte. Die Lehrer erläuterten die Texte der heiligen Bücher vorzüglich aus den Schriften der alten Kirchenlehrer, womit man die Werke der gröſten Griechiſchen und Römiſchen Profanſcribenten ver-

band a). Abälard drang auf ein eifriges Studium der alten Literatur und Sprachen ſo ſehr, daß er ſo gar den Cloſterfrauen des Paracleto, welchen Heloiſe vorſtand, die Erlernung der Lateiniſchen, Griechiſchen, und Hebräiſchen Sprache zur Regel machte b). Das Syſtem der Chriſtlichen Lehren war freylich gebildet, und gleichſam geſchloſſen. Abälard ſelbſt ſchrieb gegen Ketzer, und der heilige Bernard rief Schuldige und Unſchuldige, unter den Letztern auch Abälarden vor Kirchenverſammlungen, oder verklagte ſie bey dem Pabſt: zwang ſie zum ſchimpflichen Wiederruf, und ließ ihnen überdem geiſtliche Strafen auflegen c). Nichts-

desto-

a) Man ſehe alle theologiſche Schriften von Abälard.

b) Man ſehe Epiſt. VI. p. 261. und den Anfang des zweyten Buchs ſeiner introduct. in Theologiam.

c) Das Unrecht, welches Bernard dem Abälard durch den Vorwurf von Ketzereyen und ketzeriſchen Schriften anthat, erhellt unwiderſprechlich aus der Vergleichung der heftigen Briefe dieſes Eiferers, inter Epiſt. Abael. IX. u. f. p. 270. mit dem Glaubensbekenntniſſe von Abälard p. 331. 333. und dem Apologeticus des Berengar, eines Schülers des Abälard S. 302. u. f.

deſtoweniger tadelten Viele dieſe Ketzerwuth des heiligen **Bernard** d), und bewieſen, daß es dem Geiſte des Evangeliums angemeſſener ſey, Irrende zu tragen, und zu belehren, als ſie zu verfolgen, und zu ſtrafen, indem die gröſten Lehrer der Religion in Irrthümer gefallen ſeyen, und dieſe Irrthümer auch ſelbſt geſtanden hätten. Man konnte gegen viele Stellen der heiligen Schrift, und gegen viele Lehren der Kirche Zweyfel beybringen, ohne gleich verketzert zu werden e): ja öffentliche Lehrer konnten lange auffallende mit den Grundartikeln des herrſchenden Syſtems ſtreitende Sätze vortragen, ohne ſo gleich den Bann, und Scheiterhaufen fürchten zu dürfen f). Aechte Chriſten, und beſonders

d) Apologet. Bereng. l. c. p. 317. 318. Abaelard. introd. in theol. p. 974-976.

e) Man leſe die höchſt intereſſanten Problemata Heloiſae cum Abaelardi ſolutionibus p. 384. et ſq. Aus dieſen Zweyfeln ſieht man, daß vielleicht kein Gottesgelehrter des Mittelalters die Wahrheit ſo eifrig geſucht, und die heilige Schrift mit ſo vielem Nachdenken geleſen habe, als die Aebtiſſinn Heloiſe.

f) Man ſehe beſ. p. 1066. 67. Intr. in Theol. Lib. II.

ders Ordensgeiſtliche von beiderley Geſchlecht ſollten zwar nach Heloiſens und Abälards Urtheil eine gewiſſe Auswahl in Kleidern, und ein gewiſſes Maaß im Genuß von Speiſe und Trank beobachten g): zugleich aber ſtimmten beide darin überein, daß dem Reinen alles rein, daß alles dasjenige gleichgültig ſey, was Tugendhafte und Laſterhafte zugleich ſeyn und thun könnten, und daß das Weſen der Religion darin beſtehe, den innern, und nicht den äuſſern Menſchen zu beſſern h). Abälard lehrte, und Peter

g) Epiſt. Heloiſ. in Abael. oper. p. 84. 87. 89-91. u. Abael. Ep. p. 166. 175-179. 188.

h) Heloiſ. p. 87. Non enim magnopere ſunt curanda, quae nos regno dei non praeparant, vel quae nos minime deo commendant. Haec vero ſunt omnia, quae exterius geruntur, et aeque reprobis ut electis, aeque hypocritis, ut religioſis communia ſunt. Nihil quippe inter Chriſtianos, et Judaeos ita ſeparat, ſicut exteriorum operum, et interiorum diſcretio etc. et Abael. p. 175. Illi . . . . de interiori munditia minus provident, et carni magis, quam animae vigilantes carnales potius ſunt, quam ſpirituales. Nos vero Chriſtum in exteriori homine per fidem habitare cupientes, pro modico ducimus exteriora, quae tam reprobis, quam electis ſunt communia. . . . Unde et exteriorem illam legis abſtinentiam non ſequimur, quam nihil juſtitiae

Peter der Lombarde, ſammt ſeinen übrigen Schülern fuhren fort zu lehren, ohne beſtimmte, oder vorgeſchriebene Vorbereitungen, und Prüfungen ausgeſtanden, und die Erlaubniß zu lehren von Jemanden gebeten, oder erhalten zu haben.

Im hohen Alter wurde **Abälard** von ſeinen Schülern gebeten, daß er für ſie einen kurzen Inbegriff der Chriſtlichen Gottesgelehrſamkeit verfertigen möchte; und auf dieſe Bitte ſchrieb er ſeine introductio ad Theologiam i). Er ſetzte dieſe Einleitung, oder Summe der Chriſtlichen Theologie, wie er ausdrücklich erinnerte, nicht deßwegen auf, um ſeine Zuhörer des Leſens der heiligen Schrift, und der heiligen Väter zu überheben, ſondern um ſie dazu vorzubereiten und zu ermuntern. Die Summa des Abä-

ſtitiae certum eſt conferre. Nec quicquam nobis in cibis interdicit dominus, niſi crapulam et ebrietatem, id eſt, ſuperfluitatem.

i) p. 973. Scholarium noſtrorum petitioni, prout poſſumus, ſatisfacientes, aliquam ſacrae eruditionis ſummam, quaſi divinae ſcripturae introductionem conſcripſimus.

Abälard blieb daher in Rückſicht auf Vollſtändigkeit, oder in Rückſicht auf die Menge von Sätzen und Fragen, die darin vorgetragen und unterſucht werden, hinter den Summis der nachfolgenden Zeiten eben ſo ſehr zurück, als ſie dieſelben an mannichfaltiger, darin angebrachter Gelehrſamkeit übertraff. **Abälard** ſchränkte ſich vorzüglich auf die Lehren von den Chriſtlichen Tugenden und den göttlichen Vollkommenheiten ein. Nur die Lehre von der Dreyeinigkeit handelte er im zweyten Buche mit einer unverhältnißmäſſigen Weitläuftigkeit ab, und auch daraus ſieht man, daß dieſe Lehre im eilften und zwölften Jahrhundert zu den meiſten Streitigkeiten Anlaß gegeben hatte.

Was von **Abälard** nur unvollkommen entworfen worden war, das führte **Petrus Lombardus** aus, indem er in ſeinen quatuor libris ſententiarum einen Inbegriff der Theologie lieferte, welcher von den Zeitgenoſſen ſo wohl, als von den nachfolgenden Jahrhunderten mit dem gröſten Beyfall aufgenommen wurde. Wenn man vorausſetzt, daß die Sätze und Fragen,

welche

welche **Petrus Lombardus** in ſeinen Büchern der Sprüche zuſammengefaßt hat, zur ächten Chriſtlichen Gottesgelahrtheit gehören; ſo muß man das Werk des **Lombardus** für das gröſte Meiſterſtück erklären, das im zwölften Jahrhundert geſchrieben werden konnte: denn es iſt, glaube ich, kaum möglich, alle Haupt- und Nebenſtücke der Theologie kürzer, deutlicher, und in einer lichtvollern Ordnung vorzutragen, als **Petrus Lombardus** gethan hat. Alle dieſe Vorzüge aber würden der Schrift des **Meiſters**, wie man **Peter den Lombarden** in den folgenden Zeiten nannte, nicht den groſſen Beyfall verſchafft haben, den ſie erhielt, wenn nicht die Art zu ſtudiren in der Mitte und in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein ſolches oder ähnliches Werk zu einem dringenden Bedürfniſſe gemacht hätte. Faſt alle junge Gottesgelehrte legten ſich nicht bloß auf die freyen Künſte, und die Theologie, ſondern auch auf das weltliche und geiſtliche Recht, oder auf die Arzneykunde. Alle wünſchten daher, daß der Vortrag der Theologie, wie

der Philoſophie ſo viel, als möglich, eingeſchränkt werden möchte, damit noch Zeit für die Rechte und Medicin übrig bliebe; und dieſe allgemeinen Wünſche wurden in Rückſicht der Theologie durch das Buch **Peters des Lombarden** befriedigt. Hätte dieſer nicht eine ſumma theologiae geſchrieben; ſo würde es ein Anderer, und wahrſcheinlich viel weniger gut gethan haben.

So wenig man **Peter dem Lombarden** Vorwürfe darüber machen kann, daß er gleich ſeinem Lehrer dem unwiderſtehlichen Drange ſeiner Zuhörer nachgab, und einen Grundriß der Chriſtlichen Theologie ausarbeitete; eben ſo wenig kann man ihn anklagen, daß er der Erfinder von ſehr vielen ſpitzfindigen Fragen, und Grübeleyen ſey, die nach ihm nicht nur beybehalten, ſondern in's Unendliche vermehrt wurden. Wenigſtens ſieben Achtel aller der Fragen und Sätze, die wir jetzt für überflüſſig oder lächerlich, oder das Lehrſyſtem einer menſchenbeſſernden Religion entehrend halten würden, ſind aus dem **Auguſtin** entlehnt, deſſen Schriften **Petrus Lombardus** am meiſten benutzte,

und

und deſſen Ausſprüchen er, wie den Ausſprüchen des Heilandes, und der Apoſtel folgte. Nach dem **Auguſtin** berief ſich **Petrus Lombardus** am häufigſten auf die Meynungen, oder auf Stellen des **Hilarius**, **Ambroſius**, und **Johannes Damascenus**. **Hieronymus** wird ſelten angeführt, ſo wie die berühmteſten Griechiſchen Kirchenlehrer, von welchen er Lateiniſche Ueberſetzungen gehabt zu haben ſcheint, wiewohl er der Griechiſchen Sprache nicht ganz unkundig war k).

Selbſt von den ſpitzfindigen Fragen, die **Petrus Lombardus** weder im **Auguſtin**, noch in einem andern alten Kirchenlehrer fand, hat er entweder gar keine, oder ſehr wenige zuerſt erdacht. Er erwähnt ſolcher Fragen gewöhnlich mit der Formel: quaeri ſolet: zum ſichern Beweiſe, daß ſie ſchon vor ſeinen Zeiten aufgeworfen, und in den Schulen unterſucht wor=

k) Er führt manchmahl Griechiſche Worte an, und erklärt ſie, ſo viel ich bemerkt habe, allemahl richtig.

worden waren l). Wie wenig er an ſolchen Fragen Gefallen fand, erhellt theils aus der ſtudirten, und faſt möchte man ſagen, unwilligen Kürze, womit er dieſe Fragen abthut m): theils aus den Vorerinnerungen, daß ſolche Fragen von geſchwätzigen Grüblern erdacht worden, oder daß ſie mehr die Neugierde beſchäfftigten, als Nutzen brächten n). So wenig man billigerweiſe verlangen kann, daß **Petrus Lombardus** nur diejenigen Lehren hätte vortragen ſollen, die uns jetzt wichtig ſcheinen; ſo wenig kann man auch verlangen, daß er alles das

l) Lib. III. Diſt. 12. §. E. p. 294. Edit. Lovan. 1557. Solet etiam quaeri, quamvis curioſe, a nonnullis: ſi deus humanam naturam potuit asſumere ſecundum muliebrem ſexum etc.

m) Man ſehe auſſer dem eben angeführten Beyſpiel noch folgendes: Lib. III. Diſt. I. Art. L. p. 271. Si autem quaeritur, utrum pater, vel ſpiritus ſanctus incarnari potuerit, vel etiam modo poſſit; ſane reſponderi poteſt, et potuiſſe olim, et poſſe nunc carnem ſumere, et hominem fieri tam patrem, quam ſpiritum ſanctum. Sicut enim filius homo factus eſt, ita pater vel ſpiritus ſanctus potuit, vel poteſt.

n) Lib. I. Diſt. IV. Art. B. Sed adhuc ponunt garruli ratiocinatores, dicentes, ſi deus pater genuit deum, aut genuit deum, qui eſt deus pater: aut deum, qui non eſt deus pater, etc.

das hätte weglaſſen ſollen, was er ſelbſt für unnöthig hielt. Wenn er dieſes gethan hätte; ſo würde man ſein Buch als unvollſtändig verworfen haben. Es war ſchon genug, daß er an den Artikeln, die er wegen des Geſchmacks ſeiner Zeitgenoſſen nicht übergehen durfte, ſein Mißfallen zu erkennen gab.

Nirgends ſind in dem Werke des Meiſters, und noch mehr in den Schriften der ſpätern Scholaſtiker ſpitzfindige Fragen ſo ſehr gehäuft, als in den Unterſuchungen über die Dreyeinigkeit, über die Incarnation und die beiden Naturen in Chriſto, über das Ausgehen des heiligen Geiſtes, und über die Sacramente der Taufe und des Abendmahls. So oft **Petrus Lombardus** Lehren vorträgt, die nach dem Urtheil der Kirche keinem Zweyfel unterworfen waren; ſo redet er entſcheidend, führt zuerſt die Stellen aus der Bibel an, gegen deren Beweiskraft neuere Ausleger meiſtens viel einzuwenden haben möchten, geht alsdann zu den Zeugniſſen der Kirchenväter fort, und zieht gewöhnlich zuletzt das Geſagte in kurze, und deut-

liche

liche Reſultate zuſammen o). Wenn er hingegen an Sätze kommt, über welche die heilige Schrift nichts beſtimmtes ſagt, und die Kirchenlehrer, oder tractatores uneinig ſind, oder zu ſeyn ſcheinen; ſo faßt er ſolche Sätze problematiſch mit den Formeln: quaeritur, oder Hic conſiderandum eſt, u. ſ. w., ſetzt ſeinen Antworten bisweilen neue Einwürfe entgegen, und beantwortet auch dieſe wieder p). Da nun ein groſſer, vielleicht der gröſte Theil des Chriſtlichen Lehrbegriffs vom fünften Jahrhundert an aus Sätzen beſtand, und beſtehen mußte, die nicht einleuchtend, oder unwiederruflich entſchieden waren; ſo konnte es auch nicht fehlen, daß ein groſſer oder der größte Theil des Buchs der Sprüche disputirbare Sätze, oder Fragen enthielt, die mehr Stoff für Disputirübungen, als heilſame Nahrung für den Geiſt, und das Herz hergaben. Was Auguſtin eingeführt, oder

o) Man ſehe zum Beyſp. gleich Diſt. I. Lib. I. u. Lib. III. Diſt. 2. u. ſ. w.

p) I. Diſt. XI. Art. G. et ſq. Diſt. XVII. Art. G. et ſq. beſ. Lib. III. Diſt. VI. Lib. IV. Diſt. IV. V. VI.

oder verdorben hatte, das konnte **Petrus Lombardus** allein nicht wegſchaffen, oder verbeſſern. Seine Nachfolger aber hätten es allmählich wegſchaffen, oder verbeſſern können, wenn ſie auf der Bahn vorwärts gegangen wären, welche die groſſen Männer des zwölften Jahrhunderts eröffnet und zu ebnen angefangen hatten.

Unglücklicherweiſe wurde **Petrus Lombardus** ohne ſeine Abſicht, und alſo auch ohne ſeine Schuld eine Haupturſache, daß das Syſtem der Chriſtlichen Lehre nicht allein nicht gereinigt, ſondern immer mehr und mehr verunſtaltet wurde. Sein Werk wurde ſchon im zwölften Jahrhundert in alle hohe Schulen eingeführt, und bey Vorleſungen zum Grunde gelegt. Man ſchätzte die Lehrer, und Hörer des Magiſtri ſententiarum viel mehr, als die Ausleger der heiligen Schrift, und deren Schüler. Nach dem **Petrus Lombardus** ſtand kein Lehrer von Anſehen als Schriftſteller auf, der nicht einen Commentar über die Libros ſententiarum bekannt gemacht hätte. Dieſe Vorleſun-

leſungen, und Commentare über das Werk des **Petrus Lombardus** verdrängten das Ausle=gen und Leſen der heiligen Schrift, und der Kirchenväter, weil man in den Erſtern alle Leh=ren, Gründe und Beweisſtellen der Chriſtlichen Religion zu beſitzen glaubte. Je mehr man ſich von den Quellen der göttlichen Wahrheit entfernte, deſto mehr verfiel die Sprache, deſto mehr verſchwand der Geiſt des Chriſtenthums, und deſto mehr artete die Wohlthätigſte aller Re=ligionen in ein Chaos von Grübeleyen, und elendem Aberglauben aus.

Die Wirkungen, welche das Werk des **Pe=trus Lombardus**, und die Lage der übri=gen Wiſſenſchaften hervorbrachten, erkennt man allein ſchon aus der Art, die Gottesgelahrtheit zu ſtudiren, die in der erſten Hälfte des drey=zehnten Jahrhunderts in Paris herrſchend war, und bald nach dem Tode des **Petrus Lom=bardus** entſtanden ſeyn muß q). Wenn jun=ge

q) Man ſehe Scriptor. Ordin. Praedic. Vol. I. in Vita Johannis Aegidii p. 100. in vita Alberti Magni p. 162. et ſq. u. in Vita Thomae de Aquino p. 271. et ſq. ferner de Rubeis Praef. ad Tom. IX. Oper. S. Thomae p. 4. 5. et Praef. T. XVII. p. 4-6.

ge Geiſtliche ihre Lehrer lange genug gehört, und hinlängliche Proben ihres Fleiſſes, ihrer Fähigkeiten, und Kenntniſſe gegeben hatten; ſo ertheilte man ihnen die Erlaubniß, irgend ein Buch der heiligen Schrift auszulegen; und ſolche junge Exegeten wurden lectores biblici, oder Baccalaurei curſores Bibliorum genannt. Dieſe exegetiſchen Vorleſungen waren bloß ein vorbereitender Schritt zu den groſſen, oder entſcheidenden Uebungen, durch welche man die Würde eines Doctors, oder Magiſters der Theologie erwarb, und die drey Jahre hinter einander dauerten. Im erſten Jahre dieſer Uebungszeit laſen die Candidaten der theologiſchen Doctorwürde in dem Hörſale, und unter der Aufſicht eines öffentlichen Lehrers über den Magiſter ſententiarnm, und erhielten den Nahmen Baccalaurei ſententiarii, oder ſententiarum. Wenn ſie dieſe Vorleſüngen mit dem Beyfall ihres Meiſters, und ihrer Zuhörer ein Jahr lang fortgeſetzt hatten; ſo ſtellten die öffentlichen Lehrer, und wenn der Candidat ein Ordensgeiſtlicher war, der Prior ſeines

Cloſters den Aspiranten dem Canzler der Uni-verſität war, und betheuerten eidlich, daß ſie den Gegenwärtigen fähig und würdig fänden, die Theologie ohne weitere Aufſicht zu lehren, oder die Licentiam legendi zu erhalten. Nach der empfangenen Licentia lehrte dann der Can-didat der Doctorwürde noch ein Jahr lang über den Magiſter ſententiarum, und fing dieſe ſei-ne Vorleſungen in dem Pallaſt des Biſchofs, und in Gegenwart aller Doctoren der Theolo-gie an, welche Feierlichkeit man aulam ſuam habere, vel conventum in theologia recipere nannte. Das dritte Jahr endlich der Probe-zeit wurde ganz dazu beſtimmt, über ſelbſt ge-wählte Fragen Disputationen zu halten, oder Fragen, und Sätze, die von andern aufgegeben und vorgelegt wurden, zu beantworten. Jene wurden quaeſtiones disputatae, und dieſe quae-ſtiones quodlibeticae von der Verſchiedenheit ihres Inhalts genannt. In eben dieſem letzten Jahre der Disputationen, und allzeit fertigen Beantwortungen von aufgeworfenen Fragen führten die faſt vollendeten Candidaten der Doc-

tor-

torwürde die Aufſicht über einen Baccalaureus der Theologie, der das vorbereitende Trienni- um erſt angetreten, und über den Magiſter zu leſen angefangen hatte. Nach dem dritten Jah- re erhielten die Candidaten die Würde eines Magiſtri, und den Titel eines Doctoris emeri- ti. Gewöhnlich wurden die jungen Doctoren in den Clöſtern erſt zum Unterricht der Ordens- geiſtlichen in den innern Schulen gebraucht, und man übergab ihnen die öffentlichen Lehr- ſtühle in den äuſſeren Schulen nur alsdann, wenn ſie ſich durch ihre Lehrgaben, und Kennt- niſſe beſonders auszeichneten, wie z. B. der **heilige Thomas**, oder **Johannes Duns Scotus** thaten.

Wenn man den jetzt beſchriebenen Gang der Candidaten der Doctorwürde mit der Methode des **Abälard** vergleicht; ſo wird man bald be- merken, daß der Vortrag der Theologie in der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts von dem Vortrage derſelben in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nicht bloß verſchie- den, ſondern demſelben ganz entgegengeſetzt

 war.

war. Auslegungen der heiligen Schrift, die im zwölften Jahrhundert den vornehmſten Unterricht junger Gottesgelehrten ausmachten, wurden im dreyzehnten jungen Leuten übergeben, die noch nicht einmahl das Triennium der Candidaten der Doctorwürde angetreten hatten. Erklärungen des Magiſtri ſententiarum hatten und gaben einen höhern Werth, als Erklärungen der heiligen Schrift, und Baccalaurei ſententiarii giengen den Curſoribus Bibliorum ſehr weit vor. Noch höher aber, als die Auslegungen des Magiſtri ſententiarum, ſchätzte man das Disputiren, und die Beantwortung von allerley ſpitzfindigen und verfänglichen Fragen, womit man die Candidaten der Doctorwürde gegen das Ende ihrer Probezeit verſuchte. Der höchſte Ruhm endlich eines vollendeten und erfahrnen Lehrers beſtand darin, daß er ein eigenes, und vollſtändiges Syſtem der Theologie lieferte, und alle ſeine Vorgänger durch neue Fragen, neue Zweyfel, oder Gründe zu übertreffen ſuchte.

So lange man die Ordnung der theologiſchen Studien, wie ſie im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts ſchon eingeführt war, und ſich bis in das ſechszehnte Jahrhundert erhielt, nicht kennt; ſo lange kann man die auffallende Uebereinſtimmung nicht erklären, die ſich in den Werken der berühmteſten Scholaſtiker findet. Die Schriften **Alberts des Groſſen**, die des **Bonaventura**, des **Thomas von Aquino**, und des **Johannes Duns Scotus** beſtehen auſſer ihren Commentarien über den **Ariſtoteles**, und einer Sammlung von Predigten in Auslegungen über einige heilige Bücher, und über den Magiſter ſententiarum, in quaeſtionibus disputatis und quodlibeticis, und endlich in einer ſumma Theologiae, welche letztere allemahl die Hauptarbeit groſſer Gottesgelehrten ausmachte.

Weder **Alexander Hales**, noch deſſen Schüler **Bonaventura**, noch **Albert** der **Groſſe** erhielten ein ſolches Anſehen, und einen ſo dauernden und allgemeinen Einfluß auf das Studium der Theologie in ganz Europa,

 als

als **Thomas von Aquino**, der deßwegen in der Geſchichte der wiſſenſchaftlichen Theologie eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient. Ich bekümmere mich hier nicht um ſeine Meynungen, ſondern um ſeine Lehrart, und noch mehr um den Antheil, den er an dem ſtets zunehmenden Verderben des ganzen theologiſchen Studiums hatte.

An ſtatt die wiſſenſchaftliche Gottesgelahrtheit von den wilden Auswüchſen, und ungleichartigen Anhängſeln, womit man ſie in den vorhergehenden Jahrhunderten entſtellt, und beſchwert hatte, zu befreyen, vermehrte er die Einen, und die Andern um das Dreyfache, oder wenigſtens um das Doppelte. Seine Lebensbeſchreiber und Lobredner glaubten ſeinen Ruhm nicht mehr verherrlichen zu können, als wenn ſie die neuen articulos, quaeſtiones, und determinationes anführten, womit er die Gottesgelahrtheit bereichert habe r). Mehr als die

r) Guillielmus de Tocco in ej. vita c. 3. num. 15. Scripſit in Bacellaria, et in principio ſui magiſterü ſuper quatuor libros ſententiarum: opus ſtylo

die Hälfte ſeiner ſumma Theologiae beſteht aus Fragen, die gar nicht in ein Syſtem der Theologie gehören; und diejenigen, welche ſich die Mühe gegeben haben, dies Werk arithmetiſch zu unterſuchen, bezeugen, daß es über drey tauſend Artikel, und über funfzehn tauſend Argumente, oder aufgelößte Schwierigkeiten in ſich faſſe s).

Dieſe gleich zweckloſe, und ſchädliche Erweiterung des Syſtems der Theologie, und der Auslegung des Magiſtri ſententiarum wäre kaum möglich geweſen, wenn nicht der heilige **Thomas** nach dem Urtheil ſeines Lebensbeſchreibers, **Wilhelm de Tocco** die weltlichen Wiſſenſchaften als Mägde in das Schloß der himm-

ſtylo diſertum, intellectu profundum, apertum intelligentia, et *novis articulis dilatatum:* ad quarum determinationum rationem .... humanas ſcientias quaſi ancillas ad arcem divinae ſapientiae in obſequium adduxit.

s) Lebeuf Diſſert. ſur l' hiſtoire de Paris p. 137. Cette Theologie de St. Thomas eſt bien poſterieure à ſon explication des quatre livres des ſentences, et bien plus étenduë. On y compta plus de trois mille articles, et au-delà de quinze mille argumens, où difficultés éclaircies.

himmliſchen Weisheit eingeführt hätte. Die weltlichen Wiſſenſchaften, welche **Thomas** mit der Gottesgelahrtheit verband, war die Philoſophie des **Ariſtoteles**, und ſeiner Arabiſchen Ausleger, des **Avicenna** und **Averroes. Thomas** führt in allen ſeinen theologiſchen Werken den vorzugsweiſe ſo genannten Weltweiſen eben ſo oft, und mit eben der Vorausſetzung von Untrüglichkeit an, als die Bücher der heiligen Schrift, oder als die von der ganzen Kirche als göttlich anerkannten Kirchenlehrer. In dem Magiſter ſententiarum iſt es gar nicht auffallend, daß der Verfaſſer deſſelben in der Dialektik der Schule ſehr erfahren war. In der ſumma theologiae des **Thomas** iſt die ganze Philoſophie des **Ariſtoteles** enthalten.

Nicht weniger nachtheilig, als der Stoff, oder Inhalt der theologiſchen Schriften des **Thomas**, war die Methode, welche er befolgte. Alle ſeine Werke ſind in Fragen, und die Fragen in Artikel abgetheilt. Bey jedem Artikel bringt **Thomas** zuerſt die Zweyfel, oder

oder Gegengründe bey, die man gemacht hatte, oder machen könnte. Auf die Zweyfel und Gegengründe läßt er dann die Beweiſe und Autoritäten für die zuerſt bezweyfelten Meynungen, und endlich die Widerlegung der anfangs angeführten Gegengründe folgen t). **Thomas** beobachtete dieſe Methode bey dem Vortrage der wichtigſten Wahrheiten vom Daſeyn, und der Vorſehung Gottes, von der Unſterblichkeit der Seele, oder nach der damahligen Art zu reden, von der Auferſtehung der Todten, von der Nothwendigkeit, und Nützlichkeit der Tugend, wie bey den Lehren von den Perſonen der Gottheit, von den Naturen in **Chriſto**, von der Verehrung der Heiligen, von der befleckten, oder

t) De Rubeis beſchreibt die Methode des h. Thomas ſehr gut: Praef. ad Vol. XVII. p. 4. Pro more ſuo contraria primo loco ponit Aquinas argumenta: unum vel plura ſequuntur argumenta proluſoria, quae ſolent appellari argumenta *ſed contra:* tum propoſita ſolvitur, dirimiturque quaeſtio: adverſis denique reſpondetur argumentis. Hanc adhibuit ille methodum in commentariis in ſententiarum libros, et in quaeſtionibus diſputatis: eandemque ſervavit in ſumma theologica: &c.

oder unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria u). Durch dieſe Methode wurden wichtige und unwichtige Sätze einander gleich gemacht, und die ganze Theologie in eine Reihe von Fragen verkehrt, die allein, oder doch vorzüglich zur Uebung des Scharfſinns in den Schuldisputationen beſtimmt waren. Die Gemüther der Leſer, und Hörer wurden allemahl eher durch die Zweyfel, oder Gegengründe gegen die zu beweiſenden Sätze, als durch die Gründe für dieſelben getroffen, und es muſte nothwendig oft geſchehen, daß die Erſtern manche

u) Summa Theol. in Vol. XX. Op. Quaeſt. II. Art. III. Ad tertium ſic proceditur. Videtur, quod Deus non ſit. Quia ſi . . . . Praeterea . . . . Sed contra eſt, quod dicitur Exodi III. 14. ex perſona dei: ego ſum, qui ſum. Reſpondeo, quod deum eſſe quinque viis probari poteſt. Prima . . . . ſecunda — tertia — quarta — quinta. Ad primum ergo dicendum, . . . ad ſecundum dicendum. und ſo in Prima ſecundae Vol. XXI. Quaeſt. 55. Art. 3. Utrum virtus humana ſit habitus bonus? Ad tertium ſic proceditur. Videtur, quod non ſit de ratione virtutis, quod ſit habitus bonus. Peccatum enim . . . . 2. Praeterea . . . . 3. Praeterea . . . Sed contra eſt, quod Auguſtinus dicit . . . . Reſpondeo dicendum . . . Ad primum ergo dicendum . . ad ſecundum — ad tertium.

che Eindrücke zurück lieſſen, welche durch die nachfolgenden Widerlegungen nicht mehr gehoben werden konnten.

Wie wenig **Thomas von Aquino** den wahren Zweck eines wiſſenſchaftlichen Religionsunterrichts erkannte, oder vielmehr wie ſehr er denſelben verkannte, und vorſetzlich verfehlte, das leuchtet am meiſten daraus ein, daß er die ſpitzfindigſten und entbehrlichſten Fragen viel ſorgfältiger, und umſtändlicher unterſuchte, als die erſten Wahrheiten der Religion und Sittenlehre. Der Beweis vom Daſeyn Gottes nimmt nur eine einzige Seite ein, und die Fragen hingegen über die Incarnation füllen über hundert Seiten: deren Inhalt man aus den Ueberſchriften der Artikel der erſten Fragen ſchon genug wird beurtheilen können x). Quaeſt. I. de convenientia incarnationis Chriſti. Art. 1. Utrum conveniens fuerit, deum incarnari? A. 2. Utrum fuerit neceſſarium ad reparationem humani generis? A. 3. Utrum, ſi non fuiſſet peccatum, deus fuiſſet incarnatus? 4. Utrum principalius ſit incar-

x) T. XXIV. Op. p. 19. et ſq.

incarnatus ad tollendum originale peccatum, quam actuale? A. 5. Utrum conveniens fuerit, deum incarnari principio mundi? 6. Utrum ejus incarnatio differri debuerit usque ad finem mundi? *Quaeſtio ſecunda: de modo unionis verbi incarnati quoad ipſam unionem.* 1. Utrum unio verbi incarnati ſit facta in natura? 2. Utrum ſit facta in perſona? 3. Utrum ſit facta in ſuppoſito, vel hypoſtaſi? 4. Utrum perſona, vel hypoſtaſis Chriſti poſt incarnationem ſit compoſita? 5. Utrum ſit facta aliqua unio animae, et corporis in Chriſto? 6. Utrum natura humana fuerit unita verbo accidentaliter. 7. Utrum ipſa unio ſit aliquid creatum? 8. Utrum ſit idem, quod aſſumptio? 9. Utrum ſit maxima unionum, quae creaturis conveniunt? 10. Utrum unio duarum naturarum in Chriſto fuerit facta per Gratiam? 11. Utrum eam aliqua merita praeceſſerint? 12. Utrum gratia fuerit homini Chriſto naturalis? *Quaeſtio III. De modo unionis ex parte perſonae aſſumentis.* 1. Utrum aſſumere conveniat perſonae divinae? 2. Utrum conveniat divinae

natu-

naturae? 3. Utrum natura poſſit aſſumere, abſtracta perſonalitate? 4. Utrum una perſona poſſit aſſumere ſine alia? 5. Utrum quaelibet perſona poſſit aſſumere? 6. Utrum plures perſonae poſſint aſſumere unam naturam numero? 7. Utrum una perſona poſſit aſſumere duas naturas numero? 8. Utrum magis fuerit conveniens de perſona Filii, quod aſſumpſerit humanam naturam, quam de alia perſona divina? *Quaeſtio IV. De modo unionis ex parte naturae humanae aſſumptae.* 1. Utrum humana natura fuerit magis aſſumptibilis a filio dei, quam alia natura? 2. Utrum aſſumpſerit perſonam? 3. Utrum aſſumpſerit hominem? 4. Utrum fuiſſet conveniens, quod aſſumpſiſſet humanam naturam a ſingularibus? 5. Utrum fuiſſet conveniens, quod aſſumpſiſſet humanam naturam in omnibus ejus ſingularibus? 6. Utrum fuiſſet conveniens, quod aſſumpſiſſet humanam naturam in aliquo homine ex ſtirpe Adae progenito? Man vergleiche hiemit die ſechs erſten Fragen in den quaeſtionibus disputatis y), die von der Macht Gottes handeln,

y) Oper. Tom. XIV.

deln, und unter welchen der erſte Artikel der erſten Frage dieſer iſt: utrum in deo ſit potentia: welches zuerſt mit **achtzehn** Gründen bezweyfelt, dann bejaht, und durch die Widerlegung der achtzehn Gründe beſtätigt wird z).

Die Verehrer der wahren Religion im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert hätten ſich noch Glück wünſchen können, wenn das Studium der Theologie nur noch auf dem Puncte ſtehen geblieben wäre, wohin **Thomas von Aquino** es gebracht hatte. Allein die Schultheologie fiel noch über zwey Jahrhunderte lang immer tiefer, und in dieſem fortdauernden Verfall verlohr ſie auch die letzte Spur des wenigen Guten, was ſie noch in den Schriften des heiligen **Thomas** behalten hatte. Die Sprache wurde beſonders durch den **Johannes Duns Scotus**, und deſſen Schüler immer barbariſcher, und dunkler; und

z) Man ſehe ferner im 17. B. die quaeſtiones de veritate: und beſonders die erſte Frage, de bono, und den erſten Artikel dieſer Frage: utrum bonum aliquid ſupra ens addat? In dieſen Fragen iſt auch die Sprache manchmahl ſo, daß ſie einem Duns Ehre gemacht hätte.

und mit der Barbarey und Dunkelheit der Sprache nahm die Menge von neuen Fragen, und Zweyfeln, und die Lächerlichkeit und Gotteslästerlichkeit der Fragen in gleichem Verhältniſſe zu a). Je mehr die Schultheologie mit neuen Proble-

a) Man vergleiche nur die ungeheuren Commentare des Scotus über den Magiſter ſententiarum mit denen des Thomas. Um die Spitzfindigkeit, Lächerlichkeit, und Gottloſigkeit der Fragen, welche die ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten nur allein in der Lehre von der Taufe, und dem Abendmahl kennen zu lernen, muß man Holders Mus exenteratus, und deſſen dubietates circa baptismum leſen, von welchen ſeltenen Schriften ich einen Auszug im 4. St. des 2. Bandes, und im erſten Stück des dritten Bandes des neuen hiſtoriſchen Magazins gegeben habe. Die Verehrer des Scotus bewunderten es an dieſem Gottesgelehrten am meiſten, daß er die Theologie mit ſo vielen neuen und feinen Fragen bereichert habe. Man ſehe deſſen elogia im fünften Capitel ſeiner Lebensbeſchreibung. Ich führe bloß folgende Worte eines Engliſchen Biſchofs an. Johannes Leſſaeus Lib. VII. hiſtor. ſuae p. 250. in Vita Scoti l. c. Joannes Scotus, tanto fuit ingenii acumine, judicii vi, doctrinae cognitione, ut theologiam illam reconditiorem, quam ſcholaſticam vocant, (multis ſubtilitatibus exquiſitis foeliciſſime auxerit: in quibus, quod multa, quae in obſcuro poſita latebant, a tenebris acerrima ingenii perſpicientia eruerit, qui ejus viam ac doctrinam avidius conſectantur, imo qui quaeſtionis alicujus intimam

Problemen, Fragen und Zweyfeln angefüllt, und je gröſſer die Zahl von dogmatiſchſcholaſtiſchen Schriften wurde; deſto weniger las man die heiligen Bücher, und die ältern Kirchenväter; und es gab daher viele Doctoren der Theologie, die entweder in ihrem ganzen Leben, oder wenigſtens nicht vor dem hohen Alter die Bibel, und beſonders das neue Teſtament geleſen, oder nur in die Hand genommen hatten b).

Die

mam rationem ad vivum reſecant, ac ſubtilius perſcrutantur, Scotiſtae ſumma tanti ingenii laude vocantur: quaſi nihil aut tanta difficultate interſeptum, aut tam denſa caligine involutum, quod Scoti ingenium non potuerit penitius inſpicere, ac clare aperire.

b) Die höchſt merkwürdigen Zeugniſſe für dies beynahe unglaubliche Factum ſtehen beym Tribbechov cap. IV. p. 176. 177. Ich wähle folgende Stelle des Erasmus: Quale ſpectaculum eſt, theologum octogenarium nihil aliud ſapere, quam mera ſophiſmata, et ad extremum usque vitae nihil aliud, quam argutari? Nam hujusmodi non paucos vidimus olim Lutetiae, quibus ſi quid depromendum fuiſſet ex Paulo, videbantur ſibi in alienum prorſus mundum tranſlati. Man ſehe auch Bilib. Pirkheimer in Epiſt. apolog. pro Reuchlino in P. II. Hiſt. ref. van der Hardt p. 135. Hinc eſt, quod vetus teſtamentum a ſimilibus negligitur, novum quaſi idiotis ſcriptum vilipenditur, apoſtolo-

Die Mönche, vorzüglich die Bettelmönche waren die Verderber der Theologie, wie der Weltweisheit: denn ſchon vor, oder gleich nach der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts waren die meiſten theologiſchen Lehrſtühle in Paris, der Hauptſchule der Gottesgelehrten, mit Ordensgeiſtlichen beſetzt c).

Die Erſten, die dem Unweſen der ſcholaſtiſchen Theologie durch Warnungen, und beſſernde Beyſpiele zu ſteuern ſuchten, waren die drey berühmteſten weltgeiſtlichen Doctoren der Gottesgelahrtheit, welche die hohe Schule zu Paris hervorgebracht hat: **Pierre d' Ailly**, oder **Petrus de Alliaco, Johann Gerſon**, und

ſtolorum doctrina vix lectione digna putatur. Hinc quod divus Hieronymus tanquam Grammaticus contemnitur, beatus Auguſtinus ignorantiae damnatur, quem dicaculi illi nec argumenta ſua, ſi in vitam reverteret, intellecturum ſomniant, non propter rudem illam et inſignem barbariem, ſed quia inſtantiarum, relationum, ampliationum, reſtrictionum, formalitatum, haecceitatum, quidditatum, et reliqua id genus portentoſa vocabula ignoraret.

c) Script. ordin. Praed. Vol. I. p. 101. in Vita Johannis Aegidii.

und **Nicolaus Clemangis**, oder **de Clemanges**: eben die Männer, die gegen das Ende des vierzehnten, und im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts am meiſten zur Tilgung des ärgerlichen Schisma beytrugen, die Freyheit der Kirche am kräftigſten gegen die Anmaaſſungen der Päbſte vertheidigten, und die Allgewalt der Päbſte zuerſt durch die Schlüſſe der Kirchenverſammlung zu Coſtanz einſchränkten d). **Pierre d' Ailly**, und deſſen beide treffliche Schüler, **Gerſon**, und **Clemangis** verwarfen die Vermiſchung der Ariſtoteliſchen und Arabiſchen Philoſophie mit der Gottesgelahrtheit, die Unterſuchung von unzähligen unnützen Fragen, und das ewige Disputiren über alle Wahrheiten der Religion als gleich nachtheilig für das Chriſtenthum, und deſſen Lehrer und Anhänger. Alle drey drangen vorzüglich auf das Leſen der heiligen Schrift, und der ältern

d) Crevier Hiſt. de l'Univerſ. de Paris III. 3. et ſq. Die Stellen, in welchen dieſe Männer die ſcholaſtiſche Theologie ihrer Zeit tadelten, ſtehen beym Launoy de varia Ariſt. fortuna c. 10. p. 42. 43.

ältern Kirchenväter; und alle drey redeten und ſchrieben eine unendlich beſſere Sprache, als alle Doctoren des dreyzehnten, und vierzehnten Jahrhunderts gethan hatten. So wie **Pierre d' Ailly** als Cardinal der Vornehmſte, und **Gerſon** der Berühmteſte unter den drey genannten Männern war; ſo war **Clemangis** unläugbar der beſte Schriftſteller, und der hellſte, und kühnſte Denker. Keiner kannte die Gebrechen des Staats, der Kirche und Wiſſenſchaften ſo genau, und keiner ſchilderte ſie mit einer gröſſern Freymüthigkeit, als der zuletzt genannte Gottesgelehrte.

Die Schriften und Lehren dieſer ehrwürdigen Männer ſtifteten gewiß, wie die von **Wicleff** dauernden und ausgebreiteten Nutzen. Allein die Zeiten, oder Völker waren noch nicht ſo reif, daß die gröſten Männer eine gänzliche Reformation der Kirche, der Religion, und der Wiſſenſchaften hätten hervorbringen können. **Thomas**, **Scotus**, und deren Nachfolger, und Schriften herrſchten auf allen hohen Schulen bis in den Anfang des

ſechszehnten Jahrhunderts; und mit ihnen eine vernünftiger Menſchen durchaus unwürdige Sprache, eine unbändige Zweyfelſucht, und Disputirwuth, eine kalte Gleichgültigkeit gegen die erhabenſten Wahrheiten, und zugleich der glühendſte Eifer für lächerliche oder gottloſe Spitzfindigkeiten; endlich eine gänzliche Vernachläſſigung der heiligen Schriften, und aller nützlichen Wiſſenſchaften. Man höre folgende Klagen und Spöttereyen des **Erasmus** über die Schultheologie, und Schultheologen ſeiner Zeit, und wünſche ſich abermahls Glück, daß man gegen das Ende des achtzehnten, und nicht im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts gebohren worden.

Was hilft es, ruft **Erasmus** aus e), darüber zu ſtreiten, in wie vielerley Bedeutungen das Wort Sünde genommen werde, ob es eine bloſſe Beraubung, oder ein der Seele anklebender Fleck ſey? Wahre Gottesgelehrte ſollten vielmehr darnach ſtreben, daß alle Menſchen die

e) Annot. ad nov. teſt. I Thimoth. I.

die Sünde haßten, und flöhen. Man zankt ſchon Jahrhunderte lang darüber, ob die Gnade, womit Gott uns liebt, und an ſich zieht, und womit wir ihn wieder lieben, eine und eben dieſelbige ſey. Laßt uns darnach trachten, uns durch reine Gebete, durch ein unſchuldiges Leben, und durch tugendhafte Handlungen der Liebe und Gnade Gottes würdig zu machen. Man kämpft ohne Unterlaß darüber, auszumachen, was den Vater vom Sohn, und beide vom heiligen Geiſt unterſcheide: ob etwas für ſich Beſtehendes, oder ein bloſſes Verhältniß, und wie es beſtehen könne, daß drey, deren keiner iſt, wie der Andere, doch nur ein Weſen ausmachen. Wie viel beſſer wäre es, jene Dreyeinigkeit, deren Majeſtät uns ſchwachen Menſchen zu erforſchen nicht erlaubt iſt, demüthig anzubeten, und ihre unausſprechliche Uebereinſtimmung, ſo weit es in unſern Kräften iſt, durch unſere Eintracht nachzuahmen, damit wir dereinſt in ihre Gemeinſchaft aufgenommen würden. Wir grübeln und grübeln, wie es möglich ſey, daß das cörperliche Feuer der Hölle an

den uncörperlichen Seelen der Verdammten haf- te. Wäre es nicht viel vernünftiger, mit aller Macht uns zu bemühen, daß jenes Feuer an uns nichts finde, was ausgebrannt werden darf? Dieſe Forſchungen und Streitigkeiten wären noch zu ertragen, wenn man ſie zur Unterhal- tung, und ohne Erbitterung anſtellte. Nun aber bringt man das ganze Leben mit ſolchen Fragen zu, und man vertheidigt, oder beſtreitet ſie mit heftigem Geſchrey, ſelbſt mit Schimpfwörtern, und Fauſtſchlägen. Wie unzählige Fragen wirft man nicht über die Taufe, über das Abendmahl, und über die Buſſe auf: Fragen, die man ohne Schaden nicht wiſſen, und die man we- der beweiſen noch widerlegen kann! Ein gröſſe- res, und ernſtlicheres Anliegen wäre es, uns unter einander zu ermuntern, daß wir durch einen unſträflichen Wandel dem Sacrament der Taufe entſprächen, und das heilige Abendmahl würdiglich genöſſen, damit in unſerm Leben nicht viel übrig bleibe, was durch die Buſſe ge- tilgt werden muß. Was ſoll ich von den nicht bloß unnützen, ſondern gottloſen Fragen über

die Macht Gottes, oder über die Gewalt des Römiſchen Pabſtes ſagen? Ob Gott ein jedes Uebel auch den Haß ſeiner ſelbſt befehlen, und jedes Gute, auch die Liebe und Verehrung ſeiner ſelbſt verbieten: ob er etwas wirklich Unendliches hervorbringen: ob er die Welt von Ewigkeit her beſſer habe machen können, als ſie wirklich iſt? ob er einen Menſchen hervorbringen könne, der gar nicht zu ſündigen im Stande ſey? ob er Jemanden ſeine künftigen Sünden, und Verdammniß offenbaren könne? Num poſſit, dies wage ich nicht zu überſetzen, aliqua diſtincte intelligere, ſed ad illa non habeat diſtinctas relationes rationis? An poſſit reſpectum producere ſine fundamento, et termino? Ob er eine allgemeine Natur ohne einzelne Dinge ſchaffen, und erhalten, oder irgend einem Geſchöpf die Schöpfungskraft mittheilen könne? ob er unter irgend einem Prädicament begriffen ſey? ob er das Geſchehene ungeſchehen, und aus einer Hure eine Jungfer machen könne? Ob eine jede Perſon der Gottheit eine jede Natur annehmen könne, wie das Wort die menſchliche

Natur angenommen hat? Ob alle drey Perſonen zugleich eine Natur annehmen könnten? Ob ein geſchaffenes Weſen eine andere Natur annehmen könne? Ob der Satz: Gott iſt ein Käfer, oder ein Kürbiß, eben ſo möglich ſey, als der Satz: Gott iſt Menſch? Ob Gott ein menſchliches Individuum, oder das menſchliche Geſchlecht angenommen habe? Ob es Gott anſtändiger ſey, zu ſagen: er könne nicht etwas Unmögliches thun, oder etwas Unmögliches könne nicht von, oder durch Gott geſchehen? Ob in Gottes Verſtande Begriffe von allen Dingen, und ob dieſe ſpeculativ, oder praktiſch ſeyen? an ipſa res cogat fateri, aliquem eſſe reſpectum, ab omnibus rebus abſolute diſtinctum? An Deus aliquo ab ipſo diſtincto ſit unus? Ob der Perſonen der Gottheit in eigentlichem Verſtande drey ſeyen? ob die Zahl der Perſonen zur Subſtanz, oder zum Verhältniſſe gehöre? Et an ad primam intentionem, ſive ſecundam? an per relationes et diſtinguantur, et conſtituantur? Ob Gott den

Sohn

Sohn und den heiligen Geiſt in Rückſicht des Verſtandes, oder des Willens hervorbringe? ob in Rückſicht des Weſens, oder einer weſentlichen Eigenſchaft: ob natürlich, oder freywillig? Ob das Weſen in Gott das Zeugungsprincipium des Sohns ſey, und ob es eine Gränze der väterlichen Zeugung gebe? ob Gott Gott zeuge? ob Gott der Vater den heiligen Geiſt eher zeuge, als der Sohn? ob ſich in Gott ein thätiger, und leidender Verſtand finde? Ob der heilige Geiſt, indem er vom Vater und Sohn ausgehe, ein, oder zwey Principia habe? ob es ein gedenkbarer Satz ſey: Gott der Vater haßt Gott den Sohn? ob die Seele **Chriſti** habe betrogen werden, oder ſelbſt betrügen, und lügen können?

Ueber die Gewalt des Römiſchen Pabſtes wird faſt mehr gegrübelt, und geſtritten, als über die Allmacht Gottes. Man frägt, ob er das abſchaffen könne, was in den Schriften der Apoſtel enthalten iſt? ob er etwas behaupten könne, was mit der Lehre des Evangeliums ſtreitet? ob er zu dem Symbole des Glaubens

 einen

einen neuen Artikel hinzufügen dürfe? ob er eine grössere, oder wenigſtens eben ſo groſſe Gewalt habe, als **Petrus**? ob er den Engeln befehlen, oder das ganze Fegefeuer aufheben könne? ob er ein bloſſer Menſch, oder gleichſam Gott ſey? ob er an beiden Naturen mit **Chriſto** Theil nehme? ob er gnädiger, als **Chriſtus** ſey, da man von dem Letztern nicht leſe, daß er eine Seele aus dem Fegefeuer befreyt habe? ob er allein gar nicht irren könne? Dieſe und hundert andere ähnliche Fragen unterſuchen berühmte Doctoren, beſonders aus geiſtlichen Orden in weitläuftigen Bänden. Dies geſchieht nicht ohne Verdacht von Schmeicheley, und nicht ohne Herabſetzung von **Chriſtus**, gegen welchen auch die gröſten Fürſten nur kleine Würmer ſind. Damit bringt man das kurze und flüchtige Leben hin, da die meiſten Dinge von der Art ſind, daß man ſie gelehrter nicht wiſſen, als wiſſen kann, da ſie in lächerlichen Fragen aufgeworfen, und mit Vermeſſenheit entſchieden werden. Laßt uns aufrichtig **Chriſtum** ſuchen, und nicht mehr fra-

gen, ob er von Ewigkeit her geweſen ſey, und ob man richtig ſage: er ſey compoſitus ex utraque natura, an conflare, an conflatus, an commixtus, an conglutinatus, an coagmentatus, an ferruminatus, an copulatus, an conſtare? Keine dieſer Redensarten gefällt den Schriftgelehrten. Sie wollen allein das Wort unitus, das nichts weniger bedeutet, als das, was es anzeigen ſoll. Wenn mann frägt, ob die menſchliche Natur mit der göttlichen vereinigt worden, ſo geben ſie zu, daß dies rechtgläubig geſprochen ſey. Wenn man aber ſagt, daß die göttliche Natur ſich mit der menſchlichen vereinigt habe; ſo zweyfeln ſie, ob es gelten könne. — Wenn Chriſten von ſolchen Dingen nach Tiſche redeten, ſo wäre es zu dulden, weil dadurch vielleicht ſchlimmere Geſpräche verhütet würden. Allein jetzt hält man ſie für die Grundſäulen des Glaubens. Wir ſuchen, was wir nicht wiſſen können, und nicht zu wiſſen brauchen; und verſäumen das, womit wir uns allein beſchäfftigen ſollten. Viele Gegenſtände ſind bloß dadurch verderblich,

daß

daß ſie durch ihre Dunkelheit den Geiſt ermüden, oder abſtumpfen, und abhalten, über wichtigere Dinge nachzudenken. Die Philoſophie des **Pythagoras**, und **Plato**, und die Bücher des **Heraklit** waren nicht ſo dunkel, als die Schriften derjenigen Gottesgelehrten, die ſich für beſonders tiefſinnig halten und ausgeben. Wenn dieſe Männer auch Wahrheiten vortrügen, ſo wickeln ſie dieſelben in ſo dunkle, und eckelhafte Wörter ein, daß es ſich nicht der Mühe verlohnt, ſie aus ihren ſchmutzigen Hüllen herauszuſuchen. Hieher gehören die Unterſuchungen de quatuor inſtantibus naturae, und daß Perſon nicht relationem originis, nec communem, ſed duplicem negationem communicabilitatis in genere, non extra genus bedeute: daß ſie etwas poſitives anzeige, und ein nomen primae intentionis, non ſecundae ſey. Von gleicher Art ſind die Erklärungen und Sätze: perſonas in divinis eſſe in ſe invicem per circuminceſſionem: Circuminceſſio eſt ſubſiſtentis in ſubſiſtente realiter diſtincto mutua praeſentialitatis aſſiſtentia in eadem eſſentia.

Mit

Mit dieſen Spitzfindigkeiten glaubt man die Heiden und Ketzer zu überwinden, da ſie im Grunde zu nichts, als zu Spiegelfechtereyen von Schülern und Schulgelehrten dienen.

Die heutigen Theologen, ſagt **Erasmus** an einer andern Stelle f), wiſſen ganz genau, wie die Welt gebaut, und eingerichtet worden: durch wie viele Röhren das Gift der Sünde auf die Nachkommen hingeleitet: auf welche Art, in welchem Maaſſe, und in wie langer Zeit **Chriſtus** in dem Schooſſe der heiligen Jungfrau gebildet worden iſt. Dieſe Fragen ſind aber noch gemein gegen folgende, womit ſich groſſe und erleuchtete Gottesgelehrte beſchäfftigen: ob es einen Augenblick, oder Moment in der göttlichen Zeugung gebe: ob mehrere Sohnheiten (filiationes) in **Chriſto** ſeyen? ob es gedenkbar ſey, daß der Vater den Sohn haſſe? ob Gott in der Geſtalt eines Weibes, oder in der Geſtalt des Teufels, oder eines Eſels, oder eines Kürbiſſes, oder eines Steins hätte erſcheinen, und wie er unter dieſen Geſtalten

f) Encomium Moriae p. 222. Edit. Baſil. 1780.

ſtalten würde haben predigen, Wunder thun, und ſich creutzigen laſſen können? Was **Petrus** würde conſecrirt haben, wenn er zu der Zeit conſecrirt hätte, als **Chriſti** Leib am Creutze hing? ob **Chriſtus** um eben dieſe Zeit hätte Menſch genannt werden können? ob die Menſchen nach der Wiederauferſtehung eſſen, und trinken werden? Noch unendlich feiner, als die angeführten, ſind die Fragen de inſtantibus, de notionibus, de relationibus, de formalitatibus, de quidditatibus, de ecceitatibus: welche Fragen Niemand durchſchauen kann, als wer ſo ſcharfſichtig iſt, daß er auch in der dickſten Finſterniß das wahrnimmt, was nirgends iſt. Mit dieſen Fragen verbindet man Sätze, die viel ſonderbarer ſind, als die auffallendſten Paradoxa der Stoiker: z. B. daß es ein viel geringeres Verbrechen ſey, tauſend Menſchen umzubringen, als einem Armen am Sonntage nur einmahl die Schuhe auszubeſſern: und daß man eher die ganze Welt mit allem, was darin lebt, und webt, untergehen laſſen müſſe, als eine einzige auch noch ſo klei-

ne

ne Unwahrheit ſagen. Dieſe feinſten Subtilitäten werden durch die verſchiedenen Syſteme der Scholaſtiker noch ſchwieriger, ſo, daß es leichter iſt, ſich aus den verworrenſten Labyrinthen herauszuwickeln, als aus den Netzen der Nominaliſten, und Realiſten, der Thomiſten und Albertiſten g), der Occamiſten, Scotiſten und andere Iſten. Die Apoſtel ſelbſt müſten von einem ganz neuen Geiſt beſeelt werden, wenn ſie mit dieſen Gottesgelehrten über ihre Sätze und Fragen reden und ſtreiten ſollten. **Paulus** konnte den wahren Glauben haben. Allein wenn er den Glauben als das Weſen der zu hoffenden, und als den Beweis der nicht gegenwärtigen Dinge erklärte; ſo finden die Schultheologen, daß der Apoſtel nicht ſchulgerecht definirt habe h). Auch mochte er Liebe haben, und üben; allein nach der Meynung der neuern Doctoren hat er dieſe Tu-

g) Ueber einige Unterſchiede der Albertiſten und Thomiſten ſehe man Epiſt. obſc. vir. p. 397. Edit. Lond. 1689.

h) Parum magiſtraliter definivit.

Tugend 1 Corinth. 13. C. weder richtig eingetheilt, noch beſtimmt. Eben ſo wenig würde er ſo befriedigend, als die Scotiſten, geantwortet haben, wenn man ihn gefragt hätte: was der terminus a quo, und ad quem, oder was tranſubſtantiatio ſey: wie derſelbige Cörper ſich zugleich an mehrern Orten finden könne: auf wie verſchiedene Arten der Leib **Chriſti** im Himmel, am Creutze, und im heiligen Abendmahl ſey, oder geweſen ſey; in welchem Augenblicke die Verwandlung geſchehe, da die Rede, wodurch ſie bewirkt werde, eine fließſende Gröſſe ſey? Die Apoſtel kannten die Mutter Gottes. Waren ſie aber auch im Stande, ſo ſtrenge zu beweiſen, wie ſie vor der Erbſünde bewahrt worden? **Petrus** erhielt die Schlüſſel, und erhielt ſie von dem, der ſie gewiß keinem Unwürdigen anvertraute. Ich zweyfle aber, ob er auch wuſte, wie derjenige den Schlüſſel der Wiſſenſchaft, oder Erkenntniß haben könne, der keine Wiſſenſchaft, oder Erkenntniß hat? Die Apoſtel tauften, und dennoch lehrten ſie nicht, welche die formale,

die

die materielle, die wirkende, und Endurſache der Taufe, welcher ihr vergänglicher, oder unvergänglicher Charakter ſey. Sie beteten nur im Geiſte an, indem ſie den Ausſpruch des Evangeliums: Gott iſt ein Geiſt: vor Augen hatten. Es war ihnen aber noch nicht offenbart, daß man in ein und eben derſelbigen Anbetung ein kleines mit Kohlen an die Wand gemahltes Bild eben ſo wohl, als **Chriſtus** ſelbſt anbeten könne, wenn nur das Bild zwey ausgeſtreckte Finger, unbeſchnittenes Haar, und am Hinterhaupte drey Zeichen habe. Wer könnte dieſes auch wiſſen, ohne ſechs und dreyſſig Jahre in der Phyſik, und in den überweltlichen Gegenden des **Ariſtoteles** und **Scotus** zugebracht zu haben? So oft die Apoſtel der Gnade erwähnten, ſo unterſchieden ſie doch nirgends unter der gratia gratis data, und der gratia gratificans. Sie ermahnen zu den guten Werken, und machen dennoch unter opus, opus operans, und opus operatum eben ſo wenig einen Unterſchied, als ſie die eingegoſſene Liebe von der erworbe-

nen abſondern, oder erklären, ob ſie eine Sub-ſtanz, oder zufällige Eigenſchaft, ob ſie etwas Erſchaffenes, oder Unerſchaffenes ſey. Wenn **Paulus**, der Gelehrteſte der Apoſtel, dieſes gewuſt hätte, ſo würde er nicht ſo oft die un-nöthigen Fragen, und Wortſtreitigkeiten ver-dammt haben, die gewiß nur unbedeutend und grob gegen die Subtilitäten unſerer ſcharfſin-nigen Meiſter waren. Wenn dieſe in den Schriften der Apoſtel etwas finden, was nicht magiſtraliter ausgedrückt iſt; ſo erweiſen ſie zwar dem Alterthum, und dem apoſtoliſchen Nahmen die Ehre, daß ſie es nicht geradezu verdammen, allein ſie drehen es doch nach ih-rer Meynung. Begegnet ihnen aber daſſelbe mit einem **Chryſoſtomus**, **Baſilius**, und **Hieronymus**; ſo bemerken ſie ohne Um-ſchweife, daß man den Kirchenlehrern hier nicht folge i). — Es giebt freylich Gottesgelehrte, die es als eine Art von Gotteslästerung, oder als den frevelhafteſten Unglauben verabſcheuen, daß man von den heiligſten, und geheimſten

Din-

i) Non tenetur. p. 232.

Dingen mit ſo ungewaſchenem Munde redet, daß man mit heidniſcher Spitzfindigkeit darüber ſtreitet, daß man ſo unverſchämt alles definirt, und die Majeſtät der göttlichen Lehre durch ſo froſtige und unſaubere Worte und Sätze verunſtaltet. Die Schulgelehrten hingegen gefallen ſich, oder klatſchen ſich ſelbſt Beyfall zu; und beſchäfftigen ſich mit ihren Grübeleyen Tag und Nacht ſo ſehr, daß ſie keine Zeit übrig behalten, die Evangelien, oder die Pauliniſchen Briefe zu leſen k). Indem ſie die Ausſprüche der heiligen Schrift wie wächſerne Bilder nach ihrem Belieben drehen, und umſchaffen, fordern ſie, daß man ihre Sätze, die von einigen Schulgelehrten gebilligt worden, mit eben der, oder noch gröſſerer Ehrfurcht, als die Ausſprüche von Päbſten und Concilien annehme: und wenn die Aeuſſerungen Anderer nicht genau

k) p. 235. At interim ipſi feliciſſime ſibi placent, imo plaudunt, adeo ut his ſuaviſſimis naeniis, nocte dieque occupatis, ne tantulum quidem otii ſuperſit, ut Evangelium aut Paulinas epiſtolas vel ſemel liceat evolvere.

genau mit ihren Meynungen übereinſtimmen; ſo verurtheilen ſie dieſelben gleich mit den ihnen geläufigen Formeln: haec propoſitio ſcandaloſa eſt: haec parum neverentialis: haec haereſim olet: haec male tinnit, u. ſ. w. Sie beſchreiben die Hölle ſo ganau, als wenn ſie mehrere Jahre darin geweſen wären, und erdichten neue Welten, wo die Seeligen bequem wohnen und ſich ausbreiten können. Sie dünken ſich um deſto gröſſere Theologen, je unreiner und dunkler ihre Sprache iſt, und erklären es für eine Herabwürdigung der Gottesgelahrtheit, wenn dieſe gezwungen ſeyn ſollte, den Geſetzen der Grammatiker zu gehorchen.

Die

1) Man leſe noch p. 243. u. f. die Schilderung der Mönche, und Mönchspredigten, und vergleiche damit was Holder in der Vorrede ſeiner dubiet. circa baptismum p. 16-20. beygebracht hat. Zu den Zeiten des Peiresc und Gaſſendi war die Schultheologie in Frankreich noch eben ſo, als zu den Zeiten des Erasmus. Vit. Peireſc. in T. V. Op. Gaſſ. p. 299. At circa res theologicas impatienter ferebat frontem, qua conſpiciebat homines aſſumentes ſe probaturos, Deum non eſſe, eſſe injuſtum, impotentem, improvidum, miſerum, alia: quoniam, tametſi id fieri veritatis illuſtrandae cauſa diceretur, parum tamen decore fieret.

Die Rechtsgelehrſamkeit und Arzneykunde wurden und blieben der Philoſophie und Theologie vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts und bis in die erſte Hälfte des ſechszehnten in allen Stücken ähnlich. Die Rechtsgelehrſamkeit und Arzneykunde waren eine der vornehmſten Urſachen, wodurch zuerſt die Philoſophie, und dann die Theologie verdorben wurde. Die letztern Wiſſenſchaften vergalten den Erſtern reichlich, was dieſe an ihnen geſündigt hatten, indem ſie in kurzer Zeit die Sprache, die Lehrart, und ſelbſt die Quellen der Rechtsgelehrſamkeit, und Arzneykunde gänzlich veränderten, und den ihrigen ähnlich machten. Die Philoſophie muſte nothwendig auf alle Wiſſenſchaften, die auf den hohen Schulen gelehrt wurden, mächtig wirken, oder rückwirken, da alle junge Rechtsgelehrte, und Aerzte, wie die jungen Theologen durch die Philoſophie vorbereitet, und den höheren Wiſſenſchaften zugeführt wurden.

Um eben die Zeit, als alle Schriften des **Ariſtoteles**, und die Werke der Arabiſchen

Weltweiſen und Aerzte ſchlecht überſetzt, und im abendländiſchen Europa bekannt gemacht wurden: als die neu entſtandenen Bettelorden, und andere geiſtliche Orden ſich auf allen hohen Schulen feſtſetzten, und ſich der Philoſophie und Theologie faſt ausſchlieſſend bemächtigten: als **Alexander Hales, Albert der Groſſe,** und **Thomas von Aquino** lehrten und ſchrieben, die Ariſtoteliſche und Arabiſche Philoſophie in die Schulen einführten, und mit der Theologie verbanden: als eben dieſe Männer und deren Schüler die alte Literatur und Geſchichte gänzlich vernachläſſigten, die Lateiniſche Sprache verdarben, die Sophiſtik zur Erſten und Höchſten aller Wiſſenſchaften erhoben, und die heilige Schrift ſo wohl, als den **Ariſtoteles** mit ungeheuern Auslegungen überſchwemmten: um eben die Zeit lehrten in Bologna **Accurſius** und **Odofredus** die Römiſche Rechtsgelehrſamkeit mit einem Beyfall, den beynahe kein Rechtslehrer vor und nach ihnen wieder erlangt hat m); und dieſe Männer thaten der Rechtsgelehr-

m) Fattorin. p. 137. et ſq.

gelehrſamkeit eben das, was **Albert der Groſ**ſe, und **Thomas von Aquino** der Philoſophie und Theologie gethan hatten. Noch in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts lockte den **Peter von Blois** vorzüglich die ſchöne Sprache der Römiſchen Geſetzbücher und ihrer Ausleger zur Rechtsgelehrſamkeit hin; und als er ſchon die Rechtsgelehrſamkeit gegen die Theologie vertauſcht hatte, ſo wandte er doch noch ſeine freyen Erhohlungsſtunden auf das Leſen der Pandekten, und des Codicis, weil er Troſt und Vergnügen darin fand n). **Accurſius** hingegen, **Odofredus**, und noch mehr **Bartolus**, und andere Rechtslehrer des vierzehnten, und funfzehnten Jahrhunderts redeten und ſchrieben wenigſtens ſo ſchlecht, als **Albertus Magnus, Thomas von Aquino**,

n) Petri Bleſenſis Epiſt. XXVI. Lex equidem ſaecularis glorioſa ſuppellectile verborum, lepidaque orationis urbanitate laſciviens me vehementer illexerat, et inebriaverat mentem meam. . . . . Adhuc tamen, quia nondum dilatavi greſſus meos in lege Domini, lectioni codicis, et Digeſtorum plerumque ad ſolatium, non ad uſum tempus vacationis impendo.

no, **Rogerius Baco**, und die übrigen ſcho⸗ laſtiſchen Weltweiſen und Gottesgelehrten. So wie die Summa Azonis den Libris ſententiarum entſprach; ſo entſprachen die ungeheuren Gloſ⸗ ſen des **Accurſius**, und die Commentare des **Odofredus** den unermeßlichen Syſtemen, und Erläuterungen des **Albertus**, **Thomas**, und **Scotus** über den **Ariſtoteles**, und den **Petrus Lombardus**; und jene verdrängten das Leſen der Römiſchen Geſetzbücher, wie dieſe das Leſen des **Ariſtoteles** oder der heiligen Schrift. Die Doctoren der Rechte folgten auch darin den Doctoren der Philoſophie und Theologie, daß ſie von Gloſſen und Commentarien zu Fra⸗ gen, Disputationen, und Quodlibetis fortgin⸗ gen o). Die berühmteſten Rechtslehrer des dreyzehnten und der folgenden Jahrhunderte waren in der Geſchichte und den Alterthümern der

o) Fattor. I. p. 435. Eos etiam aemulati ſunt, cum a gloſſis et commentariis ad quaeſtiones, diſputationes, et quodlibeta commigrarent. Haec magno ingenii acumine, et magnis etiam clamoribus agitabantur in ſcholis, et ſcriptis poſtea vulgabantur. A garrulis nimirum Peripateticis hoc malum in doctrinas omnes manavit,

der Griechen und Römer eben ſo unerfahren, als die berühmteſten Gottesgelehrten und Weltweiſen deſſelbigen Zeitraums; und jene waren alſo eben ſo unfähig, die Geſetze der Römer, als dieſe die heilige Schrift, oder den **Ariſtoteles** richtig zu verſtehen und auszulegen.

Schon gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts brachte das verbreitete Studium des Römiſchen Rechts in den Sitten, und Gerichten der Europäiſchen Völker eben die traurigen Wirkungen hervor, worüber man ſich in den folgenden Jahrhunderten immer noch lauter beklagt hat: eine zahlloſe Menge von habſüchtigen Anwälden, und Richtern, und eine unendliche Vervielfältigung ſo wohl, als Verlängerung von Rechtshändeln. Um dieſer Uebel willen rieth **Peter von Blois** ſeinen Freund ab, ſich in das unergründliche Meer, oder in die undurchdringlichen Wildniſſe der Pandecten zu wagen p). Die Rechtsgelehrſamkeit, ſagt dieſer fromme und

p) Epiſt. 140. in Op. Petri Bleſenſis p. 216. 217. et ſq.

und gutdenkende Schriftſteller, iſt eine unkeu- ſche Wiſſenſchaft, die ſich gleich einer Metze preis gibt, und ſich dem Meiſtbietenden über- läßt. Ihre Lehrer ſind bloß weiſe, um Scha- den zu thun; denn Gutes ſtiften iſt ihnen ganz unbekannt q). Ihre Worte ſind ſüß; allein dieſe ſüſſen Worte ſind Blätter ohne Früchte, tönende Schellen, oder Syrenenſtimmen, die in's Verderben locken r). Die Lehrer, und Schüler des Römiſchen Rechts ſind es, welche der Apoſtel verdammt, indem er ſagt: ſeyd nicht zweyzüngig, und jagt keinem ſchändlichen Gewinn nach; denn die Anwälde berücken um ihrer ſchnöden Vortheile willen meiſtens beide Parteyen, und bringen dadurch ihre Seelen in das ewige Verderben. — Dieſelbigen Uebel waren die Veranlaſſung, daß man im J. 1441. auf dem Reichstage darauf antrug: "daß im „ganzen Römiſchen Reich Teutſcher Nation „keine

q) Profeſſores illius ſapientes ſunt, ut faciant mala, bene autem facere neſciunt. l. c.

r) Verba quidem lepida plerumque habet cenſura civilis, ſed ſunt folia ſine fructu, nugae canorae, et Syrenes usque in exitium dulces.

„keine Doctores mehr vor keinem Richter wie„der reden, procuriren, oder weiter procedirn „ſollen, in Schriften, oder andern Rathſchle„gen, ſondern aller weltlichen Richt müſſig „ſtahn: darumb, daß ſie Stiffväter, und nicht „die rechten Erben des Rechten ſeind. Denn ſie „nehmen ihme den Grund der Wahrheit, und „bringen durch ihren unordentlichen Geitz das „Recht zu einem ſolchen Unglauben, daß kein „from Mann ſein Vertrawen darin mehr ſetzen „mag. Das hat ewer verkehrte Lehre inner „funfzig Jahren zu wegen bracht: wo iſt es „vor erhört worden" s).

Es iſt beynahe unbegreiflich, wie ſich das Römiſche Recht gegen alle die mächtigen Feinde, die ſich wider daſſelbe verſchworen, habe erhalten können; und der Sieg des Römiſchen Rechts beweiſt es ſo ſehr, als irgend eine andere That-

s) Conring. de Orig. Juris p. 201. Man leſe ähnliche Klagen, die man in Frankreich führte p. 202. Im J. 1514. war es allgemeiner Volkswunſch, daß die Doctoren, und die Römiſchen Rechte im Herzogthum Wirtemberg möchten abgeſchafft werden. Sattlers Geſch. von Wirt. unter den Herzogen I. B. S. 162.

Thatſache, daß alles Gegenſtreben vergeblich iſt, wenn der Strom der Zeiten ſeine Richtung einmahl irgendwohin genommen hat. Vom zwölften und dreyzehnten Jahrhundert an widerſetzten ſich Kirchenverſammlungen, und Päbſte, und bald nachher der Adel, und manche Könige und Völker dem Lehren und Lernen des Römiſchen Rechts; und dennoch verbreitete ſich der Gebrauch deſſelben faſt eben ſo ſchnell, als wenn es von allen Mächten der Erde wäre begünſtigt worden.

Schon im J. 1131. unterſagte es ein Concilium zu Rheims allen Ordensgeiſtlichen, und regulirten Chorherren, das weltliche Recht zu ſtudiren, weil es für ſie unſchicklich ſey, ſich auf den Kampfplätzen weltlicher Richter zu zeigen t). Dieſelbigen Verbote wurden in demſelbigen Jahrhundert auf zwey anderen Kirchenverſammlungen, auf der zu Montpellier im J. 1162. und auf der zu Tours im J. 1163. wiederhohlt u). Mit den Concilien verbanden ſich

t) Lebeuf l. c. p. 223.
u) l. c.

ſich im dreyzehnten Jahrhundert die Päbſte. **Honorius der Dritte** unterſagte im Jahr 1218. das Lehren und Lernen des Römiſchen Rechts in Paris, und auf andern hohen Schulen: beſonders der Ordens- und Weltgeiſtlichkeit x). Die Vorwände dieſes Verbots waren der Nichtgebrauch des Römiſchen Rechts in Frankreich, und die Unordnungen, welche die Studirenden, die ſich den Rechten widmeten, vor andern begingen, oder begehen ſollten. Die wahre Urſache aber lag in der Furcht, daß das Studium der Rechte dem Studio der Gottesgelahrtheit einen zu groſſen Abbruch thun möchte. **Innocenz der Vierte** erneuerte das Verbot **Honorii des Dritten** y); und beide Päbſte erreichten mit ihren Verboten weiter nichts, als daß das Römiſche Recht in Paris nicht **öffentlich** gelehrt wurde: welches aber weder

x) Lebeuf. p. 223. Conring de Orig. Juris p. 147. Keuffel p. 284. inprim. Vincentii Bellovacenſ. ſpeculum doctr. I. p. 29.

y) Keuffel p. 377.

weder das Lehren, noch das Lernen, noch den Gebrauch des Römiſchen Rechts aufhielt. Der gröſte Theil des Europäiſchen Adels muſte das Römiſche Recht noch mehr haſſen, als die Päbſte. Von der Mitte des zwölften und noch mehr vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts an wählten Kaiſer und Könige ihre Canzler, und Räthe, und die freyen Städte in Italien ihre Prätoren, oder **Podeſtas** meiſtens unter den Doctoren der Rechte z). Doctoren richteten nicht bloß mit Rittern und Herren, ſondern über Ritter und Herren, und ſie vernichteten den groſſen Grundſatz der Teutſchen Verfaſſungen, und Gerichtshöfe: daß ein Jeder nur von ſeines Gleichen gerichtet werden könne. Gelehrte Ritter nannten ſich Doctoren der Rechte, und Doctoren der Rechte wurden Ritter der Gerechtigkeit, gelehrte Ritter, oder ritterliche Gelehrſam-

z) Man ſehe meine Geſch. der Ungleichheit der Stände 538. u. f. S. ferner die Annales Genuenſ. im 6. B. der Scriptorum rerum Italicarum von Muratori: Fattorini I. 216. u. Vol. II. 98. beſ. Matthaeus Paris p. 449. 549.

te genannt a). Auch die Gemeinen muſten es höchſt ungern ſehen, daß ſie von Männern gerichtet wurden, die im Durchſchnitt fremde Rechte den väterlichen vorzogen, und die durch ihre Gelahrtheit Proceſſe viel mehr, als bisher, in die Länge zogen, und vervielfältigten. Dieſer

a) Matth. Paris ad a. [illegible]5. p. 448.: Affuit Thaddaeus de Sueſſa, Domini Imperatoris Frederici procurator, . . miles et legum doctor, et ſit: Palatii judex imperialis p. 449. nennt der Geſchichtſchreiber ihn Magiſter Thaddaeus. et p. 549. ad a. 1251. Anno vero ſub eodem, quidam *miles literatus*, ſive *clericus militaris* Paulinus nomine cognomento vero Piper . . viam univerſae carnis eſt ingreſſus. Hic domini regis, (Henrici III.) dapifer, et unus extitit de ſuis principalioribus conſiliariis. Hic quoque cum primum curiam regiam lambere coepiſſet, vix duas terrae carrucatas dignoſcitur habuiſſe. Sed infra breve tempus tot terras, et reditus licenter, et illicenter acquiſierat, ut plusquam quinquaginta terrae bonae carrucatas obtinens ad comitum divitias et faſtigia viſus eſt aſcendiſſe. Hic emptor terrarum inſatiabilis, maneriorum aedificator extitit incomparabilis. Fattor. I p. 216. Hunc primum, (Lambertinum de Ramponibus) ex noſtris profeſſoribus militem ſimul, ac legum doctorem appellatum eſſe comperimus; etſi de aliis ante ipſum vix dubitari poteſt, quin utrumque decus quaeſiverint, ſi qui praeſertim ad clariorum Italiae civitatum praeturas vocati ſunt.

Dieſer letzte Umſtand konnte auch nicht anders, als alle gutgeſinnte Regenten gegen die Römiſchen Geſetze einnehmen; und dennoch zeigt es ſich vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, daß die Römiſchen Geſetze faſt in ganz Europa wenn auch nicht feierlich anerkannt, wenigſtens ſtillſchweigend gebraucht wurden. Das gelehrte Studium des kaiſerlichen, und geiſtlichen Rechts veranlaßte vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts an das Sammeln der alten Land- und Stadtrechte; und ſelbſt aus dem Sachſenſpiegel erhellt es beynahe auf allen Seiten, daß **Epke von Repkov** in den kaiſerlichen Rechten ſehr erfahren geweſen ſey.

Es erging der Rechtsgelehrſamkeit, wie der Philoſophie und Theologie, daß das, was im dreyzehnten Jahrhundert ſchlecht in derſelben war, immer noch ſchlechter wurde, und das Gute immer mehr und mehr verſchwand. Im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts war daher das Studium der Geſetze nicht weniger tief gefallen, als das der Weltweisheit, und Gottesgelahrtheit. Die gröſte Verwirrung, ſagt

Vives b), brachte die Nichtkenntniß der beiden Sprachen hervor, in welchen die Römiſchen Geſetze geſchrieben ſind. Wenn man auf Griechiſche Worte, oder Stellen aus Griechiſchen Autoren ſtieß; ſo begnügte man ſich zu bemerken: non poteſt legi, quia Graecum: wiewohl Accurſius und andere bisweilen Griechiſche Worte auf die lächerlichſte Art durch bloſſe Vermuthungen erklärten. Zur Nichtkenntniß des Griechiſchen kam eine gleiche Unwiſſenheit in der Lateiniſchen Sprache, noch mehr aber in allen Dingen, die zur Erklärung der Römiſchen Geſetze erfordert werden: ich meyne Kleider, Hausrath, Ackergeräth, gerichtliche Gewohnheiten, und Verfaſſung des Römiſchen Staats. Auſſer dieſen hatte man die Geſchichte, und Zeitrechnung gänzlich vergeſſen; und eben deßwegen verwechſelten die Rechtslehrer die verſchiedenſten Dinge, und erdichteten Mährchen ſtatt der wahren Geſchichte, die ihnen unbekannt war. Da nun ſo wichtige Theile und Hülfsmittel der

b) de cauſ. corrupt. art. Lib. VI. p. 431. et ſq.

der Rechtswiſſenſchaft mit Finſterniß bedeckt wurden, wie wenig blieb da noch übrig, welches den unwiſſenden Doctoren verſtändlich war! Selbſt in dieſem dürftigen Reſte von Kenntniſſen tappten die Rechtslehrer aufs Gerathewohl umher, und ſie ſammelten nicht aus den Worten den Sinn, ſondern erriethen aus dem angenommenen Sinn die Bedeutung der Worte. **Juſtinian** hatte zur Abkürzung der Rechtswiſſenſchaft die Schriften der berühmteſten Rechtsgelehrten verſtümmelt, und hatte auch ausdrücklich verboten, keine Gloſſen über ſeine Geſetzbücher zu machen, damit nicht die Hauptabſicht derſelben, Kürze und Leichtigkeit des Studiums der Rechte vereitelt würde. Die Doctoren der letzten Jahrhunderte kehrten ſich an dieſes Geſetz nicht, ungeachtet ſie ſonſt die Römiſchen Geſetze hochheilige Geſetze nennen. Sie überhäuften die Geſetzbücher mit Gloſſen, und Commentarien; und ihre Schüler und Bewunderer, die zu träge waren, das Corpus Juris ſelbſt zu leſen, lieſſen es ſich nicht verdrieſſen, die weitſchweifigen Gloſſen, und Erläu-

terungen eines **Bartholus, Baldus, Jaſon, Alberich**, und anderer zu leſen c). Die Rechtsgelehrſamkeit, ſagte **Ulpian**, iſt eine Wiſſenſchaft deſſen, was gut, billig und gerecht iſt. Man könnte uns mit Recht Prieſter der Gerechtigkeit nennen, da wir die Gerechtigkeit gewiſſenhaft bewahren, und das, was gerecht oder ungerecht, billig oder unbillig iſt, ſorgfältig unterſcheiden. — Dieſe groſſe Beſtimmung, zu deren Erreichung freylich Genie, Urtheilskraft, Gelehrſamkeit, und reife Erfahrung gehörten, haben die neuern Doctoren ganz aus den Augen verlohren, und haben ſich auf das einſeitige Studium der Geſetze eines einzigen Volks beſchränkt. Die alten Rechtsgelehrten erhielten, und verdienten den Nahmen der Weiſen: (prudentum) die neuern Doctoren ſind meiſtens in eben dem Grade unweiſe, in welchem ſie rechtsgelehrt ſind, und werden ſelbſt von denen für die thörichtſten Menſchen erklärt, die

c) Et tamen quos non piget legere tam longos Bartholos, Baldos, Jaſones, Albericos, piget legere corpus ipſum juris.

die ihnen den Ruhm gründlicher Rechtsgelehrten zugeſtehen d). Die Erfahrung lehrt, daß es auch dem unwiſſendſten und beſchränkteſten Menſchen nicht ſchwer wird, die Geſetze eines Volks mit dem Gedächtniſſe zu faſſen. Die alten Prieſter des Rechts führten bisweilen den Ausſpruch irgend eines Mannes an, der wegen ſeiner Weisheit, und Erfahrung berühmt geweſen war. Sie thaten aber dieſes nur ſelten, und entſchieden lieber aus Vernunftgründen, als durch das Anſehen von andern. Wie führen die neuern Doctoren die Geſetze an? als Regiſter, und nicht als vernünftige Menſchen. Man häuft ein Geſetz über das Andere, und entſchuldigt ſich mit der gewöhnlichen Formel: wir ſchämen uns, ohne Geſetze zu reden. Dies heißt aber nur viele Geſetze auswendig wiſſen, nicht ſie recht verſtehen, und auslegen. Die Art, wie man die Geſetze anwendet, verräth eben

d) Nunc vero quid cauſae dicemus eſſe, quod multi ſimul ſint imprudentiſſimi, et juris peritiſſimi: et quod mirere magis, ſtultiſſimi exiſtimantur etiam ab iis ipſis, a quibus et juris callentiſſimi.

eben ſo viel Trägheit, als Unwiſſenheit, und Dummheit. Die Meiſten leſen nicht die Geſetze ſelbſt, ſondern gewiſſe Auszüge der Geſetze, welche man rubricas nennt: und wollte Gott! daß man nur dieſe alle läſe. Die rubricae enthalten oft nur den erſten Theil eines Geſetzes, ohne die Andern. Manche führen die erſten Worte eines Geſetzes an, die ihnen günſtig zu ſeyn ſcheinen, und übergehen alles Uebrige, was ihnen entgegen ſteht. Andere reihen zehn, oder zwölf Sätze, oder Meynungen an einander, und citiren zuletzt endlich ein Geſetz, das zwar mit dem letzten, aber nicht mit den übrigen Sätzen übereinſtimmt. Noch Andere citiren ganz falſch, und die falſchen Citate werden nachher von unzähligen Nachfolgern auf guten Glauben wiederhohlt. Auch kann man ſich nichts Unglücklicheres denken, als die Schlüſſe, oder Reſultate, welche die berühmteſten Doctoren der letztern Jahrhunderte aus den von ihnen angezogenen Geſetzen ableiten, und in welchen ſie ſehr oft aus verſtümmelten oder mißverſtandenen Geſetzen ſolche Schlußfolgen

 ziehen,

ziehen, die gleich durch die zunächſt folgenden Geſetze widerlegt werden e). Zuletzt haben die Kämpfe der Dialektiker auch die Rechtsgelehrten mit der Begierde ähnlicher Kämpfe angeſteckt. Daher nun endloſe Disputationen, und ſtreitende Parteyen, und Secten; und damit man einen deſto reichern Stoff zu Disputationen erhielte, ſo erdachte man Fälle, und zwar ſo ſeltſame und unerhörte Fälle, daß man ſie ſchwerlich jemahls erleben, und noch weniger auf ähnliche Fälle anwenden kann f). Indem man

e) Vives führt S. 433. drey höchſt merkwürdige Beyſpiele ſolcher albernen Schlüſſe aus den Gloſſen des Accurſius an. In dem letztern Beyſpiel gibt Accurſius den Hippokrates und Ariſtoteles als Dichter an. In der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts ſagte Leonard von Arezzo von den Italiäniſchen Rechtsgelehrten: Epiſt. Vol. II. p. 84. Noſtri quidem Itali, qui juris ſtudium profitentur, nihil fere aliud ſciunt, quam ipſum jus, et ſi in ceteris vagentur ſtudiis, ac Philoſophis et Poetis, et Oratoribus, et Hiſtoricis impartiri operam velint, ridiculi habentur.

f) Et quo uberior disputandi eſſet materia, excogitarunt caſus, non illos quotidianos, et crebro ſolitos uſu venire, quorumque mentio eſſet in legibus, aut de quibus eſſent latae leges, ſed inuſitatos, admirabiles, quique nunquam contingerent, ac proinde nec eſſent uſui ulli unquam futuri. l. c.

man der Vernunft und Natur zuwider alle Angelegenheiten auf die Geſetze eines fremden Volks hinzog, oder dieſe Geſetze den Angelegenheiten anzupaſſen ſuchte, und dabey alle Billigkeit, alle Liebe Gottes und des Nächſten aus den Augen ſetzte; erwuchſen und vervielfältigten ſich die Rechtshändel in's Unendliche. Keine Stadt war ſo ruhig, daß ein Gericht hinlänglich geweſen wäre: Gerichtstage machten immer neue Gerichtstage nothwendig: Anwälde, und Patronen bereicherten und vermehrten ſich zuſehends; und bald wurde die Zahl derer, die von den Geſetzen leben wollten, ſo groß, daß ſie, um nicht Hungers zu ſterben, Rechtshändel ſuchten, oder veranlaßten, und verlängerten: welches nichtswürdigen Menſchen um deſto leichter war, da die dunkeln Geſetze ſich drehen lieſſen, wie man wollte g). — In Ungarn lebte

g) Die Feilheit, und Menge von Rechtsgelehrten zog in Italien der Wiſſenſchaft ſelbſt, und ihrer Ausübung ſchon in der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts einen nicht geringen Grad von Verachtung zu. Epiſt. Leonard. Aret. Vol. II. p. 50. Edit. Mehus. Jam vero magnis ac

lebte man vormahls, wie man mir erzählt hat, ohne Rechtsgelehrte, wenn gleich nicht ohne Recht. Man entſchied Streitigkeiten nach dem alten Herkommen, oder nach wenigen und einfachen Geſetzen, und alle Rechtshändel wurden bald abgethan. Als aber die Princeſſinn **Beatrix**, Tochter des Königs **Ferdinand** von Neapel ſich mit dem Könige **Matthias** von Ungarn vermählte; ſo zogen einige Rechtsgelehrte mit, die ihre Weisheit mit groſſem Geräuſche auskramten, und die leichtgläubigen Pannonier begierig darnach machten. Sie fingen an Formeln vorzuſchreiben, wie man bitten, antworten und excipiren müſſe: ſie beſtimmten geſetzmäſſige Tage, und lehrten den Richter, was er zu ſagen habe, damit er nicht eine ganz

ac praeclaris viris non ſatis decora eſt haec in litibus et controverſiis mercenaria verſatio. Itaque qui divitiis aut nobilitate praecellunt, militiae dignitate gaudent, doctoratum vero ſibi ad dedecus potius, et ignominiam reputarent. At enim ſuperioribus illis ſtudiis tanta dignitas ineſt, ut nemo princeps, nemo rex ſibi turpe ducat, ſcientia illarum rerum, et eloquentia inſigniri.

ganz ſtumme Perſon ſpiele. In kurzer Zeit hörte man in einem Lande, wo man vorher nichts von Rechtshändeln wuſte, von nichts als von Streitigkeiten, Bittſchriften, Repetitionen, Exceptionen, rechtlichen Friſten, u. ſ. w. reden. Das Unweſen kam bald vor den König, der kurz und gut die neuen Rechtsgelehrten, und mit dieſen den Zunder und die Beförderer von Chicanen zum Lande hinaus ſchaffte h).

Noch

h) Eine höchſt merkwürdige Probe der über allen Glauben verdorbenen Lateiniſchen Sprache der Italiäniſchen Rechtsgelehrten führt Vives in ſeinen aedibus legum an: Oper. Vol. I. p. 301. 302. Ein Rechtsgelehrter antwortet dem Vives auf die Frage, wer da wohne, folgender Geſtalt: Tu, filie, ſi aves audibis . . . . O quam filie feritiunio copi cupedia, ut quemadmodum elatas jam tot hornos taxim redandruantes tango ſimitu cum gloſſa gentis curinalis ſapientiam, reliquasque artes, et ſcientias pertertas. Ita et mi, antequam dividua, et tortis ſuperbus fuam, eſſet tangere acquiniſcentem incurſim umbram mendaciſſimam, apludam canicas atque adeo rudus et foriam romorum, et veras duonas ollas caſtas ſignatas, quae omnes hoſtimento quodam naturali pactae ſunt aereae, cum ſplendore ſis in caſcam dignitatum redoſtire, quod frigutio ne nunquam fuat, et reliquae artes aliquando recententur, privumque numen februa-

Noch viel ſtärker, als **Vives**, drückt ſich **Ulrich von Hutten** über den ſchädlichen Einfluß der Römiſchen Rechte, über die Verdorbenheit der Rechtsgelehrſamkeit, und über den Stolz, das Anſehen, und den mächtigen Einfluß der Doctoren ſeiner Zeit aus. Ich komme jetzt, ſagt er in der Vorrede ſeines Gedichts Nemo betitelt i), auf die Bartholiſten zurück. Dieſe ſind es, die jetzt als Schwämme in den Ohren der Fürſten hängen, von welchen ſich die Fürſten in allen öffentlichen Angelegenheiten leiten laſſen, die allein für Gelehrte gehalten werden, und auch allein die Belohnungen der Gelehrſamkeit erlangen. Ich weiß aber nicht, ob die Groſſen der Erde einen ſtärkern Beweis ihrer Thorheit geben könnten, als in der unverdienten Gunſt, welche ſie den Rabuliſten ſchenken. Indem ſie dieſe erheben und bereichern, darben ſie ſelbſt nicht ſelten: als

februatae accepſent, meliores aeneae ſemper verminentur, atque in totum frientur, et fraccesſant, quibus olim demagis putum quid fuit? Weiter mag ich den Unſinn nicht abſchreiben.

i) Poem. Hutteni p. 252.

als wenn Teutſchland nicht viel glücklicher ge- weſen wäre, bevor dieſe es mit ihren dicken Bänden überfielen, und als wenn das gemeine Weſen nicht noch jetzt um deſto beſſer verwal- tet würde, je weiter die Gloſſatoren entfernt ſind. Man betrachte nur die Sachſen am Bal- tiſchen Meere! Wie leicht, und trefflich ſpre- chen dieſe Recht, nicht nach den Büchern jener Rechtsverdreher, ſondern nach ihren alten Satzungen, da wir hingegen zwanzig Jahre lang unter dreyſſig Doctoren hängen bleiben! Wie kann man Leute für Gelehrte halten, die nach ſo vielen Jahren, und aus ſo vielen Bü- chern noch immer nicht finden können, was Rechtens ſey? Iſt es nicht am Tage, durch welche in Teutſchland ſo viele Rechtshändel unterhalten werden? durch welche Fürſten ge- gen einander gehetzt, Unruhen und Aufrühre in ſo vielen Ländern erregt werden k)? — Je

k) Er erwähnt eines Rechtsgelehrten, der mit ihm die Rechte bey dem berühmten Jaſon in Italien hörte, und als dieſer den Alexander de Imola et ſequaces anführte, ſeine Nach- baren

Je dickere Nebel oder Finſterniß Einer über die Pandecten ausgießt, deſto mehr wird er bewundert, und für einen claſſiſchen Schriftſteller gehalten. Weſſen Werken zieht man nicht die Schriften des **Accurſius** vor, aus deſſen finſterem Kopf die Nacht ausgegangen iſt, welche bis jezt die Rechtsgelehrſamkeit drückt l). — So wie **Erasmus** die Schultheologen zuerſt demüthigte, ſo bekriegte der berühmte **Budäus** in Frankreich zuerſt die Nachkommenſchaft des **Accurſius** und **Bartholus** mit entſchiedenem Glücke m).

Die Arzneykunde hielt mit den übrigen Schulwiſſenſchaften einerley Gang; und wenn ſie ſich von dieſen unterſchied, ſo war es bloß

darin,

baren fragte, wer der ſequaces ſey. Der Unwiſſende kam nach Teutſchland zurück, und wurde für ein groſſes Licht unter den Doctoren gehalten.

l) Noch kräftiger und ausführlicher äuſſert ſich Hutten in ſeinem Geſpräch Praedones. Man ſehe den Auszug aus demſelben beym Burckhardt de vita et meritis Ulrici de Hutten P. II. p. 173. et ſq.

m) Hutteni Ep. ad Pirkheim. l. c. P. I. p. 59. Debellavit ille Accurſii in Gallia poſteritatem, et omne radicitus exſtirpavit Bartoliſtarum genus.

darin, daß dieſelbigen Uebel in die Medicin etwas ſpäter einbrachen, als in die Philoſophie und Gottesgelahrtheit.

In eben dem Jahrhundert, in welchem der Titel eines Doctors der Medicin über den eines Meiſters, oder Magiſtri allmählig die Oberhand zu gewinnen anfing, wiewohl die Benennung Meiſter noch lange in die folgenden Jahrhunderte hinein dauerte n), in eben dieſem Jahrhundert unterſagten die Päbſte nach dem Beyſpiele früherer Concilien den Weltgeiſtlichen ſo wohl, als den Ordensgeiſtlichen die Erlernung, und Ausübung der Arzneykunde; und dieſes Verbot blieb eben ſo unwirkſam, als das, was den Geiſtlichen das Studium der Rechtsgelehrſamkeit unterſagt hatte o). Die Ge-

n) Fattorini I. p. 433. 434. Doctores creari coeperunt paulo poſt medium XIII. ſaeculum: magiſtri titulum jam ſibi vindicantibus quotquot clinicam Medicinam, aut chirurgicam, cujusvis licet ſcholaſtici muneris expertes, factitabant. et p. 446. Horum nemo medicinae doctor creatus eſt; unusquisque enim contentus fuit vulgato magiſtri titulo, qui erat communis omnibus utcumque eam facultatem, et maxime Chirurgiam profitentibus.

o) Fattorini I. p. 433. Crevier. I. p. 317. Lebeuf p. 204.

Geſchichtſchreiber des dreyzehnten, und vierzehnten Jahrhunderts führen eben ſo viele Beyſpiele von Biſchöfen und Ordensgeiſtlichen an, welche die Medicin ſtudirt hatten und ausübten, als die Geſchichtſchreiber der vorhergehenden Zeitalter p). Der unwiderſtehliche Reitz der Arzneywiſſenſchaft lag in dem groſſen Anſehen, und den noch gröſſern Reichthümern, welche ſie ihren glücklichen Verehrern gewährte. Der berühmte Arzt **Thaddäus** erhielt in der letzten

p) Fattorini I. 450. 451. Theodericus de Luca, Epiſcopus Cervienſis... plures etiam haud exigui pretii fundos in agro Bononienſi, et alibi acquiſivit. Ac fuit illi quaeſtus permagnus ex arte medica, quam exercuit etiam poſtquam epiſcopus creatus eſt. Itaque quum ad quaeſtuoſam profeſſionem accederet religioſo homine digna parcitas et ſobrietas, facile potuit divitias non modicas comparare. u. II. p. 152. . . Magiſter Synicardus Archipresbyter Bonon. Eccleſiae Phiſice profeſſor. — Matth. Pariſ. p. 199. Abbas . . Canonicorum Crookeſtoniae peritiſſimus in Medicinis, qui medicus regis tunc temporis extiterat, facta anatomia de corpore regio . . . u p. 655. ad a. 1258. . . traditus eſt tutelae ac medicamini magiſtri J. de St. Aegidio, fratri de ordine praedicatorum — Ueber den Johann von Göttingen, Canonicum Moguntinum, et epiſcopum Caminenſem in der Mitte des 14. J. Schannat Vindic. Litter. Syll. I. p. 213.

letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts grösſere Freyheiten in Bologna, als irgend ein anderer Lehrer bis dahin genoſſen hatte q); und er erwarb auch grösſere Schätze als **Theoderich von Luca**, oder ſonſt ein anderer Arzt vor ihm r). Da dieſer Arzt einſt zum Pabſt gerufen wurde, weigerte er ſich eher abzureiſen, als bis man ihm für jeden Tag hundert Goldſtücke verſprochen hatte. Nach vollendeter Cur konnte der Pabſt nicht umhin, ſich über den ungeheuern Preis zu wundern, welchen **Thaddäus** auf ſeine Hülfe geſetzt habe; und **Thaddäus** antwortete dem Pabſt kecklich: daß er ſich vielmehr wundere, wie das Haupt der ganzen Chriſtenheit ſich über die geforderte Belohnung beſchweren könne, da kleine Fürſten, und ſelbſt Edelleute gewöhnlich funfzig

q) Fattorini I. 469. Der berühmteſte Schüler des **Thaddäus** war Turriſianus, der plus quam Commentator genannt wurde. Vita Ambroſ. Traverſ. auct. Mehus p. 164.

r) Thaddaeus certe Medicinam faciens ad ingentes divitias pervenit; nec facile eſt plures reperire ejus facultatis profeſſores, qui majores ſunt conſecuti.

funfzig und mehrere Goldſtücke für jeden Tag zu zahlen pflegten s). **Petrus von Apono**, oder wie er ſich ſelbſt nannte, **Petrus von Padua** ließ ſich im Anfange des 14. Jahrhunderts die Hülfe, die er Kranken auſſer der Stadt leiſtete, eben ſo theuer, oder noch theurer, als **Thaddäus** bezahlen t). Noch gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zog Maiſtre Jacques Cottier von dem lebenshungrigen **Ludwig** XI. in einer Zeit von ſieben bis acht Monaten beynahe hunderttauſend Thaler u). So lange das Lehren und Ausüben der Arzneykunde ſo ehrenvoll und einträglich blieb, als es in den genannten Jahrhunderten war; ſo lange drängten ſich auch aller Verbote ungeachtet die Geiſtlichen zu dieſer Wiſſenſchaft zu. Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts ſchloß die medriciniſche Facultät zu Paris alle Geiſtliche von dem Lehramte auf dieſer hohen Schule aus; und nun wandte ſich ein Prie-

s) ib.
t) Comnen. p. 278.
u) du Fresnoy in ſeinen Zuſätzen zu den Memoires de Comines IV. p. 289.

Prieſter Clement de Marle 1395. an den päbſtlichen Stuhl, um Diſpenſation zu erhalten x). Ungeachtet die Lehrer der Medicin in Paris die Geiſtlichen von ſich ſtieſſen, ſo behielten ſie doch immer noch das alte Statut bey: daß die Lehrer der Arzneykunde unverheirathet ſeyn müſten: welches widerſinnige Statut erſt der Cardinal d' Eſtouteville gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts aufhob y). Selbſt aus dieſem Statut erhellt, daß der gröſte Theil der Lehrer der Arzneykunde im 13. und 14. Jahrhundert aus Geiſtlichen beſtand.

Ungeachtet **Friederich** II. noch bey der Stiftung der hohen Schule zu Neapel den Lehrern der Arzneykunde vorzüglich den **Hippokrates**, und **Galen**, und nicht die Arabiſchen Aerzte empfohlen hatte: ungeachtet die Schriften des **Hippokrates** und **Galen** nie ſo ſehr verſchwanden, als die übrigen Werke des Alterthums, oder vielmehr auch im 14. u. 15. Jahrhundert beybehalten wurden; ſo ſiegte doch

x) IV. 181. y) ib.

doch ſchon im dreyzehnten Jahrhundert die Arabiſche Arzneykunde gänzlich über die Griechiſche z); und dieſen Sieg entſchied, oder befeſtigte keiner mehr, als **Peter von Apono**, oder **von Padua**, der ſchon gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts in Padua lehrte, und ſeinen conciliator im Anfange des 14. J. zu ſchreiben anfing a). **Peter von Apono** wurde, wie **Rogerius Baco**, von der herrſchenden Philoſophie ſeiner Zeit hingeriſſen, und von dem verdorbenen Geſchmack ſeiner Zeitgenoſſen angeſteckt: welches um deſto mehr zu verwundern iſt, da er der Griechiſchen Sprache kundig genug war, um Schriften aus derſelben in die Lateiniſche Sprache überſetzen zu können. **Peter von Apono** nahm mit der Arabiſchen Philoſophie und Arzneykunde auch den ganzen gelehrten und ungelehrten Aberglauben dieſes Volks, das Traum- und Stern-

z) Man ſehe in dem ſpeculo doctr. des Vincentius Bellovacenſis das 12. Buch p. 1100. et ſq. wo der Grundriß der Arzneywiſſenſchaft ganz nach Anleitung der Araber entworfen iſt.

a) fol. 15. a. um das J. 1303.

Sterndeuten, das Amuletenmachen, Entzaubern, und die Alchymie an b). In die Fußſtapfen des berühmten Conciliators trat deſſen nicht weniger berühmte Schüler **Arnold von Villeneuve**, der ſich nicht bloß mit Sterndeuterey und der Auslegung von Träumen, oder mit Goldmachen, und Entzaubérungen abgab c), ſondern ſich auch bis zu Weiſſagungen aus Propheten und Sibyllen verſtieg d). Schon in

b) Man ſehe deſſen Conciliator Ed. Venet. 1565. fol. 15. 212. beſ. 271. u. f. an. An der zuletzt angeführten Stelle ſind annotamenta, errata, et caſtigationes, in Petri Aponenſis opera, per Simphorianum Champerium Lugdunenſem, in welchen die Belege zu dem Arabiſchen Aberglauben, wie zu dem Arabiſchen Unglauben des Peter von Apono aus deſſen Schriften geſammelt ſind.

c) Man ſehe deſſen Opera, d. Baſ. Ausg. vom J. 1585. über die Deutung von Träumen, p. 631. über die Nothwendigkeit der Aſtrologie, p. 274. über die Alchymie, die wunderbaren Kräfte des Goldes, und anderer Dinge, p. 591. u. ej. vita c. 2. über die Maleficia, und über die Mittel gegen Maleficia, p. 275. 1529. 1530.

d) ej. vita c. 5. Arnaldus dogma ſuum Pariſiis exercuit, et per prophetiam Danielis, et Sybillae Erythreae probare nitebatur adventum Antichriſti, et perſecutionem eccleſiae futuram eſſe.

in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts wurde die Aſtrologie als eine unentbehrliche Gehülfinn der Arzneykunde angeſehen, und als eine derſelben verwandte Wiſſenſchaft von Aerzten, und für Aerzte auf hohen Schulen gelehrt; und die berühmteſten Aerzte nannten ſich im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert Doctoren der Arzneywiſſenſchaft, und der Aſtrologie e).

Bald

e) Fattorin. I. p. 435. Novimus Franciſcum Aſculanum, vulgo Ciccum appellatum, non minus doctrina, quam vitae ſuae caſibus, et infelici exitu celebrem, qui extremis hujus ſaeculi XIII. annis Aſtrologiam Bononiae docuit a ſcholaribus electus. — et p. 436. Quoniam autem Medicina ab Arabibus ad nos profecta eas labes ſecum attulit, quas apud eam gentem contraxerat, non minima Medicorum noſtrorum, cura fuit Aſtrologiae perdiſcendae, ejus nimirum vaniſſimae artis, quae judiciis ab aſtrorum poſitionibus, aſpectibus, et conjunctionibus petitis nitebatur. Hanc veluti ſociam, et opitulatricem Medicinae reputabant: neque bonum eſſe Medicum quempiam arbitrabantur, qui hujus artis adminiculo careret. Itaque non dedignabantur aliqui Phyſicae, ſeu Medicinae, et Aſtrologiae doctores appellari; et Medici quoque nobiliſſimi hanc Aſtrologiae peritiam affectabant, ut eorum ſcripta, quorum pars magna inedita eſt, aperte declarant. Et ſane Guido de Cauliaco, quem Fallopius Hippocrati comparare non veretur, librum

Bald nachdem man die Arabiſchen Aerzte, und deren falſche Künſte in die vornehmſten hohen Europäiſchen Schulen der Arzneykunde aufgenommen hatte, eignete man ſich auch die Spitzfindigkeiten, die Lehrart, und Sprache der Schulphiloſophen, und Schultheologen zu. Die erſten Scholaſtiker unter den Aerzten, wie **Luther** und **Erasmus** die Nachahmer der philoſophiſchen, und theologiſchen Schulkämpfer nannten, waren **Peter von Apono**, und deſſen Gegner **Gentilis Fulginas** f).

Die

brum de Aſtrologia ſcripſit; et quantum huic arti tribueret, conſtat ex eo etc. p. 437 Cito admodum inſtituta eſt in ſcholis noſtris Aſtrologiae lectio, quam tamen retinebant plerumque novitii Medicinae profeſſores, qui gradum deinde ſibi faciebant ad nobiliores Medicinae lectiones. Man ſehe auch P. II. p. 161. . Sapientibus viris ſupplicat Magiſter Boninſegna . . . . Doctor et Magiſter in arte Phyſice, et Aſtrologie, et aliis artibus examinatus.

f) Vita Arnaldi Villanov. c. 7. 8. Petrus Aponenſis non creſcentibus adhuc medicis quaeſtionariis, quos Martinus Lutherus, ac Eraſmus Scholaſticos appellavit, ſuo tempore primus in quaeſtionibus ſcholaſticis Italos docuit. — Ergo Gentilis introducendus ſcholaſticae diſciplinae, non tamen ſecundum dignitatem, ſed tanquam ſcholaſticae, et quaeſtionariae ſectae ſeminator, et conciliatoris inſectator glorioſus.

Die berühmteſten Aerzte ſchrieben erſt Gloſſen über den **Hippokrates, Galen, Avicenna** und andere Araber; und unter dieſen Gloſſenmachern erhielt keiner ein gröſſeres Anſehen, als **Thaddäus** in Bologna g). Von den Gloſſen ging man zu ſummis, und bald zu dicken Commentarien über die Hauptbücher, oder deren Gloſſen, und die ſummas fort; und eben ſo bald kam man zu Disputationen, und quodlibetiſchen Fragen h). **Peter von Apono** nahm vollkommen die Lehrart des **Thomas von Aquino** an. Der conciliator beſteht ganz aus Fragen, oder differentiis.

In

g) Fattor. I. 468.

h) ib. p. 435. . . ita et Medicinae profeſſores principum Medicorum libros, ſive Graecorum ſive Arabum, non viva tantum voce in ſcholis exponere amarunt, ſed gloſſas addiderunt plerumque ex penetralibus philoſophiae Peripateticae petitas, quae ad oſtentationem ingenii potius conducere poterant, quam ad rei medicae incrementum. . . . . Eos etiam aemulati ſunt, quum a gloſſis et commentariis ad quaeſtiones, disputationes, et quodlibeta commigrarunt. Haec magno ingenii acumine, et magnis etiam clamoribus agitabantur in ſcholis, et ſcriptis poſtea vulgabantur. A garrulis nimirum Peripateticis hoc malum in doctrinas omnes migravit.

In der Unterſuchung dieſer Fragen trägt **Peter von Apono** zuerſt die Gegengründe, dann die Beweiſe, und endlich die Widerlegung der angeführten Gegengründe vor i). Auch brachte **Peter von Apono** die ganze Peripatetiſche Philoſophie in die Medicin, wie **Thomas von Aquino** in die Dogmatik hinein; und hieraus entſtand für die Medicin eben die Folge, welche daraus für die Theologie erwachſen war: daß nähmlich der nützliche Theil der Wiſſenſchaft durch eine ungeheure Menge von unnützen Fragen unterdrückt wurde k). **Arnold von Villeneuve** war vielweni-

i) Z. B. Diff. prima. Quod neceſſarium non ſit medico, caeteras ſcire ſpeculationis ſcientias, oſtenditur .... In oppoſitum eſt .... Propter primum ſciendum — propter ſecundum etc.

k) Zum Beweiſe ſchreibe ich nur folgende Fragen ab: an doctrinarum ordinariarum numerus ſit trinus major, aut minor? fol. 8. An complexio ſit ſubſtantia vel accidens cum ejus appenditio? fol. 17. An unum ſit membrum principale, vel plura cum ejus annexis? f. 38. An caput ſit factum propter cerebrum, vel oculos? f. 40. An attractiva, quae a calido ad eam, quae a vacuo reducantur? f. 51. An virtus

weniger ſpeculativ, als **Peter von Apono.** Er wählte daher auch eine andere Methode, als dieſer; allein ſeine Sprache war eben ſo ſcholaſtiſch, als die des Letztern, und faſt mit ſo vielen neuen und fremden Wörtern angefüllt, als die eines ächten Schülers des **Scotus** l). Nichts iſt natürlicher, als daß bey einem ſolchen Zuſtande der Medicin ein Mann von ſo durch-

virtus augmentativa ſit altera a nutritiva? f. 55. An augmentum fiat per partes formales, vel materiales? f. 56. An virtus vitalis ſit alia a naturali et animali? f. 57. An virtus motiva influat primitus in nervos, vel lacertos cum ejus appenditiis? f. 58. An frigus ingrediatur eſſentialiter opus naturae, vel accidentaliter tantum? f. 61. An digeſtio fiat a frigiditate? f. 62. An ſanitas ſit ſpecies ſpecialiſſima cum annexo? f. 65. Weiter mag ich nicht abſchreiben, da die mitgetheilten Proben hinreichend ſind.

l) Z. B. p. 102. Viſcoſitati opponitur pulveriſabilitas: noch mehr p. 105. Ad primam tabulam pertinent: ſubtiliativa, reſolutiva, abſterſiva, exaſperativa, aperitiva, mollificativa, maturativa, digeſtiva, inciſiva, frangitiva ventoſitatis, mordificativa, rubificativa, pruritiva, ulcerativa, aduſtiva, diruptiva, putrefactiva, cauterizativa, excoriativa. Die Inſchriften der zweyten, dritten, vierten, fünften, und ſechsten Tafel mögen Liebhaber am angezeigten Orte nachleſen.

durchdringendem Geiſte, als **Petrarcha** war, ein unüberwindliches Mißtrauen gegen die Aerzte ſeiner Zeit, und deren Kunſt hatte: daß er allen ſeinen Gönnern, und Freunden rieth, ſich ja nicht blindlings ihren Aerzten zu überlaſſen: und daß er ſich dadurch die Klagen, oder Angriffe der ganzen Zunft der Aerzte zuzog m).

Der Verfall, und die Vergeſſenheit der gelehrten Sprachen, ſagt **Vives** n), hat auch die Arzneywiſſenſchaft zu Grunde gerichtet. Man

m) Man ſehe beſ. Epiſt. rer. ſenil. L. XII. I. p. 900. u. ſeine Libr. invectiv. contra Medicum quendam p. 1087. et ſq. Ich ſchreibe nur folgende Stelle ab, weil ſie nicht bloß die Geſinnungen des Petrarcha, ſondern auch eine Schilderung des groſſen Haufens der Aerzte der damahligen Zeit enthält. Id cogitans, et quaſi chirographum meum tenens, ac jam victor exultans, et plane virilem phyſicum, non ſcholaſticum puerilem, qualibet nunc utuntur, clamores noſtri, quibus pleni ſunt vici omnes, et plateae, qui nec loqui ſciunt, niſi diſputent, nec diſputare poſſunt, quia neſciunt, nec quod erat optimum tacere didicerunt. Itaque quod eſt peſſimum, clamant, iraſcuntur, inſaniunt, ſyllogismum in me torques, etc.

n) de cauſ. corrupt. art. V. p. 415.

Man verlohr Alles, was nothwendig war, um die Beobachtungen der Alten ſo wohl über die Urſachen, Zeiten, und Gegenden, als über die Heilmittel von Krankheiten zu verſtehen. Die Schriften eines **Hippokrates, Galen,** und **Dioscorides** wurden eben ſo untreu, und dunkel, als die des **Ariſtoteles** überſetzt; und eben daher entſtanden ſehr viele Irrthümer des **Avicenna,** des **Rhaſes,** und anderer Araber. Viele Werke des **Hippokrates, Galen,** und **Paulus Aegineta** waren weder in die Arabiſche, noch Lateiniſche Sprache überſetzt; welche Werke erſt neulich durch den **Nicolaus Leonicenus, Hermolaus Barbarus, Thomas Linacer, Wilhelm Copus, Laurentius Laurentianus, Manardus** und **Ruellius** aus der Dunkelheit hervorgezogen, und der gelehrten Welt mitgetheilt worden ſind o). Da die Aerzte von den Schriften

o) Hutten ad Pirkheim. l. c. p. 59. Adde Copum et Ruellium: hujus Dioſcorides, illius Galenus eſt.

ten und Kenntniſſen der Alten ausgeſchloſſen waren, ſo muſten ſie doch irgend Etwas aufſuchen, womit ſie ſich beſchäfftigten. Man verließ den Kampf mit den Krankheiten, und ſtritt dafür in den Schulen de intenſione, et remiſſione formarum, de raritate et denſitate, de partibus proportionalibus, de inſtantibus, und über andere Dinge, die nie waren, und ſeyn werden. Dieſe unſeligen Streitigkeiten haben auch in der Arzneykunde ſehr lange glückliche Köpfe gehindert, ſich zu nützlicheren Dingen hinzuwenden. Man konnte ſolche Disputationen ohne alle wahre Gelehrſamkeit halten, und konnte dadurch die höchſten Würden in der Medicin erlangen: welche Ertheilung von Würden an unreife Jünglinge der Kunſt, und auch dem Leben der Menſchen unſäglich geſchadet hat. Wenn junge Männer auch gar nichts von den Kräften der Kräuter, von der Natur der Thiere, von den Wirkungen von Heilmitteln wuſten: wenn ſie auch gar keine Erfahrung, keine Klugheit, und gebildeten Verſtand hatten; ſo ließ man ſie doch zur

Doctor-

Doctorwürde zu, und ſchickte ſie von den ho⸗
hen Schulen gleich in die benachbarten Städte,
um ihre Henkerkunſt zu üben, und durch Ue⸗
bung zu lernen. Die meiſten Neulinge laſſen
ſich von älteren, und erfahrenern Aerzten we⸗
der leiten, noch warnen, weil ſie ſich ihnen
wegen des gleichen Titels gleich zu ſeyn dünken.
Wenn dieſe Jenen im geringſten beſchwerlich
werden; ſo greifen unbärtige Knaben die ehr⸗
würdigſten Greiſe mit der gröſten Unverſchämt⸗
heit an, und zwingen ſie durch ihre ſcholaſti⸗
ſche Trugſchlüſſe, ſich zurückzuziehen. Viele
verſchmähen alle alte, und bisher angenomme⸗
ne Heilarten, und Heilmittel; und wählen
ganz neue und unerhörte, um Bewunderung
zu erregen. Einige ziehen bey Allem, was
ſie vorſchreiben und thun, die Geſtirne zu
Rath: Andere verſichern, daß ſie auch den
Geſtirnen zum Trotz eine jede nicht ganz un⸗
heilbare Krankheit überwinden wollen.

So wie man ſchon im dreyzehnten Jahr⸗
hundert Aerzte, und Wundärzte p), und unter
den

p) medicos plagarum, ſive vulnerum.

den Wundärzten medicos ocularios, medicos crepatorum, und medicos barberios unterſchied q): oder wie man von den praktiſchen Aerzten die Apotheker, und Lehrer der Botanik, (herbarii) abſonderte r); ſo fing man auch im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts in den groſſen Städten an, berühmte Aerzte zur Ausübung ihrer Kunſt zu berufen. **Hugo von Luca** war im J. 1214. der Erſte, welchen man durch ein Feudum von ſechshundert Pfunden bewegte, ſich als ein ausübender Arzt in Bologna niederzulaſſen s): da man beynahe ein ganzes Jahrhundert ſpäter, nähmlich 1308. den **Johann von Parma** zuerſt als beſoldeten Lehrer der Arzneywiſſenſchaft anſtellte t). Die trefflichen Verordnungen **Friederichs II.** für die Prüfung von Aerzten, Wundärzten, und Apothekern wurden allenthalben, auch in Paris angenommen; allein ſie wurden allenthalben gleich wenig befolgt u). Im 16. Jahrhun-

q) Fattor. I. p. 436. r) ib. p. 437.
s) l. c. p. 444. t) ib. p. 435.
u) Crevier II. p. 50-55. III. 102. V. p. 50-53.

hundert ſcheinen die Niederländiſchen Städte, und beſonders Antwerpen durch ihre Medicinalanſtalten alle Uebrige weit übertroffen zu haben. Wenigſtens redet Guicciardini mit der gröſten Bewunderung von den Hospitälern dieſer Stadt, von den ſieben Aerzten und Wundärzten, die bloß für die hülfloſen Kranken unterhalten wurden, und von den geprüften, beeidigten, und beſoldeten Wehmüttern, die man in dieſer Stadt antraff x).

## Zehnter Abſchnitt.

### Betrachtungen über die erſten Wiederherſteller nützlicher Kenntniſſe im vierzehnten, und funfzehnten Jahrhundert.

Eine vollſtändige Geſchichte der erſten Wideraufklärer unſers Erdtheils im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert würde viel mehr Raum wegnehmen, als ich für das, was ich meinen Leſern mitzutheilen gedenke, noch übrig habe. Ich kann aber doch nicht umhin, einige Betrach-

x) Deſc. des Pays bas p. 147.

trachtungen über die erſten Anfänge der wah- ren Aufklärung herzuſetzen, und zwar beſon- ders ſolche, wodurch die gemeinen Urtheile über den Zuſtand der Gelehrſamkeit im vier- zehnten, und funfzehnten Jahrhundert berich- tigt, und diejenigen Geſichtspuncte angezeigt werden, aus welchen man das, was in den genannten Jahrhunderten geſchah, anſehen muß.

Unter allen groſſen Männern, die ſich im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert durch Lehren, und Schriften um das menſchliche Ge- ſchlecht verdient machten, hat keiner auf die dankbare Ehrfurcht, und Bewunderung der ſpä- teſten Nachwelt ſo gerechte Anſprüche, und brachte keiner ſeinem Jahrhundert, und ſelbſt dem menſchlichen Geiſte und Herzen ſo groſſe Ehre, als **Franciscus Petrarcha**. Das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert erzeug- ten keinen Gelehrten und Schriftſteller, der noch jetzt einen ſo groſſen und ausgebreiteten Ruhm hätte, als der Liebhaber der **Laura**. Dieſen Ruhm erhielt und behauptete aber **Pe- trarcha** mehr als Volksdichter, denn als der erſte Wiederherſteller der ächten Aufklärung,

und einer nützlichen Gelehrſamkeit. Und dennoch war **Petrarcha** von der letztern Seite ohne Vergleichung gröſſer, als von der Erſtern: ſo wenig ich auch den Werth ſeiner Sonnetten, und ſeiner Bemühungen um die Italiäniſche Sprache herabſetzen will.

Wenn **Petrarcha** drey Jahrhunderte ſpäter eben das geleiſtet hätte, was er im vierzehnten leiſtete; ſo würde er kaum einer beſondern Aufmerkſamkeit des Geſchichtforſchers werth ſeyn. Um deſto nothwendiger iſt es, ſich die Zeiten richtig vorzuſtellen, in welchen dieſer auſſerordentliche Mann lebte, ſchrieb, und handelte.

Als **Petrarcha** gebohren wurde a), waren ſchon alle Chriſtliche Schulen in Europa, und alle Theile der Schulgelehrſamkeit gänzlich verdorben, oder ausgeartet. Die beſten Schriftſteller des Römiſchen Alterthums waren beynahe ein ganzes Jahrhundert auf den hohen Schulen vergeſſen, und eben ſo lange waren der Wunſch, und das Beſtreben der Schulgelehrten

nach

a) Im J. 1304. Er ſtarb 1374.

nach einer reinen Lateiniſchen Schreibart verſchwunden. Die Philoſophie und Theologie beſtanden aus einem ungeheuern Haufen von unbrauchbaren oder gefährlichen Grübeleyen und Fragen, die in einer eben ſo unverſtändlichen, als barbariſchen Sprache vorgetragen wurden. In demſelbigen Zuſtande fanden ſich die Arzneykunde, und die Rechtsgelehrſamkeit; und alle Wiſſenſchaften alſo, welche man in den Schulen lehrte, und lernte, bildeten nicht allein den menſchlichen Geiſt, und das menſchliche Herz nicht, ſondern verunſtalteten vielmehr den Einen, und das Andere. Durch das allgemeine Studium der Arabiſchen Aerzte, und Weltweiſen waren Sterndeuterey, Alchymie, und andere magiſche Künſte beſondere Wiſſenſchaften geworden, welche man unter dem Nahmen der Höhern allen Uebrigen vorzog; und dieſen höheren Wiſſenſchaften waren im dreyzehnten, und vierzehnten Jahrhundert die berühmteſten Gelehrten am meiſten ergeben.

Selbſt im dreyzehnten Jahrhundert fanden ſich mehrere auserwählte Männer, welche wider



BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

das Beyſpiel und den Unterricht der Schulen, und ganz allein von ihren eigenen Genius geleitet, einzelne Werke alter Schriftſteller laſen, und nach dieſen ihren Geiſt, und ihre Schreibart bildeten; und ſolche Männer waren es, wie ich ſchon an einem andern Orte bemerkt habe, welche die aufgeklärteſten Kaiſer und Päbſte zu ihren Canzlern, oder Geheimſchreibern erkohren. Alle übrige Kenntniſſe, welche die höhern und mittleren Stände auſſer der Schulgelehrſamkeit beſaſſen, konnte man bloß aus den Romanzen in Verſen und Proſe, oder aus den höchſt ſeltenen Ueberſetzungen einzelner alten Schriftſteller in die damahligen Volksſprachen, oder auch aus ſolchen Schriften ſchöpfen, welche man im vierzehnten Jahrhundert Livres, oder Traités de moralité nannte, und die gewöhnlich ein Gemiſche von Fabel und Geſchichte, von Sittenlehre und Religion waren b). Als lehrreicher Schriftſteller machte ſich in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts keiner ſo berühmt, als

b) Man ſehe Froiſſart IV. ch. 61. p. 191. auch ch. 63.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

als **Brunetto**, oder **Brunettus**, ein Sohn des **Bonacurſius**, und Lehrer des **Dante** c). Dieſer **Brunetto** bekleidete die wichtigſten Würden in Florenz, ging aber in ſeinem ſchon ſinkenden Alter, wie Einige ſagen, aus freyer Wahl, nach dem Bericht von Andern durch innere Unruhen, oder Feinde vertrieben nach Frankreich, wo er im J. 1294. ſtarb. Er lernte in ſeinem neuen Aufenthalt die Franzöſiſche Sprache ſo vollkommen, daß er darin ſein größtes und berühmteſtes Werk ſchrieb, welchem er den Titel des Schatzes gab. Der Schatz des **Brunetto** war in drey Theile abgetheilt, wovon er den Erſten laufende Münze, den Andern Edelſteine, und den Dritten das reinſte Gold nannte. Der Erſte war hiſtoriſchen, geographiſchen, und naturhiſtoriſchen Inhalts. Der Zweyte handelte von den Tugenden und Laſtern, und der Dritte von der Beredſamkeit und der Kunſt zu regieren. Die älteſten Lebensbeſchreiber dieſes Mannes, **Johannes Villanius**, und **Dominicus**

•) Vita Ambroſ. Traverſ. p. 151. et ſq. u. p. 167.

cus **Arretinus** verſichern, daß **Brunetto** ſeine Rhetorik aus den Werken des **Cicero** geſchöpft: daß er die Florentiner zuerſt gut reden und ſchreiben, und was noch mehr ſagen will, gut regieren gelehrt; und zuerſt die Barbarey aus Florenz vertrieben habe d). Wenn man es auch zugibt, daß **Brunetto** ſchätzbare Fragmente aus einigen Schriften des **Cicero**, und anderer Römiſchen Autoren in ſeinen Schatz übergetragen, und daß er dadurch die Maſſe von nützlichen Kenntniſſen in ſeinem Jahrhundert vermehrt habe; ſo kann man doch deßwegen ihn ſo wenig, als den Dichter **Dante** einen Vorläufer des **Petrarcha** nennen, in ſo fern dieſer der erſte groſſe Wiederherſteller der alten Literatur, und der Lehrer oder das Muſter aller derjenigen war, die nachher in ſeine Fußſtapfen traten. Im dreyzehnten Jahrhundert war die Franzöſiſche Sprache in der obern Hälfte Italiens ſo bekannt und beliebt, daß Bücher, die im Lateiniſchen und Franzöſiſchen vorhanden waren, lieber aus dem Franzöſiſchen, als aus dem

d) Mehus p. 131. 152. 155.

dem Lateiniſchen in die Volksſprache überſetzt wurden e). Das Gedicht des **Dante** wurde im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert auf den vornehmſten hohen Schulen Italiens gleich den Geſetzbüchern, oder den Büchern des **Ariſtoteles**, oder dem Meiſter der Sprüche vorgeleſen und ausgelegt. In Florenz war für die Auslegung des **Dante** ein beſonderer Lehrſtuhl errichtet, welchen **Boccaccio, Johann von Ravenna**, und andere berühmte Männer bekleideten f). **Dante** hatte vor allen übrigen Schriftſtellern, über welche man in Florenz las, den Vorzug, daß er in der Hauptkirche vorgeleſen, und ausgelegt wurde.

Der Schriften des **Brunetto** und **Dante** ungeachtet war der Anfang des vierzehnten Jahrhunderts eine ſolche Zeit der Unwiſſenheit, des Unglaubens und Aberglaubens, der Zankſucht und Sittenverderbniß, in welcher beynahe keine Menſchennatur unverdorben blieb, als welche

ſo

e) Vit. Ambroſ. Traverſ. p. 155.
f) l. c. p. 181.

ſo gerade und feſt war, daß ſie gar nicht verdreht werden konnte. Eine ſolche Natur ſchenkte die Vorſehung dem **Petrarcha**. Vergebens ſuchte das Zeitalter mit dem ganzen Gewicht ſeiner Verderbniſſe den jungen Stamm niederzudrücken, oder zu krümmen. Er richtete ſich vermöge ſeiner innern Kraft ohne fremde Hülfe auf, und ſtieg zu einem mächtigen Baume empor, unter deſſen Schatten viele andere edle und fruchtbare Sprößlinge aufwuchſen. Weder Verſprechungen, noch Drohungen, weder Reichthümer, noch Ehrenſtellen bewegten den jungen **Petrarcha**, ſich der ausgearteten Rechtsgelehrſamkeit zu widmen, für welche er beſtimmt war. Der nach Wahrheit durſtende Geiſt des jungen Mannes ſehnte ſich nach beſſern Kenntniſſen, die er weder in den Vorleſungen, noch in den Schriften der Weltweiſen, Gottesgelehrten, oder Rechtsgelehrten ſeines Jahrhunderts fand g). Was ſein eigenes, und die zunächſt vorhergegan-

g) Man ſehe Thomaſ. Petrarcham redivivum p. 12. 13. inpr. Petrarchae rerum ſenil. XV. Ep. I. p. 946. 947.

gangenen Zeitalter ihm verſagten, das ſuchte er unter den vergeſſenen Denkmählern eines höheren Alterthums auf; und dieſes Aufſuchen von vergeſſenen Denkmählern des Alterthums war mit Schwierigkeiten verbunden, wovon wir uns jetzt kaum eine Vorſtellung machen könnten, wenn nicht **Petrarcha** ſelbſt einige hieher gehörige Data aufgezeichnet hätte.

Ich war, ſagt **Petrarcha** h), von meiner erſten Kindheit an ein groſſer Verehrer des **Cicero**: entweder aus einem natürlichen Inſtinct, oder durch das Beyſpiel meines Vaters, der den Erſten der Redner ſehr hoch ſchätzte. Anfangs zog mich bloß die Schönheit und der Wohlklang der Sprache an, welche ich als Knabe ſchon ſo ſehr empfand, daß alles Uebrige, was ich las, mir rauh, und mißtönend vorkam. Als ich aber allmählich durch die Schaale durchdrang, und den herrlichen Kern, der darin verborgen lag, zu koſten anfing; ſo brach ich mir an meinen Vergnügungen, und oft ſelbſt am Nothwendigen ſo

h) l. c. p. 946. 947.

ſo viel, als möglich ab, um nur die Schriften des Cicero zuſammenkaufen zu können. Auf dieſe Art ging ich ohne alle fremde Ermunterung meinen Weg fort, bis mich mein Vater, in der Abſicht dadurch mein Glück zu machen, zum Studio der Rechte nöthigte, in welchem ich ſieben Jahre mehr verlohren, als zugebracht habe. Als mein guter Vater bemerkte, daß das Leſen des Cicero, und anderer Werke des Alterthums meinem Fleiſſe in der Erlernung der Rechtswiſſenſchaft entgegenſtehe; ſo durchforſchte er einſt meine Wohnung, und zog die Schriften des Cicero, und einige alte Dichter, welche ich mir bis dahin angeſchafft hatte, aus den verborgenen Schlupfwinkeln hervor, wo ich ſie aus Furcht vor ſolchen Unfällen, dergleichen mich nun wirklich traffen, zu retten geſucht hatte. Es war mir nicht anders, als wenn ich ſelbſt in den Scheiterhaufen geworfen werden ſollte, da ich meine gelehrten Schätze, gleich ketzeriſchen Schriften, vor meinen Augen verbrennen ſah. Meine Thränen rührten zuletzt den aufgebrachten Vater ſo ſehr, daß er zwey

Stücke,

Stücke, die rhetoriſchen Bücher des **Cicero**, und den **Virgil** aus den Flammen zurückzog, und ſie mir als einen Troſt bey dem fernern Studio der Rechte ließ. So bald ich im Anfange meines reifern Alters mein eigner Herr wurde, ſo entſagte ich der Rechtsgelehrſamkeit auf ewig, und kehrte zu meinen vorigen Studien mit deſto gröſſerer Begierde zurück, da ſie eine Zeitlang waren unterbrochen worden. Von dieſer Zeit an antwortete ich allen meinen Freunden, die mir ihre Dienſte anboten, daß ich ſie um weiter nichts, als um die Schriften des **Cicero** erſuche, wenn ſie mir einige davon verſchaffen könnten. Wie oft habe ich deßwegen gebeten, und Geld geſchickt, nicht bloß durch Italien, wo ich bekannter war, ſondern auch nach Frankreich und England, nach Spanien und Britannien, ja worüber du dich am meiſten wundern wirſt, ſelbſt bis nach Griechenland hinein, woher ich ſtatt des **Cicero** einen Griechiſchen **Homer** erhielt, den ich auf meine Koſten habe überſetzen laſſen, und welcher nun friedlich unter meinen Lateiniſchen Büchern

wohnt. Ich überwand durch unverdroſſenen Eifer alle Schwierigkeiten, wiewohl meine Bemühungen, und Koſten nicht immer ſo belohnt wurden, als ich gehofft hatte. Man ſchickte mir von allen Seiten viele kleine Schriften. Manche erhielt ich doppelt, oder vielfach; und diejenigen, welche ich zu haben wünſchte, waren noch immer nicht aufzufinden. Auf meinen Reiſen zog ich nicht leicht ein Cloſter vorbey, ohne daß ich mich erkundigt hätte, ob es nicht vielleicht etwas für mich in ſich ſchlieſſe. Als ich in meinem fünf und zwanzigſten Jahre die Schweitz, und die Niederlande durchreiste, blieb ich eine Zeitlang in Lüttich, weil ich gehört hatte, daß hier eine beträchtliche Anzahl von Büchern vorhanden wäre. Ich fand wirklich zwey Reden des **Cicero**, die ich noch nicht kannte, und die ich nachher durch ganz Italien verbreitet habe. Die Eine ſchrieb ich, die Andere Einer meiner Freunde mit eigener Hand ab. Es koſtete aber in dieſer barbariſchen Stadt ſehr viele Mühe, nur ſo viel ſchlechte Dinte aufzutreiben, als wir zum Abſchreiben der beiden Reden nöthig hatten

ten i). — Auf dieſe Art ſammelte ich die Werke des **Cicero** bey einzelnen Büchern, einzelnen Reden, und einzelnen Briefen zuſammen; und aus der Mühe, welche dies Sammeln mich koſtete, kannſt du den Schmerz abnehmen, den ich empfand, als ich Mehrere meiner koſtbarſten Handſchriften durch meinen alten Lehrer verlohr, der mir dieſelben, wie er vorgab, zum Gebrauch abgeborgt, und dann in der gröſten Noth verkauft hatte k). Wenn man dieſe Nachrichten geleſen hat, ſo erkennt man die Gröſſe, und Wahrheit des Lobſpruchs, welchen **Vives** dem **Petrarcha** gab: daß er die lange verſchloſſenen Bücherſammlungen wieder geöffnet, und den Staub und Moder von den Denkmählern der gröſten Schriftſteller abgeſchüttelt habe l). Hätte **Petrarcha** nicht die ver-

i) l. c. p. 948. Et ut rideas, in tam bona civitate barbarica atramenti aliquid, et id croco ſimillimum reperire magnus labor fuit.

k) p. 949. . . Ego qualiter quaeſierim dico, ut cognito, quantus fuerit quaerendi labor, quantus fuerit perdendi labor, intelligas.

l) Vives op. T. I. p. 482. Franciscus Petrarcha . . . bibliothecas tam diu clauſas reſeravit pri-

vernachläſſigten Werke des Alterthums hervor-geſucht, oder hätte er nur ein Jahrhundert ſpäter gelebt; ſo würden höchſt wahrſcheinlich noch viel mehr Römiſche Schriftſteller verlohren gegangen ſeyn, als wir jetzt vermiſſen. **Petrarcha** ſelbſt hatte in ſeiner Jugend Schriften des **Cicero**, des **Auguſt**, und des **Varro** geleſen, oder geſehen, die er in ſeinem reifern Alter nicht wiederfinden konnte, und die auch niemahls wiedergefunden worden ſind m). Die Abſchreiber waren ſchon lange vor dem **Petrarcha**, und waren auch im Zeitalter des **Petrarcha** ſelbſt ſo nachläſſig, und unwiſſend, daß ſie theils aus Unachtſamkeit, noch mehr aber in der Abſicht, das, was ſie nicht verſtanden, zu verbeſſern, die Werke der Alten bis zur gänzlichen Unkenntlichkeit und Unverſtändlichkeit verdorben hatten, und noch immer verdarben n). Eben daher waren auch die meiſten

mus, et pulver..m, ſitumque e monimentis maximorum authorum excuſſit.

m) Vit. Ambroſ. Traverſ. p. 216.

n) Die höchſt merkwürdigen Klagen des **Petrarcha**, und ſeines Verehrers, des **Colucius**, findet

ſten Handſchriften alter Autoren in den Zeiten des **Petrarcha**, des **Colucius**, des **Nicolaus Niccoli**, u. ſ. w. durch Abſchreiber, oder durch unwiſſende Leſer und Beſitzer ſo verunſtaltet worden, daß **Petrarcha** ſagte: **Cicero** und **Livius** würden ſich nicht wieder erkennen, wenn ſie die meiſten damahligen Manuſcripte ihrer Werke leſen ſollten; und **Petrarcha** ſo wohl, als **Colucius** einen unvermeidlichen Untergang der Denkmähler des Alterthums vorherverkündigten, wenn der Unwiſſenheit und Kühnheit der Abſchreiber nicht bald geſteuert werde. Geſetzt alſo auch, daß ſich noch viele Werke alter Schriftſteller erhalten hätten, ſo würden dieſe ohne den Eifer des **Petrarcha**, und ſeiner Schüler und Nachfolger für die Prüfung und Berichtigung der übriggebliebenen Handſchriften bald ſo verkehrt worden ſeyn, daß man ſie gar nicht mehr hätte brauchen können.

Im

det man in der Vita Ambroſ. Traverſ. p. 232. u. 291.

Im Zeitalter des **Petrarcha** kannte und ſchätzte man unter den Weltweiſen des Alterthums keinen andern, als den **Ariſtoteles**: unter den nicht-Chriſtlichen Auslegern keinen ſo ſehr, als den **Averroes**: und unter den Chriſtlichen Commentatoren am meiſten diejenigen, welche der geiſtliche Orden, zu welchem die Lehrer, oder die Lernenden gehörten, hervorgebracht hatte. — **Petrarcha** verließ ſeine Zeitgenoſſen in allen dieſen Verirrungen, ohne in die entgegengeſetzten Extremen zu fallen, wie der gröſte Theil der Literatoren im funfzehnten, und ſechszehnten Jahrhundert thaten. Auch hier muß man wieder über die ſeltene Mäſſigung, und Geradheit des Geiſtes des **Petrarcha** erſtaunen.

Vielleicht, ſagt er in der Schrift von ſeiner eigenen, und Anderer Unwiſſenheit o), frägt mich Jemand: und auch du lehnſt dich gegen den **Ariſtoteles** auf? dieſen antworte ich, daß ich nicht wider den **Ariſtoteles**, ſondern für die Wahrheit ſtreite, welche ich eben ſo ſehr liebe,

o) Oper. p. 1052. 1053.

liebe, als ich die thörichten **Ariſtoteliker** ver=achte, die den **Ariſtoteles** beſtändig im Munde haben, ohne ſeine Schriften zu kennen, und die überdem ſeine richtigen Gedanken durch falſche Auslegungen verdrehen. Keiner verehrt groſſe Männer aufrichtiger, als ich, und den **Ariſtoteles** halte ich für einen ſehr groſſen Mann. Ich weiß es, daß man aus ſeinen Schriften vieles lernen kann. Dabey aber glaube ich auch, daß man auſſer denſelben noch Manches lernen könne, und daß man ſchon Vieles gewuſt habe, bevor **Ariſtoteles** ſelbſt ſich unterrichtete, oder ſchrieb. Wer kann dieſes vom **Pythagoras**, **Anaxagoras**, **Demokrit**, **Sokrates**, und beſonders von dem Fürſten der Weltweiſen, dem **Plato** bezweyfeln? Und wer, ſagt man vielleicht, gibt, oder gab dem **Plato** den höchſten Rang? Nicht ich, ſondern die Wahrheit ſelbſt, und die angeſehenſten Zeugen der Wahrheit: **Cicero**, **Plinius**, **Apulejus**: unter den ältern Kirchenlehrern, **Ambroſius**, **Auguſtinus**, und **Hieronymus**: und wer

ſonſt

ſonſt nicht, den unſinnigen, und ſchreyeriſchen Pöbel der Schulgelehrten ausgenommen? **Averroes** zog den **Ariſtoteles** allen Andern vor, weil er den **Ariſtoteles** ausgelegt hatte, und er empfahl alſo ſeine eigene Waare, indem er den **Ariſtoteles** lobte. Es gab ſchon lange viele Menſchen, die nicht das Herz, oder die Fähigkeit hatten, ſelbſt etwas zu ſchreiben, und die doch von der Schriftſtellerſucht beſeſſen wurden. Dieſe machten ſich an die Werke von Andern, worüber ſie Auslegungen ſchrieben, und verfuhren, wie unwiſſende Baumeiſter, welche die Denkmähler von andern gröſſern Künſtlern überkleiſtern, und dann ſich ſelbſt als die Ihrigen zueignen. Wie groß beſonders jetzt die Zahl derer ſey, welche die Schriften von Andern erläutern, oder verderben, würde das Buch der Sprüche, das tauſend ſolche Künſtler erfahren hat, mit lauter und klagender Stimme bezeugen, wenn es reden könnte. Ich fürchte nicht, was man mir droht, daß ich meinen ganzen Ruhm verlieren werde, wenn ich den **Plato** dem **Ariſtoteles**

les vorziehe. Für den **Ariſtoteles** ſtimmt die Menge, für den **Plato** die Weiſeren, und Beſſeren; und kann man da zweyfeln, welchem man zu folgen habe? **Ariſtoteles**, wirft man ein, hat Vieles geſchrieben: **Plato** hingegen nur ein, oder das andere Büchelchen. Dies würden die Lobredner des **Ariſtoteles** nicht ſagen, wenn ſie ſo gelehrt wären, als ſie mich für ungelehrt halten. Ich maaſſe mir nicht an, ein groſſer Gelehrter, und noch weniger ein Kenner der Griechiſchen Literatur zu ſeyn; und dennoch beſitze ich mehr, als ſechszehn Schriften des **Plato**, von welchen ich zweyfle, ob die Gegner dieſes Weltweiſen nur jemahls die Titel gehört haben. Man wird hierüber erſtaunen. Sollte man es nicht glauben, ſo komme man, und ſehe ſo wohl die Griechiſchen, als die Lateiniſchen Handſchriften. Und das, was ich beſitze, macht nur einen kleinen Theil der Werke des **Plato** aus, die ich vormahls in den Händen des **Barlaam** aus Calabrien geſehen habe, welcher mich in der Griechiſchen Sprache würde unterrichtet

tet haben, wenn nicht der Tod mir auch dieſen Mann, und deſſen Unterweiſung mißgönnt hätte p). — Mich wundert, fährt **Petrarcha** an einer andern Stelle fort q), daß die heutigen Schulweiſen ſich nicht ſchämen, ſich nach dem **Ariſtoteles** zu nennen. Nichts iſt dieſem groſſen Mann unähnlicher, als ein Menſch, der gar nichts ſchreibt, wenig weiß, und viel, und ohne Noth ſchreit. Wer lacht nicht über die erbärmlichen Trugſchlüſſe, womit die Schulgelehrten ſich ſelbſt, und Andere ermüden. Ich verdamme die Dialektik nicht: denn ich weiß, wie viel die Stoiker, eine männliche Secte von Weltweiſen, darauf gehalten haben. Wenn ſie auch weiter keinen Nutzen hat, ſo macht ſie wenigſtens diejenigen, welche ſich mit ihr beſchäfftigen, ſchnell im Denken, und Antworten. Daraus folgt aber nicht, daß man ſich allenthalben, wo man durchgehen muß, niederlaſſen müſſe. Die Dialektik iſt ein Theil des Weges, den wir

zu

p) l. c. p. 1054.
q) de reb. familiar. Lib. I. ep. 6. p. 579.

zu machen haben, aber nicht das Ziel. Wer als Greis ſich noch mit eben der Dialektik be-ſchäfftigt, womit er als Knabe, und Jüngling geſpielt hat, der könnte eben ſo gut wieder auf einem Stocke zu reiten, oder andere jugendliche Spiele zu ſpielen anfangen.

Wenn **Petrarcha** den **Ariſtoteles** nicht anbetete, oder für untrüglich hielt, wie die Scholaſtiker thaten; ſo verehrte er ihn wenig-ſtens als einen groſſen Mann. Den **Averro-es** hingegen, und die übrigen Araber verachtete er als ſchlechte Schriftſteller, und lügenhafte Träumer; oder er haßte ſie gar als Spötter der Chriſtlichen Religion, und als Läſterer ih-res göttlichen Stifters, deſſen heiliges Wort er aller Weisheit der Griechen und Römer vor-zog. Ich ermuntere dich, ſchrieb er an einen hoffnungsvollen jungen Mann r), mit allem Eifer der Theologie obzuliegen, damit du, wenn du dein Ziel erreicht haſt, gegen den wüthenden Hund **Averroes** aufſtehen könneſt, der die ſchrecklichſten Läſterungen gegen unſern

 Herrn

r) Lib. Epiſt. ſine titulo Ep. 18. p. 734.

Herrn **Jeſus Chriſtus**, und gegen deſſen Religion ausgeſtoſſen hat. Ich ſelbſt hatte, wie du weiſt, ein ſolches Werk unternommen, an welchem ich aber ſtets durch neue, und dringendere Arbeiten gehindert worden bin. Vollende du alſo, was ich angefangen hatte, und widme mir deine Arbeit, ich mag am Leben, oder ſchon geſtorben ſeyn. — Neulich, ſchrieb er zu einer andern Zeit an ſeinen Freund **Boccaccio** s) beſuchte mich Einer von jenen neuern Weiſen, die nicht eher ruhen können, als bis ſie irgend eine Läſterung gegen **Chriſtus**, und deſſen himmliſche Lehre ausgeſpieen haben t). Als ich dieſem ich weiß nicht, was aus der heiligen Schrift anführte, ſchäumte er gleich vor Wuth, und ſagte mir mit bitterm Hohnlachen, daß ich dieſe für mich behalten ſolle: er wiſſe, wem er zu folgen habe. Die Apoſtel und Kirchenväter ſeyen unnütze Schwätzer geweſen, und er würde mich glücklich preiſen, wenn ich mich

s) Rer. ſenil. L. V. Ep. 3. p. 796.

t) Unus autem horum dico, moderno more philoſophantium, quique nihil actum putant, niſi aliquid contra Chriſtum, et coeleſtem Chriſti doctrinam latrant. l. c.

mich mit dem **Averroes** ausſöhnen könnte. — Ueber dieſen Blasphemien, ſetzt **Petrarch** hinzu, entbrannte ich, und ich hatte alle Gewalt über mich nöthig, um dem Gotteslaͤſterer nicht ſein unreines Maul zu ſtopfen. — Man ſieht aus den angeführten Worten, daß Religionsſpötterey in dem Zeitalter des **Petrarcha** herrſchender Ton, beſonders unter den Bewunderern der Arabiſchen Weltweiſen, und daß ſie im vierzehnten Jahrhundert eben ſo unduldſam, als in dem Gegenwärtigen war.

Den lügenhaften Arabiſchen Aerzten traute **Petrarcha** noch viel weniger, als den Uebrigen u); und er erklärte daher einem berühmten gleichzeitigen Arzt, ſeinem Freunde x), daß die Araber von allen Berathſchlagungen, die ihn und ſeine Geſundheit betraͤffen, durchaus abgeſondert werden müſten, weil er das ganze Geſchlecht haſſe y). Es iſt mir bekannt,



u) Rerum ſen. XII. I. 905. — ſeclusis Arabum mendaciis —

x) ib. p. 913.

y) Verum antequam deſinam, te obſecro, ut ab omni conſilio rerum mearum tui iſti Arabes arceantur, et exulent, odi genus univerſum. l. c.

ſetzt er hinzu, daß die Griechen vormahls viele groſſe Aerzte, Dichter, und Weltweiſen gehabt haben. Kaum aber kann ich mir nach dem, was ich von den Arabern weiß, vorſtellen, daß von ihnen etwas Gutes kommen könne z). Nicht leicht hat mich etwas ſo ſehr verdroſſen, als die Aeuſſerung des **Johann von Parma**, die von andern gegenwärtigen Aerzten gebilligt wurde: daß, wenn auch unter den Neuern Jemand dem **Hippokrates** gleich käme, ein Solcher zwar reden könne, aber nicht ſchreiben dürfe, weil man nichts achten würde, was nicht von einem Griechen, oder Araber herrühre.

So ſehr **Petrarcha** den Unglauben der Araber, und ihrer blinden Lobredner verabſcheute, ſo ſehr verlachte er ihren mehr, als weibiſchen, oder kindiſchen Aberglauben. Er ſuchte nicht den Stein der Weiſen, und ſtrebte nicht darnach, ſeine oder Anderer Träume auslegen zu können. Vielmehr beruhigte er ſeine

z) Vix mihi perſuadebitur, ab Arabibus aliquid boni eſſe poſſe. ib.

ſeine Freunde, die durch Träume erſchreckt worden waren; und ſagte ihnen, daß er nicht mehr, als **Cicero**, daran glaube, ungeachtet auch er in ſeinem Leben einige Träume gehabt habe, die von ohngefähr mit ſpäter erfolgenden Begebenheiten übereinſtimmend geweſen ſeyen a). Mit noch gröſſerem Ernſt griff er die Thorheiten der Sterndeuter, und anderer Zeichendeuter an. Auſſer den Gründen, welche **Petrarcha** gleichfalls aus den Schriften des **Cicero** hernahm, machte er ſeine Freunde und Zeitgenoſſen vorzüglich auf die trüglichen Regeln, und Vorherſagungen der damahligen Aſtrologen aufmerkſam b).

Pe-

a) de reb. Fam. V. Ep. 7. p. 647. Idcirco ſomniis fidem habeo non magis, quam Cicero ipſe, propter unius ſui ſomnii fortuitam veritatem, multorum ambagibus implicatur.

b) Man ſehe beſ. Rer. ſenil. I. Ep. 6. p. 747. Lib. III. Ep. p. 767. 769. Lib. VIII. Ep. 8. p. 843. Die Aſtrologen erklärten unter andern das drey und ſechszigſte Jahr für ein ſehr gefährliches Jahr. Petrarcha meldet ſeinem Freunde Boccaccio, daß er dieſes Jahr glücklich zurückgelegt habe, und daß er nicht leicht in einem andern Jahre ſeines Lebens ſo geſund geweſen ſey.

Petrarcha wurde, wie er in einer oben angeführten Stelle ſelbſt erzählt, durch den Tod des von ihm gewählten Lehrers gehindert, die Griechiſche Sprache zu lernen. Um deſto mehr bemühte er ſich, gute Ueberſetzungen der vornehmſten Griechiſchen Schriftſteller zu erhalten. Die des Homer ließ er auf ſeine Koſten verfertigen, und eben dieſe war es faſt gewiß, für deren Empfang er dem Boccaccio dankte c). Bey aller der Achtung, welche Petrarcha für die Sprache und alten Schriftſteller der Griechen hatte, redet er von den Griechen ſeiner Zeit ſtets als von einem Volke, das in die tiefſte Unwiſſenheit verſunken ſey. Er rieth den Johann von Ravenna, der mehrere Jahre bey ihm gelebt hatte, auch deßwegen ab, nach Conſtantinopel

zu

c) Rer. ſenil. VI. ep. 2. Reſtat, ut noveris, Homerum tuum, jam Latinum, et mittentis amorem, et omnes ſeu Graecos, ſeu Latinos, qui bibliothecam hanc inhabitant, repleſſe gaudio atque oblectatione mirabili auch Vit. Ambroſ. Traverſar. p. 272. Petrarch erhielt einen Griechiſchen Homer von einem angeſehenen Griechen in Conſtantinopel zum Geſchenk. Epiſt. variar. lib. Ep. 20. p. 999. Oper. Petrarchae.

zu gehen, weil die Griechen die Kenntniſſe der Vorfahren faſt ganz verlohren hätten, und weil man die Griechiſche Sprache in Calabrien eben ſo gut, als in Conſtantinopel lernen könne d).

Die meiſten Wiederherſteller, oder Freunde der alten Literatur im funfzehnten Jahrhundert laſen entweder die Schriften der Griechen und Römer bloß um der Sachen willen, ohne auf die Sprache zu ſehen, oder ſie gaben auch bloß auf die Worte Achtung, ohne auf die Sachen, und auf das, was das Weſen einer guten Schreib-

d) Rer. ſenil. V. Ep. 7. Quumque his omnibus — — notiſſimam nunc Graecorum ignorantiam jungeremus. L. XI. c. 9. p. 887. edoctus a me, Graeciam ut olim ditiſſimam, ſic nunc omnis longe inopem diſciplinae hoc uno mihi credito, *non* omiſit iter propoſitum, ſed inflexit, cumque ex me ſaepius audiſſet, aliquot Graiae linguae doctiſſimos homines, noſtra aetate Calabriam habuiſſe, nominatim duos Barlaam Monachum, ac Leonem ſeu Leontium . . . . ſtatuit Calabrum littus inviſere, et Italiae plagam illam, quae magna olim *Graecia* dicta eſt. Endlich de ignorantia ſui ipſius, et multorum p. 1053. — Quod nec Graeci, quamvis hodie literarum neſcii diſſimulant, . . . Platonem divinum, Ariſtotelem daemonium nuncupantes.

Schreibart ausmacht, die geringſte Rückſicht zu nehmen e). Dieſe Leztern, welche die Zahlreichſten waren, trugen kleine und groſſe, fröhliche und traurige, geringe und erhabene, phyſiſche, moraliſche, und gerichtliche Gegenſtände in derſelbigen Manier vor f). Auch wetteiferten die Meiſten nicht mit irgend einem alten Schriftſteller, um ihn zu erreichen, oder zu übertreffen, ſondern ſie ahmten dem gewählten Muſter auf eine ſo lächerliche und widerſinnige Art nach, daß ſie bey den verſchiedenſten Materien die Worte, Schreibart und Ordnung deſſelben beybehielten. Ein ſolches Nachahmen war nicht ſo wohl Nachahmen, als Entwenden; indem man aus den geraubten Worten und Redensarten eines alten Schriftſtellers ein neues buntſcheckiges Gewand zuſammenflickte. Dieſe knechtiſchen Nachahmer

e) Vives de cauſ. corrupt. art. IV. p. 401. Et quemadmodum ante centum annos qui Ciceronem ut Latinos alios legebant ſcriptores, ſenſa ſpectantes ſola, verba non animadverterunt: ita iſti, qui in verba ſola eſſent intenti, dictionem praeterierunt inanimadverſam.

f) ib.

mer verfuhren, wie ein Mahler thun würde, der ein Blumenbett, oder einen Menſchen abbilden wollte, und ſeinem Gemählde entweder die abgebrochenen Blumen des Erſtern, oder die Kleidung und die verſchiedenen Theile des Geſichts des Letztern anhängen wollte g).

Vor allen dieſen Thorheiten bewahrte den **Petrarcha** eben die Geradheit des Verſtandes, welche ihn vor den übrigen Ausſchweifungen ſeiner Zeitgenoſſen ſchützte. Er las die alten Schriftſteller, hauptſächlich in der Abſicht, um ſeinen Verſtand aufzuklären, und ſein Herz zu beſſern, ohne deßwegen die Sprache zu vernachläſſigen. Auch zog er den **Cicero** allen übrigen Römiſchen Schriftſtellern vor, ohne deßwegen Jenen ausſchlieſſend zu bewundern, und nachzuahmen, oder dieſe deßwegen gering zu ſchätzen. — Vielleicht, ſagt **Petrarcha** h) macht mir Jemand den Vorwurf, welchen man auch dem **Hieronymus** machte: du biſt ein Ciceronianer, und kein Chriſt; denn

wo

g) ib. p. 402.

h) de ignor. ſui ipſius et mult. p. 1054.

wo dein gröſter Schatz ſich findet, da iſt auch dein Herz. Dieſen antworte ich, daß mein unvergänglicher Schatz, und der beſſere Theil meiner Selbſt allein in Chriſto ſey. Ich weiß ſehr wohl, daß mir noch ſehr viele menſchliche Schwachheiten ankleben, ſo ſehr ich mich bemüht habe, meinem Heilande ähnlich zu werden. Eben dieſem Heilande iſt es aber auch am beſten bekannt, wie viel ich darüber gelitten habe, und noch leide, daß ich mich nicht noch mehr zu ihm habe erheben können. Zu den eitlen Dingen, denen ich noch anklebe, rechne ich den Cicero nicht, der mir nie geſchadet, ſondern ſehr oft groſſen Nutzen gebracht hat. Hierüber wird ſich Niemand wundern, wenn er hört, daß Auguſtin von ſich etwas Aehnliches bekennt, und daß Hieronymus weder durch jenes ſchreckliche Geſicht, noch durch die Vorwürfe des Ruffinus bewogen worden, dem Cicero ganz zu entſagen. Auch hat Cicero weder dieſem groſſen Mann, noch ſonſt Jemanden Schaden, und hingegen ſehr Vielen groſſen Nutzen gebracht, nahmentlich

dem

dem **Auguſtin**, der ſich als ein mächtiger Kämpfer der Kirche zuerſt mit den Waffen ſeiner Feinde zum Streite rüſtete. Wenn alſo von Gelehrſamkeit, und Beredſamkeit die Frage iſt, ſo geſtehe ich, daß ich den **Cicero** allen übrigen Schriftſtellern aller Zeiten und Völker vorziehe, ohne ihm allein nachzuahmen: welches ich aus allen Kräften zu vermeiden ſuche, da ich es ſo ſehr an Andern tadele: und wenn alſo den **Cicero** bewundern ſo viel heißt, als ein Ciceronianer ſeyn; ſo läugne ich nicht, daß ich einer bin. So bald aber von Religion, von der höchſten Wahrheit, und Glückſeligkeit die Rede iſt; ſo bin ich weder Platoniker, noch Ciceronianer, ſondern ein Chriſt: und bin feſt überzeugt, daß **Cicero** ſelbſt ein Chriſt geworden wäre, wenn er entweder **Chriſtum**, oder die Lehre **Chriſti** kennen gelernt hätte i).

Weil

i) l. c. Ubi ergo de his, de eloquentia praeſertim quaeritur, Ciceronem fateor me mirari inter, imo ante omnes, qui ſcripſerunt unquam qualibet in gente, nec tamen ut mirari, ſic et imitari, cum potius in contrarium laborem, nec cujusquam ſcilicet imitator ſim nimius, fieri metuens,

Weil **Petrarcha** kein knechtiſcher Nachahmer weder vom **Cicero**, noch einem andern Schriftſteller aus den ſchönſten Zeitaltern der Römiſchen Sprache ſeyn wollte, und überhaupt mehr auf das, was er ſagte, als auf die Art, wie er es ſagte, achtete; ſo wählte er ſeine Worte nicht ſo ängſtlich, und ausſchlieſſend aus den Werken von allgemein anerkannten geprüften Autoren, als die Gelehrten der beiden folgenden Jahrhunderte thaten. **Petrarcha** vermied dieſe eines groſſen Mannes unwürdige Wortwählerey abſichtlich; und wenn alſo ſeine Lateiniſche Schreibart nicht ſo rein wurde, das heißt nicht

tuens, quod in aliis non probo. Si mirari autem Ciceronem hoc eſt, Ciceronianum eſſe, Ciceronianus ſum. — At ubi de religione, item de ſumma veritate, et de vera felicitate, deque aeterna ſalute cogitandum incidit, aut loquendum, non Ciceronianus certe, aut Platonicus, ſed Chriſtianus ſum, quippe cum certus mihi videar, quod Cicero ipſe Chriſtianus fuiſſet, ſi vel Chriſtum videre, vel Chriſti doctrinam percipere potuiſſet. De Platone autem nulla dubitatio eſt apud ipſum Auguſtinum, ſi aut hoc tempore reviviſceret, aut dum vixit haec futura praenoſceret, quin Chriſtianus fieret, quod feciſſe ſua aetate pleroſque Platonicos refert idem, quorum ipſe de numero credendus eſt.

nicht ganz aus Worten beſtand, die man von den Zeiten des **Terenz** an bis auf die des **Tacitus** und **Plinius** gebraucht hatte; ſo darf man dieſes nicht, wie **Vives** meynte, aus einem Unvermögen des **Petrarcha** ableiten, ſich von dem Schmutze ſeines Jahrhunderts loszumachen, von welchem ihm nichts anklebte k). Wenn **Petrarcha** über wichtige Gegenſtände ſchrieb, an welchen ſein Herz einen lebhaften Antheil nahm, wie z. B. über die Verlegung des päbſtlichen Sitzes von Avignon nach Rom an **Urban den Fünften** l); ſo übertraff er nicht bloß durch die Kraft, ſondern auch durch die Schönheit ſeiner Schreibart alle Literatoren des vierzehnten, und funfzehnten Jahrhunderts ſehr weit. **Petrarcha** erlaubte ſich bisweilen die Bildung von neuen Wörtern, weil er die Römi-

k) Vives de trad. diſcipl. Lib. III. p. 484 Vol. I. oper. . . non eſt omnino impurus, ſed ſqualloremsui ſaeculi non valuit prorſus detergere. Mehr gefällt mir das Urtheil des **Vives** gleich auf der folgenden Seite: Franciscus Petrarcha, in quo ſi non tantum fuiſſet naturae juxta et ſtudii, aetas illa orationem ejus facile contaminaſſet

l) Oper. p. 811. 826.

Römiſche Sprache als eine lebende, oder wie⸗der auflebende Sprache ſeines Volks anſah, ſo wie er auch von den Römiſchen Schriftſtellern als von ſeinen verſtorbenen Landsleuten redete. Beide Gedanken blieben durch das ganze vier⸗zehnte, und funfzehnte Jahrhundert herrſchend, und erſt im ſechszehnten entdeckte man, daß die Römiſche Sprache eine todte Sprache ſey, und daß man alſo keine neue Wörter mehr machen könne, ohne derſelben Gewalt anzuthun m).

Seit vielen Jahrhunderten hatte kein Schrift⸗ſteller einen ſo hohen, und ausgebreiteten Ruhm erhalten, als **Petrarcha**. Wenigſtens die Hälfte dieſes Ruhms verdankte er ſeinen Ita⸗liäniſchen Gedichten, ſo wie er beynahe den gan⸗zen Ruhm des Volksdichters ſeinem Studio der Römiſchen Sprache, und Schriftſteller ver⸗dankte. Im ſieben und dreyſſigſten Jahre ſei⸗nes Alters empfing **Petrarcha** an einem Tage von dem Canzler der Univerſität zu Paris, und von

m) Kein Fehler kommt im Petrarcha häufiger vor, als der Gebrauch des Wörtchen ſibi für ipſi. Dieſen Fehler machten auch die Meiſten von ſeinen Nachfolgern.

von einem Senator in Rom die Einladung, daß er ſich in dieſen beiden Hauptſtädten als Dichter möchte crönen laſſen. Er gab Rom den Vorzug, und die Crönung wurde mit einer Feierlichkeit, und unter einer ſolchen Begünſtigung alles deſſen, was in Rom groß und erlaucht war, vollzogen, wie wohl kaum eine Kaiſercrönung in Rom vollzogen worden iſt. Der Kaiſer **Carl IV.**, der König **Robert** von Sicilien, mehrere Päbſte, beſonders **Urban der Fünfte**, die erſten Familien, und der Senat in Venedig, die **Colonna's** in Rom, die **Correggio's** in Parma, die **Carrara's** in Padua, und die **Visconti's** in Mayland überhäuften den **Petrarcha** nicht nur mit den ſchmeichelhafteſten Gnadenbezeugungen, ſondern auch mit den ehrenvollſten Merkmahlen von Freundſchaft, und Vertraulichkeit n), wodurch der Dichter, und Schriftſteller ſeinen aufgeklärten und erlauchten Gönnern an die Seite geſetzt wurde o). So wie

n) Thomaſ. Petrarch. rediv. p. 228. et ſq.

o) Unter allen dieſen Gönnern liebte und verehrte

wie dieſes allgemeine und lebhafte Intereſſe, welches die Groſſen der Erde an einem lebenden Dichter und Schriftſteller, und deſſen Werken nahmen, eine nicht geringe, von der verdorbenen Schulgelehrſamkeit unabhängige Aufklärung der höhern Stände verrieth; ſo wirkte es auf die vortheilhafteſte Art zur Erweckung und Befeurung genievoller Jünglinge und Männer zurück, die einen ſo bewunderten Mann kennen zu lernen, und nachzueifern ſtrebten. **Petrarcha** bildete nirgends durch Umgang, Rath, und lebendiges Beyſpiel mehr Freunde, und Beförderer beſſerer Kenntniſſe, als in Padua, weil er in ſeinem reifern Alter in ſeinem Vaterlande nirgends ſo lange lebte, als auf dieſer hohen Schule, oder in der Nachbarſchaft derſelben p).

**Petrarcha** benutzte die Gnade von Königen, Päbſten, und Fürſten nicht dazu, um ſich Reich=

ehrte Petrarcha keinen mehr, als den groſſen König Robert von Sicilien. Man ſehe Petrarchae opera p. 405. 879.

p) Man ſehe Thomaſini Petrarcham redivivum p. 223. und Comneni hiſtor. Gymnaſ. Patav. I. 280. wo auch die vornehmſten Männer genannt werden, welche Petrarcha's Rath oder Umgang bildete.

Reichthümer, oder Ehrenſtellen zu verſchaffen. Vielmehr begnügte er ſich mit den Einkünften von einigen geiſtlichen Pfründen, welche er gröſtentheils auf den Ankauf von nützlichen Büchern, und auf die Unterſtützung von hülfsbedürftigen Freunden, oder von hoffnungsvollen jungen Männern verwandte. **Petrarcha** hatte einen natürlichen Widerwillen gegen Wein, und Fleiſch; und er würde aus eigener Wahl eben ſo anhaltend, und ſtrenge, als die ſtrengſten Orden gefaſtet haben, wenn nicht die Aerzte ihn gezwungen hätten, etwas Wein und Fleiſch zu ſich zu nehmen q). Wenn man einige Verirrungen ſeiner frühern Jugend ausnimmt, ſo bewahrte er ſein ganzes übriges Leben durch ſeine Keuſchheit unverletzt; und aus allen ſeinen Briefen, beſonders aber aus ſeinem Teſtamente erhellt, daß er in Rückſicht auf Wohnung, Kleidung, Hausrath, und Bedienung ſeine Begierden eben ſo ſehr zu mäſſigen wuſte, als in Rückſicht auf Speiſe und Trank, oder

q) Oper. p. 900.

oder auf die mächtigeren Lockungen der Liebe. In ſeinen ſpäteren Jahren bedauerte er es ſehr, daß er ſich als ein junger Mann durch ſeine Eitelkeit habe verführen laſſen, die Crönung in Rom anzunehmen, weil dieſe ihm gar keine wirklichen Vortheile, und hingegen ſehr viele Feinde und Schaden gebracht hätte r). So oft er im reifern Alter den Einladungen von Fürſten und Herren folgte; ſo that er es immer nur alsdann, wenn er gegen die Einladenden wahre Liebe, oder Hochachtung, und Dankbarkeit empfand, und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ſeine Freyheit, und Muſſe nicht durch den Aufenthalt bey Fürſten, und Herren beſchränkt, oder geſtört würde. Sonſt zog er die friedliche Wohnung im Thale von Vaucluſe, oder auf den ſchattigen und quellen reichen

r) Rer. ſenil. Lib. XVI. Ep. 2. p. 967. Nil prorſus ſcientiae, nil eloquentiae illa Laurea mihi, invidiae autem infinitum attulit, et quietem abſtulit, ſic inanis gloriae, et juvenilis audaciae poenam dedi. Ex illo enim ferme omnes in me linguas, et calamos acuere, ſemper ſignis erectis in acie ſtandum fuit, ſemper nunc ad dextram, nunc ad laevam inſultantibus obſiſtendum, ex amicis hoſtes mihi fecit invidia.

reichen Hügeln von Aruada den Vergnügungen der glänzendſten Höfe, und die ſtillen Freuden, welche der Umgang mit den Muſen, das Bewuſtſeyn ſeiner Tugend, und die Uebungen ächter Frömmigkeit ihm gewährten, allen Reichthümern, und Würden unendlich vor. Alle diejenigen, antwortet er dem Pabſt **Urban** V. welchen er nach dem Könige **Robert** unter den damahls lebenden Groſſen vielleicht am meiſten hochachtete, alle diejenigen, welche auf deinen Befehl an mich ſchreiben, machen mir groſſe Hoffnungen deiner Freygebigkeit, von welcher ich gar nicht zweyfle, daß ſie deiner groſſen Seele gleich ſey. Damit du aber mich, den du doch einiger Aufmerkſamkeit gewürdigt haſt, ganz kennen mögeſt, ſo bekenne ich vor dir, heiliger Vater, daß keine Hoffnungen, oder Verſprechungen von Schätzen und Würden mich aus meiner ruhigen Wohnung ziehen können. Alle irdiſche Güter haben für mich wenig Anziehendes. Ich wünſche nichts: ich verlange nichts: nur allein Liebe, Ehrfurcht, und Dankbarkeit ſind es, die

mich bewegen können, wenn ich zu bewegen bin. Eben daher hat keine Einladung ſeit langer Zeit einen ſolchen Eindruck auf mich gemacht, als die deinige, indem du verſprichſt, daß du ſtets für das Heil der Seelen Aller, und für die Ruhe meines Gemüths in's Beſondere ſorgen wolleſt. Eine Verheiſſung, die deines erhabenen Charakters und Standes ganz werth iſt s)! **Petrarcha's** Neigungen waren von Natur, und durch frühe Bildung ſeiner ſelbſt

s) Rer. ſenil. XI. p. 894. Omnes enim, qui te jubente mihi ſcribunt, magnam mihi beneficentiae tuae ſpem injiciunt, quam immenſam eſſe non dubito. Ego autem, ut me totum noveris, ex quo, ut patet, nequaquam tam parvae rei notitiam dedignaris, non ſum, qui extra domus meae limen ulla opum ſpe, aut cupiditate divellerer, nihil enim in rebus humanis magnopere cupio, nihil flagito, nihil ſpero; amor, fides, debitum, devotio, reverentia, gratitudo, hi ſunt ſtimuli, quibus movear, ſi movendus ſum. Quamobrem nullius promiſſionem tam intento animo, quam tuam, tamque erectis auribus audivi, ubi animis conſulturum, te quieti animi mei. O te digna promiſſio, o generoſum, et vere magni animi donum! Nam quid mihi, ſi omnes, qui ſub coelo ſunt theſauros, meum congeras in ſinum, . . . . nonne ſi caream animi quiete, pauperrimus ſim, atque miſerrimus. . . . Non ad meam, ſed ad Chriſti laudem ſit dictum, paucos nempe

ſelbſt eben ſo richtig abgewogen, und geordnet, als die Fähigkeiten ſeines Geiſtes; und eben deßwegen blieb er von den Laſtern, wie von den Irthümern ſeiner Zeitgenoſſen frey. Er war nicht bloß ein groſſer Gelehrter, Dichter, und Schriftſteller, ſondern ein ächter Weiſer t), der durch ſeine Weisheit und Tugend den Wiſſenſchaften nicht wenigere Verehrer, als durch ſeine ſchönen Gaben und Arbeiten Freunde und Bewunderer zuführte.

Das groſſe Anſehen, in welchem **Petrarcha** in ſeinem Zeitalter ſtand, und ſein uneigennütziger Eifer für das allgemeine Beſte werden durch nichts ſo ſehr bewieſen, als durch das Feuer und die Freymüthigkeit, womit er auch unaufgefordert über die wichtigſten Angelegenheiten an Päbſte, Kaiſer, Könige, Fürſten, und

nempe Pater beatiſſime peccatores novi hactenus, qui non dicam quietiore, ſed minus inquieto animo ſint, quam ego. Non arrogo ex hoc mihi virtuoſi famam, non enim eſt virtus, quia non ex habitu electivo, ſed naturali quodam inſtinctu, ab adoleſcentia animo meo inſitum, nil conferre divitias ad beatam vitam.

t) Colucii Epiſt. Vol. II. p. 51. et ſq.

und andere Häupter von Staaten ſchrieb, und durch die gütige Aufmerkſamkeit, oder Nachſicht, womit die verwöhnten Ohren der Groſſen die Erinnerungen des Weiſen und Dichters aufnahmen. Petrarcha wandte ſich vermöge eines innern Rufs von den erſten Anfängen ſeines Ruhms an in allen Fällen, wo die öffentliche Wohlfahrt in Gefahr zu ſeyn ſchien, unmittelbar an die Mächtigen der Erde ſelbſt, weil er es für ſeine Schuldigkeit hielt, dann, wann alle Andere ſchwiegen, ſeine Stimme hören zu laſſen, und weil er überzeugt war, daß die Vorſehung ſehr oft die Klagen, und Thränen, oder Zurufungen auch des Geringſten aus dem Volke ſegne u). Petrarcha würde die Ehrfurcht der ſpäteſten Nachwelt verdienen, wenn er auch weiter nichts geſchrieben hätte, als den Brief an

u) de Reb. ſenil. VII. Ep. I. ad Urbanum quintum p. 811. Haec me opinio, et haec ſpes impulit, ut praedeceſſoribus tuis duobus, quin et Romano imperatori, ac principibus, et regibus terrae, ſaepe etiam ignotis ſcriberem, nec ſum veritus, ne parvitatem meam illorum opprimeret magnitudo. Non enim me majoribus conferebam, neque aequabam verbis, quos natura parens, aut fortuna tanto ſecreverat intervallo,

an Urban V., in welchem er dieſen Pabſt auf- fordert, ſeinen Sitz von Avignon nach Rom zu verlegen, und dadurch ſo wohl der verfallenen Stadt Rom, als der zerrütteten Kirche wieder auf-

vallo, ſed ad obſequium veritatis uti ſpiritu libertatis non licitum modo, ſed debitum arbitrabar. Neque ipſe mihi quodammodo videbar loqui, mea fides, mea devotio, meus amor rei publicae loquebatur. Itaque et ad Benedictum XII. adoleſcens adhuc ſcripſi, et ad Clementem VI. medio juventae, cur non tibi jam ſenex ſcriberem? et p. 813. Inter quos duo ſunt omnium ſupremi Romanus Pontifex, et Romanus imperator. Et illi quidem, ego ab initio prorſus incognitus, poſtmodum vero familiariſſimus effectus. Dixi ſaepe et ſcripſi, quod ei pro virili parte contingere viſum fuit. Ipſe mihi eſt teſtis, quibus a me ſtimulis, quotiens ſit excitus, erectus, impulſus, increpitus. Quae licet meî forſan officii non eſſent, niſi quod praetermiſſa majoribus, et utilia omnibus a quolibet potius, quam a nemine dici ſatius videbatur. Ego tamen non fortunam meam metiens, ſed fidem, mihi licitum, meque dignum ratus ſum in tanto publico naufragio vocem tollere, et ſi non omnium periculis ſuccurſuram, meos tamen angores, measque moleſtias lenituram, nulloque hominum hoc ſibi officium aſſumente, minimus omnium, ſed ut puto, charitate non ultimus flendo, et clamando, quando aliter non dabatur, ſolus pro deſerta republica partes feci, vel dolori meo conſulens, ut dixi, vel ſi piam intentionem divinitas adjuviſſet, et publico conſulturus, etc.

aufzuhelfen. Der gröſte Redner hätte die Gründe für dieſe Entſchlieſſung nicht nachdrücklicher vortragen, hätte verdientes Lob, und gerechte Vorwürfe nicht kräftiger, und faſt möchte ich ſagen, zwingender mit einander vermiſchen können, als **Petrarcha** in dieſem ſeinen Sendſchreiben that. Nachdem **Petrarcha** alle übrige Gründe erſchöpft hatte, ſo redete er zuletzt den Pabſt mit folgenden Worten an, die nothwendig die Seele eines jeden Leſers erheben müſſen, welcher bedenkt, daß eins der geringſten Glieder der Kirche ſich an das Haupt derſelben wandte, welches damahls noch an Macht, und Einkünften alle Kaiſer und Könige der Erde überwog. "Schmeichle dir nicht mit dem Ge„danken, daß dir noch Leben genug übrig iſt, „um das, wozu ich dich aufmuntere, in der Folge „ausführen zu können. Das Leben aller Men„ſchen iſt kurz, und ungewiß: am meiſten aber „das der Päbſte, entweder weil ſie erſt im hohen „Alter erwählt werden, oder weil ihre über„triebenen Arbeiten, und Sorgen ihre Tage „abkürzen. Jünglinge und Greiſe müſſen ſich „den Tod immer vor der Thüre vorſtellen. Was

„aber

„aber bey Jenen nur ſeyn kann, das iſt bey „Dieſen gewiß, und wenn Jene vielleicht noch „eine Zeitlang leben, ſo müſſen Dieſe nothwen„dig bald ſterben. Wenn du nun vor den Rich„terſtuhl **Chriſti** kommen wirſt, wo du nicht „mehr Herr und wir Knechte, ſondern wo der „Heiland allein Herr, und wir alle Mitknechte „ſind, glaubſt du nicht, daß der Herr dich auf „folgende Art anreden werde: Ich habe dich „aus dem Staube erweckt, und aus der Niedrig„keit hervorgezogen: habe dich nicht bloß den „Königen und Fürſten zur Seite, ſondern über „ſie weggeſetzt, und ſie zu deinen Füſſen gelegt: „wo haſt du dann die deiner Aufſicht anvertraute „Kirche gelaſſen? Da ich dich mit ſo vielen und „ſo groſſen Wohlthaten überhäuft habe, was haſt „du dann vor deinen übrigen Vorgängern gelei„ſtet? Etwa daß du auf den Felſen von Avignon „wohnteſt, und des Tarpejiſchen Felſen ganz „vergaſſeſt? Glaubſt du nicht, daß ich einen „Andern, als dich zum Haupte meiner Kirche „hätte wählen können, und wenn du dies „glaubteſt, warum machteſt du dann meine „Wahl zu ſchanden, und wurdeſt durch den

„Aus-

„Ausgang allen denen ähnlich, von welchen du „dich durch den Eingang ſo ſehr unterſchieden „hatteſt?" u. ſ. w. x). **Urban der Fünfte** wurde durch dieſe Freymüthigkeit eben ſo wenig, als der Kaiſer **Karl der Vierte** durch ähnliche Aufforderungen zur Befreyung von Italien beleidigt y). **Urban der Fünfte** verlegte wirklich den Sitz der Römiſchen Päbſte nach Rom und lud den **Petrarcha** auf das freundlichſte ein z); und **Carl** IV. antwortete dem **Petrarcha** oft, und jedesmahl auf das gnädigſte a). Beide nahmen die Erinnerungen des **Petrarcha** willig an, weil ſie, wie ihre übrigen erlauchten Zeitgenoſſen wuſten, daß **Petrarcha** weder habſüchtig, noch ehrgeitzig ſey, und daß er bey ſeinem Rath bloß der Berathenen, oder das allgemeine Beſte zur Ab-

x) p. 826.

y) Petrarch ap. Mehus in Vita Ambroſ. p. 245. Veniſti, Caeſar, poſt exhortationes illas meas ad Italiam, cujus ego mihi particeps gloriae viſus eram etc.

z) Lib. XI. rer. ſenil. Ep. 16. p. 892.

a) Lib. XV. Ep. 3. p. 950. Sed ſi Romanus imperator mihi ſcriberet, quod ſaepe fecit etc. beſ. Vit. Ambroſ. Traverſ. p. 223.

Abſicht habe b). Auch verdiente es **Petrarcha** nicht bloß durch ſeine Geſinnungen, ſondern durch ſeine Einſichten und Erfahrung, der Rathgeber von Königen und Fürſten zu ſeyn: weßwegen er mehrmahl in den wichtigſten öffentlichen Geſchäfften gebraucht wurde c).

Als Schriftſteller verbreitete **Petrarcha** viele aus den Alten geſammelte lehrreiche Facta, die längſt aus dem Gedächtniſſe der Menſchen ver

b) l. c. XI. Ep. 16. ad Urbanum quintum: .... Multorum contemptor, quae apud caeteros optabilia, et prima cenſentur, nunquam tam juvenis, tam conſilii inops fui, quin magnorum, et illuſtrium notitiam ac gratiam magni lucri inſtar optaverim. Quod fortaſſe ideo, quia minime avarum et ambitioſum notum erat, usque mihi ad invidiam cumulate obtigit, ut cunctis ferme noſtri temporis Pontificibus Romanis, atque principibus, regibusque et terrarum dominis aut notus, aut charus fuerim, aut utrumque.

c) Rer. ſenil. L. XVI. Ep. 2. p. 966. Semel Venetias miſſus, pro negotio pacis inter urbem illam, ac Januam reformandae, hybernum in hoc menſem integrum exegi Inde ad Romanum Principem in extrema Barbarie, heu, collapſi ſpes imperii refoventem, dicam rectius deſerentem, pro Liguſtica pace, tres aeſtivos menſes: denique ad gratulandum Johanni Francorum

verſchwunden waren d): noch mehr aber nützliche Gedankan, die er gleichfalls aus Römiſchen Schriftſtellern zuſammengetragen hatte, oder die dadurch in ihm waren erweckt worden. Unter ſeinen didaktiſchen Schriften verdienen die Meiſten ſeiner Briefe noch jetzt als Abdrücke des Geiſtes, und Herzens eines wahrhaftig groſſen Mannes geleſen zu werden. Die Uebrigen haben freylich für uns wenig Intereſſe mehr: woraus man aber ſehr unrichtig ſchlieſſen würde, daß ſie dergleichen auch nicht in dem Zeitalter des Verfaſſers, und noch lange nachher gehabt hätten. Die Bewunderung für den **Petrarcha** war Urſache, daß ſeine Zeitgenoſſen, die durch ihn erweckt wurden, ſich mehr nach ihm und ſeiner Schreibart bildeten, als nach den Werken der Alten, welche er ihnen empfohlen hatte. Ungeachtet **Petrarcha** weniger ſchrieb, als irgend

corum regi, Britannico tunc carcere liberatum, alios tres hybernos. Etſi enim in his tribus itineribus aſſidue ſolitis curis animum exercerem, quia tamen nec ſcribere erat, nec affigere cogitata memoriae, perditos dies voco. etc.

d) z. B. in den libris rerum memorandarum, de remediis utriusque fortunae, de vita ſolitaria, de contemtu mundi u. ſ. w.

gend Einer der berühmten Scholaſtiker des vierzehnten Jahrhunderts; ſo bat ihn doch ſein Freund **Boccaccio**, daß er nun endlich einmahl zu ſchreiben aufhören möchte, wenn er nicht alle junge Männer, die ihm nacheifer-ten, niederſchlagen, und ihnen allen Stoff zum Schreiben entreiſſen wolle: eine Aeuſſerung, die **Petrarcha** mit Recht ſehr befremdend fand e).

Noch viel mehr Nutzen aber, als durch ſei-ne Schriften, ſtiftete **Petrarcha** durch die Hervorſuchung, und Bekanntmachung der Werke des Römiſchen Alterthums, und durch die Verbreitung des Gedankens, daß man nach dieſen Werken des Alterthums nicht bloß ſeine Schreib-

e) Rerum ſenil. L. XVI. 2. p. 966. Illud plane praeconium, quod mihi tribuis, non recuſo. Ad haec noſtra ſtudia multis neglecta ſaeculis multorum me ingenia per Italiam excitaſſe, et fortaſſe longius Italia. Sum enim fere omnium ſenior, qui nunc apud nos in his ſtudiis elaborant. At quod hinc elicis, non admitto, ut cedens ingeniis juniorum ſuſcepti laboris impetum interrumpam, permittamque alios aliquid ſcribere, ſi velint, ne unus omnia voluiſſe ſcribere videar. O quantum noſtrae invicem differunt ſententiae, cum voluntas amborum una ſit! Tibi ego omnia, ſeu longe plurima, mihi vero nil penitus videor ſcripſiſſe.

Schreibart bilden könne, ſondern daß man in denſelben auch die gröſten Schätze von nützlicher Gelehrſamkeit, und wahrer Lebensweisheit finde. Das Licht, welches **Petrarcha** dadurch anzündete, erlöſchte nie wieder, wie im neunten, und zwölften Jahrhundert geſchehen war. Man fuhr fort, die noch verborgenen Denkmähler des Römiſchen Alterthums mit eben dem Eifer aufzuſuchen, und nach den wiedergefundenen Muſtern ſich zu bilden, womit **Petrarcha** es gethan hatte. Das Studium der Römiſchen Sprache und Schriftſteller veranlaßte eine brennende Begierde nach der Erlernung der Griechiſchen Sprache, und dem Leſen der Griechiſchen Schriftſteller, weil man im **Cicero**, **Quintilian**, und andern Römiſchen Schriftſtellern fand, daß die Griechen die Lehrer und Muſter der Römer geweſen ſeyen. Die Lehrer der Griechiſchen und Römiſchen Sprache, die Werke des Griechiſchen und Römiſchen Alterthums, die Ausleger, Hörer, und Leſer derſelben vermehrten ſich mit jedem Menſchenalter; und mit dieſen neuen

Hülfs-

Hülfsmitteln und Beförderern beſſerer Kenntniſſe entſtand gleichſam eine neue gelehrte Welt, die von der Schulwelt unabhängig war. Die Sonne des neuen Lichts, und der dunkle Cörper der Schulgelehrſamkeit bewegten ſich eine Zeitlang nach entgegengeſetzten Richtungen fort, ohne heftig an einander zu ſtoſſen f). Dies Begegnen konnte aber doch nicht lange ausbleiben. Die daher entſtehenden Erſchütterungen wurden immer ſtärker und ſtärker, bis endlich nach einem mehr als hundertjährigen Kampfe das ſiegende Licht die Finſterniß der Schulen durchdrang, da es am dichteſten war.

In

f) Den Petrarcha ſelbſt hielten Manche für einen Zauberer, weil er den Virgil und andere alte Dichter leſe Er vertheidigte ſich gegen dieſe Verläumdungen, uud behauptete die Nützlichkeit der alten Dichter und Redner. Eben dieſes thaten Boccaccio, Colucius, und Andere. Zu den Zeiten des Colucius waren manche Theologen, welche Auguſtins Schriften nicht laſen, weil er ſo oft Stellen aus Dichtern anführe. Vit. Ambroſ. Traverſ. p. 212. 293.

In dem Zeitalter des **Petrarcha** betrat kein Anderer die Bahn, welche dieſer groſſe Mann ſo glorreich eröffnet hatte, mit einem ſolchen Erfolge, als **Johann Boccaccio**. Dieſer Freund des **Petrarcha** that für die Italiäniſche Proſe eben das, was **Petrarcha** für die Poeſie gethan hatte. **Boccaccio** hatte ſich auch in der Italiäniſchen Dichtkunſt verſucht. Nachdem ihm aber die Geſänge des **Petrarcha** in der Volksſprache zu Geſichte gekommen waren; ſo wurde er mit ſeinen Arbeiten ſo unzufrieden, daß er ſie alle verbrannte, oder wenigſtens zu vernichten ſuchte: welche Entſchlieſſung **Petrarcha** mit einem höchſt naiven Gefühl von eigener Gröſſe, das liebenswürdiger, als alle erkünſtelte Beſcheidenheit iſt, an ſeinem Freunde tadelte g). Als Lateiniſcher, und belehrender Schriftſteller blieb **Boccaccio** ſo weit hinter ſeinem ältern Freunde und Wohlthäter zurück, daß zwiſchen beiden kaum eine Vergleichung Statt findet. Dagegen verſtand **Boccaccio** etwas mehr Grie-

g) Rer. ſenil. Lib. V. Ep. 3. p. 793.

Griechiſch, als **Petrarcha** h), und hatte das nicht geringe Verdienſt, deſſen er ſich mit Recht rühmt, daß er die Ueberſetzung des **Homer** vorzüglich veranlaßte, und es auch durch ſeine Bemühungen dahin brachte, daß **Leontius Pilatus** als beſoldeter Lehrer der Griechiſchen Sprache in Florenz angeſetzt wurde i).

Nach dem **Petrarcha** beförderte keiner weder im vierzehnten, noch im funfzehnten Jahrhundert die Wiederherſtellung des Studiums der Römiſchen Literatur mit einem ſolchen Eifer, und Glück, als **Johann von Ravenna**, deſſen ehrwürdiger Nahme ſelbſt unter Gelehrten

h) Genealog. deor. XV. c. 6. 7.

i) l. c. maximo labore meo curavi, ut inter doctores Florentini ſtudii ſuſciperetur, ei ex publico mercede appoſita. Fui equidem ipſe inſuper, qui primus meis ſumptibus Homeri libros, et alios quosdam Graecos in Hetruriam revocavi, ex qua multis ante ſaeculis abierant non redituri. . . . Ipſe ego fui, qui primus ex Latinis a Leontio Pilato in privato Iliadem audivi. Ipſe inſuper fui, qui, ut legerentur publice libri Homeri, operatus ſum. Et eſto, non ſatis plene perceperim: percepi tamen, quantum potui: nec dubium, ſi permanſiſſet homo ille vagus diutius penes nos, quin plenius percepiſſem.

ten ſchon lange vergeſſen iſt k). **Johann von Ravenna**, oder wie **Colucius** und Andere ihn nennen, **Johannes Malpaghinus** lernte die erſten Elemente der Lateiniſchen Sprache bey dem Grammatiker **Donatus** in Venedig, und kam durch deſſen Fürſprache als ein Knabe von 15. Jahren zum **Petrarcha**, der ihn als ein eben ſo gütiger Vater aufnahm und behandelte, wie bisher **Donatus** gethan hatte l). **Petrarcha** preiſt in allen Briefen, in welchen er von dem jungen **Johann von Ravenna** redet, nicht nur die auſſerordentlichen Fähigkeiten, und den ſeltenen

k) Die meiſten und wichtigſten Nachrichten über dieſen groſſen Mann habe ich in des **Mehus** Vita Leonardi p. 25. 26. beſ. aber in der Vita Ambroſ. Traverſarii p. 348 - 353. gefunden. Hiemit vergleiche man Petrarch. rer. ſenil. XI. Ep. 8. et 9. p. 886. 887. XIII. 11. 923. 924. u. XIV. Ep. 14. p. 942. wo gewiß auch vom **Johann von Ravenna** die Rede iſt. Viel dürftiger, oder unrichtig ſind die Notizen beym Hodius p. 27. und Raccolta d' opuſcoli ſcientifici T. XXV. p. 256. Eine weitläuftigere Lebensbeſchreibung findet man im 3. B. des neuen hiſtoriſchen Magazins.

l) **Johann von Ravenna** wurde 1352. gebohren, und ſtarb zwiſchen 1412. u. 1420. Mehus l. c. in Vit. Ambroſii.

tenen Fleiß ſeines Zöglings, ſondern auch die trefflichen Anlagen ſeines Herzens, wodurch er ſeinem våterlichen Lehrer nicht weniger, als durch Geſchmack und Studien åhnlich war. Wenn **Petrarcha** etwas an ſeinem geliebten Sohn, wie er ihn nannte, tadelte; ſo war es eine zu frühzeitige Begierde die Welt zu ſehen, und eine gewiſſe umhertreibende Unſtetigkeit, von welcher aber auch **Petrarcha**, und die meiſten groſſen Gelehrten des funfzehnten Jahrhunderts nicht ganz frey waren. **Johann von Ravenna** hatte ſich etwa zwey Jahre beym **Petrarcha** aufgehalten, als er ſeinem Wohlthåter, den er als Vater liebte, erklårte, daß er nun ſeine Kenntniſſe durch Reiſen erweitern, daß er erſt nach Rom, und dann nach Conſtantinopel gehen wolle, um die Griechiſche Sprache zu erlernen m). Da **Petrarcha** Bedenken fand, den unerfahrnen Jüngling von ſich zu laſſen; ſo riß dieſer ſich wider den Willen ſeines Wohlthåters los. Der erſte Aus-

m) Die angef. Briefe in den reb. ſenil. beſ. aber Lib. V. Ep. 6. et 7. p. 802. et ſq.

Ausflug des jungen Abentheurers mißlang. **Johann von Ravenna** kehrte bald beſchämt zum **Petrarcha** zurück, und nun hielt dieſer den brauſenden Jüngling wieder ein Jahr lang auf. Da er ihn nicht länger feſſeln konnte, ſo entließ er ihn zwar mit väterlichem Unwillen, aber zugleich mit den kräftigſten Empfehlungsſchreiben nach Calabrien, welches Land er ihm ſtatt des in Unwiſſenheit verſunkenen Griechenlandes vorgeſchlagen hatte. **Johann von Ravenna** ſchwärmte eine Zeitlang mit Gefahren, und Armuth kämpfend umher; doch konnte **Petrarcha** ihm noch Glück wünſchen, daß er endlich eine bleibende Stätte gefunden habe n). **Johann von Ravenna** lehrte die Lateiniſche Grammatik und Rhetorik zuerſt in Padua, und von 1397. an zu Florenz, wohin er auf den Rath des gelehrten Florentiniſchen Canzlers **Colucius** gerufen wurde o). Seine Schüler nannten ihn den gröſten Grammatiker, und Lehrer der Beredſamkeit nicht nur im vierzehnten und funfzehnten, ſondern auch

n) Rer. ſen. XIV. Ep. 14.

o) Mehus ll. cc.

auch in vielen vorhergehenden Jahrhunderten, und **Leonard von Arezzo** pries es als eine beſondere göttliche Wohlthat, daß dieſer Mann ihm und ſeinen Mitſchülern geſchenkt worden p). **Johann von Ravenna** hatte nicht weniger Urſache, der göttlichen Vorſehung zu danken, daß ſie ihm ſolche Schüler zuführte, als welche er nicht bloß zu berühmten Gelehrten und Schriftſtellern, ſondern auch zu rechtſchaffenen Männern ausbildete, oder wenigſtens auszubilden ſuchte. Kein anderer Wiederherſteller der Wiſſenſchaften hatte das beneidenswerthe Glück, eine ſo groſſe Zahl von lernbegierigen und geiſtreichen Schülern zu finden, und zu ziehen, als **Johann von Ravenna**: denn auſſer dem **Leonard von Arezzo** gingen aus ſeiner Schule **Robert Roſſi**, **Jacob Angeli**, **Poggius**, **Guarinus**, **Victorinus**, **Peter** und **Paul Vergerius**, **Annebonus**, Fla-

p) Flav. Blondi Italia illuſt. p. 346. Hic enim ſuopte ingenio, et quodam dei munere, ſicut ſolitus fuit dicere Leonardus, eum . . . docere potuit.

Flavius Blondus, Sicco, und viele Andere hervor. Die Meiſten unter dieſen Zuhörern des **Johann von Ravenna** lehrten nachher in den berühmteſten Städten Italiens mit dem gröſten Beyfall, und machten die alte Literatur zu einem herrſchenden Studium, ohne welches alle nicht gemeine Gelehrte, und alle talentvolle Jünglinge und Männer von Stande ſich ſelbſt Barbaren zu ſeyn dünkten. Wenn **Johann von Ravenna** auch keine Schriften hinterließ, wie denn dergleichen wirklich nicht angeführt werden; ſo kann man dennoch dem Zeugniſſe des **Colucius** glauben, daß er eben ſo ſchön geſchrieben, als geredet habe q). Männer von einem ſolchen Charakter,

q) ap. Meh. p. 348. Vit. Ambroſ. Quum in te videam ingentem ſcientiae copiam, admirabileque ſcribendi decus, et pondus, et infinitis illis carere vitiis, quibus plurimi foedi ſunt. Noch ruhmvoller iſt das Zeugniß, welches ihm ſein Schüler Sicco gab: Legebat tunc in hac civitate Padua literarum nutrice Johannes Ravennas vir et ſanctimonia morum, et ſtudio iſto excellens, atque ſi poteſt ſine invidia dici caeteris, qui magiſtri artis hujus in terra Italia usquam legerent, et doctiſſimi haberentur, quantum

ter, als **Petrarcha, Johann von Ravenna**, und **Colucius** waren, muſten der wiedergebohrnen alten Literatur nothwendig ein groſſes Anſehen verſchaffen r).

Nachdem **Johann von Ravenna** ſchon manche Jahre mit Ruhm gelehrt, und ſeine beſten Schüler ganz, oder faſt ganz ausgebildet hatte; ſo kamen **Demetrius Cydonius**, und **Manuel Chryſoloras** im J. 1393. nach Venedig, um den Gefahren, und Beſchwerden der Belagerung zu entgehen, welche Conſtantinopel von dem Türkiſchen Kaiſer **Bajazet** litt s). So bald **Robert Roſſi**, und **Jacob Angeli**, zwey edle Florentiner, und Schüler des **Johann von Ravenna** die Ankunft der bei-

quantum recordari videor, omnium judicio praeferendus. Hoc namque a praeceptore non eloquentia modo, quam ex ordine legeret, ſed *mores etiam ac quaedam bene honeſteque vivendi ratio cum doctrina, tum exemplis diſcebatur.*

r) Colucius communis doctorum omnium parens, atque educator habebatur. *Poggius* apud Mehus in Vita Leonardi p. 26.

s) Raccolta l. c. p. 264. et ſq. und Mehus in vita Ambroſii p. 356. et ſq.

beiden gelehrten Griechen erfuhren; ſo reiſten ſie nach Venedig, um von denſelben die Griechiſche Sprache zu erlernen. **Demetrius Cydonius** und **Manuel Chryſoloras** gaben den Wünſchen der lernbegierigen jungen Männer nach, und nahmen den **Jacob Angeli** mit nach Conſtantinopel, als ſie nach der aufgehobenen Belagerung in ihre Vaterſtadt zurückkehrten. **Robert Roſſi** konnte Italien nicht verlaſſen, und er vereinigte deßwegen nach der Rückkunft in Florenz ſeine Bemühungen mit denen des Canzlers **Colucius** t), um den **Manuel Chryſoloras** als Lehrer der Griechiſchen Sprache nach Florenz zu bringen. Die Vorſtellungen dieſer gelehrten Bürger wurden von der Obrigkeit in Florenz erhört. Man ladete den **Manuel Chryſoloras** durch ein ehrenvolles Schreiben vom 28. März 1396. u) ein, und bot ihm eine jährliche Beſoldung von hundert Goldgulden an, wenn er zehn Jahre lang die Griechiſche Grammatik vortragen, und

t) Vit. Ambroſ. p. 357. 358.

u) Raccolta l. c.

und die Griechiſchen Schriftſteller auslegen wolle. **Manuel Chryſoloras** fing 1397. oder in eben dem Jahre an, in Florenz zu lehren, in welchem **Johann von Ravenna** nach Florenz kam, und es war alſo um deſto leichter, was die Geſchichtſchreiber jener Zeiten erzählen, daß die Zuhörer des **Johann von Ravenna** in die Schule des **Manuel Chryſoloras** übergingen x). Auſſer den angebotenen beträchtlichen Vortheilen zog den **Manuel Chryſoloras** die Hoffnung, in Italien mehr Ruhm zu erwerben, und mehr Nutzen zu ſtiften, als in ſeinem gegen Gelehrte und Gelehrſamkeit faſt ganz gleichgültigen Vaterlande, nach Florenz hin y). Wie groß die Begierde nach der Grie-

x) Flav. Blond. l. c.

y) Andreae Juliani orat. in Mortem Manuel. Chryſ. apud Hodium l. c. p. 40. Nam cum Graecos nihil aut parum literis ſuis animum advertere ſentiret, easque ſenſim ſiniſtra rerum ac temporum varietate extingui coguoſceret, ne ipſorum ſtudiorum vetus illa gloria deficeret, in Italiam navigavit, clariſſimamque et celeberrimam urbem Florentiam applicavit, doctiſſimis hominibus, optimisque ſtudiis affluentem, nonnullasque etiam alias Italiae partes ſumma omnium expectatione, et divinis prope laudibus adiit.

Griechiſchen Sprache und Literatur geweſen ſey, beweiſen unter andern folgende Zeugniſſe. **Pallas Strozia**, oder **Palla di Nofri Iſtrozzi**, ſagt **Vespaſian von Florenz** z) übernahm einen groſſen Theil der Koſten, welche die Ueberkunft des **Manuel Chryſoloras** nach Italien verurſachte. Als dieſer gelehrte Grieche angelangt war, ſo fehlte es an Büchern, und nun wandte wieder **Palla Iſtrozzi** ſehr groſſe Summen auf, um die wichtigſten Werke des Griechiſchen Alterthums, und beſonders die Schriften des **Plato, Ariſtoteles, Plutarch, Ptolemäus** und Anderer kommen zu laſſen. — Um dieſelbige Zeit, erzählt **Leonard von Arezzo** a), blühten auch die Wiſſenſchaften von neuem bis zur Verwunderung wieder in Italien auf. Mit dem Studio der Lateiniſchen Sprache und Schriftſteller verband ſich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts auch das Studium der Griechiſchen. Dies Letztere brachte ein

edler

z) In Vit. Ambroſ. Traverſ. p. 360.
a) Hiſt. rer. Ital. Edit. Argent. p. 252.

edler und gelehrter Grieche **Chryſoloras** zu uns, der ſich während der Belagerung von Conſtantinopel nach Venedig geflüchtet hatte, und nachher mit einer beträchtlichen Beſoldung zum Unterricht der Jugend nach Italien entboten wurde. Ich ſtudirte damahls die Rechte, ohne von andern wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen ganz leer zu ſeyn; denn meine natürliche Lernbegierde hatte mich angetrieben, mich mit groſſem Eifer auf die Rhetorik und Dialektik zu legen. Als daher **Chryſoloras** nach Florenz kam, ſo wurde ich eine Zeitlang unſchlüſſig, was ich thun ſollte. Ich ſchämte mich, die Rechtswiſſenſchaft zu verlaſſen; und doch ſchien es mir ein unverzeihliches Verbrechen, eine ſo herrliche Gelegenheit, das Griechiſche zu erlernen, nicht zu benutzen. Ich ſagte oft voll jugendlicher Heftigkeit zu mir ſelbſt: da du jetzt mit dem **Homer**, dem **Plato**, dem **Demoſthenes**, und andern Dichtern, Rednern, und Weltweiſen, von welchen man ſo viele und wunderbare Dinge erzählt, bekannt werden kannſt; willſt du eine ſolche von der Vor-

ſehung

ſehung dir angebotene Gelegenheit vorübergehen laſſen? Schon ſiebenhundert Jahre lang hat ſich in Italien faſt Niemand um die Griechiſche Literatur bekümmert, und doch iſt es allgemein anerkannt, daß alle wahre Gelehrſamkeit von den Griechen abſtammt. Wie vielen Nutzen, wie viel Vergnügen, und Ruhm wird dir dieſe Sprache nicht bringen? Lehrer der Rechte findeſt du allenthalben, und die Rechtswiſſenſchaft kannſt du noch immer lernen. Wenn aber dieſer einzige Lehrer der Griechiſchen Literatur ſich wieder entfernen ſollte, wo willſt du dann Jemanden antreffen, der deine Wißbegierde befriedigen kann? Aus allen dieſen Gründen wurde ich ein Schüler des **Chryſoloras**, und zwar mit einer ſolchen brennenden Begierde, daß mir von dem, was ich den Tag gehört hatte, gewöhnlich auch die Nacht über träumte. Auſſer mir hörten noch viele Andere den **Chryſoloras**, unter welchen ſich aber nur **Robert Ruffus**, **Pallas Strozia**, und **Jacob Angeli**, lauter edle Florentiner, und nachher **Petrus Vergerius** vorzüglich aus-

auszeichneten. **Strozia** war mit mir von ohngefähr gleichem Alter: die Uebrigen hingegen waren viel älter, als ich. Nachdem ich den trefflichen Unterricht des **Chryſoloras** faſt drey Jahre genoſſen hatte; ſo verließ dieſer Florenz, weil ſein Kaiſer, **Manuel Paläologus**, ihn nach Mayland gerufen hatte. — Der Vorwand dieſes Abrufs von Florenz waren wichtige Geſchäffte, zu welchen der Kaiſer die Hülfe des **Chryſoloras** nöthig habe. Die wahre Urſache aber lag, wie **Giambattiſta Guarino** b) meldet, in dem Verlangen des **Giangaleazzo Visconti** in Mayland, den **Chryſoloras** zu beſitzen. Schon damahls, als **Giangaleazzo** zuerſt hörte, daß **Chryſoloras** in Italien angekommen ſey, ließ er ihm viel glänzendere Anerbietungen machen, als die Florentiner ihm gethan hatten, damit er in Pavia lehren möchte. **Chryſoloras** ſchlug dieſe Anerbietungen aus, konnte aber nicht widerſtehen, als ſein Kaiſer im Nahmen des Herrſchers von Mayland dieſelbigen An-

b) Raccolta l. c. p. 280. 281.

Anträge wiederhohlte. **Chryſoloras** lehrte im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts einige Jahre in Pavia, dann nach dem Tode des **Giangaleazzo** in Venedig, und endlich in Rom, wohin er auf Antrieb ſeines dankbaren Schülers, des **Leonard von Arezzo** kam c). Er ſtarb in Conſtanz im J. 1415. wohin ihn das Jahr vorher der Pabſt **Martin** V. mitgenommen hatte: wie man glaubte, vor Kummer über die Unternehmungen der Kirchenverſammlung gegen ſeinen Herrn d). **Manuel Chryſoloras** unterſchied ſich nicht nur durch ſeine Talente und Kenntniſſe, ſondern auch durch ſeine Tugenden von den übrigen Griechen, und beſonders von den Griechen, die ſchon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in Italien umherzogen, ſich in die Höfe dieſes Landes einbettelten, und ſich gleich lächerlich, verächtlich, und verhaßt machten e). Alle ſeine Schüler waren und blie-

c) Raccolta l. c.
d) ib. et Hodius p. 15.
e) Leonard. Aret. Lib. III. Epiſt. T. I. p. 91. Edit. Florent. 1741. 8. Illud permoleſtum eſt, quod miles libros attulit nullos, graves eſſe

blieben ſtets von der gröſten Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen, und rühmten ſo wohl ſeine muſterhafte Uneigennützigkeit, und ſeinen Dienſteifer gegen Vaterland, gegen Obere,

eſſe putavit: ipſe vero decreverat nihil praeter levitatem ſecum afferre. Itaque illos omiſit, veſtes autem nequaquam gravi homine dignas attulit. Quare populus concurſat, curia ridet, ego digito compeſco labellum, et quo me vertam, neſcio. Vereor enim, ut nunc mores ſunt, ne ut olim Chaldaei ex urbe Romana, ita nunc Graeci ob has ineptias e Curia pellantur. Hodius l. c. p. 30. thut dem Leonard von Arezzo Unrecht, wenn er glaubt, daß dieſer unter dem Griechiſchen Ritter den Manuel Chryſoloras verſtanden, und daß er dem Nicolaus Niccoli zu Gefallen ſeinen ehemahligen Lehrer lächerlich gemacht habe. — Der vorhergehende Brief zeigt, daß der Ritter eine vom Manuel Chryſoloras ganz verſchiedene Perſon, und wahrſcheinlich der Neffe des Letztern, und der Schwiegervater des Philelphus war: Joannes Graecus miles Bononiam venit ad XI. kalend. Martias. Secum habet Demetrium non Poliorcitam, et Guarinum Veronenſem. . . . Miles ſatis habuit veſtes portare, quae apud eum leviſſimae ſunt: nam libros, quoniam graviores eſſe videbantur, omnino reliquit. Manuel vero Chryſoloras neſcire ſe ajunt, ubi terrarum ſiet. Conjectari tamen, illum in Hiſpania eſſe.

Obere, und Freunde, als ſeine Mäſſigkeit, Nüchternheit, und Keuſchheit f).

Man ließ dem **Manuel Chryſoloras** in Italien nicht bloß Gerechtigkeit widerfahren, ſondern man erhob ihn ſo ſehr, daß man darüber ungerecht gegen ſich ſelbſt wurde: welches um deſto mehr zu bewundern iſt, da die Italiäner im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts die Römer als ihre Brüder, und die Thaten, Denkmähler, und Schriften der Römer als die Ihrigen betrachteten. Mehrern Schülern des **Chryſoloras**, oder auch gleich nachher lebenden Gelehrten war es nicht genug, den **Chryſoloras** als den erſten Wiederherſteller des Studiums der Griechiſchen Literatur in Italien zu preiſen. Sie ſchilderten ihn auch

f) Man ſehe Juliani orat. et Guarini Epiſt. ap. Hodium p. 35-38. 40. 49. 52. 53. Einen vortrefflichen Denkſpruch des **Manuel Chryſoloras** hat Guarinus in einem noch ungedruckten Briefe aufbehalten: ap. Hod. p. 60. Magnus vir et excelſus, quemadmodum praeclare Manuel noſter definire ſolebat, pro ſalute publica labores, et pericula ſuſcipit, cujus merces eſt gloria, et mens ſibi conſcia recti.

auch überhaupt als den erſten Erleuchter des in Unwiſſenheit verſunkenen Italiens, und des übrigen Abendlandes g). So übertrieben dieſes Lob war, ſo falſch iſt die gemeine Meynung von den groſſen Verdienſten der nach Italien entflohenen Griechen um die Wiederaufklärung des heutigen Europa. Man war und iſt dem **Chryſoloras** Dank ſchuldig, daß er die Sprache, und die alten Schriftſteller ſeines Volks genug ſtudirt hatte, um ſie mit einem ſolchen Erfolge lehren, und auslegen zu können. Noch viel ruhmwürdiger aber war es an ſeinen Gönnern und Schülern in Italien, daß ſie ihn, der in ſeinem Vaterlande vernachläſſigt und verkannt wurde, nach Italien rieſen, und ihn in dieſem neuen Vaterlande mit Ehre, und andern Belohnungen überhäuften. Wenn auch kein **Chryſoloras** nach Italien gekommen wäre; ſo würde deßwegen die Griechiſche Sprache und Literatur nicht länger unbe-

g) Man ſehe einige Zeugniſſe beym Hodius S. 25. 48.

unbekannt geblieben ſeyn. Das Verlangen nach beiden war ſo groß, daß man ſie in Conſtantinopel ſelbſt aufgeſucht hätte, wie man ſchon im Zeitalter des **Petrarcha** thun wollte, und in und nach den Zeiten des **Manuel Chryſoloras** wirklich that. So wohl **Johannes Guarinus** h), als **Franciscus Philelphus** reisten beide auf Koſten edler und freygebiger Beförderer der Wiſſenſchaften in Venedig nach Conſtantinopel, um die Griechiſche Sprache zu erlernen, und Griechiſche Werke einzukaufen i). Als **Philelphus** im Jahr 1420. nach Conſtantinopel kam, ſo fand er, daß die alte ächte Griechiſche Sprache ſich am Hofe ſo wohl, als in den Gynäzeen vornehmer Frauen

h) Ej. Epiſt. ap. Hod. p. 64. Ut alios taceam meritos bene de me Venetos, Paulus Zane, e civitatis primoribus unus, cujus exhortatione, ductu, liberalitate Byzantium petens, ad Graecarum me literarum diſciplinam contuli, et ſub utroque Chryſolora *quantulumcunque operae* impendi.

i) Franc. Phil. Epiſt. Lib. I. Ep. 1. Er war ſieben Jahr in Conſtantinopel, und wurde der Schwiegerſohn des Johann Chryſoloras ib.

Frauen unverdorben erhalten hatte k); und dieſe Erhaltung der ächten Sprache war in der That faſt das Einzige, was an den Griechen des funfzehnten Jahrhunderts zu loben war. Das Erſte, wornach **Philelphus** auf das eifrigſte forſchte, waren die grammatiſchen Schriften des **Apollonius** und **Herodianus**: die aber in ganz Conſtantinopel nicht aufzutreiben waren. Der Unterricht der gewöhnlichen Lehrer war ſo ſchlecht, daß man durch ſie keinen einzigen Theil der Sprache gehörig kennen lernen konnte l). Als im Jahr 1441. Einer ſeiner Freunde nach dem Peloponnes reiſen wollte, um die Griechiſche Sprache zu lernen; ſo

k) Epiſt. Phil. ann. 1451. Nam viri aulici veterem ſermonis dignitatem atque elegantiam retinebant: in primisque ipſae nobiles mulieres, quibuscum nullum eſſet omnino cum viris peregrinis commercium, merus ille ac purus Graecorum ſermo ſervabatur intactus.

l) Id. ad Petr. Perleonem an. 1441. Nam a magiſtris ludi quae publice docentur, plena ſunt nugarum omnia. Itaque neque de conſtructione grammaticae orationis, neque de ſyllabarum quantitate, neque de accentu quicquam aut perfecti aut certi ex iſtorum praeceptis haberi poſſunt.

ſo rieth **Philelphus** dieſen Freund auf das angelegentlichſte von ſeinem Unternehmen ab. Im ganzen Peloponnes, ſchrieb **Philelphus**, ſey **Gemiſtus** der einzige Gelehrte. Auſſer dieſem ſey alles andere, Sprache und Menſchen bis zum Erbarmen verdorben, und unwiſſend m). In Conſtantinopel waren einige gelehrte Männer n): was aber **Philelph** in Conſtantinopel von der Griechiſchen Sprache und Literatur lernte, das hatte er, wie **Guarin**, meiſtens ſeinem eigenen Fleiſſe zu danken, wiewohl er nicht läugnete, daß ſein Schwiegervater **Chryſoloras** ihm einigermaaſſen behülflich geweſen ſey o).

Unter den Griechen, die nach dem **Chryſoloras** nach Italien kamen, machten ſich **Theodorus**

m) Itaque praeter unum Gemiſtum caetera illic omnia commiſerationis ſunt plena. Accedit, quod lingua etiam ipſa adeo eſt depravata, ut nihil omnino ſapiat priſcae illius, et eloquentiſſimae Graeciae. Mores vero Barbarie omni barbariores. Epiſt. l. c.

n) Illic enim et viri eruditi ſunt *nonnulli* ib.

o) Quae autem nos de hujusmodi rationibus didicimus, *ſtudio noſtro, diligentiaque didicimus:* quamvis minime negarim, nos ex Chryſolora ſocero *adjumenta nonnulla* accepiſſe. l. c.

dorus Gaza, und der Cardinal Beſſarion am meiſten um die Ausbreitung der Griechiſchen Literatur verdient: dieſer theils durch ſeine Schriften, und Ueberſetzungen, unter welchen die der Metaphyſik des Ariſtoteles den gröſten Ruhm erhielt: Jener durch ſeinen mündlichen Unterricht, den er zu Ferrara als Mitglied und Rector der hohen Schule gab, noch mehr aber durch die Ueberſetzungen der Schrift des Ariſtoteles von den Thieren, und der des Theophraſt von den Pflanzen p). Alle nachfolgende Literatoren prieſen den Theodorus Gaza als den Erſten unter den Ueberſetzern, wenigſtens unter den in Griechenland gebohrnen Ueberſetzern Griechiſcher Schriften, und rühmten es beſonders an ihm, daß er mit einer glücklichen Kühnheit neue Wörter gebildet, und die Lateiniſche Sprache bereichert habe q). Den Ma=

p) Hodius p. 57. Dieſe Seitenzahl kommt zweymahl im Hodius vor: ich meyne die Zweyte. Ferner p. 88. 89. p. 136. et ſq.

q) Die Zeugniſſe ſtehen beym Hodius p. 96. Ich führe nur folgende Worte der Franciscus Maſſarius an: Hermolaus Barbarus una cum Theodoro Gaza linguam latinam locupletavit, ſermonem nobis reſtituit patrium etc.

**Manuel Chryſoloras**, den **Theodorus Gaza**, und **Beſſarion** erreichten weder **Georg von Trapezunt**, deſſen Ueberſetzungen gleich untreu und unvollſtändig waren, noch **Johannes Argyropylus**, oder **Lascaris** und **Chalcondylas**, und noch viel weniger die übrigen Griechen, die nach der Zerſtörung von Conſtantinopel in Italien anlandeten. Es iſt alſo auch eine irrige Vorſtellung, wenn man glaubt, daß die Eroberung von Conſtantinopel im J. 1453. der Zeitpunct geweſen ſey, wo die Griechiſche Sprache, und Literatur in Italien wieder zu blühen angefangen hätten. Die Gröſten unter den Griechen, welche in Italien ihre Sprache lehrten, kamen vor der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts hin, und wurden nicht durch ein in Rückſicht der Zeit auf gewiſſe Art zufälliges Unglück hingetrieben, ſondern würden ausdrücklich, oder doch durch die ſichere Ausſicht, in Italien ein beſſeres Glück, als in ihrem Vaterlande zu finden, eingeladen. Selbſt die Verdienſtvollſten unter den Griechen lieferten kein einziges eigenthümliches Meiſterwerk; auch ver-

verfertigten ſie die wenigſten, und im Ganzen genommen die wenigſt guten Ueberſetzungen Griechiſcher Schriftſteller. Die meiſten und beſten Griechiſchen Werke waren ſchon vor der Eroberung von Conſtantinopel in Italien; und diejenigen, welche nach dieſer Begebenheit aus Griechenland gerettet wurden, wären ohne die Freygebigkeit der **Mediceer**, und den Schutz, welchen ſie den Suchenden verſchafften, dem Untergange nicht entzogen worden. Der gröſte Theil der Griechen, welche man mit dem Nahmen der Reſtauratoren von Wiſſenſchaften zu beehren pflegt, hatten mehr die Sitten von Landſtreichern, als von wahren Gelehrten, das heißt: ſie waren anmaaſſend, unſtet, unzuverläſſig, und gewöhnlich einer ſchimpflichen Völlerey, oder Schlemmerey ergeben. Eine gewiſſe Kenntniß der Griechiſchen Sprache, und einiger Griechiſchen Schriftſteller war die ganze Gelehrſamkeit, welche die meiſten Flüchtlinge mitbrachten. Im Durchſchnitt bildeten ſich die Griechen ſelbſt erſt aus, wenn ſie nach Italien kamen, und die Lateiniſche Sprache erlernten,

 ohne

ohne welche ſie die Ihrige nicht lehren konnten. **Beſſarion** ſchickte die Griechen, welche er in Schutz nahm, gewöhnlich nach Padua, damit ſie die Lateiniſche Grammatik und Rhetorik ſtudiren möchten r).

In eben dem Verhältniſſe, in welchem **Petrarcha** den **Chryſoloras** als Schriftſteller übertraff, in eben dem Verhältniſſe übertraffen die Schüler des **Johann von Ravenna** und des ältern und jüngern **Chryſoloras** die übrigen Griechen, welche in Italien einen Schutzort ſuchten, entweder als Lehrer, oder als Geſchichtſchreiber, Redner, und Dichter. Meine Abſicht iſt es nicht, hier die Verdienſte des **Leonard von Arezzo**, des **Philelphus**, des **Poggius**, des **Victorinus**, des **Johannes Guarinus**, des **Ambroſius Traverſarius**, des **Flavius Blondus**, und anderer Schriftſteller

r) Comnen. II. p. 175. Id tale aliquid fuit tunc in Italia, ſagt **Leonard von Arezzo** Epiſt. Vol. II. p. 193., quale nunc eſt in Graecia a Turcis occupata. Sic enim nunc afflicta eſt gens Graecorum, ut qui dudum magiſtri et principes ſtudiorum erant, vix nunc reperiantur ex eis, qui primas literas ſciant.

ſteller aus der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts zu unterſuchen, welchen bald nachher **Laurentius Valla, Hermolaus Barbarus, Angelus Politianus, Johannes Picus**, und deren Zeitgenoſſen folgten. Unterdeſſen kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß alle dieſe Männer mehr oder weniger zur Ausbreitung des Studiums der alten Literatur, und beſonders des allgemeinen Enthuſiasmus für dieſelbe beytrugen, der im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in ganz Italien herrſchte, und auch ſehr früh in mehrere andere Europäiſche Länder überging. Vom J. 1420-30. war in Italien keine nur einigermaaſſen bedeutende Stadt, in welcher nicht die Griechiſche und Römiſche Sprache von irgend einem, oder mehrern berühmten Männern gelehrt worden wäre. Von eben der Zeit an war in Italien faſt kein Fürſt, oder durch Reichthum, Geburt, und Würden hervorſtechender Mann, der nicht eine Ehre darin geſucht hätte, die Griechiſche und Lateiniſche Literatur, wenigſtens die Letztere kennen zu lernen, oder Gelehrte zu ermuntern,

und

und zu belohnen. Der allgemeine Eifer für die alte Literatur, und die daher entſtehende Begierde, den alten Römern nachzuahmen, hatte einen ſichtbaren Einfluß auf die Behandlung der wichtigſten ſo wohl öffentlichen, als häuslichen Geſchäfte. Päbſte, Fürſten, und Republiken wählten zu ihren Geſandten und Canzlern nur ſolche Männer, deren Reden und Aufſätze ihnen Ehre machten; und die Leichenbegängniſſe, oder Vermählungen faſt aller erlauchten, oder wichtigen Perſonen wurden durch Lateiniſche Reden, oder Gedichte berühmter Männer feſtlicher gemacht s). Päbſte, Fürſten, und Herren gingen mit angeſehenen Gelehrten als mit ihren Brüdern um. Dies thaten vorzüglich **Cosmus, Peter**, und **Lorenz von Medicis**, die mit dem **Leonard von Arezzo**, dem **Guarin**, dem **Nicolaus Niccoli**, dem **Ambroſius Traverſarius**, dem **Politian**, **Sicin**, u. ſ. w. eine vertrauliche gelehrte Geſellſchaft bildeten, und am häufigſten bey dem gelehrten Camaldulenſer Abt, dem **Ambroſius Traverſari-**

s) Man ſehe beſ. Philelphi Orationes, cum aliis opuſculis. Venet. 1492. fol.

ſarius zuſammenkamen. Gelehrte, oder erlauchte Männer brachten ihr ganzes Leben, oder einen groſſen Theil ihres Lebens damit zu, die noch nicht wiedergefundenen Werke Griechiſcher und Römiſcher Schriftſteller, oder andere ſchöne Denkmähler des Alterthums, Statüen, Büſten, geſchnittene Steine, u. ſ. w. in Griechenland und dem ganzen übrigen Europa aufzuſuchen, oder aufſuchen zu laſſen, und koſtbare Sammlungen der gefundenen Schätze zuſammenzubringen. Auf dieſe Art erwarben ſich unter den erlauchten Männern des funfzehnten Jahrhunderts **Cosmus**, und **Lorenz von Medicis**, und der Pabſt **Paulus der Fünfte**; und unter den Gelehrten **Poggius**, **Michelotius**, und **Nicolaus Niccoli** die gröſten Bedienſte. Auf dieſe Art entſtanden die erſten groſſen Bibliotheken von Griechiſchen und Römiſchen Handſchriften, und die in der Folge nie wieder erreichten Sammlungen von Kunſtwerken und andern Alterthümern beſonders in Rom und Florenz. Man empfand die Schönheiten der alten Kunſtwerke eben ſo ſehr, oder

noch

noch mehr, als die Schönheiten der Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller; und das Gefühl der Schönheiten der alten Kunſtwerke vervollkommnete alle ſchöne Künſte viel ſchneller und in höhern Graden, als die Wiſſenſchaften und wahre Aufklärung durch das Studium der Griechiſchen und Römiſchen Autoren gehoben wurden. Das Studium der alten Literatur ſelbſt artete gegen das Ende des funfzehnten und den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in den meiſten Italiäniſchen Gelehrten entweder in eine kindiſche Nachäffung des **Cicero**, oder in eine ausſchlieſſende Bewunderung des **Plato**, noch mehr aber der neuern Platoniker, und der mit dieſen ſehr verwandten Cabbaliſtiſchen Schriften aus.

Im ganzen funfzehnten Jahrhundert las und ſchätzte man vorzüglich die Werke der Griechiſchen und Römiſchen Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber: viel weniger die der Weltweiſen: am wenigſten die der Mathematiker, Aerzte und Rechtsgelehrten; und man verachtete entweder, oder hielt die Schulwiſſenſchaften

für

für ſo unverbeſſerlich, daß faſt keinem der Gedanke einfiel: daß die Schulwiſſenſchaften eine andere Geſtalt erhalten könnten, und ſollten. Die erſte Wiſſenſchaft, die im funfzehnten Jahrhundert beträchtlich verbeſſert, und gleichſam neu geſchaffen wurde, war die Mathematik überhaupt, und beſonders die Aſtronomie. Die Verbeſſerer oder Schöpfer der mathematiſchen Wiſſenſchaften, vorzüglich der Aſtronomie, waren **Georg Peurbach**, und **Johannes Regiomontanus**, denen nachher **Copernicus**, **Tycho de Brahe** und **Keppler** folgten t). Beide erfanden gleichſam die Trigonometrie, und erhoben die Aſtronomie zu einer ſichern Wiſſenſchaft, indem ſelbſt die Alphonſiniſchen, mit Hülfe der berühmteſten Arabiſchen und Jüdiſchen Aſtronomen verfertigten Tafeln höchſt unzuverläſſig waren u). **Peurbach** und **Regiomon-**

t) Peurbach wurde 1423. in Baiern, und ſein Schüler Regiomontanus 1436. in Franken gebohren. Jener ſtarb 1461. in Wien; dieſer 1476. in Rom, beide eines frühzeitigen Todes.

u) Petri Gaſſendi Vit. Peurbachii et Johannis Regiomontani im fünften Bande der Op. Edit. Florent. p. 332. 460. 461.

montanus beſtimmten zuerſt und lehrten zuerſt in ihren Tabulis und Calendariis die Kunſt, Sonnen- und Mondfinſterniſſe genau zu beſtimmen, da man vorher mit Hülfe alles deſſen, was man vou den Griechen, und Arabern beſaß, eben ſo oft, und noch öfter gefehlt, als richtig getroffen hatte x). **Peurbach** verfertigte einen Auszug, oder vielmehr eine Paraphraſe des Almageſts des **Ptolemäus**, in welchem er mit einem bewundernswürdigen Scharfſinn faſt alle Dunkelheiten und Fehler der Arabiſchlateiniſchen Ueberſetzung dieſes Werks verbeſſerte; und **Regiomontanus**, der dem Cardinal **Beſſarion** nach Rom folgte, wohin auch **Peurbach**

x) P. 461. Cum obſervaret autem, ut alios Planetas extare plerumque in coelo locis longe aliis, quam tabulae praeſcriberent, ſic ſpeciatim ſolem et lunam, quorum Eclipſes ab omnibus obſervabiles, et non tamen temporibus praenunciatis plerumque congruentes, decori Aſtronomiae forent, idcirco animum applicuit ad condendum novas, ſpecialesque tabulas Eclipſeon, quae et celebres deinceps fuere etc. .... Cum non antiquiores modo Campani, ſed recentiores etiam Gerardi Cremonenſis eſſe viderentur prorſus inconcinnas etc.

bach hatte gehen wollen, ſtellte den vom **Georgius Trapezuntius** verunſtalteten **Ptolemäus** zuerſt aus der Griechiſchen Grundſprache wieder her y). **Regiomontanus** wählte z) im J. 1471. Nürnberg zu ſeinem Aufenthalt, theils weil er hier geſchickte Künſtler fand, welche ihm die nöthigen Inſtrumente verfertigen konnten, theils um hier ſeine eigenen, und viele Griechiſche mathematiſche Werke drucken zu laſſen, welche er aus Italien mitgebracht hatte a). Unter allen ſeinen Arbeiten machte keine ein ſo groſſes Aufſehen, als das calendarium novum, indem die Exemplare dieſes Buchs von Teutſchen, Ungaren, Franzoſen und Engländern mit zwölf Ducaten bezahlt, und begierig gekauft wurden b), Geſundheitsalmanache findet man ſchon im dreyzehnten Jahrhundert c), und auch aſtronomiſche und aſtrologiſche Calender wurden lange vor dem **Regiomontanus**

y) l. c. p. 465. z) p. 466.
a) Ein merkwürdiges Verzeichniß derſelben führt Gaſſendi p. 469. aus dem Regiomontan ſelbſt an.
b) ib. c) Lebeuf p. 209.

nus verfertigt d). Er war aber der Erſte, welcher die Calender auf eine nützliche Art einrichtete, und ſie den Bewegungen der himmliſchen Cörper entſprechend machte e). Seines kurzen Aufenthalts ungeachtet fand **Regiomontanus** in Nürnberg ſo viele Gönner, und Freunde ſeiner Wiſſenſchaft, daß Nürnberg gegen das Ende des funfzehnten und im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts lange die einzige oder vornehmſte Schule der mathematiſchen Wiſſenſchaften blieb, wo dieſe von öffentlich beſoldeten Lehrern auch für Künſtler gelehrt wurden f). **Peurbach** und **Regiomontanus**

d) Gaſſendi l. c. p. 468.

e) ib. Ex quo reputare par eſt, non eſſe quidem Regiomontanum primum, qui Ephemeridas texuerit: ſed eſſe tamen primum, qui illas concinne ordinaverit; qui ſuos annis ſingulis charactêres praemiſerit; qui futuras quibusque Eclipſeis deſignaverit; qui tempora retrogradationum cujusque Planetae adnotaverit: qui ad initium cujusque menſis literas praefixerit, indicantes, illine ſeptentrionales, an meridionales; aſcendentes, aut deſcendentes forent: adde et qui typis commiſerit, ediderítque.

f) Melanchton ap. Gaſſend. l. c. p. 471. Multa vero hujus generis beneficia reipublicae veſtrae debemus. Nam cum inde usque a Joanne Regio-

nus erwarben der Teutſchen Nation den verdienten Ruhm, daß ſie die Mathematik überhaupt, und beſonders die Aſtronomie gleichſam von den erſten Grundlagen wieder aufgebaut, und im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert die gröſten Mathematiker hervorgebracht habe: ein Ruhm, welchen ſelbſt die Italiäner willig unſerer Nation zugeſtanden g).

Teutſch-

giomontano urbs veſtra velut domicilium fuerit hujus philoſophiae, magna fuerunt apud vos harum artium ſtudia; multa egregia monumenta apud vos edita ſunt. Auch die Griechiſche und Römiſche Literatur wurde in Nürnberg früher, als auf den meiſten Teutſchen hohen Schulen geehrt und ausgebreitet. Hutten ad Pirkh. p. II. 12. ap. Burckh. T. I. Daher ſagten die ſtolzen Venetianer: omnes alias in Germania civitates caecutire, unam adhuc Norimbergam altero videre oculo. ib.

g) Aeneae Sylvii Op. p. 740. Paul. Jov. in Elogio Regiomontani, Urſtiſ. ap. Gaſſ. p. 462. Peurbachius . . . in Academiam Viennenſem ſe contulit, in qua non ſolum cum bonis literis Aſtronomiae fundamenta jecit, ſed etiam magna cum laude ita docuit, et editis opericus illuſtravit, ut apud Germanos praeſtantiſſimae hujus artis inſtaurator non immerito dici poſſit. Siquidem Johannes Regiomontanus ejus diſcipulus, caeterique poſt illum per utramque Germaniam celebres hujus ſcientiae profeſſores,

 et

Teutſchland, mit Einſchluß der Niederlande, that für die Vervollkommung der Künſte im funfzehnten Jahrhundert nicht weniger, oder noch mehr, als für die Erweiterung der Wiſſenſchaften. **Johann von Eick** erfand im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts die Oehlmahlerey, wegen welcher Erfindung die Arbeiten dieſes Mahlers von den geſchmackvollen Fürſten in Italien mit der größten Begierde aufgekauft wurden h). Selbſt nach dem Zeugniſſe des **Aeneas Sylvius** i) brachte Teutſchland im funfzehnten Jahrhundert die größten Baumeiſter hervor, unter welchen er nicht ſo wohl Urheber von Prachtgebäuden, als von Feſtungen, und Waſſerwerken verſtand. Noch im ſechszehnten Jahrhundert waren die Teutſchen und

Nie-

et artifices ita illam excoluerunt, editisque operibus illuſtrarunt, ut haec natio hujus diſciplinae palmam caeteris omnibus Peurbachii noſtri auſpiciis citra controverſiam praeferat. Man ſehe ferner das herrliche Elogium, welches Regiomontanus ſeinem geliebten und verehrten Lehrer in Padua hielt, ap. Gaſſendum p. 464. und endlich noch mehrere Zeugniſſe von Tycho de Brahe, und andern Gelehrten ap. Gaſſend. p. 473.

h) Guicciardin Deſcript. des Pays bas p. 149. 150.

i) l. c.

Niederländiſchen Sänger, und Tonkünſtler die Berühmteſten, und Beliebteſten in ganz Europa; und man fand ſie deßwegen in allen Ländern, und an allen Höfen k). Sobald man in Italien die Denkmähler des Alterthums zu ſtudiren und glücklich nachzuahmen anfing; ſo waren die Niederländiſchen Künſtler die Erſten, welche ſich in Italien nach den Muſtern der Alten bildeten, die Italiäniſche Mahlerey und Baukunſt in ihr Vaterland zurückbrachten, und von da aus über alle nördliche Länder Europens verbreiteten l). So wie die Ankunft der Griechen das Wiederaufleben der alten Literatur zwar beförderte, aber nicht zuerſt veranlaßte; ſo beſchleunigten die wiedergefundenen Denkmähler des Alterthums das Steigen der Kunſt, aber ſie ſchufen ſie nicht.

k) Guicciard. l. c. p. 51. 52.

l) ib. p. 151. beſ. p. 155. 156.

## Eilfter Abſchnitt.

### Ueber den Aberglauben der ſcholaſtiſchen Jahrhunderte.

In dem vorhergehenden Abſchnitt iſt zur Genüge dargethan worden, daß ſich zugleich mit der Scholaſtik viele neue Arten von grobem Aberglauben über das Chriſtliche gelehrte Europa verbreitet haben, und daß dieſe neuen Arten von Aberglauben von den berühmteſten Theologen und Weltweiſen des ſcholaſtiſchen Zeitraums gelehrt worden ſind. Jetzt iſt es Zeit, den Urſprung, und die Beſchaffenheit der vornehmſten Arten des Aberglaubens, die in den verfloſſenen Jahrhunderten herrſchten, genauer zu unterſuchen; denn auch dieſe Unterſuchungen werden uns beweiſen, von wie vielen quälenden Schreckniſſen, und trüglichen Hoffnungen das neu aufgegangene Licht der Wahrheit uns befreyt, und wie unendliche Vortheile die ächte Aufklärung auch von dieſer Seite dem menſchlichen Geſchlecht geleiſtet hat.

Die Römer ſo wohl, als die Griechen waren ſchon in den vier erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung faſt in alle die Arten von Aberglauben verſunken, die im dreyzehnten und den folgenden Jahrhunderten unter den Abendländiſchen Chriſten herrſchten a). Dieſer Aberglaube dauerte unter den Griechen und Römern auch nach dem Uebergange zur Chriſtlichen Religion fort b). Als die Teutſchen Nationen im vierten, fünften, und ſechsten Jahrhundert in die Römiſchen Provinzen einbrachen, und nach einander die Chriſtliche Religion, und leider auch bald Römiſche Sitten annahmen; ſo widerſetzte ſich der geſunde Teutſche Verſtand mehrern Arten von Aberglauben, die unter den Griechen und Römern lange als geheime, oder höhere Wiſſenſchaften waren vorgetragen worden.

a) Man ſehe meine Unterſ. über die Denkart der Römer in den erſt. Jahrh. nach Chriſti Geb., und über den Verf. der Wiſſ. und Sprache unter den Römern.

b) Man ſehe beſ. den erſten Band von Thiers Traité des ſuperſtitions, und de Cautz de cult. mag. p. III. et ſq.

den. Die Teutſchen Sieger glaubten mit den überwundenen Römern an Erſcheinungen von höheren Naturen, von guten und böſen Geiſtern, und von abgeſchiedenen Seelen: an die durch die Hülfe von böſen Geiſtern entſtehenden Beſchädigungen von Menſchen, Thieren, und Saaten: an die wunderthätigen Kräfte und Wirkungen von Märtyrern, Heiligen, und deren Ueberbleibſeln: an die weiſſagende Kraft von lebenden Heiligen, und den vorbedeutenden Sinn von gewiſſen Träumen, und ungewöhnlichen Erſcheinungen der Natur; allein der Glaube an eine ſolche Sterndeuterey, und eine ſolche Magie, und Theurgie, als die Römer gelehrt, und geübt hatten, verſchwand bald nach den Eroberungen der Teutſchen Völker; und man wird ſchwerlich unter den Fränkiſchen, und andern Teutſchen Königen und Kaiſern vom ſiebenten bis in das zwölfte Jahrhundert irgend Jemanden nennen können, der Sterndeuter und Magier auf eine ſolche Art befolgt, oder an ſeinem Hofe unterhalten hätte, als die

Römi=

Römiſchen Kaiſer, und Römiſchen Groſſen thaten c).

Gleich nach der erſten Bekanntſchaft aber der Chriſtlichen Gelehrten, und Völker mit den

c) Allerdings blieben unter den Fränkiſchen Königen und Kaiſern des 7. 8. 9. Jahrhunderts einige Spuren der magiſchen Künſte der Römer übrig, ſo wie der urſprüngliche Aberglaube aller Teutſchen Völker fortdauerte. Allein Jene waren lange nicht ſo verbreitet, und geehrt, als ſie es in den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt, und dann vom dreyzehnten Jahrhundert an waren. Dies ſieht man aus allen Geſetzen der Teutſchen Völker, und den Concilien, die unter denſelben gehalten worden, (de Cautz de cultibus magicis p. 127. et ſq.) vorzüglich aus folgendem Kanon des ſechsten Conciliums zu Paris, das im Jahr 829. verſammelt war. (Tit. 3. c. 2. beym Thiers Traité des ſuperſtitions Vol. I. Ch. 3. p. 17.) "Es gibt noch andere ſehr verderbliche Uebel, die unſtreitig Ueberbleibſel des Heidenthums ſind. Dergleichen ſind die Magie, die Aſtrologie, das Looswerfen, das Bezaubern, Beſchwören, Wahrſagen und Traumdeuten. Es iſt auſſer allem Zweyfel, und mehrere Perſonen wiſſen es, daß gewiſſe Leute durch Wahrſagereyen, und andere Teufelskünſte, die in Liebestränken, und dem Geben von gewiſſen Arten von Fleiſch, oder Amuleten beſtehen, den Geiſt der Menſchen ſo einnehmen, daß ſie dieſelben dumm und gefühllos gegen die Uebel machen, welche ſie ihnen zufügen. Man ſagt

den Saracenen in Spanien, und im Orient fingen die aſtrologiſchen und magiſchen Künſte an, ſich in dem Abendländiſchen Europa zu äuſſern. Da alle Chriſtliche Gelehrte des eilften, zwölften, und dreyzehnten Jahrhunderts, welche ſich die Sprache, Schriften, und Kenntniſſe der Araber eigen machten, auch ihre Aſtrologie,

ſagt auch, daß ſie durch ihre Zauberwerke die Luft verfinſtern, Hagelwetter hervorbringen, Milch und Früchte den Einen nehmen, und den Andern geben, und unzählige andere Dinge verrichten können. Wenn man Einige von dieſen Leuten entdeckt, es ſeyen Männer, oder Weiber; ſo muß man ſie um deſto ſtrenger ſtrafen, da ſie kein Bedenken tragen, dem Teufel öffentlich zu dienen." — Die von mir bezeichneten Worte des Kanons beweiſen, daß die angeblichen Zauberer und Wahrſager im 9. Jahrhundert ohne Vergleichung ſeltener und verborgener, und der Glaube daran in gleichem Verhältniſſe ſchwächer war, als zu den Zeiten des Gregor von Tours. — Nicht weniger merkwürdig ſind die Geſetze des Longobardiſchen Königs Rothar, des Kaiſers Ludewig des Frommen, und des Concilii Trullani vom J. 692. welche de Cautz p. 131. 132. 138. anführt, und in welchen Zaubereyen entweder ganz geläugnet, oder als Volksaberglaube verworfen werden. Man leſe endlich die Gründe des heiligen Agobardus aus dem neunten Jahrhundert gegen den Wahn von Wettermachern. p. 149. 144.

logie, und Magie annahmen; ſo iſt es höchſt glaubwürdig, was **Wilhelm von Malmesbury** von **Gerbert**, dem nachherigen Pabſt **Sylveſter dem Zweyten** erzählt, daß dieſer Lehrer des Königs **Robert** von Frankreich, und des Kaiſers **Otto des Dritten** neben den übrigen Wiſſenſchaften der Araber auch die aſtrologiſchen, und magiſchen Künſte in Spanien gelernt, und nachher geübt habe d). Der ma-

d) de Geſtis regum Anglorum II. p. 64. 65. Et ſicut Chriſtiani Toletum, ita ipſi (Saraceni) Hiſpalim, quam Sibiliam vulgariter vocant, caput regni habent, divinationibus et incantationibus more gentis familiari ſtudentes. Ad hos igitur, ut dixi, Gerbertus perveniens, deſiderio ſatis fecit. Ibi vicit ſcientia Ptolemaeum in Aſtrolabio, Alcandraeum in aſtrorum interſtitio, Julium Firmicum in fato. Ibi quid cantus et volatus avium portendit, didicit. Ibi excire tenues ex inferno figuras; ibi poſtremo quid quid vel noxium vel ſalubre curioſitas humana deprehendit. Nam de licitis artibus Arithmetica, Muſica, et Geometria nihil attinet dicere, quas ita ebibit, ut inferiores ingenio ſuo oſtenderet, et magna induſtria revocaret in Galliam omnino ibi jam pridem obſoletas. Abacum certe primus a Saracenis rapiens, regulas dedit, quae a ſudantibus Abaciſtis vix intelliguntur. **Wilhelm von Malmesbury** glaubte es nicht, was man vom Gerbert erzählte, daß dieſer ſei-

magiſche und aſtrologiſche Saame, den Gerbert im zehnten Jahrhundert ausgeſtreut hatte e), wurde im eilften von Conſtantin dem Afri-

ſeinem Arabiſchen Lehrer die Schrift, in welcher die gröſten Geheimniſſe deſſelben enthalten geweſen, entwandt habe, und damit entflohen ſey: daß er von ſeinem Lehrer verfolgt, und dieſen Verfolgungen dadurch entzogen worden, daß er den böſen Feind angerufen, welcher ihn ſchnell über das Meer getragen habe. Sed haec vulgariter ficta crederet aliquis, eo quod ſoleat populus literatorum famam laedere, dicens illum loqui cum daemone, quem in aliquo viderint excellentem opere. Dagegen glaubte Wilhelm von Malmesbury an die magiſchen Künſte des Kaiſers Otto, und ſeines Lehrers Gerbert, p. 65. und an einen von dieſem gegoſſenen magiſchen oder weiſſagenden Kopf. Haec Aquitannici verba ideo inſerui, ne alicui mirum videatur, quod de Gerberto fama diſperſit, fudiſſe ſibi ſtatuae caput, certa inſpectione ſyderum, cum videlicet omnes planetae exordia curſus ſui meditarentur, quod non niſi interrogatum loqueretur, ſed verum vel affirmative, vel negative pronunciaret. p. 67. Faſt alle Magier der folgenden Jahrhunderte hatten ſolche magiſche Köpfe, oder ähnliche orakelnde Gegenſtände.

e) Auſſer den Gerbert waren im 10. Jahrhundert auch noch Andere wegen ihrer magiſchen Künſte berühmt. Hoc tempore, ſagt Tritheim in chr. Hirſaug. ad annum 970. p. 44. Bulgaribus imperabant duo filii Simeonis monachi Petrus et Bajanus, quorum Bajanus in arte magica

Afrikaner, dieſem ſchon mehrmahl erwähnten Ueberſetzer Arabiſcher Schriften vermehrt, genährt, und verbreitet; denn **Conſtantin** war, wie in den übrigen Wiſſenſchaften der Araber, alſo auch in der Magie, oder wie man im eilften und zwölften Jahrhundert häufig ſagte, in der Nekromantie erfahren f). Um dieſelbige Zeit erhielt **Berengarius**, wahrſcheinlich durch die Bekanntſchaft mit Arabiſchen Schriften, oder Gelehrten gleichfalls einen groſſen Ruf in der Nekromantie g). Bald nachher fingen Wahrſager und Zeichendeuter an, ſich in die Höfe der Groſſen einzuſchleichen. Mit ſolchen Betrügern war der berüchtigte Erzbiſchof von Bre-

gica doctiſſimus erat, et per eam multa mirabilia faciebat. Quotiescunque aut quandocunque voluit, mutavit ſe in lupum, vel in cujuslibet alterius beſtiae formam, vel ut penitus a nullo videretur: et alia miranda et potuit et fecit, de quibus homines magnam in admirationem perducere conſuevit.

f) Paul. Diaconus de viris illuſtr. Caſinenſ. ap. Murator. VI. p. 40. 41. Conſtantinus Africanus Babylonam petiit, in qua . . . . . Aſtronomiam, Necromanticam . . . . . . pleniſſime edoctus eſt.

g) Chronicon Turonenſe Mſptum apud Launoy de ſcholis celebr. cap. 5. Anno 1060. clarebat Magiſter Berengarius . . . . in Necromantia clariſſimus.

Bremen, **Adalbert**, der Liebling **Heinrichs** IV. umgeben; und ſolche Betrüger hörte und belohnte er mehr, als die weiſeſten, und beſten Männer h). Im zwölften Jahrhundert trugen die Creutzzüge, und die häufigen Wallfahrten nach dem gelobten Lande noch viel mehr, als die Schriften der Araber zur Verbreitung der Künſte des Aberglaubens bey. Die Streiter, und Pilgrime, die nach Paläſtina zogen, nahmen dem gröſten Theile nach Morgenländerinnen zu Weibern oder Beyſchläferinnen; und dieſe Morgen-

h) Adam. Brem. Hiſt. eccleſ. c. 153. inp. c. 154. 155. Talibus igitur perſonis plena fuit domus Episcopi. Quibus acceſſerunt cotidie alii Gnathones, Paraſiti, ſomniatores, et rumigeruli, qui ea, quae ipſi confinxerunt, nobisque placitura rebantur, jactabant ſibi per Angelos revelata; jam publice divinantes, Hammaburgenſem Patriarcham . . cito Papam futurum. . . . . . Et quidem haec, licet ficte ab adulatoribus et pro quaeſtu promitterentur, Epiſcopus tamen quaſi de coelo ſonuiſſent, vera omnia putabat, trahens ex ſcripturis quaedam praeſagia rerum, quae fieri debeant hominibus, data vel in ſomniis, vel in auguriis, vel in communibus ſermonum loquelis, vel *in inſolitis elementorum figuris*. Quare dicitur eum morem inſueviſſe, ut dum cubitum ibat, fabulis delectaretur: cum expergiſceretur, ſomniis: quotiens vero iter incepit, auſpiciis.

genländiſchen, oder wenigſtens von Morgenländerinnen gebohrnen Weiber und Concubinen verführten ihre Männer und Beyſchläfer ſo wohl zu den Künſten der Beſchwörung, und Zauberey, in welchen ſie unterrichtet zu ſeyn glaubten i), als zum Gebrauch von Jüdiſchen, oder Saraceniſchen Quackſalbern, die zwar in der ächten Arzneykunde äuſſerſt unwiſſend, aber deſto geſchickter in der Empfehlung und Anwendung von vermeyntlich übernatürlichen Mitteln waren k). Gewiß waren es die bekannten und gefürchteten Künſte der Jüdiſchen, und anderer Morgenländiſchen Aerzte, welche im J. 1188. das Edict veranlaßten, daß bey der Crönung Ri-

i) Jacob. de Vitriaco Hiſt. Hieroſol. c. 73. p. 1089. in Vol. II. Geſt. dei per Francos. Sacrilegiis enim (Pullanorum uxores) maleficiis, et abominationibus innumeris a Surianis et Saracenis mulieribus ſupra modum, et incredibiliter ſunt inſtructae.

k) Wilhelm. Tyr. Lib. XVIII. c. 34. Noſtri enim orientales Principes, maxime id efficientibus mulieribus, ſpreta Latinorum noſtrorum phyſica, et medendi modo, ſolis Judaeis, Samaritanis, Syris, et Saracenis fidem habentes, eorum curae ſe ſubjiciunt imprudenter, et eis ſe commendant, phyſicarum rationum prorſus ignaris.

Richards I. weder Weiber, noch Juden gegenwärtig ſeyn ſollten l). Vorzüglich ſcheint ſich der Gebrauch von Amuleten, und der Glaube an die wunderbaren Kräfte der edlen Steine durch die Creutzzüge, und die Rückkehr der Creutzfahrer in Europa verbreitet zu haben. Der Cardinal **von Vitri** hielt es für Aberglauben, wenn mann ſich einbilde, daß das Tragen von gewiſſen Edelſteinen Vorzüge des Geiſtes, und Herzens verleihen könnte; allein die auſſerordentlichen Heilkräfte, oder übelabtreibenden Eigenſchaften derſelben erzählte er mit einer eben ſo innigen Ueberzeugung, als womit ſie im Morgenlande angenommen wurden m).

In gleichem Verhältniſſe mit den erwähnten aus dem Orient entſprungenen Arten des Aberglaubens entſtand oder verſtärkte ſich auch der

Hang

l) Matthaeus Paris ad h. annum p. 108. Die itaque praecedenti communi interdictum eſt edicto, ne Judaei aut mulieres intereſſent propter magicas artes, quae ſolent in regum coronationibus exerceri; de quibus Judaei, et aliquae mulieres ſunt infames.

m) l. c. cap. 89. p. 1106. 1107.

Hang zur Sterndeuterey, und eine Leichtgläubigkeit, welcher keine Wunder zu groß waren. **Wilhelm von Malmesbury** führt in ſeinen hiſtoriſchen Werken ungleich mehr, und auch viel ungereimtere Geſchichten von Teufelserſcheinungen, und Teufelskünſten an, als man in den guten Geſchichtſchreibern des zehnten und eilften Jahrhunderts antrifft n). Im zwölften Jahrhundert wurden **Merlins** Prophezeyungen von vielen Gelehrten in Frankreich und England angenommen o), und dieſes groſſe Anſehen behielten die Merliniſchen Prophezeyungen in mehrern nachfolgenden Jahrhunderten p). Aſtrologen erhoben in allen Ländern Europens ihr Haupt, und die Sicilianiſchen Könige waren allem Vermuthen nach die erſten Chriſtlichen Regenten, welche nach Art der Saraceniſchen Fürſten Sterndeuter an ihrem Hofe unterhielten q). Die Chriſtlichen Aſtrologen glaub-

n) Man ſehe beſ. p. 85. 99. 115. 116. 125.
o) Matth. Pariſ. ad a. 1152. p. 61. Lebeuf p. 299.
p) Froiſſ. IV. c. 91. p. 361. c. 119. p. 349.
q) Du Fresnoy in ſeinen Anmerk. zum Comines Vol. IV. p. 945.

glaubten ihrer Kunſt ſo gewiß zu ſeyn, daß ſie mit der gröſten Zuverſicht den Untergang der Welt auf das J. 1184. und dann einen alles verheerenden Sturmwind, und Peſtilenz auf das J. 1187. ankündigten r). Weder die durch die Erfahrung bewieſene Falſchheit dieſer Prophezeyungen, noch die Gründe, welche die berühmteſten Gelehrten und Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts dagegen vorbrachten, ſchützten die nachfolgenden Generationen gegen die Anhänglichkeit an den aſtrologiſchen, und magiſchen Künſten. Um deſto mehr aber verdient es angemerkt zu werden, daß **Abälard**, und deſſen Lehrer, Schüler, und Zeitgenoſſen die Aſtrologie, und Magie nicht allein nicht annahmen, ſondern daß im Gegentheil Mehrere derſelben, und nahmentlich **Hildebert**, **Hugo de St. Victore**, und **Johann von Salisbury** dieſe falſchen Künſte mit allen den Gründen beſtritten, welche die Geſchichte, die Erfahrung, die Religion, und die geſunde Ver-

r) Lebeuf 100. 101.

Vernunft nur irgend darbieten konnten s). Aus dem letztern Schriftſteller will ich kürzlich diejenigen Stellen ausziehen, aus welchen man den Zuſtand der aſtrologiſchen und magiſchen Künſte im zwölften Jahrhundert, und das Anſehen, in welchem ſie ſtanden, abnehmen kann.

Am wenigſten galten in dem Zeitalter des **Johann von Salisbury** die Geheimniſſe der Traumdeuter, und anderer Zeichendeuter, von welchen er ſagt, daß ſie im Dunkeln verſteckt ſeyen, und daß ſie nicht das Herz hätten, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzugehen t). Verachtet und verhaßt waren ferner die Beſchwörer, welche vorgaben, die Geiſter der Verſtorbenen hervorzurufen u). Die Sterndeu-

s) Man ſehe deſſen Polycratic. Lib. II. cap. 19. 25. 27. 28.

t) II. c. 17. et 27. Nam de auſpicibus, auguribus, ſaliſſatoribus, ariolis, Pythonicis, aruſpicibus, et aliis, quorum prae multitudine taedioſa eſt enumeratio, productiorem ſermonem texere, cum nemo iſtorum jam progrediatur in lucem, ſed in latibulis, ſi quis eſt, exerceat opera tenebrarum, ſupervacaneum eſt.

u) l. c. c. 27. Quid de Necromanticis dicam, quorum impietas deo auctore per ſe ipſam ubique

deuter hingegen, und gewiſſe Magier fanden einen gröſſern Beyfall, ſelbſt unter der Geiſtlichkeit; und eben deßwegen beſtreitet **Johann von Salisbury** die Aſtrologie, und Spiegelmagie viel weitläuftiger, als andere Arten von Aberglauben. Die Aſtrologen der damahligen Zeit vermaſſen ſich, alle künftige Dinge aus den Sternen vorherſagen zu können x). Sie nahmen bey ihren Vorherſagungen nicht nur auf die eigenthümlichen Eigenſchaften der himmliſchen Cörper, ſondern auch auf die Sternbilder, zu welchen ſie gehörten, auf ihren Stand, und ihre Verbindungen Rückſicht. Sie behaupteten damahls ſchon, daß man gewiſſe Bilder verfertigen könne, welche die Einflüſſe der himmliſchen Cörper, oder den Geiſt des Lebens empfingen, und von welchen man die geheimſten Dinge erfahren könne y). Noch häufiger

que jam viluit, niſi quod morte digni ſunt, qui a morte conantur ſcientiam mutuare?

x) c. 19. 25.

y) Ad tantam denique quidam pervenere veſaniam, ut ex diverſis ſtellarum poſitionibus dicant imaginem ab homine poſſe formari, quae ſi per

ſiger war, wie es ſcheint, der Gebrauch von magiſchen Spiegeln, und die ſo genannte magia ſpecularia z). Johann von Salisbury ſelbſt war in ſeiner Kindheit in Gefahr, in dieſe Spiegelmagie eingeweiht zu werden. Ein Prieſter, welchem er zur Erlernung der Pſalmen übergeben worden war, befahl ihm, und einem etwas gröſſern Knaben, daß ſie ſich zu ſeinen Füſſen hinſetzen ſollten. Er beſtrich ihre Nägel mit einem geweihten Oehl, ſprach unbekannte Nahmen und Beſchwörungen aus, und fragte dann die Knaben, was ſie nun in ihren Nägeln, oder in einem polirten Becken ſähen? Der Mitſchüler des Johann von Salisbury entdeckte allerley zarte aber dunkle Bilder. Er hingegen nahm nichts, als ſeine Nägel, das Becken, und die übrigen Gegenſtände wahr, welche er auch vorher geſehen hatte. Von dieſem erſten

per intervalla temporum, et quadam ratione proportionum in conſtellatione ſervata formetur, ſtellarum nutu recipiet ſpiritum vitae, et conſulentibus occultae veritatis manifeſtabit arcana, cap. 19.

z) c. 28.

ſten Verſuch an wurde **Johann von Salisbury** als zu magiſchen Unternehmungen untüchtig betrachtet, und von ſeinem Lehrer nicht weiter zugezogen, wenn er die Spiegelmagie üben wollte. In ſeinem reifern Alter fing **Johann von Salisbury** an, dieſe falſche Kunſt zu verabſcheuen, in welchem Abſcheu er dadurch beſtärkt wurde, daß die groſſe Zahl von Spiegelzauberern, welche er kannte, insgeſammt ihr Geſicht verlohr a): zwey ausgenommen, nämlich den Prieſter, der ihn ſelbſt als ein Werkzeug ſeiner magiſchen Operationen gebraucht hatte, und noch einen andern Geiſtlichen. Beide gingen aus Reue über ihre Verirrungen in geiſtliche Häuſer zu Clügny. Sie retteten dadurch zwar ihr Leben: dennoch aber geſtanden ſie, daß ſie viel mehr Ungemach, als ihre Mitbrüder zu dulden gehabt hätten.

Was ich bisher von aſtrologiſchen, und magiſchen Künſten unter den chriſtlichen Völkern des

a) cum ſpecularios multos tunc noverim . . . omnes beneficio luminis orbatos vidi, exceptis duobus,

des Mittelalters angeführt habe, das war nur ein Vorſpiel deſſen, was im dreyzehnten, und den folgenden Jahrhunderten entſtand. Es erging den geheimen, oder ſo genannten höheren Wiſſenſchaften, wie der Scholaſtik. Die Wurzeln, oder die erſtern Anfänge der Einen, und der Andern erſtrecken ſich in das zwölfte, und eilfte, oder gar in das zehnte Jahrhundert hinein. Der eigentliche Stamm derſelben wuchs erſt im dreyzehnten Jahrhundert empor, und erhielt dann im vierzehnten ſeine gröſte Stärke, oder Vollkommenheit. Die höheren Wiſſenſchaften dauerten eben ſo lange, und noch länger, als die Scholaſtik fort.

Die mannichfaltige Gemeinſchaft mit den Saracenen, und Juden im Morgenlande, in Spanien, Sicilien, und andern Gegenden erzeugte unter den Chriſtlichen Völkern unſers Erdtheils gegen das Ende des zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts einen feſten, und allgemeinen Glauben an die aſtrologiſchen und mediciniſchen Künſte, und Geheimniſſe der Araber, und ihrer Schüler,

 der

der Juden. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts hatten alle chriſtliche Könige Hofſterndeuter, die entweder Saracenen, oder Juden, oder Zöglinge der Einen, und der Andern waren, weßwegen ſie auch die Schriften derſelben überſetzten. Unter den Räthen des Königs **Heinrich** III. von England, ſagt **Matthäus von Paris** b), war auch ein Meiſter **Wilhelm**, mit dem Beynahmen von **Peregund**, der in der Aſtronomie hoch erfahren war. Dieſer verſicherte ſtandhaft in Gegenwart ſeines Herrn, daß, wenn der König von Frankreich ſeine Unternehmung fortſetze, er entweder nie lebendig zurückkommen, oder wenigſtens eine gänzliche Niederlage leiden würde. Kaiſer **Friederich** II. war ſtets mit Ueberſetzern Arabiſcher Schriften, und mit Arabiſch geſinnten Aerzten und Sterndeutern umgeben. Er traute den Ausſprüchen der Letztern ſo vollkommen, daß er ſein Beylager mit der ſchönen **Iſabelle** von England nicht eher vollzog, als bis ſeine Sterndeuter ihm die glückliche Stunde angezeigt hatten,

und

b) ad a. 1226. p. 229.

und nach vollzogener Vermählung betheuerte er mit der vollkommenſten Zuverſicht: ſeine Gemahlinn habe einen Prinzen empfangen c). **Alphonſus von Caſtilien** ſchätzte die Aſtronomie nur um der Sterndeuterey willen, und verſammelte an ſeinem Hofe alle Mauren, und Juden, die als Sterndeuter einigen Ruf hatten d). Den groſſen Fürſten folgten bald die groſſen Städte, die auch Stadtaſtrologen zu halten anfingen. In der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts bewilligten die Einwohner

c) Id. ad a. 1235. p. 285. Nocte vero, qua concubuit imperator cum ea, noluit eam carnaliter cognoſcere, donec competens hora ab Aſtrologis ei nunciaretur. Conſummata autem carnali commixtione ſummo mane, deputavit eam quaſi praegnantem diligenti cuſtodiae, dicens ei: cuſtodi te diligenter, quia habes in utero puerum.

d) Unter andern Cornel. Agrippa de vanit. ſcient. c. 30. Sed et Alphonſus ſecutus aliquando judicium Rabbi Iſaac cognomento Bazam, novem ſphaeras tenuit; ſed poſt quatuor annos ab editione tabularum ſuarum adhaerens ſententiis Albuhaſſen Mauri, atque Albategni, ſeſe revocavit ad octo. Ipſe et Rabbi Abraam Abenazra, et Rabbi Levi, ac Rabbi Abraam Zacutus nullum orbem mobilem ſupra octavum autumant.

ner **von Bologna** dem **Johann de Luna** eine jährliche Beſoldung, weil er ſchon lange als Arzt, und Sterndeuter die Wohlfahrt der Stadt mit groſſer Treue und Mühe befördert habe e). Die expoſitio ſphaerae von **Johann von Halifax**, oder de ſacro Boſco wurde im dreyzehnten Jahrhundert vorzüglich bey dem Unterricht, und der Ausübung der Aſtrologie gebraucht f).

Weit entfernt, ſich dem einbrechenden Aberglauben der höheren Stände zu widerſetzen, beförderte vielmehr der Stand der Lehrer auf den berühmteſten hohen Schulen die Annahme und Befeſtigung des aſtrologiſchen und magiſchen Aberglaubens der Araber. **Albert** war, wie der erſte wahre Urheber der Scholaſtik, als auch der erſte öffentliche Lehrer der Aſtrologie, Magie, und Alchymie in dem chriſtlichen Europa; und ihm folgten **Thomas von Aquino**, **Rogerius Baco**, **Raymundus Lullus**, und unzählige Andere, deren Nahmen weniger bekannt, oder ganz vergeſſen ſind. Al-

e) Fattorini I. 494. f) Ib.

Albert der Groſſe theilte die Sternkunde in die theoretiſche, und praktiſche. Unter der Erſten verſtand er das, was wir jetzt Aſtronomie nennen: eine Unterſuchung der Gröſſe, Bewegungen, Veränderungen, und Verhältniſſe der himmliſchen Cörper g). Die praktiſche Aſtronomie war nach **Albert dem Groſſen** die Sterndeuterey, oder die Wiſſenſchaft der Urtheile, oder Bedeutungen der Geſtirne h). Dieſe Aſtrologie zerlegte er in zwey Theile. Der erſte einleitende enthält die Gründe, und Grundſätze der Sterndeuterey; und der zweyte die Anwendung derſelben i). Dieſer zweyte Theil der Aſtrologie zerfällt wieder in vier Abſchnitte, unter

g) Speculum Aſtronomiae im 5. B. ſeiner oper. omn. p. 656. cap. I. Johannes Picus adverſ. Aſtr. p. 289. in Op. Edit. Baſ. 1601. zweyfelte, ob das ſpeculum von Albert dem Groſſen ſey. Auch ich zweyfelte anfangs. Dieſer Zweyfel aber verſchwand, als ich wahrnahm, daß Albert in andern unläugbar ächten Schriften nicht weniger, als in dem ſpeculo deraiſonnirt hatte.

h) Ib. cap. 2. Secunda magna ſcientia, quae ſimiliter aſtronomia dicitur, eſt ſcientia judiciorum aſtrorum, quae eſt ligamentum naturalis philoſophiae, et mathematicae.

i) l. c. cap. 3.

unter welchen der erſte von den Revolutionen, oder von den Verbindungen der Planeten, den Umwälzungen, und Veränderungen der Weltjahre: der andere von den Nativitäten: der dritte von den aſtrologiſchen Fragen, und der vierte von der Wahl glücklicher Zeiten, und von den aſtrologiſchen Bildern handelt, welche Wiſſenſchaft der Bilder **Albert** den höchſten Gipfel der Aſtrologie nennt k). **Albert der Groſſe** gibt bey einem jeden Theile und Abſchnitt der Aſtrologie die Quellen, und zwar, den **Ptolemäus** ausgenommen (welchen **Albert** für einen Aegyptiſchen König hielt) lauter Arabiſche Schriften an: unterſcheidet ſorgfältig die nützlichen von den verbotenen nekromantiſchen Büchern: und widerlegt die Einwürfe gegen die Wirklichkeit, Nützlichkeit, und Erlaubtheit der Aſtrologie l).

Die erhabene Wiſſenſchaft, die Schickſale der Menſchen, und andere künftige Begebenheiten aus dem Stande und den Bewegungen der

k) Sublimitas aſtronomiae eſt imaginum ſcientia. l. c. c. 3.

l) beſ. c. 13. 14.

der himmliſchen Cörper vorherzuſagen, iſt, ſagt **Albertus**, am meiſten durch zweyerley Arten von nekromantiſchen, oder magiſchen Bildern verdächtig gemacht worden, die man mit ihr verbunden hat, die aber dieſer lobenswürdigen Wiſſenſchaft gar nicht angehören. Die erſte Art dieſer Bilder beſteht aus denjenigen, welche der Grieche **Toz**, und der Babylonier **Germath** zu verfertigen gelehrt haben m). Dieſe Bilder werden bey den Nahmen der 54. Engel, die dem Monde dienen ſollen, exorciſirt, und mit ſieben Nahmen in natürlicher Ordnung beſchrieben, wenn man dadurch eine gute Sache erreichen will, und hingegen mit ſieben Nahmen in verkehrter Richtung, wenn man die Abſicht hat, Schaden damit zu thun. Nicht ſo gefährlich, aber doch gleichfalls verabſcheuungswürdig ſind diejenigen Bilder, die mit gewiſſen Charakteren, und unter gewiſſen Beſchwörungen beſchrieben werden, wie die vier Ringe des **Salomo**, die neun Candariä, die drey Figuren der Geiſter, welche

m) c. XI.

welche die Fürſten in den vier Weltgegenden ſeyn ſollen, der Almandal des Salomo, und die ſieben Nahmen aus dem Buche Braharum. Es iſt ſchon lange, ſetzt Albert hinzu, daß ich die Schriften geleſen habe, in welchen von dieſen Bildern gehandelt wird. Ich las ſie, um diejenigen wiederlegen zu können, welche ſich auf dieſelben berufen. Ich las ſie aber mit Furcht und Zittern, und mein Geiſt fand keine Ruhe darin. So viel ich mich deren erinnern kann, will ich ihre Titel herſetzen, und nun führt Albert n) eine ſehr groſſe Menge von Büchern an, in welchen dieſe nekromantiſchen Bilder unterſucht worden waren. —

Von dieſen beiden Arten von Bildern unterſcheiden ſich die ächten aſtrologiſchen gänzlich. Dieſe verlangen weder Beſchwörungen, noch Räucherungen, noch Inſchriften von Nahmen und Charakteren, ſondern ſie erhalten ihre ganze Kraft von den Einflüſſen der himmliſchen Cörper. Wohlthätige Bilder werden unter glück-

n) c. XI.

glücklichen, ſchädliche unter unglücklichen Conſtellationen gegoſſen, wie es in dem Buche Thebith, und in einem Werke des **Ptolemäus** beſchrieben worden iſt o). Wenn man bey dem Gieſſen eines ſolchen Bildes auch ſagt: dies iſt ein Bild der Zerſtörung von Scorpionen an einem gewiſſen Orte, ſo lange das Bild daſelbſt aufbewahrt wird; ſo ſcheint dieſes gar keine Beſchwörung, oder Exorciſation zu ſeyn. Eben ſo wenig kann man es Zauberey nennen, wenn man auf beide Seiten eines ſolchen Bildes die Worte ſchreibt: Zerſtörung oder Scorpion: oder wenn man auf ein Bild, das Liebe erwecken ſoll, das Wort Liebe gräbt. Ich empfehle ſolche aſtrologiſche Bilder nicht gerade zu; allein es ſcheint mir auch nicht recht, daß ſie die Schuld von verwerflichen Bildern tragen ſollen p). Am Ende ſeines Spiegels der Aſtrologie räth **Albert** ſelbſt die nekromantiſchen Schriften eher beyzubehalten, als zu zerſtören; denn es könne bald eine Zeit kommen, wo es aus wichtigen Gründen, die er nicht ſagen möge,

o) ib. p) c. 15.

möge, von dem gröſten Nutzen ſeyn würde, ſolche Schriften einzuſehen. Es gäbe überdem einige Erfahrungsbücher, oder Sammlungen von Verſuchen, deren Titel denen der nekromantiſchen Werke ähnlich ſeyen: z. B. Geomantie, Hydromantie, Aeromantie, Pyromantie, und Chiromantie. Er verwirft die Pyromantie, und Aeromantie als trüglich, oder wenigſtens als bedenklich. Die Geomantie, und Chiromantie hingegen ſcheinen ihm Töchter der Aſtrologie zu ſeyn q).

Noch ausführlicher, als in ſeinem ſpeculo aſtronomiae redet **Albert** von den aſtrologiſchen Bildern in ſeinem Werke über die Mineralien r): aus welchem ich noch Einiges anführen will. Alles, heißt es hier, was die Natur, und Kunſt hervorbringt, wird von himmliſchen Kräften bewegt s). Die Figuren der Himmel, und der himmliſchen Cörper waren vor

q) c. 16.

r) Lib. II. Tract. III. cap. 3-5. In T. II. Op. Par. II. p. 240. 41.

s) Eſt autem principium in ipſa ſcientia, omnia, quaecunque fiunt a natura vel arte, moveri a virtutibus coeleſtibus primo.

vor allen übrigen erſchaffenen Dingen da, und eben daher haben ſie einen Einfluß auf Alles, was nach ihnen entſtanden iſt. Hieraus folgt nothwendig, daß wenn man eine himmliſche Figur gehörig beobachtet, und das Bild derſelben irgend einem Werke der Natur, oder der Kunſt aufdrückt, alsdann ein Theil der Kräfte der Erſtern in das Letztere einflieſſe. Aus dieſem Grunde befahlen die erſten Lehrer der Naturkunde, daß man edle Steine, oder auch Bilder von Metall alsdann graben, oder graben laſſen müſſe, wann die denſelben entſprechenden himmliſchen Cörper, oder Sternbilder die gröſte Macht äuſſerten; und durch ſolche Bilder brachten ſie auſſerordentliche Dinge hervor. — Ungeachtet, ſagt **Albert**, das Geſagte hinreichend wäre, ſo will ich doch zum Troſt der Leſer noch Einiges über die Bedeutung der Bilder herſetzen t). Der Widder, oder der Löwe, oder der Schütze theilen wegen ihres Feuers, et propter orientalem triplicitatem den

t) l. c. cap. 5.

den Steinen, und metallenen Platten, worauf ſie gegraben werden, eine abtreibende Kraft gegen Fieber, Waſſerſucht, Lähmung, u. ſ. w. mit, und weil die Wärme etwas Reges, oder Bewegendes hat, ſo behauptet man, daß diejenigen, welche die genannten Bilder tragen, geiſtreich und beredt werden, und zu hohen Ehren emporſteigen. Wenn man die Zeichen der Zwillinge, der Wage, und des Waſſermanns gehörig in Stein, oder Metall einſchneidet; ſo mäſſigen ſie propter triplicitatem aeream et occidentalem die feuchte Hitze, und machen zur Eintracht, Freundſchaft, und einer ſorgfältigen Beobachtung der Geſetze der Billigkeit, und Gerechtigkeit geneigt. Der Krebs hingegen, der Scorpion, und die Fiſche mäſſigen propter triplicitatem aqueam, et ſeptemtrionalem heiſſe, und austrocknende Fieber, und geben denen, welche ſie tragen, einen Hang zu Lügen, Unbeſtändigkeit, Ungerechtigkeit, und Ueppigkeit. Der Widder endlich, die Jungfrau, und der Steinbock ſind in Anſehung ihrer Wirkung kalt, und trocken. Sie heilen da-

daher hitzige Krankheiten, und ziehen zu einem religiöſen, oder auch zum Landleben hin. — Auf eine ähnliche Art verhält es ſich mit den Bildern, die auſſer dem Thierkreiſe beſchrieben werden.

Da **Albert der Groſſe** glaubte, daß man durch gewiſſe Charaktere, und Beſchwörungsformeln höhere Naturen herbeylocken oder zwingen könne: daß alle Dinge in der Unterwelt den himmliſchen Cörpern gehorchten, oder folgten: daß dieſe unaufhörlich in Jene einflöſſen, und daß endlich jedes Weſen eigenthümliche verborgene Kräfte habe; ſo war er mit dieſen Vorausſetzungen, welche er für lauter unumſtößliche Axiomen hielt, allen Täuſchungen der wohlthätigen ſo wohl, als menſchenfeindlichen Magie, oder der nachher ſo genannten Magia alba, und Magia nigra offen. — Keine Subſtanz, ſagt **Albert** mit dem **Johann von Damaskus**, iſt leer von eigenthümlichen und ſubſtantiellen Kräften; denn es wäre lächerlich zu ſagen, daß die erſten Eigenſchaften (primae qualitates) der Dinge mannichfaltige

Wirkungen hervorbringen, und daß die ſubſtanſtiellen Formen der Dinge, welche die Natur denſelben als das Beſte, und Edelſte geſchenkt hat, ohne Wirkſamkeit ſeyen u). Daß in der ganzen Natur eine jede Gattung von Dingen, und jede einzelne Subſtanz ihre eigenthümlichen Kräfte habe, wird durch die Wirkungen der einfachen Arzneyen, noch mehr aber durch die Wiſſenſchaft der Beſchwörungen, und Alligationen, oder der Amulete bewieſen, als in welcher man lehrt, daß Gliedmaaſſen verſchiedener Thiere, wenn ſie an den Hals, oder die Rippen, u. ſ. w. gehängt werden, auſſerordentliche Wirkungen erzeugen. Eben dieſes thun Kräuter, Wurzeln, und Hölzer: das Fleiſch, und ſelbſt die abgeführten Unreinigkeiten von Menſchen und Vieh, indem unter andern der Unrath von Wölfen die gröſten Kräfte gegen Gifte, und ähnliche Uebel äuſſert. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß alle oder faſt alle Steine verborgene auſſerordentliche Eigenſchaften beſitzen.

Es

u) De Mineral. Lib. II. Tract. I. cap. I. p. 224.

Es wäre langweilig, und ohne Nutzen, wenn man die wunderbaren Kräfte, welche **Albert der Groſſe** nach dem Beyſpiel der Araber den bekannteſten Steinarten zuſchreibt, weitläuftig anführen wollte; und ich bleibe daher bloß bey dem ſtehen, was dieſer Schullehrer von dem Magnet, und dem Sapphyr rühmt. — Der Magnet, ſagt **Albert** x), wird am häufigſten in dem Indiſchen Meere gefunden, und zwar in einer ſolchen Menge, daß es für Schiffe, welche eiſerne Nägel an ihren Auſſenſeiten haben, gefährlich iſt, ſich auf dies Meer zu wagen. Der Magnet verliert ſeine Eiſenanziehende Kraft, wenn man ihn mit Knoblauch beſtreicht, oder demſelben einen Demant unterlegt. In unſern Zeiten fand man einen Magnet, der von der einen Seite Eiſen anzog, und von der andern zurückſtieß. Einer von unſern Brüdern, ein ſehr neugieriger Experimentator, verſicherte mir, bey dem Kaiſer **Friederich** einen Magnet geſehen zu haben, der nicht das Ei:

x) l. c. Tract. 2. cap. 11. p. 233.

Eiſen anzog, ſondern von dem Eiſen angezogen wurde. Nach dem **Ariſtoteles** gibt es Magnete, welche Menſchenfleiſch anziehen. In der Magie wird gelehrt, daß dieſer Stein Träume und Phantaſien errege, beſonders wenn er gehörig geweiht, und mit gewiſſen Charakteren bezeichnet iſt y). Man ſagt auch, daß der Magnet, mit Moſt eingenommen, die Waſſerſucht heile: daß er keuſche Frauen, denen man ihn unter den Kopf lege, zur Umarmung ihrer Männer reitze, und Ehebrecherinnen hingegen aus dem Bett fallen mache: daß endlich Diebe den zerſtoſſenen Magnet in den vier Ecken der Häuſer, in welche ſie eingebrochen ſind, auf Kohlen ſtreuen, weil dadurch die Schlafenden ſo gebunden würden, daß die Diebe ohne Störung Alles wegnehmen, und ohne Gefahr der Verfolgung ſich entfernen könnten.

An dem Sapphyr, fährt **Albert** bald nachher fort z), habe ich ſelbſt die Tugend wahrge-

y) In magicis autem traditur, quod phantaſias mirabiliter commovet, principaliter ſeu praecipue, ſi conſecratus obſecratione et charactere ſit, ſicut docetur in Magicis.

z) cap. 17. p. 236.

genommen, daß er zwey Geſchwüre geheilt hat. Eben dieſer Stein ſoll auch den Menſchen keuſch machen, den Schweiß zurückhalten, und die Schmertzen der Stirn und der Zunge heilen. Ich ſelbſt habe einen Sapphyr ein Auge berühren, und dies Auge von allen Unreinigkeiten ſäubern geſehen a). Bevor aber dieſes geſchieht, muß der Stein in kaltes Waſſer gelegt werden, und eben ſo auch nachher. Es iſt falſch, daß der Sapphyr Farbe und Kraft verliert, wenn er Geſchwüre geheilt hat. Ich war Augenzeuge, daß ein, und eben derſelbe Sapphyr nach einem Zwiſchenraum von vier Jahren abermahls zwey Geſchwüre vertrieb. Man behauptet von dieſem Stein, daß er den Cörper ſtärke, friedliche Geſinnungen einflöſſe, Andacht und Frömmigkeit befördere, und die Seele im Guten befeſtige.

Einer der wichtigſten Theile der natürlichen Magie, oder der weiſſen Kunſt war die Alchymie,

a) Im Lateiniſchen klingt dieſe Beobachtung noch wunderbarer: Vidi ego unum in oculum intrare, et ſordes ex oculis purgare. ib.

mie, die im Zeitalter des **Albertus** von unzähligen Betrügern geübt wurde b). Man gab dem Kupfer und Zinn künſtliche Farben, wodurch ſie dem Golde und Silber ähnlich wurden: welche Aehnlichkeiten aber bald verſchwanden, wenn man die angeblich verwandelten Metalle auf die Feuerprobe ſetzte c). Die Lehre von den ſubſtantiellen Formen bewahrte den **Albert** gegen die Behauptungen mancher Alchymiker: daß alle Steinarten und Metalle nur aus einem einzigen, oder einartigen Grundſtoff

b) De Mineral. Lib. III. Tract. I. cap. 9. Der älteſte alchymiſtiſche Schriftſteller unter den Arabern war Geber. **Wieglebs** hiſt. krit. **Unterſ.** der Alchemie S. 192. Wahrſcheinlich erhielten die Araber die Begierde, unedle Metalle in edle zu verwandeln, von den Griechen, unter welchen ſich dieſe Krankheit zuerſt im 4. Jahrhundert zeigte. ib. S. 182. beſ. 202. und folgende Seite.

c) l. c. ſimilia his facere poſſunt, ut tingere rubeum citrino, ut aurum videatur: et album tingere, donec ſit multum ſimile argento vel auro, vel cui voluerint corpori. ... Hoc modo fere omnes vel in toto, vel in parte procedunt: propter quod ego experiri feci, quod aurum alchimicum, quod ad me pervenit, et ſimiliter argentum, quod ſex. vel 7. ignes ſuſtinuit, ſtatim amplius ignitum conſumitur et perditur, et ad faecem quaſi revertitur.

ſtoff beſtünden, und daß man alſo alle Steine und Metalle in andere ungleichartige verwandeln könne d). Es ſchien ihm unmöglich, daß die ſpecifiſchen Verſchiedenheiten, oder die weſentlichen Eigenſchaften der Arten und Gattungen auch durch die höchſte menſchliche Kunſt zerſtört werden könnten e). So wie aber die Aerzte zuerſt den Cörper von Unreinigkeiten ſäubern, und dann der Natur durch ſtärkende Mittel aufhelfen; ſo verfahren, ſagt **Albert**, auch die Alchymiker bey der Verwandlung der Metalle. Sie reinigen zuerſt das Queckſilber, und den Schwefel, die ſich in den Metallen finden, und ſtärken alsdann ihre elementariſchen und himmſchen Theile nach Verhältniß deßjenigen Metalls, was ſie hervorbringen wollen. Bey einem ſolchen Verfahren wirkt eigentlich die Natur, und nicht die Kunſt, als in ſo ferne ſie erleichtert, und nachhilft; und das wahre Gold und Silber

d) l. c. et p. 213.

e) Caeterum autem quod differentia ſpecifica aliquo tollatur ingenio, non credo poſſibile: ſed exſpoliatio accidentium non eſt impoſſibilis, vel ſaltem diminutio eorum. l. c. cap. 9. p. 251.

der alſo, was man gewinnt, muß man der Erſtern, und nicht der Letztern verdanken f). — Aller dieſer Erklärungen ungeachtet iſt es einleuchtend, daß ein ſolches Reinigen und Stärken der Elemente unedler Metalle, wodurch ſie bis zu Gold und Silber erhoben werden, von dem wirklichen Verwandeln derſelben bloß den Worten nach verſchieden war, und daß der Glaube und die Hoffnung des Erſtern nicht weniger, als die des Andern irre führen muſte.

Der Libellus de Alchimia, der ſich am Ende aller Werke **Alberts des Groſſen** findet, rührt gewiß nicht von **Albert** her: indem der unbekannte Verfaſſer die Verwandlung der Arten in einander, welche **Albert** für unmöglich hielt, mit vielen Erfahrungen und Verſuchen zu beweiſen ſucht g). Allem Anſehen nach iſt die

f) Primo enim quidem purgant multum materiam argenti vivi et ſulphuris, quam ineſſe videmus metallis, qua purgata, confortant virtutes materiae, quae inſunt ei elementales et coeleſtes ad proportionem mixtionis metalli, quod intendunt inducere; et tunc ipſa natura operatur, et non ars, niſi organice, juvando et expediendo, ut diximus; et ſic verum aurum et verum argentum educere et facere videntur.

g) Lib. de Alchimia p. 3. am Ende des 21. Bandes der Operum Alberti.

die kleine Schrift in den Zeiten, oder bald nach den Zeiten **Alberts des Groſſen** verfertigt worden, weil der Dominicanerorden ſie beſtändig als eine ächte Arbeit ihres berühmten Lehrers anerkannt hat. Die Grundſätze des unbekannten Schriftſtellers über die Entſtehung und Beſtandtheile der Metalle h) ſtimmen vollkommen mit denen des Arabers **Abubacher**, und wie **Georgius Venetus** glaubte, auch mit denen **Alberts des Groſſen** überein i). Schwerlich gibt es unter den ältern alchymiſchen Schriften noch eine Andere, die ſo deutlich geſchrieben wäre, ſo wenig Charlatanerien, und ſo viele nützliche Kenntniſſe und chymiſche Operationen enthielte, als der **Albert dem Groſſen** zugeſchriebene Libellus Alchimiae. Für die Geſchichte der magiſchen Wiſſenſchaften ziehe ich vorzüglich folgende Stellen aus. Ich habe, ſagt der unbekannte Verfaſſer, viele reiche Gelehrte, Aebte, Prälaten, Domherren,

Aerz=

h) p. 2.
i) Harmonia Mundi, Cant. I. Tonus tert. c. 14. fol. 52. Edit. Venet. 1525. Man vergleiche Alb. Mag. de Mineralibus Lib. III. Tract. II. und Lib. IV.

Aerzte, und auch Ungelehrte angetroffen, die groſ-
ſe Summen um dieſer Kunſt willen aufgewen-
det hatten, und die doch am Ende ermüdeten,
weil ſie merkten, daß ihnen das wahre Ge-
heimniß unbekannt ſey. Ich hingegen habe
weder Zeit, noch Mühe, oder Koſten geſchont,
und bin endlich dahin gelangt, zu entdecken,
daß die Verwandlung in Gold und Silber
möglich ſey. Dies Geheimniß will ich euch
mittheilen. Zugleich aber beſchwöre ich euch
bey dem Schöpfer der Welt, daß ihr dies
Buch vor allen Unwiſſenden ſorgfältig verberget,
indem dieſe die Kunſt, welche ſie nicht kennen,
haſſen, und diejenigen, welche ſie üben, für
Betrüger halten. Durch die Alchymie werden
die Metalle, die in den Erzen verdorben, oder
unvollendet ſind, zur Vollkommenheit gebracht.
Alle Metalle ſind bloß durch zufällige, nicht
durch weſentliche Eigenſchaften verſchieden. Sie
beſtehen insgeſammt aus Queckſilber, und Schwe-
fel; und unterſcheiden ſich bloß durch die ver-
ſchiedenen Grade der Reinheit oder Miſchung
dieſer Beſtandtheile. Wenn reiner rother Schwe-

fel

fel lauterem Queckſilber in der Erde begegnet, ſo entſteht daraus in kurzer Zeit durch die Bereitung der Natur Gold. Vereinigt ſich reiner und weiſſer Schwefel mit ungemiſchtem Queckſilber in reiner Erde, ſo wird Silber erzeugt. Rother verdorbener Schwefel bringt mit Queckſilber Kupfer: weiſſer verdorbener Schwefel mit Queckſilber Zinn: und eben dieſer mit eben demſelben in einer faulen Erde Eiſen hervor. Aus ſchwarzem verdorbenem Schwefel endlich mit Queckſilber vermiſcht bereitet die Natur Bley, welches man auf eine gewiſſe Art ausſätziges Gold nennen kann. — Die angebliche Kunſt, weniger edle Erze und Metalle in Silber und Gold zu verwandeln, theilt der Verfaſſer am Ende ſeines Büchleins mit k).

In dem an Aberglauben ſo fruchtbaren dreyzehnten Jahrhundert geſchieht auch zuerſt der Bündniſſe mit dem Teufel ausdrückliche Erwähnung. Das erſte Beyſpiel eines ſolchen Bündniſſes führt ein Caeſarius Heiſterbacenſis an,

k) p. 13. et ſq.

an, der um das Jahr 1227. ſchrieb l), und **Albert der Groſſe** ſo wohl, als **Thomas von Aquino** ermangelten nicht, auch dieſe gefährlichſte Art von Aberglauben in Schutz zu nehmen. "Wenn Wahrſagungen, heißt es bey **Albert dem Groſſen**, durch Anrufungen, Beſchwörungen, Anbetungen, Räucherungen und Opfer geſchehen; ſo ſchließt man alsdann ein offenbares Bündniß mit dem Teufel, und man begeht eine Apoſtaſie des Mundes. Wenn man aber ſchlechtweg wahrſagt, ſo iſt dieſes eine apoſtaſia operis, weil man etwas vom Teufel erwartet; und vom Teufel etwas erwarten, oder annehmen wollen, iſt eine Beſchimpfung des Glaubens, und eben deßwegen Apoſtaſie m). — Ein Jahrhundert, nach-

l) de Cautz p. 152. Wahrſcheinlich ſteigt auch dieſer Aberglaube ſchon in das 12 Jahrhundert hinauf. Wenigſtens erwähnt die heilige Hildegardis, welche gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts ſchrieb, der Anrufungen und Anbetungen des Teufels: Viſio tertia p. 14. Et ſtellas, et alias creaturas de cauſis tibi occurrentibus ne inſpicias, nec diabolum adores, nec eum invoces, nec quicquam ab eo perquiras.

m) in II. Sent. Diſt. VII. art. 12. beym de Cautz p. 231.

nachdem **Albert** dieſes geſchrieben hatte, wurden die Bündniſſe mit dem Teufel der Hauptgrund der grauſamſten Inquiſitionen, die in Europa jemahls angeſtellt worden ſind n).

**Thomas von Aquino** ließ ſich von ſeinem Lehrer nicht verleiten, alle abergläubige und falſche Künſte zu üben, oder vorzutragen, auf welche **Albert** einen ſo groſſen Werth geſetzt hatte. Vielmehr verwarf er die Wahrſagungen, und Magie der Araber, und behielt von übernatürlichen Kenntniſſen, und Kräften nur diejenigen bey, welche er nach Anleitung der heiligen Schrift, oder der Kirchenväter vertheidigen zu können glaubte. Durch dieſe Vorſicht und Mäſſigung beſſerte **Thomas von Aquino** in der herrſchenden Denkart ſeines Jahrhunderts wenig oder gar nichts. Er erklärte die verſchiedenen Zweige der Divination und Magie nicht für unwirklich, ſondern nur für unerlaubt. Die Freunde der höheren Wiſſenſchaften glaubten die Gründe, und Zeugniſſe, welche **Thomas** für die Unerlaubtheit der verſchie-

de-

n) de Cautz p. 232.

denen Arten von Wahrſagungen, und magiſchen Künſten anführte, leicht widerlegen zu können; und **Cornelius Agrippa** und Andere nennen ſo gar den heiligen **Thomas** unter den berühmten Männern, die von der Wirklichkeit aller geheimen Künſte überzeugt geweſen ſeyen.

Das Wahrſagen, ſchreibt der heilige **Thomas** o), iſt ſtets eine Sünde. Wahrſagen beſteht nicht in dem Vorherſehen von Begebenheiten, die aus nothwendigen, oder gleichförmigen Naturgeſetzen erfolgen, und durch die Vernunft erkannt werden können: nicht in dem Vorherſehen von künftigen zufälligen Begebenheiten, die dem Menſchen von Gott geoffenbart worden: denn wer durch göttliche Offenbarung die Zukunft vorherſieht, der thut nicht ſo wohl das, was Gottes iſt, als er vielmehr das Göttliche aufnimmt. Nur alsdann kann man Jemanden einen Wahrſager nennen, wann er ſich vermißt, auf eine ungebührliche Art das Zukünftige vorherzuſagen; und dies geſchieht, wenn

o) Summa Theologiae in T. XXII. p. 491. Quaeſt. 95. Art. I. et ſq.

wenn ein Menſch es wagt, künftige Begebenheiten vorherzuſagen, welche wir nicht aus ihren beſtimmten Urſachen erkennen können, und welche nur allein die Gottheit wiſſen kann p).

Jedes Wahrſagen, fährt der heilige Thomas fort q), ſetzt nothwendig den Rath, oder Beyſtand böſer Geiſter voraus. Dieſer Beyſtand wird entweder ausdrücklich von böſen Geiſtern verlangt, oder der böſe Feind überſchleicht, und berückt die Menſchen wider ihre Abſicht, indem er ihnen Dinge bekannt macht, welche zwar ihm, aber nicht den Sterblichen zu erkennen vergönnt iſt. Wenn böſe Geiſter ausdrücklich angerufen werden, ſo kündigen ſie die Zukunft auf mancherley Arten durch ſichtbare Erſcheinungen, und hörbare Reden, oder durch Träume, oder durch die Erſcheinungen und

p) Et tales effectus ... per conſiderationem cauſarum praenoſci non poſſunt: quia eorum cauſae non habent inclinationem determinatam ad hujusmodi effectus. Et ideo effectus hujusmodi praenoſci non poſſunt, niſi in ſeipſis conſiderentur. . . . Sed conſiderare hujusmodi in ſeipſis, antequam fiant, eſt dei proprium . . . l. c.

q) Art. 3. p. 492.

und Antworten abgeſchiedener Geiſter, oder durch die Weiſſagungen verzückter, und beſeſſener Perſonen, oder durch Zeichen an, die ſie in Thieren, Elementen, oder natürlichen Gegenſtänden hervorbringen. Und hieraus entſpringen alſo das praeſtigium, die divinatio ſomniorum, die necromantia, divinatio per Pythones, geomantia, hydromantia, aeromantia, pyromantia und aruſpicium. Das Wahrſagen ohne ausdrückliche Anrufung böſer Geiſter zerfällt wieder in zwey Unterarten; je nachdem man die Stellungen und Bewegungen von himmliſchen, oder die Bewegungen, Züge, und Stimmen von thieriſchen und ſelbſt lebloſen Cörpern als Zeichen der Zukunft betrachtet, oder auch abſichtlich etwas vornimmt, woraus man die verborgene Zukunft erkennen zu können vermeynt. Zu der erſten Art gehören die Aſtrologie, die Auſpicia, die Omina, die Chiromantie, und Spatulamantie. Die andere Art umfaßt alle Arten von Sortibus, dieſe mögen nun in dem Werfen von Würfeln, oder in dem Ziehen von Stäbchen, und beſchriebenen

Blät-

Blättern, oder in dem Gieſſen von Bley, oder in dem Aufſchlagen von gewiſſen Büchern beſtehen.

Wenn man aus den Geſtirnen r) die Zukunft vorherzuſagen im Stande iſt, ſo kann man dieſes bloß deßwegen, weil ſie die Urſachen von nachher erfolgenden Begebenheiten ſind. Nun aber ſind auſſer andern zufälligen Dingen die Entſchlieſſungen des freyen menſchlichen Willens den Einwirkungen der Geſtirne nicht unterworfen, weil kein Cörper auf ein uncörperliches Weſen, dergleichen unſere Seele iſt, wirken kann. Wenn alſo Jemand die Geſtirne betrachtet, um daraus zufällige Eräugniſſe, und menſchliche Handlungen vorherzuſagen; ſo iſt er in einem falſchen Wahn: ſo miſcht ſich die Einwirkung des böſen Feindes in ſein Unternehmen, und das Wahrſagen wird abergläubig, und unerlaubt. Daß aber die Sterndeuter häufig die Zukunft richtig vorherſagen, geſchieht aus einem doppelten Grunde. Zuerſt, weil die meiſten Menſchen nur ihren Leidenſchaften fol-

r) Art. V. p. 495.

folgen, und ihre Handlungen durch den Einfluß der himmliſchen Cörper beſtimmt werden, weß-wegen die Aſtrologen die gewöhnlichen Vorfälle, die von der Menge abhängen, im Durchſchnitt richtig vorherſehen können. Ein anderer Grund des Vorherſagens künftiger Begebenheiten aus den Geſtirnen iſt die Einmiſchung böſer Geiſter, wodurch die Wahrſager berückt werden. — Da der heilige **Thomas** zugab, daß die meiſten Menſchen ihren Leidenſchaften, und nicht der Vernunft folgen: daß die menſchlichen Leiden-ſchaften, und die daraus entſtehenden Hand-lungen von den Geſtirnen abhangen: und daß daher die Aſtrologen häufig die Zukunft richtig vorherſagen können; ſo war alles Predigen ge-gen die Aſtrologie fruchtlos, und man konnte die Erlaubtheit, wie die Wirklichkeit der Stern-deuterey leicht aus ſeinen eigenen Grundſätzen darthun.

Auch die Traumdeuterey unterſagte der hei-lige **Thomas** bloß, in ſo fern ſie entweder durch eine ausdrückliche Anrufung von böſen Gei-ſtern, oder durch die geheime Mitwirkung der-

ſelben

ſelben getrieben werde. Hingegen erklärte er ſie für erlaubt, in ſo fern Träume entweder durch die unmittelbare Einwirkung der Gottheit, oder durch äuſſere und innere natürliche Urſachen hervorgebracht würden. Unter denſelbigen Bedingungen verbot und erlaubte er die meiſten übrigen Arten von Wahrſagungen, und den Gebrauch von natürlichen Cörpern und Handlungen zu auſſerordentlichen Wirkungen. Wenn die Noth es erfordert, heißt es im achten Artikel s), ſo kann man durch ſortes den göttlichen Willen erforſchen. Die Gottesproben des glühenden Eiſens, und des wallenden Keſſels werden zwar zur Erforſchung von verborgenen Sünden vorgeſchrieben; und in ſo fern ſtimmen ſie mit den übrigen ſortibus überein. Sobald man aber in dieſen Gottesurtheilen irgend eine wunderbare Wirkung der Gottheit erwartet, ſo gehen ſie über die Gränze von den gewöhnlichen ſortibus hinaus t). — **Thomas** unterſagt den Gebrauch von aſtrologiſchen und ne-

s) p. 499. t) ib. p. 500.

nekromantiſchen Bildern, weil die Erſtern mit magiſchen Charakteren beſchrieben, und die Andern unter dem Anrufen von böſen Geiſtern verfertigt würden u); allein er erlaubt das Tragen von Amuleten, welche Sprüche aus der heiligen Schrift, oder das Zeichen des heiligen Creutzes enthalten: nicht weniger das Tragen von geweihten Kräutern, und von Reliquien, wenn nur kein Aberglaube damit getrieben worden, oder getrieben werde x). — Thomas war rechtgläubiger, aber nicht aufgeklärter, als ſeine Zeitgenoſſen. Er hielt die Aſtrologie und Magie für wirklich, aber nicht in dem Umfange für erlaubt, als wofür ſie von **Albert dem Groſſen** waren anerkannt worden. Eben ſo glaubte **Thomas von Aquino** an die Wirklichkeit der Alchymie, ungeachtet er ſie ſelbſt nicht übte y). Viel entſcheidender,

u) Quaeſt. 96. Art. II. p. 502.
x) ib. Art. 3. et 4.
y) Hiſtoire de la philoſophie hermetique par Lenglet du Fresnoy à la Haye 1742. Tome I. p. 133. Auch dem heiligen Thomas wurden mehrere alchymiſtiſche Bücher untergeſchoben. l. c. p. 131. 132.

der, als **Thomas von Aquino** gethan hatte, verwarf der heilige **Bonaventura** die Aſtrologie als eine verdammliche Kunſt z).

**Vincentius von Beauvais** liefert in ſeinem Spiegel der Wiſſenſchaften eine kurze Darſtellung der verſchiedenen Theile der Magie, und vorzüglich der Alchymie, wie ſie in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts unter den Chriſten geglaubt, gelehrt, und geübt wurden a). Die Schriftſteller, aus welchen er alchymiſtiſche Auszüge liefert, ſind faſt ohne Ausnahme Araber. Noch weit merkwürdiger, als die Stellen über das Elixir, ſind die Meynungen des **Avicenna**, und des **Vincentius von Beauvais** über die Erfinder und berühmteſten Lehrer der Alchymie. Die Meiſter dieſer Kunſt, ſagte **Avicenna** b), waren **Adam, Noah, Ydud, Squilia, Cora, Moſes, Cato, Virgilius, Ariſtoteles, Alexander, Geber, Jahie, Razi, Maurienus, Abimazer,** (hier fuhr

z) Delrio Diſquiſ. Magic. I. c. 3. p. 35.
a) p. 851. et ſq. 1055. et ſq. 1065. et ſq.
b) p. 1055.

fuhr wahrſcheinlich **Vincenz von Beauvais** in ſeinem eigenen Nahmen fort,) **Johann der Evangeliſt,** die Cardinäle **Garſias,** und **Gilbertus,** der Erzbiſchof **Wilhelm,** der apoſtoliſche Nuntius **Huck,** Aegidius, der Biſchof **Androicus, Dominicus, Jacob,** und der Jude **Aranicus,** der mich in dieſer Kunſt nicht wenig unterrichtet hat, und die Mönche **Petrus,** und **Durandus.** Ich habe dieſe Stelle vorzüglich deßwegen abgeſchrieben, weil man daraus ſieht, daß ſchon in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts die vornehmſten Geiſtlichen ſich mit der Alchymie beſchäfftigten: daß die Juden zu den angeſehenſten Lehrern der geheimen Wiſſenſchaften gehörten: und daß die älteſten ſo genannten Patriarchen der Juden ſelbſt von den Arabern für die Erfinder der Alchymie, und der übrigen geheimeren Künſte ausgegeben wurden.

Schon in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts erreichte die aſtrologiſche, magiſche, und alchymiſtiſche Schwärmerey beynahe den höchſten Grad, den ſie nur erreichen konnte.

Dies beweiſen die Schriften des **Rogerius Baco**, des erſten Märtyrers der geheimen Wiſſenſchaften unter den Chriſten; und wahrſcheinlich trugen die Verfolgungen, die dieſem ſeltſamen Mann mehr durch Neid, als durch ächten Eifer für wahre Rechtgläubigkeit erweckt wurden, ſehr viel zum Anſehen und zur Verbreitung der geheimeren Wiſſenſchaften bey, um welcher willen man ihn in den Kerker warf. **Rogerius Baco** verachtete, oder ſetzte wenigſtens alle übrige Wiſſenſchaften in Vergleichung mit der Aſtrologie und Magie herab; und bedauerte es, daß dieſe höheren Wiſſenſchaften aus Unwiſſenheit ſo ſehr vernachläſſigt würden c). Er glaubte, daß die Patriarchen der Israeliten die höheren Wiſſenſchaften durch göttliche Offenbarung empfangen: daß dieſe die geheimen Künſte ihren Kindern durch mündlichen Unterricht und in Schriften übergeben: daß die Griechen ſo wohl, als die Araber ſie von

c) Op. Majus p. 21. Et tanto mirabilius eſt, quod multitudo ſtudentium modernorum magnas negligit ſcientias etc.

von den Juden erhalten hätten: daß die Schriften der Patriarchen die Wahrheit der Chriſtlichen Religion noch mehr, als die kanoniſchen Bücher bewieſen, und daß alſo alle höhere Weisheit von den Juden abſtamme, und in den Denkmählern der Juden aufgeſucht werden müſſe d). **Rogerius Baco** hielt die Magie und Aſtrologie nicht nur für wirklich und erlaubt,

d) p. 38. Nec mirandum eſt, quod philoſophi talia ſcribant; nam omnes philoſophi fuerunt poſt patriarchas et prophetas, ſicut prius dictum eſt, et legerunt libros prophetarum, et patriarcharum, qui ſunt in ſacro textu, et ſimiliter alios libros, quos fecerunt, tangentes Chriſti myſteria, ut in libro Enoch, et in teſtamento patriarcharum, in libro Esdrae 3. 4. 5. et in multis aliis libris, de quorum aliquibus fit mentio in ſacro textu, ut de libris Nathan, Samuelis, et Abdon prophetarum. In hujusmodi enim libris tanguntur expreſſe articuli fidei, et longe expreſſius quam in Canone Scripturae. Nam praeter caeteros libros liber de teſtamentis patriarcharum oſtendit omnia, quae de Chriſto impleta ſunt. Quilibet enim patriarcha in morte praedicavit filiis ſuis et tribui ſuae, et praedixit ea, quae de Chriſto tenenda ſunt. . . . Et hi libri licet non ſint in Canone, tamen ſancti et ſapientes Graeci et Latini uſi ſunt eis a principio eccleſiae. . . . . Ut oſtendatur, quod primo fuit ſapientia apud ſanctos, quam apud philoſophos. Man ſehe ferner p. 240. 260.

laubt, ſondern auch für höchſt nützlich, und ſelbſt für unentbehrlich, um den Angriffen der Tataren, und Saracenen, ſo wie des Antichriſts zu widerſtehen, die durch aſtrologiſche und magiſche Künſte geſiegt hätten, und ſiegen würden, wenn man nicht gleiche Waffen gegen ſie brauche e). Wer die Natur, ſagt Baco, nach Anleitung der Heiligen und Weiſen des Alterthums un-

e) p. 253. Et ideo Tartari procedunt in omnibus per viam aſtronomiae, et in praeviſione futurorum, et in operibus ſapientiae. Cujus ſignum eſt evidens, quod cum ſit gens habens parvos et debiles homines, et quaſi non comedentes nec bibentes quod naturam confortet, et nihil pedibus valentes, et inermes ſi proprie loquamur, niſi quod habent ſagittas ad terrorem, quibus perſequantur fugientes, nec unquam de prope confligunt poteſtate bellandi, ut acies contra acies ordinentur, cum jam totam latitudinem mundi proſtraverunt ab aquilone ad orientem, et ab oriente usque ad meridiem. . . . Et ideo oportet, quod per opera ſapientiae procedant magnifica, quibus mundum conculcant. et p. 254. Quicquid ſit de Tartaris et Saracenis, certum eſt de Antichriſto et ſuis, quod haec operabuntur: — Et creditur ab omnibus ſapientibus, quod non ſumus multum remoti a temporibus Antichriſti. Dieſen Wahn von der baldigen Ankunft des Antichriſts hatte man von der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts an. Lebeuf l. c. p. 145.

unterſucht, der wird finden, daß Steine und Metalle, Pflanzen und Kräuter, thieriſche und menſchliche Cörper, Charaktere und Wörter wundervolle Kräfte enthalten, wodurch man Wunden und Krankheiten, Alter und Tod nebſt andern Unfällen heben, oder entfernen f): ja, daß eine reine und heilige Seele über alle Elemente, und Naturkräfte gebieten könne g). Der Mißbrauch, welchen böſe Menſchen von den Geheimniſſen der Aſtrologie, und Magie gemacht, und die verbotenen Künſte, welche ſie damit verbunden haben, ſind die unglückliche Urſache geworden, daß die Gottesgelehrten der neuern Zeit die ächte alte Magie, und die wohlthätige Aſtronomie mit den ſchädlichen Teufelskünſten verworfen, und dadurch der Religion ſo wohl, als der Philoſophie den gröſten Nachtheil zugefügt haben h). Nichts iſt ungegründeter, als der

f) p. 250-55. 468-75.

g) p. 255. Et Avicenna 4°. de anima docet, quod anima ſancta, et munda a peccatis poteſt univerſale, et elementa alterare, ut ejus virtute fiant pluvia, tempeſtates, et omnes alterationes corporum mundi.

h) p. 154. 155.

der Vorwurf, den man der Aſtrologie zu machen pflegt: daß durch den Glauben an die Vorherſagungen der Aſtrologie der freye Wille der Menſchen, und die Zufälligkeit der Dinge in der Welt aufgehoben werde. Die gröſten Lehrer der Aſtrologie ſtimmen darin überein, daß das, was die Geſtirne verkündigen, nicht nothwendig und unvermeidlich ſey: daß der Menſch durch die Einflüſſe der himmliſchen Cörper nicht gezwungen, ſondern nur gereitzt, und veranlaßt werde: und daß er vielmehr die Warnungen der Geſtirne dazu brauchen könne und müſſe, um ſich gegen bevorſtehende Uebel, gegen Krieg, Peſtilenz, Ueberſchwemmungen, u. ſ. w. zu verwahren i). Uebrigens iſt es gewiß, daß der Himmel nicht bloß die allgemeine, ſondern auch

i) p. 154. Caeterum ipſimet ſciunt et teſtantur, quod anima rationalis poteſt multum mutare et impedire de effectibus ſtellarum, ut de infirmitatibus, et de peſtilentiis frigoris et caloris, et fame, et multis, ſecundum quod Ptolemaeus in centiloquio dicit et docet. Et Hali exponit ipſum; et Iſaac in libro febrium evidenter oſtendit; et Ariſtoteles in libro ſecretorum confirmat et declarat hoc idem. Nam quando praeviderint haec mala, poſſunt praeparare remedia. Unde dicit Iſaac, quod non accidit malum homini, niſi ſit detentus ignorantia ſcientiae coeleſtis.

auch die beſondere Urſache aller irdiſchen Dinge iſt. Dies lehrt **Ariſtoteles**, und eben dieſes lehrt auch deſſen vornehmſter Ausleger, **Averroes**. Letzterer behauptet in ſeiner Metaphyſik, daß die Kraft des Himmels in faulenden Materien eben das bewirke, was die Kraft des Vaters im Saamen hervorbringe; und daß alſo Alles, ſelbſt Thiere, die durch Fäulniß entſtehen, und noch viel mehr lebloſe Dinge unmittelbar durch den Himmel erzeugt werden. Eben dieſes gelte von den Pflanzen und Gewächſen, indem die Sonne der Vater, und der Mond die Mutter derſelben ſey k). Daſſelbige ſey endlich von Menſchen und Thieren wahr. Nach dem **Ariſtoteles**, heißt es ferner, wird jeder Menſch von ſeinem Vater und der Sonne erzeugt; und **Averroes** ſagt ſogar, daß die Sonne noch mehr, als der Vater beytrage. Die Kraft der Sonne nämlich wirke unaufhörlich von dem erſten Augenblicke des Daſeyns bis an den Tod fort: die Kraft des Vaters nur einmahl, nämlich

k) p. 239. et ſq. Johannes Picus, Graf von Mirandula, behauptete, daß Averroes und Avicenna die Aſtrologie verworfen hätten. Johannis Pici oper. p. 282. Edit. Pariſ.

lich in dem Augenblicke der Befruchtung; und dieſe würde alſo nur wenig, oder gar nichts ausrichten, wenn ſie nicht durch die Kraft der Sonne erhöht und geleitet würde. — Der Himmel iſt daher die Urſache der Organiſation aller Dinge; und durch die Einflüſſe deſſelben werden nicht nur die verſchiedenen Erdſtriche, und Länder, ſondern auch die verſchiedenen Gegenſtände deſſelbigen Landes, und die verſchiedenen Theile deſſelbigen Gegenſtandes mannichfaltig, und verſchiedenartig gebildet. Jeder Punct auf der Erde wird von der Spitze einer beſondern Pyramide berührt, wodurch die himmliſchen Kräfte auf die Unterwelt herabgeleitet werden; und daher ſind oft die einander zunächſt begränzenden Pflanzen, Bäume, und ſelbſt Zwillingsbrüder gänzlich von einander verſchieden l). Dieſe himmliſchen Kräfte rühren von den Fixſternen und Planeten, von den Zeichen, in

l) p. 239. . . . et de diverſitate gemellorum in eadem matrice, propter hoc quod coni diverſarum pyramidum continentium virtutes ſtellarum, et partium coeli ſuper capita habitantium veniunt ad ſingula puncta terrae, ut cadat diverſitas plena in rebus.

in welchen ſie ſich finden, von der Vereinigung oder dem Gegenſatze der himmliſchen Cörper, und von den Behauſungen her, in welche der ganze Himmel abgetheilt iſt. Jedes Geſtirn, jedes Zeichen, jeder Stand, und jede Behauſung hat ihre eigenthümlichen Kräfte und Wirkungen; und alle Dinge auf der Erde ſind einem beſondern Zeichen und Geſtirn unterworfen, von welchen ſie beſondere Eigenſchaften empfangen m): wie wir aus den Büchern der Hebräer wiſſen, welche dieſe Kenntniſſe durch göttliche Offenbarung erhalten haben n). Selbſt die verſchiedenen Theile des Menſchen ſind verſchiedenen Planeten, und Zeichen angewieſen. Der Kopf zum Beyſpiel ſteht unter dem Einfluſſe des Widders: der Hals unter dem Einfluſſe des Stiers: die Schultern und Arme unter dem Einfluſſe der Zwillinge, u. ſ. w. Iſt nun der Mond in dem Zeichen der Zwillinge, ſo iſt es gefährlich, die Arme, welche dieſem

m) p. 237-240.

n) p. 240. Sed non eſt plena certitudo de his, ... niſi ex libris Hebraeorum, quos primi compoſuerunt aſtronomi, qui revelationem a deo habuerunt in omnibus ſpecialem.

ſem Zeichen zugehören, mit dem Eiſen, oder einem jeden andern äuſſern Mittel zu berühren; indem ſie dadurch entkräftet, oder getödtet werden, welches nicht geſchehen würde, wenn der Mond in einem andern Zeichen ſtünde. Der Arzt **Haly** gibt den Grund davon an, daß nämlich der Stand des Mondes in dem angegebenen Zeichen die Säfte zu ſehr gegen die demſelben angewieſenen Gliedmaaſſen hintreibe, und dadurch gefährliche Verletzungen hervorbringe. Im vorigen Jahre verordnete ein berühmter Arzt ſeinem eigenen Bruder ein chirurgiſches Mittel für ein krankes Bein. Ein erfahrner Aſtronom, der dieſes hörte, widerrieth es, weil der Mond im Waſſermann war, welches Zeichen den Beinen entſpricht. Der Arzt verlachte dieſen Rath, und die Folge davon war, daß der Beinſchaden tödtlich wurde. Solche Unfälle geſchehen häufig wegen der Unwiſſenheit in der Aſtronomie, und wegen der Vernachläſſigung der Tage und Stunden, in welchen etwas mit Glück geſchehen, oder nicht geſchehen kann. Ein Jeder alſo, dem ſeine Geſundheit, und über-

überhaupt ſein ganzes Glück lieb iſt, beſonders aber Aerzte ſollten ſich bey dem Gebrauch von Arzneyen, und chirurgiſchen Operationen, ſo wie bey allen übrigen Handlungen nach den Stunden und Tagen richten, welche ihnen von dem Himmel als günſtig angezeigt werden o). Baco beklagt ſich an mehrern Stellen darüber, daß ſo wenige Aerzte ſich um die Aſtrologie bekümmerten, da ſie doch zur glücklichen Ausübung der Arzneykunde durchaus unentbehrlich ſey p). Dieſe Klagen waren allem Anſehen nach übertrieben; denn der Gebrauch von aſtrologiſchen

Ca-

o) p. 241. Haec tamen diverſitas dierum et horarum bene debet ab omni homine ſciri, et maxime a medicis, et a quolibet, qui vult ſuam ſanitatem ſervare. Nam ſecundum diverſitatem complexionis cujuslibet, et ſecundum diverſitatem aetatis et occupationis, oporteret eligere diverſas horas pro minutionibus, pro medicinis, et omnibus aliis actibus vitae, et pro negotiis et occupationibus, et aggreſſionibus operum, ſeu ſapientia aliorum, quia virtutes coelorum in his horis et diebus diverſimode movent complexiones ſanorum, et infirmorum diverſas.

p) p. 158. Sed medici hujus temporis pauci ſciunt aſtronomiam, et ideo nec auctores ſuos multi intelligunt, nec poſſunt intelligere, et ideo negligunt meliorem partem medicinae. Ferner p. 179. beſ. p. 244. 245.

Calendern, die Anſtellung von Hof= und Stadt=aſtrologen, und die Titel: Doctoren der Arzney=kunde und Aſtrologie gehen alle in das drey=zehnte Jahrhundert hinauf; und wenn auch die Chriſtlichen Aerzte nicht ohne Ausnahme Stern=deuter waren, ſo kann man doch als höchſt wahr=ſcheinlich annehmen, daß der bey weitem gröſte Theil nach Art der Arabiſchen Aerzte des Eifers der Päbſte, und Kirchenverſammlungen unge=achtet q) Aſtrologie mit Medicin verband, ſo wie die Mönche ſelbſt auf den hohen Schulen die Nützlichkeit der Aſtrologie vertheidigten.

Die wenigen Ungläubigen, welche in den Zeiten des **Rogerius Baco** die Aſtrologie, und aſtrologiſchen Bilder verwarfen, oder ver=nachläſſigten, wurden bald nachher durch die Schriften des **Peter von Apono**, des **Ar=nold von Villeneuve**, und des **Raymun=dus Lullus** bekehrt. Dieſe drey Männer erreichten ihr jugendliches, oder männliches Alter ſchon vor dem Ausgange des dreyzehnten Jahr=

q) Joh. Pic. adverſ. Aſtrol. in Oper. p. 289. Edit. Baſ. 1601. et Crevier II. 77. 78.

Jahrhunderts. Allein ſie müſſen dennoch zum folgenden Jahrhunderte gerechnet werden, weil ihr gröſter Ruhm, und die Periode ihrer Schriftſtellerey in den Anfang des vierzehnten Säculums fielen. So ſehr die genannten drey Männer in Anſehung ihrer Religionsgrundſätze von einander abwichen, indem **Peter von Apono** ein faſt erklärter Freygeiſt, und **Raymundus Lullus** ein wüthender Schwärmer war; ſo ſtimmten ſie doch in ihrem Aberglauben vollkommen zuſammen. Alle drey nahmen die Aſtrologie, und Magie der Araber und Juden, und was **Albert der Groſſe**, und **Rogerius Baco** gelehrt hatten, mit dem feſteſten Glauben auf. Alle drey vertheidigten die Traumdeuterey, die Sterndeuterey, und die aſtrologiſchen Bilder als höchſt nützlich, und nothwendig zur Ausübung der Arzneykunde r). Alle drey fürchteten Beſchwörungen, und andere Zauberwerke s); und vermeynten, daß man ſich

r) Petri Aponenſ. conciliator Diff. 9. et 10. Arnoldi Oper. p. 274. et ſq. Fresnoy l. c. I. 144. et ſq.

s) Petr. Ap. Conc. Diff. 156. fol. 212. Arnold. Villanov. p. 275. 1529. 1530.

ſich gegen ſolche Beſchwörungen und Zauberwerke am kräftigſten durch magiſche Mittel, beſonders durch Amulete verwahren könne. Alle drey erklärten ſich für die geheimen wohlthätigen, oder ſchädlichen Kräfte aller irdiſchen Dinge eben ſo entſchieden, als für die beſtändigen Einwirkungen des Himmels auf die Unterwelt t). Beſonders rühmten ſich **Arnold von Villeneuve**, und deſſen Schüler **Raymundus Lullus**, das groſſe Werk, nämlich die Verwandlung der Metalle erfunden zu haben, und beide wurden in den folgenden Jahrhunderten als groſſe Weiſen angeführt, welche die Wirklichkeit des Steins der Weiſen durch unläugbare Proben bewieſen hätten u). Wenn der Roſarius

t) Pet. Apon. de Venenis c. 4. und Arnold. Villanov. p. 591.

u) Freſnoy l. c. p. 177. 178. Delrio diſquiſ. Mag. I. cap. V. p. 86. De Arnoldo Villanovano referunt graviſſimi Juriſconſulti, eum virgulas aureas chemica arte produxiſſe, quas omnium examini ſubjecerit in aula Pontificis, et ideo concludunt, chemiam veram eſſe ſcientiam. — De Lullo ſcribit quidam noſtri temporis medicus, non Alchymiſta: Hunc ego inquirendo comperio apud Anglos re quidem vera praeſtitiſſe, quod

rius philoſophorum, und das novum lumen auch nicht vom **Arnold von Villeneuve** ſeyn ſollten; ſo wurden ſie wenigſtens in den nachfolgenden Zeiten für ſeine Arbeiten, und für Hauptwerke in der Alchymie gehalten.

Vom **Raymundus Lullus** wird verſichert x), daß er mehr als fünfhundert Schriften über alle Theile und Gegenſtände der Philoſophie, Theologie, und Medicin verfertigt habe. Die Meiſten von dieſen angeblichen Schriften des **Lullus** ſind ungedruckt. Wenn man die ungedruckten nach den gedruckten beurtheilen darf; ſo iſt der gröſte Theil derſelben, beſonders der alchymiſchen untergeſchoben; und zwar erſt im 16. Jahrhundert untergeſchoben, wo der Nahme des **Lullus** am berühmteſten war, und wo er von vielen Gelehrten für den Wiederherſteller aller Wiſſenſchaften gehalten wur-

quod ſuis libris profitetur; et in arce Londini juſſu regis probatiſſimum aurum confeciſſe; mihique genus nummi oſtenſum eſt, quod adhuc appellant nobile Raymundi, auri ſcilicet puri et obryzi, ſummaeque indicaturae.

x) Fresnoy l. c. I. p. 182.

wurde y). Wenn man auch das teſtamentum Raymundi Lulli z) gelten laſſen will; ſo muß man nothwendig das Compendium animae transmutationis metallorum a) und den Codicillus ſive Vade mecum b) als falſche Geburten verwerfen. Das Compendium animae transmutationis iſt einem Könige von England **Rupert** zugeeignet c), dergleichen in den Zeiten des **Lullus** gar nicht vorhanden war. In der Einleitung des Codicills werden die Könige von England die Erben des angeblichen Adepten genannt d); und im erſten Capi-

y) Eben deßwegen war auch die ſo genannte ars notoria im 16. J. in ſo groſſem Anſehen. Erasmus ſchrieb über dieſe Kunſt ein Geſpräch, und erklärte ſie als eine artem quandam, quae hoc praeſtet, ut homo minimo negotio perdiſcat omnes liberales diſciplinas. Schon Baco glaubte ſolche Geheimniſſe zu beſitzen. Die ars magna des Lullus war ein Syſtem der ars notoria. Man vergleiche Thiers T. I. p. 275. et ſq. Eben dieſe ars notoria wurde im Jahr 1320. als eine teufeliſche Kunſt von der Univerſität zu Paris verdammt. l. c. p. 280.

z) Coloniae Agrippinae 1573. 8. Edit. ſecund.

a) ib. b) ib. 1572. 8. c) p. 203.

d) p. 3. . . Incipimus praeſens compendium, quod aliter Vade mecum de numero philoſophorum, ſive clauſulam teſtamenti per modum Codicilli jube-

Capitel heißt es, daß der König **Eduard** ſich freywillig, und nicht gezwungen zur Bekehrung der Ungläubigen verpflichtet habe e). Noch unläugbarer untergeſchoben ſind die Aufſätze, welche der faſciculus aureus Ra[illegible]undi Lullii in ſich faßt f). In dem Teſtamento noviſſimo wird g) das Jahr 1330. als dasjenige Jahr angegeben, in welchem **Lullus** das groſſe Werk vollendet habe; und bald nachher h) das J. 1332. als das, in welchem er ſeinen letzten Willen in London gemacht, und niedergelegt habe. In den experimentis hingegen i) bezeugt der falſche **Lullus**, daß er das reinſte Gold für den König von England verfertigt: daß dieſer vorgegeben, die Türken zu bekriegen, und dennoch die erhaltenen Schätze an einen Krieg mit Frankreich verſchwendet habe: daß er, der Wohlthäter

jubemus nominari, ad noſtros haeredes ſucceſſivos Anglorum reges inclytos voluntate perpetua jam conceſſum.

e) p. 6. ad quod ſummum bonum procurandum ipſe quidem rex quantum ei poſſibile fuerit obligatus eſt nobis non ficte, non coacte ut aſſeruit, ſed proprio ſpiritu voluntatis.

f) Francofurti 1630. 8.

g) p. 110. h) p. 139. i) p. 192.

thäter des Königs, in's Gefängniß geworfen worden, aber glücklich aus demſelben entronnen ſey k). Die epiſtola accurationis lapidis benedicti Raimundi Lullii an den nie wirklich geweſenen König **Robert** von England ſoll 1412. geſchrieben worden ſeyn, wo **Lullus** beynahe ein ganzes Jahrhundert geſtorben war l). In dem Lignum vitae, oder dialogus Raimundi et Demagorgonis werden **Marſilius Ficinus**, und **Johannes Picus Mirandula** angeführt m). Zu den bemerkten Anachronismen, und ganz falſchen Factis kommt noch die gänzliche Verſchiedenheit der Schreibart und Grundſätze in dieſen Schriften, denen Betrüger den Nahmen des **Lullus** vorgeſetzt haben. Es iſt der Mühe nicht unwerth anzumerken, daß in mehrern von dieſen angeblichen Lullianiſchen Büchern die Verfertigung von Perlen, und Edelſteinen

k) Hoc operati ſumus pro rege Anglico, qui finxit ſe contra Turcam pugnaturum, et poſtea contra regem Galliae pugnavit, meque incarceravit, et tandem evaſi. p. 192.

l) p. 319. m) 387. 390.

ſteinen gelehrt n), und von der Univerſalarzney als von der fünften Eſſenz, oder dem urſprünglichen Feuchten geredet wird, wodurch der Menſch alle Gebrechen heben, und ſein Leben weit über das gewöhnliche Ziel der Sterblichkeit verläugern könne o).

Bald nach dieſen Wundermännern erhob ſich **Petrarcha** mit gleicher Kraft gegen den herrſchenden Aberglauben, wie gegen die Unwiſſenheit, und Barbarey ſeiner Zeitgenoſſen. Die Spott- und Strafſchriften des **Petrarcha** gegen die Aſtrologie und Magie brachten, wie es ſcheint, gleich denen von **Nicolaus Oresme**, dem Lehrer **Carls V.** von Frankreich p), anfangs wenig oder gar keine, oder doch keine jetzt noch bemerkbare Wirkung hervor. Könige und

n) anima Transmut. fol. 224.

o) de Medic. Secretis p. 352. et ſq. et Lignum vitae p. 378. 379.

p) Crevier II. 427. Joh. Pic. adv. Aſtrol. Op. om. p. 283. Nicolaus Oresmius et philoſophus acutiſſimus, et peritiſſimus Mathematicus aſtrologicam ſuperſtitionem peculiari commentario indignabundus etiam inſectatur, nihil ratus illa fallacius, nihil deteſtabilius, nihil omnibus quidem ordinibus, ſed principibus maxime viris eſſe peſtilentius.

und Fürſten, Weltweiſe und Aerzte fuhren fort, an die Aſtrologie, und Magie zu glauben, und ſie meiſtens auch auszuüben; und alle Geſchichtſchreiber des vierzehnten Jahrhunderts, ſelbſt **Froiſſart** ſind voll von Erzählungen von Sterndeutereyen, Zauberwerken, dienſtbaren Geiſtern, Verwandlungen, und andern Wundergeſchichten q). Vornehme Geiſtliche legten ſich der Bulle **Johanns** XXII. ungeachtet r) mit eben dem Eifer, wie Könige und Mönche auf die Alchymie s). Der Hang zu magiſchen Künſten nahm

q) Albert. Stadenſis Chron. p. 250, 251. Froiſſart II. ch. 88. 89. III. ch. 8. p. 34. 35. c. 17. p. 63. IV. c. 84. p. 265. Herzog Leopold von Oeſterreich wollte ſeinen Bruder Friederich durch Schwarzkunſt aus der Gefangenſchaft befreyen, Alberti Argentinenſis Chronicon p. 123. und ſelbſt der groſſe und gelehrte König Robert von Sicilien rieth Philipp dem Sechsten aus aſtrologiſchen Gründen, dem Könige Eduard von England keine Schlacht zu liefern. Forisſart I. ch. 43. p. 52. Mezeray IV. p. 37.

r) Man ſehe dieſe vortreffliche Bulle gegen die Alchymie beym Wiegleb S. 226. u. f.

s) Man ſehe das Verzeichniß der Alchymiſten des 14. Jahrh. beym Fresnoy p. 468. Der Mönch Johann von Rupeciſſa war Einer der berühmteſten. Man rechnet auch Johann XXII. darunter; allein die alchymiſtiſche Schrift, welche ſeinen Nahmen trägt, iſt gewiß untergeſchoben. Wiegleb l. c.

nahm gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts ſo ſehr überhand, daß die theologiſche Facultät in Paris es im Jahr 1398. für nöthig hielt, ſich öffentlich und ernſtlich dagegen zu erklären. Die Sorbonne that dieſes auf Antrieb des Canzlers der Univerſität, des berühmten **Johann Gerſon**, welcher höchſt wahrſcheinlich den vorurtheilsfreyen Geiſt, womit er den Aberglauben ſeiner Zeit beſtritt, der vom **Petrarcha** angefangenen Aufklärung zu verdanken hatte. So angenehm dieſe Vorſtellung iſt, ſo niederſchlagend iſt eine andere: daß nämlich **Gerſon** und die theologiſche Facultät in Paris allem Anſehen nach nicht viel mehr ausrichteten, als **Petrarcha**, und deſſen ihm gleichgeſinnte Schüler ausgerichtet hatten. Die ſieben und zwanzig Artikel, welche die theologiſche Facultät in Paris verdammte, ſind eins der merkwürdigſten, und vollſtändigſten Denkmähler des Aberglaubens des vierzehnten Jahrhunderts. Bevor ich die Artikel ſelbſt mittheile, will ich erſt zwey Stellen aus dem Eingange des Verdammungsurtheils ausheben, die für die Geſchichte

der

der verbotenen Künſte wichtig ſind t). Zuerſt heißt es: daß ein ganzer Haufe von Irrthümern vor Kurzem aus ſeiner alten Dunkelheit wieder hervorgeſtiegen ſey u). Richtiger, als dieſe Angabe, (denn das, was Gerſon verdammte, hatte ſich ſchon über anderthalbhundert Jahre unter den Chriſten gezeigt,) iſt die Bemerkung: daß die abgöttiſchen Irthümer ſich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts mehr, als jemahls verbreitet hätten, und daß man daher fürchten müſſe: ſie würden auch bald das allerchriſtlichſte Reich anſtecken x).

Es iſt ein gefährlicher Irthum, (ſo heißt es in den Artikeln ſelbſt,) wenn man

I. be-

t) Das Urtheil der Pariſiſchen Facultät ſteht in Gerſons Aufſatz de erroribus circa artem magicam im erſten Bande der neuſten Ausgabe von Gerſons Werken p. 214. 215. In der Pariſer Ausgabe von 1606. Vol. I. p. 625. et ſq.

u) Ex antiquis latebris emergens noviter erroris foeda colluvio etc. l. c.

x) Hanc igitur nefariam, peſtiferam, monſtriferamque inſaniarum falſarum cum ſuis haereſibus abominationem plus ſolita noſtra aetate cernentes invaluiſſe, ne forſan chriſtianiſſimum regnum, quod olim caruit monſtro, ... inficere valeat, etc.

I. behauptet, daß es keine Abgötterey ſey, durch Beſchwörungen, Zauberwerke, und andere magiſche Künſte die Freundſchaft und Hülfe von böſen Geiſtern zu ſuchen:

II. oder wenn man den böſen Geiſtern etwas darbringe, oder verſpreche, oder zu ihrer Ehre etwas küſſe und trage, damit ſie die Wünſche der Menſchen erfüllen:

III. oder wenn man mit denſelben ein ausdrückliches, oder ſtillſchweigendes Bündniß eingehe:

IV. oder wenn man Geiſter und magiſche Kräfte in Steine, Ringe, Spiegel, oder Bilder, welche in ihrem Nahmen geweiht ſind, einſchlieſſe, oder ſie dadurch zu beleben ſuche.

V. Es iſt ein Irrthum: daß man magiſche Künſte, oder andern von Gott und der Kirche verbotenen Aberglauben in guten Abſichten üben dürfe. Nach dem Ausſpruche des Apoſtels darf man nichts Böſes thun, damit etwas Gutes heraus komme.

VI. Es iſt ein Irrthum: daß es erlaubt ſey, Zauberey durch Zauberey zurückzutreiben:

oder

oder VII. Jemanden zu diſpenſiren, daß er ſol⸗
che Mittel brauchen dürfe.

VIII. Es iſt ein Irrthum, wenn man glaubt,
daß magiſche Künſte, und Operationen ohne
vernünftige Gründe von der Kirche verboten
worden.

IX. Es iſt ein irriger Wahn: daß man durch
magiſche Künſte die Gottheit bewegen könne, die
böſen Geiſter zu zwingen, daß ſie ihren Beſchwö⸗
rern gehorchen müſten.

X. Es iſt ein Irrthum: daß die Räuche⸗
rungen, die bey magiſchen Operationen vorge⸗
nommen werden, zur Ehre Gottes gereichen, und
ihm wohlgefallen:

XI. daß eben dieſe Räucherungen nicht Opfer
für die böſen Geiſter, und eben deßwegen verdam⸗
mungswürdige Abgötterey ſeyen:

XII. daß heilige Wörter und Gebete, Fa⸗
ſten, Reinigungen, und Enthaltungen, Meſ⸗
ſen und andere gute Werke, die bey magiſchen
Operationen ausgeübt werden, entſchuldigen,
und nicht vielmehr anklagen:

XIII. daß die Propheten, und andere Heilige durch magiſche Künſte ihre Weiſſagungen, und Wunder verrichtet, und Teufel ausgetrieben hätten:

XIV. daß es möglich ſey, durch ſolche Künſte den freyen Willen anderer Menſchen zu zwingen, und ſie Andern unterthan zu machen:

XV. daß magiſche Künſte deßwegen gut, und von Gott ſeyen, weil diejenigen, welche ſie brauchen, bisweilen etwas Gutes dadurch bewirken, oder zu bewirken die Abſicht haben:

XVI. daß die böſen Geiſter durch ſolche Künſte wirklich gezwungen werden, und nicht vielmehr ſich bloß ſo ſtellen, um Abergläubige zu berücken:

XVII. oder daß magiſche Gebräuche und Operationen, Beſchwörungen nämlich Anrufungen, u. ſ. w. nie durch die Vermittelung von böſen Geiſtern die geringſte Wirkung hervorgebracht haben. Die Gottheit gibt dergleichen bisweilen zu, wie aus den Zauberern des **Pharao**, und andern Beyſpielen erhellt, entweder zur Prüfung der Gläubigen, oder zur verdien-

ten

ten Strafe von einzelnen Perſonen, oder weil verhärtete Sünder in ihre Bosheit dahin gegeben ſind, und verdienen, auf eine ſolche Art gezüchtigt, und hintergangen zu werden.

XVIII. Es iſt ein gotteslästerlicher Irrthum: daß gute Geiſter ſich in Steine einſchlieſſen laſſen, oder Bilder, Kleider u. ſ. w. weihen, oder auch andere Dinge thun, die in den magiſchen Künſten enthalten ſind.

XIX. Es iſt ein Irrthum, daß das Blut von einer Eule, oder einem Bock, oder von andern Thieren, oder daß Jungfernhäute, oder die Häute von Löwen und andern Thieren durch magiſche Künſte die Kraft erhalten, böſe Geiſter abzutreiben:

XX. daß Bilder von Gold, oder von Erz, oder von Bley, oder von weiſſem und rothem Wachs, oder von andern Materien, nachdem ſie an gewiſſen Tagen, und nach gewiſſen Vorſchriften getauft, exorciſirt, und geweiht, oder vielmehr verflucht worden, wunderbare Kräfte erhalten, dergleichen in den Zauberbüchern angeführt werden:

XXI. daß es nicht Unglauben und Abgötterey verrathe, wenn man ſolche Bilder brauche, und ihnen übernatürliche Kräfte zutraue:

XXII. daß einige Dämonen gut, und gnädig: Andere allwiſſend, und noch Andere weder ſelig, noch verdammt ſeyen:

XXIII. daß die Räucherungen, welche man bey ſolchen Operationen vornimmt, in Geiſter verwandelt werden, oder ihnen gebühren:

XXIV. daß ein Geiſt König des Morgenlandes, ein Anderer des Occidents, ein Dritter, und Vierter der Reiche des Mittags, und der Mitternacht ſeyen:

XXV. daß die Intelligenzen, welche den Himmel bewegen, auf die vernünftgien Seelen denſelbigen Einfluß haben, welchen der cörperliche Himmel über den menſchlichen Cörper ausübt:

XXVI. daß die Gedanken unſers Verſtandes, und die Entſchlieſſungen unſers Willens unmittelbar durch himmliſche Einflüſſe hervorgebracht werden: daß man ſolche Einflüſſe durch gewiſſe magiſche Ueberlieferungen erkennen könne:

ne: und daß es auch erlaubt ſey, die Wirkungen derſelben mit Gewißheit vorherzuſagen.

XXVII. Es iſt endlich ein gefährlicher Irrthum, daß man durch magiſche Künſte zum Anſchauen des göttlichen Weſens, oder der reinen Geiſter gelangen könne. —

**Gerſon** fuhr auch nach der Ausfertigung dieſer Artikel fort, theils durch Warnungen an den jungen Cronerben von Frankreich y), theils durch Streitſchriften gegen die damahligen Vertheidiger des Aberglaubens die Anhänglichkeit an Aſtrologie, aſtrologiſchen Bildern, und Tagewählerey zu vernichten z). Sein Lehrer und Freund hingegen, der groſſe Cardinal, **Pierre d' Ailly**

y) Trilogum aſtrologiae theologizatae: Anno 1419. ad Delphinum unicum regis Franciae filium p. 593.

z) Man ſehe den Tractatum contra ſuperſtitioſam dierum obſervationem, praeſertim Innocentum, l. c. p. 608. das opuſculum adverſus doctrinam cujusdam Medici detecti in Montepeſſulano, ſculpentis in numismate figuram leonis cum certis characteribus pro curatione renum etc. p. 612. et ſq. den Tractatum contra Magiſtrum Jacobum Angeli Medicum ſtudii inſignis villae Montispeſſulani, de obſervatione dierum quantum ad opera. p. 615. und p. 617. Tractatum Magiſtri Joannis de Gerſon de erroribus circa artem magicam, et articulis reprobatis.

d' Ailly war feſt überzeugt, daß die Verbindungen von mehrern Planeten in demſelbigen Zeichen vom Anfange der Welt her groſſe Revolutionen und Zerrüttungen in ganzen Staaten, oder in herrſchenden Familien hervorgebracht hätten; und dieſe Behauptung ſuchte er durch die Denkmähler alter und neuer Zeiten darzuthun a). **Bodin** wunderte ſich ohne allen Grund b) darüber, daß **Johannes Picus**, Graf und Fürſt von Mirandula, die falſchen Berechnungen des Cardinals als erwieſene Wahrheiten angenommen habe c). Noch mehr zu

a) Bodinus de republ. IV. p. 625. Infinitus ſim, ſi omnes omnium errores in eo genere complecti velim: ſed eos modo refellere placet, qui plus ſapere ſibi videntur: cujusmodi eſt Petrus Alliacus Cardinalis. Is enim rerumpublicarum ac religionum ortus, converſiones, obitus, a ſuperiorum planetarum concurſu pendere ſcribit.

b) Man ſehe deſſen Libros adv. Aſtrol. l. c. p. 289. Quod vero Petrus Alliacenſis altero opuſculo Aſtrologiam hiſtoriae, altero theologiae conciliare voluerit, . . . plane non laudo, ſed damno, execror, atque deteſtor. **Johannes Picus** widerlegt den Cardinal von Ailly weitläuftig Lib. V. cap. 7. et ſq.

c) Ac mirum mihi viſum eſt, quamobrem J. Picus Mirandulae princeps iſtius hominis errores ſane puden-

zu verwundern iſt es, daß **Bodin**, der ein eifriger Vertheidiger der Aſtrologie war, die Angaben und Grundſätze des Cardinals **d'Ailly** nicht gelten laſſen wollte.

In keinem Jahrhundert las man die Werke des Griechiſchen und Römiſchen Alterthums mit einem ſolchen Enthuſiasmus, als im funfzehnten; und dennoch trug dies feurige und allgemeine Studium der Alten, ſo viel wir jetzt urtheilen können, zur Bekämpfung, oder Einſchränkung des Aberglaubens nicht mehr bey, als die Bemühungen der Wahrheitsfreunde im vierzehnten Jahrhundert gethan hatten. Vielleicht war **Alphons von Arragon** der einzige Fürſt ſeiner Zeit, welcher die Aſtrologie verlachte, und zu ſagen wagte, daß die Geſtirne bloß die Thoren regieren, da die Weiſen hingegen den Geſtirnen geböten d). Alle oder faſt

pudendos in coeleſtium orbium doctrina pro certis et compertis demonſtrationibus habuerit.

d) Alphonſus Aragonum rex . . . ſolos aſtrologos a curia ſua arcebat; prudenter cenſens, ſibi non opus eorum induſtriam, eo quod ſidera ſtultos regere, ſapientes aſtris cenſeret imperare. Delrio

faſt alle übrige Könige und Fürſten des funfzehnten Jahrhunderts, und zwar die gelehrten, wie die ungelehrten, die geiſtreichen, wie die blöden, die frommen wie die ungläubigen lagen in den Feſſeln des aſtrologiſchen Aberglaubens, und unterhielten an ihren Höfen nicht etwan einen, oder einige, ſondern 6. 7. 8. Sterndeuter e). **Ludewig** XI. hörte weder die Stimme der Gerechtigkeit, noch der Tugend und wahren Klugheit; und eben dieſer eigenmächtige **Ludewig** unternahm nichts, ohne vorher ſeine Aſtrologen gefragt zu haben f). Der gelehrte König **Matthias Corvinus** von Ungarn würde vor Kummer über das Unglück, von welchem er glaubte, daß es ihm durch eine Eklipſe angekündigt worden, geſtorben ſeyn, wenn nicht **Johannes Regiomontanus** den König getröſtet, und ihm aus den Geſtirnen befohlen hätte, daß er ſein Herz erheitern,

Delrio Lib. IV. c. 3. p. 264. et Aeneas Sylvius de Alfonſo Lib. IV.

e) Mezeray IV. p. 112.

f) Comines IV. 289.

heitern, und ſeine Sorgen zerſtreuen ſolle g). Der gelehrte Ungariſche Erzbiſchof, der den **Johannes Regiomontanus** mit dem Könige **Matthias** bekannt machte, intereſſirte ſich vorzüglich deßwegen für dieſen groſſen Aſtronomen, und überhäufte ihn mit Geſchenken: damit **Johannes Regiomontanus** die fehlerhaften tabulas directionum verbeſſern, und eben dadurch die aſtrologiſchen Operationen erleichtern, und berichtigen möchte h). Selbſt in Italien wurden diejenigen Fürſten, welche ſich am weiſeſten dünkten, von den Aſtrologen am

g) Johannis Regiomontani vita in Gaſſ. Oper. Vol. V. p. 466. Praetereo quam magni apud illum fuerit Regiomontanus habitus; nam et eum ſibi paene aſſidue aſſidere ad menſam juſſit; et non ſemel teſtatus eſt, debere ipſi ſe valetudinem reſtitutam. Videlicet cum aliquando periculoſe laboraret, et Medici fruſtra in humoribus morbi cauſam requirerent, animadvertens Regiomontanus merum eſſe cordis languorem, occaſione capta ex Eclipſi, quae neſcio quid diri in illius vitam fuiſſet minitata, edixit quaſi ex Aſtrologia, cui ille plurimum tribuebat, nihil aliud quam vitae principio, cordi puta exhilarando, ſuavibusque rebus fovendo eſſe incumbendum.

h) ib.

am meiſten irregeführt. **Philipp Visconti**, der letzte Mailändiſche Herzog dieſes Nahmens erfuhr es durch aſtrologiſche Berechnungen, und andere Zeichendeutereyen i), daß **Franciscus Sforzia** der gröſte und ruhmwürdigſte Fürſt ſeiner Zeit werden würde; und dieſe Berechnungen und Zeichendeutereyen beſtimmten ihn vorzüglich, dem Abentheurer ſeine Tochter zur Gemahlinn zu geben. **Ludewig Sfortia**, der Mohr genannt, der ſich, wie **Tiber**, ſeiner Liſt, und liſtigen Verſtellung rühmte, folgte einem Aſtrologen, den er mit Golde überſchüttete, ſo blindlings, daß er, wenn der Sterndeuter ihm eine glückliche Stunde ankündigte, oft bey dem ſchlimmſten Wetter, und den ſchlechteſten Wegen mit ſeinem Hofſtaat aufbrach, als wenn er dem nahen Feinde hätte entfliehen müſſen k). Freylich ſah es der Sterndeuter nicht vorher, daß **Ludewig der Mohr** von den Franzoſen würde gefangen, mit Maulſchellen gemißhandelt, in ein eben ſo ſchmähliches als hartes

i) ex mathematicis vatibusque didicerat . . . . Philelphi orat. ſelect. fol. 5.

k) del Rio l. c. p. 264.

hartes Gefängniß geſteckt werden, und ſein Leben darin beſchlieſſen würde. Der von den Literatoren des 15. Jahrhunderts ſo ſehr geprieſene **Friederich** Herzog von Urbino war ein eifriger Forſcher und Anhänger der Aſtrologie, und der gelehrte Arzt **Pontanus** überſetzte und commentirte für dieſen Fürſten die hundert aſtrologiſchen Regeln des **Ptolemäus** l): welche Commentarien des **Pontanus** gewiß das am ſchönſten geſchriebene Syſtem der Sterndeuterey ſind. Noch gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts wurde ganz Italien, das man für den einzigen Sitz der Künſte und Wiſſenſchaften hielt, durch alle Arten von Vorbedeutungen, und Zeichen in bange Schrecken geſetzt. Nicht bloß die Vorbereitungen der Franzoſen zu Waſſer, und zu Lande, ſagt **Guicciardini** m), ſondern auch die Uebereinſtimmung des Himmels und der Menſchen

l) Centum Ptolemaei ſententiae a Pontano e Graeco in Latinum tralatae atque expoſitae. Florentiae 1520. 8.

m) Lib. I. fol. 22. der Venet. Ausgabe von 1574. 4.

ſchen kündigten unſerm Italien die bevorſtehen-den Drangſale an. Alle, die ſich dafür aus-gaben, daß ſie die Zukunft entweder durch wiſ-ſenſchaftliches Studium, oder durch göttliche Ein-gebung erkennten, verſicherten einſtimmig, daß ſich gröſſere und häufigere Revolutionen, und ſeltſamere, und furchtbarere Vorfälle zubereite-ten, als man ſeit vielen Jahrhunderten in ir-gend einem Theile der Erde erlebt habe. Zum nicht geringeren Schrecken der Menſchen ver-breitete ſich allenthalben das Gerücht, daß ſich in verſchiedenen Theilen von Italien Dinge zugetragen hätten, die ganz wider den gewöhn-lichen Lauf der Natur ſeyen. In Puglia wollte man in der Nacht drey Sonnen an ei-nem neblichten Himmel, und zugleich die hef-tigſten Blitze und Donnerſchläge wahrgenom-men haben. In dem Gebiet von Arezzo hatte man der Sage nach viele Tage hinter einander eine zahlloſe Menge von bewaffneten Männern auf ungeheuern Pferden durch die Luft reiten geſehen, und zugleich das Geräuſch von Trom-meln, und Trompeten gehört. In vielen Ge-

genden

genden von Italien hatten die Heiligenbilder, und andere Statüen ſichtbar geſchwitzt: viele Ungeheuer von Menſchen und Thieren waren gebohren; und andere widernatürliche Erſcheinungen häufig bemerkt worden, weßwegen alle Völker um deſto mehr mit unglaublichen Schrecknißen erfüllt wurden, da man ſo viel von der Macht und von der wilden Tapferkeit des Franzöſiſchen Volks gehört hatte. —

Dieſem herrſchenden Aberglauben ſtellten ſich im funfzehnten Jahrhundert nur Wenige mit nachdrücklichem Ernſt entgegen. Am muthigſten erklärte ſich der berühmte Graf und Fürſt, **Johannes Picus** von Mirandula gegen den aſtrologiſchen Unſinn n), in deſſen Fußſtapfen bald nachher ſein Neffe, **Johannes Franciscus Picus** trat o). **Johannes Picus** zeigte die Nichtigkeit der Grundſätze, oder vielmehr der Vorausſetzungen, auf welchen die Aſtrologie beruhte, die Schädlichkeit dieſer eiteln Kunſt ſo

n) in den XII. Libris diſputationum de Aſtrologia p. 278. der Baſeliſchen Ausgabe ſeiner Werke.
o) De rerum praenotione libri novem, Vol. II, p. 251. et ſq. derſelbigen Ausgabe.

ſo wohl in Rückſicht auf Religion, als auf Sitten, und Wiſſenſchaften, und die Widerſprüche, die Unwiſſenheit, Nachläſſigkeit und Irrthümer der Aſtrologen ſo gründlich und ausführlich, daß ſelbſt **Henricus Cornelius Agrippa** nicht umhin konnte zu geſtehen, daß kein Vertheidiger der Aſtrologie ihn zu widerlegen gewagt, und wirklich widerlegt hätte p). Er beweist, ſagt **Agrippa**, mit den ſtärkſten Gründen, daß die Aſtrologie nicht ſowohl eine Erfindung der Menſchen, als böſer Geiſter ſey, wodurch ſie die ganze Philoſophie, die Medicin, Geſetze und Religion zum Verderben des menſchlichen Geſchlechts haben vernichten wollen. Zuerſt nämlich nimmt ſie der Religion alles Anſehen, entkräftet die Wunder, und vernichtet die göttliche Vorſehung, indem ſie lehrt, daß Alles von den Geſtirnen abhange, und durch Con=

p) De Vanitate ſcientiarum c. 31. p. 63. Scripſit autem adverſus aſtrologos recentioribus annis duodecim libris Johannes Picus Mirandula, copia tanta, ut vix ullum perierit argumentum: tanta autem efficacia, ut hactenus nec Lucius Balantinus acerrimus Aſtrologiae propugnator, nec alius quisquam hujus artis defenſor hanc ab adductis a Pico rationibus potuerit ſalvare.

Conſtellationen bewirkt werde. Sie begünſtigt ferner das Laſter, indem ſie den Wahn hervor⸗bringt, daß die Menſchen vom Himmel herab gleichſam dazu gezwungen werden. Sie be⸗fleckt und verkehrt alle nützliche Wiſſenſchaften, beſonders die Philoſophie und Medicin dadurch, daß ſie den Menſchen von der Erforſchung der natürlichen Urſachen auf ſchimäriſche Fabeln, und von kräftigen Heilmitteln auf eitle, und verderbliche Operationen hinleitet. Sie wirft endlich Geſetze, Sitten, und alle Regeln der Klugheit über den Haufen, da ſie, wenigſtens vormahls, bey allen häuslichen und öffentlichen Geſchäfften ſo wohl über die Zeit, als über die Art und Mittel, wie man etwas anfangen und ausführen müſſe, ganz allein zu Rathe ge⸗zogen wurde. —

Auſſer den beiden Fürſten **von Mirandula** lebten in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts noch mehrere berühmte Männer, welche die Aſtrologie verwarfen. **Johannes Marlianus**, ſagt der ältere **Picus** q), einer der

q) p. 283.

der gröſten Mathematiker unſerer Zeit enthielt ſich nicht nur beſtändig von aſtrologiſchen Wahrſagungen, ſondern er hatte ſich auch in den letzten Jahren ſeines Lebens vorgenommen, dagegen zu ſchreiben: woran er bloß durch den Tod verhindert wurde. Dieſer gar nicht anmaaſſende Mann geſtand, daß er die ſtärkſten Beweiſe gegen das Daſeyn, und die Wahrheit der Aſtrologie habe: welches Geſtändniß mir häufig von Andern, und auch von meinem, und ſeinem Freunde **Luchinus**, gleichfalls einem groſſen Mathematiker wiederhohlt worden iſt. So oft ferner **Paulus Florentinus**, der ein groſſer Kenner der Griechiſchen, und Lateiniſchen Literatur, ein groſſer Arzt, und noch gröſſerer Mathematiker war, von der Aſtrologie redete; ſo oft erklärte er ſie für falſch und trüglich, und führte als einen ſichern Beweis Folgendes an: daß er in ſeiner eigenen Nativität, die er auf das genauſte unterſucht, gar keine lebenverſprechende Conſtellation gefunden, ungeachtet er fünf und achtzig Jahre glücklich zurückgelegt habe. Ich könnte noch viele lebende

Weltweiſen und Aſtronomen nennen, welche die Aſtrologie verachten; allein ich weiß nicht, ob es ihnen lieb wäre, wenn ich durch die Angabe ihrer Nahmen den Haß mächtiger Menſchen gegen ſie erregte r). Auch unſer **Marſilius** hat gegen die Aſtrologen geſchrieben, indem er den **Plotin** überſetzte, und auslegte. Wenn er bisweilen in ſeinen Bemühungen für die Geſundheit der Menſchen Hülfe im Himmel ſucht; ſo wünſcht er eher, als er es glaubt, daß er da Hülfe finden werde. Ich kann von den Geſinnungen dieſes Mannes, den ich auf das genauſte kenne, am beſten zeugen. Keiner hat mich öfter und kräftiger zur Aufdeckung der Betrügereyen der Aſtrologie aufgemuntert, als **Marſilius**; und ſo oft wir uns munter mit einander unterhalten, ſo bietet uns nichts ſo ſehr, als die Aſtrologie, Stoff zum Scherze dar, beſonders wenn **Politianus**, dieſer bittere Spötter alles Aberglaubens dazu kommt.

Zuletzt

r) Afferrem multos etiam ex his, qui vivunt, et philoſophos, et aſtronomos idem ſentientes; ſed neſcio, an invidiam adverſus ſe concitari velint hominum coeli, fatique potentium.

Zuletzt darf ich doch auch das Urtheil unſers Freundes, des **Nicolaus Leonicenus** nicht verſchweigen. Ungeachtet er alle Wiſſenſchaften, und beſonders die Mathematik tief ergründet hat; ſo verachtet er doch die wahrſagende Aſtrologie ſo ſehr, daß er behauptet: die gelehrtern aſtrologiſchen Schriftſteller hätten ſelbſt nicht geglaubt, was ſie geſchrieben hätten; ſondern ſie wären dazu theils durch ihre Habſucht, und theils durch die Unwiſſenheit der Fürſten bewogen worden.

Was **Picus** vom **Marſilius Ficinus**, und der Hülfe ſagt, welche ſein Freund bisweilen im Himmel ſuchte, das bezieht ſich auf dieſes Mannes drey Bücher de vita, und beſonders auf das Dritte de vita coelitus comparanda s): welches eine vollſtändige aſtrologiſche Anweiſung iſt, wie man vermittelſt einer weiſen Benutzung aſtrologiſcher Rathſchläge ſein Leben erhalten, und verlängern, und alle ſeine Handlungen mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolges vermittelſt des Einfluſſes der Geſtirne ein-

s) Baſileae 1529. 8.

einrichten könne. Wie weit der Aberglaube des **Ficin** ging, als er dies Buch ſchrieb, kann man allein ſchon aus der Ueberſchrift des 25ten Capitels ſehen, die ich in der Note mittheilen will t).

Auch im fünfzehnten Jahrhundert verdammten mehrere Päbſte die Aſtrologie, Chiromantie, und andere magiſche Künſte, und unterſagten das Leſen von Büchern, in welchen dieſe Künſte gelehrt wurden u). Vermöge dieſer Verbote nahm man in Frankreich im J. 1494. einem Arzt **Simon Phare'es** ſeine aſtronomiſchen Schriften weg. Der Arzt unterwarf ſich anfangs dem Urtheil des geiſtlichen Richters. Dies reute ihn in der Folge, und er appellirte alſo an das Parlement, um ſeine Bücher wieder zu erhalten. Das Parlement zog die theologiſche Facultät in Paris zu Rath. Dieſe verdammte die

t) De aſtronomica diligentia in liberis procreandis: in praeparandis epulis: in aedificiis atque habitatione et veſtibus, et quantum curare talia liceat.

u) Johannes Picus in oper. p. 289. Delrio T. II p. 275.

die Aſtrologie, und verurtheilte den Sterndeu⸗ter: welche Entſcheidung das Parlement auch wirklich vollziehen ließ x). Man wird bald leſen, wie viel die bisher angeführten Streit⸗ſchriften, und verdammenden Bullen, oder Re⸗ſponſa von Päbſten und theologiſchen Facultäten gefruchtet haben.

Viel wirkſamer war zum Unglück des menſch⸗lichen Geſchlechts die berüchtigte Bulle, womit **Innocenz** VIII. im J. 1484. die beiden He⸗xenrichter **Jacob Sprenger**, und **Heinrich Inſtitoris** nach Teutſchland ſandte y); und denen bald mehrere ähnliche vom **Alexander** VI., **Leo** X., **Hadrian** VI. und Andern folg⸗ten z). **Innocenz** VIII. veranlaßte dadurch zwar nicht zuerſt den Proceß wider Zauberer und Zauberinnen, wie **Hauber** nachher ſelbſt ein⸗ſah a), da er anfangs das Gegentheil behaup⸗tet

x) Crevier IV. 472.
y) Die Bulle ſteht beym Hauber B. I. 1. u. f. S.
z) ib. S. 152. 277. 282. de Cautz p. 175.
a) III. 532. u. f. S. Selbſt in Italien wurden ſolche Proceſſe ſchon in der Mitte des 14. Jahr⸗hunderts geführt, und der berühmte Rechts⸗gelehr⸗

tet hatte; allein er und ſeine Nachfolger wurden durch ihre Bullen gegen Zauberey, und die unbeſchränkte Bevollmächtigung von Inquiſitoren die Urſache, daß Zauberey als ein herrſchendes Laſter angeſehen, daß alle Arten von Unfällen der Zauberey zugeſchrieben, und daß der Proceß gegen die Hexen auf eine allen bisherigen kaiſerlichen und kanoniſchen Rechten widerſprechende Art betrieben wurde. **Innocenz VIII.** ſagt in ſeiner Bulle, daß er mit groſſer Betrübniß vernommen, daß beſonders in Oberteutſchland, und in den Rheiniſchen Bisthümern und Landen viele Perſonen ihrer eigenen Seligkeit vergeſſen, ſich mit dem Teufel verbunden, und dadurch unſäglichen Schaden an Menſchen und Vieh, an Weinbergen, Gärten, Feldern und Wieſen angerichtet hätten. Gewiß iſt es, daß Teutſchland auch im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert dasjenige Reich blieb, in welchem das Unweſen der Hexenproceſſe am meiſten und längſten wüthete, und **Friederich** Spee

gelehrte Bartolus verurtheilte in einem Reſponſo eine angebliche Hexe zum Tode. de Cautz p. 161.

Spee ſo wohl, als der Verf. des malleus judicum bezeugen beide, daß unſer Vaterland durch die vielen Hunderte von rauchenden Scheiterhaufen bey allen übrigen Völkern ſtinkend geworden ſey. Anfangs widerſetzten ſich geiſtliche und weltliche Richter ſo wohl, als das Volk den Hexenproceſſen aus eben den Gründen, aus welchen dieſe nachher wieder beſtritten wurden. Es gelang aber endlich den abergläubigen und boshaften Inquiſitoren, allen Europäiſchen Völkern den Wahn von der Allgemeinheit und furchtbaren Wirkſamkeit der Zauberer und Zauberinnen einzuflöſſen; und die weltlichen und geiſtlichen Richter merkten bald, daß keine andere Klage für ſie ſo ergiebig ſey, als der Hexenproceß. Vielleicht würde die Bulle von **Innocenz** VIII. nie vollzogen worden ſeyn, oder doch nicht eine ſo allgemeine und dauernde Inquiſition gegen ein erdichtetes Verbrechen, deſſen man alle Menſchen ſchuldig finden konnte, hervorgebracht haben, wenn nicht der Pabſt gerade ſolche Männer, dergleich **Heinrich Molitoris**, und **Jacob Sprenger** waren,, als

Voll-

Vollzieher ſeiner Befehle ausgeſucht hätte. Dieſe Männer erfüllten nicht nur ihre Inquiſitorenpflicht mit dem gröſten Eifer, ſondern ſie trugen auch in der berüchtigten Malleus maleficarum das erſte Geſetzbuch für den Hexenproceß zuſammen, durch welches Geſetzbuch das Verbrechen der Zauberey eine unläugbare Wirklichkeit zu erhalten ſchien, und dem Aberglauben und der Bosheit eine unbegränzte Herrſchaft über die Unſchuld gegeben wurde b).

Unter den groſſen Gelehrten des funfzehnten Jahrhunderts trugen zur fernern Begünſtigung geheimer Künſte und Kenntniſſe Keine, gröſtentheils wider ihre Abſicht mehr bey, als **Johannes Picus**, dieſer muthige Beſtreiter der Aſtrologie, und deſſen Freund, **Marſilius Ficinus**,

b) Der Malleus maleficarum erſchien zuerſt 1489. und wurde in den nächſten Jahren oft wieder aufgelegt. Hauber I. 26. 39. S. Hauber erzählt die Schickſale dieſes Buchs, und beſonders die Künſte ſehr gut, deren ſich die Verfaſſer bedienten, um ihrem Werke eine gehörige Autorität zu verſchaffen. Sprenger war der Hauptverfaſſer, und dieſer wird daher oft als der Einzige genannt.

cinus, welchen Picus endlich von der Anhänglichkeit an der Aſtrologie geheilt hatte. Jener beförderte den Hang zu geheimer und übernatürlicher Weisheit durch die lebhafte Empfehlung der Magie und Cabbala c): dieſer durch die Ueberſetzung der Schriften der neuern Platoniker: und beide durch die ungemeſſenen Lobreden auf die Platoniſche Philoſophie, und die Platoniſchen

c) Unter den neun hundert Sätzen, welche der Graf Johannes Picus von Mirandula in Rom vertheidigen wollte, war auch dieſer: Nulla eſt ſcientia, quae nos magis certificet de divinitate Chriſti, quam magia et cabbala. Man ſehe deſſen Apolog. p 110. in ejus op. Vidi in illis, heißt es ferner p. 218. de dignit. hom. von den Cabbaliſtiſchen Büchern der Juden, (teſtis eſt Deus) religionem non tam Moſaicam, quam Chriſtianam; ibi trinitatis myſterium, ibi verbi incarnatio, ibi Meſſiae divinitates, ibi de peccato originali, de illius per Chriſtum expiatione, de coeleſti Hieruſalem, de caſu daemonum, de ordinibus angelorum, de purgatoriis, de inferorum poenis. Schon Sixtus der IV. ließ drey Cabbaliſtiſche Bücher in das Lateiniſche überſetzen, und Alexander VI. billigte in einem Breve vom J. 1493. die Apologie des Grafen Johann Picus für ſeine 900. Sätze. Dies Breve iſt vor den Werken des Grafen abgedruckt. Johann Reuchlin erwähnt deſſelben in ſeinem Augenſpiegel S. 29. in van der Hardt Hiſt. Reform. P. II. p. 29.

toniſchen Weltweiſen, unter welchen **Ficin** den **Plotinus**, wie den **Plato** für wirklich inſpirirt hielt d). Indem man die Fußſtapfen des **Johannes Picus**, und des **Ficinus** verfolgte, verwickelte man ſich immer mehr und mehr in die Labyrinthe geheimer Wiſſenſchaften. Man verband mit der bisherigen Magie und Aſtrologie mehr als jemahls die Jüdiſche Cabbala, und die Theurgie der neuern Platoniker; und indem man dies Gewebe von Träumereyen bis zu einer himmliſchen Weisheit erhöhte, gab man ſich ſelbſt, und Andere entweder jedem Aberglauben, oder den unwürdigſten Betrügereyen Preis, die beide in geheimen Schulen gelehrt, und von geheimen Geſellſchaften ausgeübt wurden.

Die beiden Häupter der geheimern Philoſophie, die gegen das Ende des funfzehnten, und im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts ſo viele Anhänger und Bewunderer fand, waren **Johann Reuchlin**, und **Franciscus** Geor-

d) Ficin. Praef. ad Plotinum.

Georgius Venetus e). Beide Männer waren überzeugt, daß die wahre Weisheit dem Menſchen auch nicht durch den beſten Gebrauch ſeiner Sinne, und ſeiner Vernunft, ſondern allein

e) Jener durch ſeine Bücher de verbo mirifico, et de arte cabbaliſtica, dieſer durch ſeine cantica tria de Harmonia mundi totius. Venetiis 1525. fol. Reuchlin und F. G. Venetus waren nicht die erſten, oder einzigen, ſondern nur die vornehmſten Urheber, und Verbreiter der hohen Glaubens- und Wunderweisheit. Reuchlin nennt ſelbſt den Johannes Picus, und einen bekehrten Juden Paulus Riccius als die Erſten, welche die Geheimniſſe der Cabbala in der neuern Zeit bekannt gemacht hätten. De arte cabbal. Lib. III. fol. 52. inp. 62. Hagenau 1517. fol. Ich weiß nicht, ob folgende Stelle fol. 13. de art. cab. auf den Riccius, oder auf einen Andern paßt: Noſtine, frägt Marranus, eum virum, peritiſſime Simon, qui primus Latinis Cabbalae vocabulum prodidit? Novi nempe, antwortet Simon, ipſum olim exulantem apud Gallos et Allobrogas pulſumque patria atque fugatum acerrime ab invidis quadam deteſtabili perſecutione propter eximia philoſophiae ſtudia, et nobile ingenium. Im Zeitalter des Reuchlin, und Venetus waren noch F. Aegidius, General der Eremiten des h. Auguſtin, und Petrus Galatin ein Minorit als gelehrte Cabbaliſten berühmt. Von beiden kommen Briefe an den Reuchlin in den Epiſtolis virorum illuſtrium ad Joannem Reuchlinum Phorcenſem vor. Man ſehe auch Agrippae Epiſt. Lib. VII. Ep. 22.

allein durch eine unmittelbare göttliche Erleuchtung des reinen Verſtandes zu Theil geworden ſey, und werden könne; und daß alſo auch wir nicht durch Nachdenken und Schlüſſe, ſondern bloß durch den Glauben dazu gelangen könnten f). Beide waren der auf Erfahrung gegründeten, und Gründe fordernden Philoſophie, vorzüglich der

f) Reuchl. de arte cabbal. Lib. I. fol. 7. L. beſ. fol. 24 - 27. Quapropter acerrimum divinae cognitionis mera et nuda fide conſtantis hoſtem et inſidiatorem arbitror logicum eſſe ſyllogismum, qui Theoſophiſtarum auſu atque uſu, deum et angelos, mentesque beatas et ſimpliciſſimas ultramundani ſaeculi virtutes, et omne ſimul aeternitatis agmen, et quicquid eſt uſquam hiſtoriarum de rebus ſupernaturalibus, id totum humanae mortalitati ſubjiciat rationis diſcurſu inveniendum, probandum, dirigendum. beſ. fol. 26. F. Quonam modo igitur affirmare quis auſit, divinitus revelato, et humanitus invento pari dignitate credendum eſſe, niſi qui totus paſcatur ſyllogiſmo, ſicut bos foeno. Sane quae, amabo te, intercedit dignitatis paritas iſtius, et illius? Fidele illud, at iſtud ſcibile. Mens illius ſedes eſt, iſtius ratio. Illud defluit a lumine ſuperno, iſtud ex ſenſu ducit originem. *In mentis regione aliqua ſunt neceſſaria, quae in ratione ſunt impoſſibilia. In mente datur coincidere contraria, quae in ratione longiſſime ſeparantur.* Stärker konnte ſich kein auf Glauben dringender Schwärmer ausdrücken.

der Averroiſtiſcharistoteliſchen Schulphilſophie abgeneigt, welche die Meynungen des **Ariſtoteles** und **Averroes** auf Unkoſten der Chriſtlichen Religion vertheidigte, und die Lehren von der Ewigkeit der Welt, von der nothwendigen Wirkſamkeit Gottes, von der Nichtigkeit einer beſondern göttlichen Vorſehung, u. ſ. w. ohne Scheu vortrug g). Beide glaubten, daß die ächte Weisheit nur den Juden geoffenbart, und von dieſen in ihrer Cabbala rein, und unverfälſcht erhalten worden. Die Cabbala, ſagt **Reuchlin**, iſt eine ſymboliſche göttliche Ueberlieferung, die dem erſten Menſchen bald nach dem Fall zu ſeinem Troſte, und dem menſchlichen Geſchlechte zur erſten Wiederherſtellung, und zur heilſamen Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen mitgetheilt, und dann von Geſchlecht zu Geſchlecht durch eine unverrückte Ueberlieferung fortgepflanzt worden iſt h). Von den

g) Veneti Harm. mundi Cant. I. fol. XI. XX. XXIV. et Reuchl. ll. cc.

h) De arte cab. fol. 6. G. Eſt enim Cabbala divinae revelationis, ad ſalutiferam dei et ſeparatarum formarum contemplationem traditae ſymbolica

den Juden, behaupteten **Reuchlin**, und **Venetus**, ſey die in der Cabbala enthaltene göttliche Weisheit zuerſt zu den übrigen Morgenländiſchen Völkern, und dann auch zu den Griechen gekommen, denen ſie durch ihre älteſten Dichter, und Weltweiſen, beſonders durch den **Pythagoras** und **Plato** übergeben worden i). Beide hielten die erdichteten Fragmente des **Orpheus**, und **Muſäus**, die Orakel der Sibyllen, die Griechiſchen Schriften des **Hermes Trismegiſtus**, und des **Zoroaſter** für ächt, und zweyfelten gar nicht daran, daß **Pythagoras** und **Plato** die Cabbala der Juden ſo wohl in Aegypten, als in Paläſtina kennen gelernt hätten k). Beſonders fand **Reuchlin** zwiſchen der

bolica receptio, quam qui coeleſti ſortiuntur afflatu, recto nomine Cabbalici nominantur. Ferner fol. VII. M, IX. S. Quo ſermone finito, ille damnatus et aerumnoſus Adam: divinae clementiae gratiam habuit. Haec fuit omnium prima Cabbala, primordialis ſalutis nuntia, o rem gratam, o cauſam deſiderabilem. Man ſehe ferner fol. 65. D. De Verbo Mirifico fol. 9. et 12. Tubingae 1514. fol.

i) Reuchl. de arte cabbal. im ganzen zweyten Buche, und de verbo mirifico fol. 14. Georg. Venet. fol. 3. 10. et 31.

k) ib.

der Jüdiſchen Cabbala, und der Philoſophie des Pythagoras, wie ſie von den ſpätern Platonikern dargeſtellt worden iſt, eine ſo auffallende Aehnlichkeit, daß er in und mit der Einen auch die Andere herzuſtellen, und bekannt zu machen glaubte l). Beide ſtimmten in ihren Begriffen von dem Weſen der Gottheit, von dem Ausflieſſen aller Dinge aus Gott, und von dem Hange oder Hinaufſteigen aller Dinge zu Gott, von der Harmonie aller Dinge in der Welt, von den Einflüſſen der himmliſchen Kräfte auf die Unterwelt, von den Rangordnungen der Weſen, von den guten und böſen Geiſtern, am meiſten aber in den Vorſtellungen von dem Zwecke, und Wirkungen der wahren Weisheit, oder der Magie und Cabbala überein. Den Zweck

l) In dedic. art. Cabbal. Italiae Marſilius Platonem edidit, Galliis Ariſtotelem Ja. Faber Stapulenſis reſtauravit. Implebo numerum, et Capnion ego Germanis per me renaſcentem Pythagoram tuo nomini dicatum exhibebo. Id tamen absque Hebraeorum Cabbala fieri non potuit, eo quod Pythagorae philoſophia de Cabbalaeorum praeceptis initia duxit, quum patrum memoria diſcedens e magna Graecia rurſus in Cabbaliſtarum volumina incubuit. Man vergleiche das ganze zweyte Buch, beſ. fol. 28-30.

Zweck der himmliſchen Weisheit, oder der göttlichen Cabbala ſetzten beide in einen vertrauten Umgang mit guten Geiſtern m), und in eine genaue Vereinigung mit Gott, wodurch der Menſch gleichſam in Gott verwandelt werde n). Als

m) Reuchl. de arte cabbal. Lib. I. fol. 20. S. Unde oritur intima Cabbaliſtae cum Angelis amicitia, per quam aliquando nomina divina rite cognoſcens res admirandas conficit, quae vulgus miracula nominat, etc.

n) De verbo mirifico fol. 11. Nam ſi liceat inferiora conferre ſuperioribus, ſicut anima ſecundum ſenſum fit aliquid idem actu cum ſenſibilibus, et ſecundum intellectum cum intelligibilibus, ita quoque et amplius per fidem fit mens noſtra cum ſupernis intelligentiis actu eadem, et cum deo conjuncta. fol. 13. Poterunt autem inenarrabili unione conjungi, ut unus idemque et humanus deus, et divinus homo cenſendus ſit. fol. 22. At vero ſicut ea proprietas, *qua transmutamur in deum*, et humanam naturam excedimus, ſecreta nobis et occulta eſt, ita jure optimo deus ei occulta, et ſecreta quoque nomina dedit, eisdemque pacta quaedam indidit, quibus obſervatis mox ad eorum debitam prolationem pro voto noſtro praeſens ipſe accedat. *Venet.* Cantic. tert. Tonus ſext. cap. IX. et ſq. Sacramentis homo redditur perfectior in ſe ipſo, et cum deo magis ſonorus. . . Sacrificiis expiatur. — Eleemoſynis abluitur. — Perſonat homo virtutibus. — Lectione imbibit, unde modulari poſſit homo. — Meditatione praeludit. — Oratione modulatur. — Contemplatione introducitur. — Amore unitur. — Ex-

Als Wirkungen dieſes Umgangs mit höheren Geiſtern, und dieſer innigen Vereinigung mit Gott ſahen beide die Herrſchaft über die ganze Natur, und die Kraft an, Wunder, oder wenigſtens ſolche Dinge zu thun, welche über die Kräfte aller übrigen Menſchen gingen o). Beide erklärten für die vornehmſten Werkzeuge wunderthätiger Kräfte, oder für die vornehmſten Mittel wunderthätiger Wirkungen gewiſſe heilige Worte und Charaktere, welche entweder die Gottheit vormahls den Urhebern der Cabbala geoffenbart habe, oder die auch jetzt noch dem Menſchen in dem Umgange mit Engeln geoffenbart würden. Es ſey freylich unſinnige Ver-

Exſtaſi et exceſſu transmutatur. — Non igitur contenti, ut nonnulli faciunt, evehere hominem usque ad unionem cum deo, ad ulteriorem ultimumque gradum ipſum deducere conabimur, ad transmutationem ſcilicet corporis in ſpiritum, et ſpiritus in deum. fol. 68.

o) Reuchl. l. c. et Venet. Cant. tert. fol 45. Homines ſuo loco poſiti, et concinni facile rebus omnibus dominantur. fol. 49. Cum igitur contenti ſint aliqui, quantum ars, ingenium, et natura noſtra patitur, maritare mundum, et applicare activa paſſivis, ii ſapientes, veri philoſophi, aut magi dicuntur, naturae ſecreta, et rerum ſymbola rimantes.

Vermeſſenheit, wenn einige Gaukler vorgäben, daß man Götter auch wider ihren Willen durch gewiſſe Charaktere und Worte zwingen könne p); nichts deſtoweniger ſey es unwiderſprechlich wahr, daß der Menſch durch die göttliche Gnade heilige Worte und Charaktere beſitze, und erhalten könne, wodurch er in Stand geſetzt werde, ſich die Vereinigung mit Gott, oder die Erſcheinung von heiligen Geiſtern zu verſchaffen, oder den gewöhnlichen Lauf der Natur zu verändern q).

Das

p) De verbo mirifico fol. 20. Quare pudeat aliquos, et quidem ut ipſi ſe putant, optime de philoſophia meritos, qui cum alia multa non mediocriter inſaniae atque dementiae ſemitam gradientia profitentur, tum vel hoc maxime moliuntur, ut nobis perſuadeant, artem eſſe certam, ad cujus regulam neceſſitate quadam deorum voluntates vel anguſtiis verborum, vel characterum vinculis aſtringantur, cum injuſſu nihil agant, et qui juſſerit non regi, ſed regere conſuevit, quippe qui ſummus eſt, idcirco figmentis inferioribus nequaquam ſubjectus.

q) Man ſehe auſſer den ſchon angef. Stellen noch Reuchl. de arte cabbal. fol. 57-59. f. 62. f. 78. Ich ſchreibe nur einige Stellen ab. f. 57. At ſi qua oratione in ſupplicationibus utimur, non ideo fit, ut deum vel angelos ſyllabis aut dictionibus, tanquam erga mortales uſi commoveamus, ſed ut vires noſtras in ardorem

illorum

Das heiligſte, und wunderthätigſte Wort wär nach dem **Reuchlin** das Wort **Jeſus**, und alle Buchſtaben, aus welchen dieſes Wort beſteht; und eben dieſer Nahme war es, zu deſſen Erläuterung und Verherrlichung er ſein Werk de verbo mirifico ſchrieb r). Durch dieſes heilige Wort können auch die böſen Geiſter am mächtigſten gebändigt werden s).

Wegen der Harmonie, oder des genauen Zuſammenhanges der ganzen Welt glaubte ſo wohl

illorum incitemus etc. Pari ratione per ſenſibilia nos ſigna quocunque inſtituto compoſita videmur inviſibilem divinitatem attrahere, cum tamen nos ipſos mobiles ad immobilem divinitatem attrahamus. f. 58. non ſignificativae voces plus poſſunt in magia, quam ſignificativae. f. 78. ſagt der Jude Simon von den Chriſten: Nam ea gente nihil ſub hoc ſaeculo eſt in opificio ſignorum, characterum, et vocum admirabilius, quum figura crucis, et nomine Jeſu ſiſtunt maria, ventos mitigant, fulgura repellunt.

r) fol. 59. Jungite univerſa haec, et cognoſcetis facile omnium potentiſſimam uſquequaque apparuiſſe virtutem, et operationem ſemper efficaciſſimam, per nomen avorum trigrammaton, et patrum tetragrammaton, et filiorum pentagrammaton, id eſt, in natura S. D. I. in lege A. D. N. I. in charitate I. H S. U. H.

s) de arte cabbal. fol. 77.

wohl **Reuchlin**, als **Venetus** an die Einflüſſe der himmliſchen Körper auf alle Gegenſtände der Unterwelt t): an die Vorbedeutungen der Geſtirne, und aller ungewöhnlichen Erſcheinungen der Natur u): und an die Richtigkeit von aſtrologiſchen Wahrſagungen, wenn ſie von erfahrnen Männern mit Sorgfalt verfertigt würden x).

Die Werke des **Venetus**, und noch viel mehr die des **Reuchlin** thaten dadurch einen unſäglichen Schaden, daß ſie die magiſchen und aſtrologiſchen Künſte gleichſam heiligten, indem ſie den Umgang mit reinen Geiſtern, und die Vereinigung mit Gott als das letzte Ziel der himm-

t) Venet. Cant. Prim. fol. 79.

u) Cantic. III fol. 38. Et his temporibus expugnationem Byzantii terrae motus indicavit; noviſſime autem Venetis bellum, Bononienſibus ſtragem, multisque regionibus horrendos caſus.

x) Reuchlin zog ſo wohl den Johann Stöffler, als den C..pinian über ſeine Nativität zu Rath. Ma.. ſehe die Briefe des Stöffler an den Reuchlin, und des Reuchlin an den Cuspinian in dem erſten Buche der vorher angeführten epiſtolarum virorum illuſtrium ad Reuchlinum.

himmliſchen Weisheit darſtellten, und wunder⸗volle Worte und Charaktere als göttliche durch unmittelbare Offenbarung erhaltene Gnaden⸗mittel ankündigten. Der Einfluß der vom **Reuchlin** gereinigten, oder veredelten Magie iſt durch das ganze ſechszehnte Jahrhundert be⸗merkbar. Nicht bloß Gelehrte, ſondern Staats⸗männer und edle Krieger lernten die Hebräiſche Sprache, viel weniger, um die heilige Schrift in der Grundſprache zu leſen, als um in die Geheimniſſe der Cabbala einzudringen. Kaum aber würde ſelbſt **Reuchlin** ſo viel, und ſo lange gewirkt haben, wenn er nicht in den langwierigen und gefahrvollen Streit mit den Mönchen in Cölln verwickelt worden wäre. Dieſen Streit betrachtete man in ganz Europa nicht bloß als einen Streit über das Schickſal von einigen Hebräiſchen Handſchriften, ſondern als einen Streit des neuen Lichts mit der alten Finſterniß. **Reuchlin** erhielt nach einem a ht⸗jährigen Kampfe mit genauer Noth den Sieg, ungeachtet er von dem Kaiſer, und den meiſten weltlichen und geiſtlichen Fürſten, den meiſten

und vornehmſten Städten, dem aufgeklärteſten Theile des Teutſchen Adels, und von den größten Gelehrten in Teutſchland, Frankreich, England und Italien in Schutz genommen, und empfohlen worden war y).

**Reuchlin**, und **Venetus** waren freylich Schwärmer, die leere Träume für göttliche Weisheit hielten; allein ſie waren zugleich fromme und redliche Männer, die Andere von nichts zu überreden ſuchten, als wovon ſie ſelbſt auf das innigſte überzeugt waren. Dieſen frommen Schwärmern folgten bald verſchmitzte Betrüger, oder zweydeutige Sophiſten, welche den Aberglauben, den ſie ſelbſt heimlich verlachten, dazu mißbrauchten, Andere zu berücken, oder wenigſtens die frommen gutgemeynten Schwärmereyen eines **Reuchlin**, und **Venetus** zu eigennützigen Abſichten anwandten. Zu dieſen Betrügern, oder zweydeutigen Sophiſten gehörte **Heinrich Cornelius Agrippa von Net-**

y) Man ſehe beſ. den Epilogus zu der art. cabbaliſtica.

Nettesheim, der ſowohl den Reuchlin, als den Venetus an feurigem Genie, und den Letztern auch an mannichfaltiger Gelehrſamkeit, und noch mehr an Beredſamkeit übertraff. Dieſer räthſelhafte Mann durchirrte alle Länder von Europa, um geheime Weisheit aufzuſuchen, lehrte bald insgeheim, bald öffentlich, was er gefunden zu haben glaubte, und gab endlich das ganze Syſtem ſeiner geheimen Weisheit in den Büchern de occulta philoſophia heraus: welche Bücher der vollſtändigſte Inbegriff nicht nur der weiſſen, ſondern auch der ſchwarzen Kunſt, oder alles deſſen ſind, was die Araber, die Juden, die neuern Platoniker, und die neuern Ausleger der Einen, und der Andern über erlaubte und unerlaubte magiſche, und aſtrologiſche Künſte gelehrt hatten. Wenn man dies Werk des Agrippa liest, ſo verwandelt ſich die ganze Welt in einen ungeheuern Zaubergarten, in welchem Alles geheime, und übernatürliche Kräfte beſitzt, Alles geheime und übernatürliche Wirkungen hervorbringt, oder aufnimmt, alle Geſetze der Natur aufhören, oder beſtändig durch

magi=

magiſche Künſte verletzt werden, in welchem endlich Magier und Schwarzkünſtler allein regieren, und nicht bloß über die lebloſe Natur, über Menſchen und Thiere, ſondern auch ſelbſt über Götter und Geiſter herrſchen. Leider iſt die Sache zu bekannt, als daß ſie noch eines Beweiſes bedürfte. Dennoch aber zeigen es die Schriften des **Agrippa** am meiſten, daß magiſche und aſtrologiſche Künſte niemahls mehr blühten, als im ſechszehnten Jahrhundert z), und daß beſonders die edle Teutſche Nation in dieſe geheimen Künſte verſunken war a).

Eben der Hierophant, der alle Schätze geheimer Weisheit geſammelt hatte, ſchrieb in der Folge ſein Buch de vanitate ſcientiarum, in welchem er vorzüglich alle geheime Künſte mit einer Bitterkeit verſpottete, und mit einer Gründlichkeit widerlegte, womit es Niemand vor ihm gethan, oder zu thun gewagt hatte. Das Jahrhundert

z) Magicae artes omnes vicinas artes corruperunt, Vivis Oper. Tom. I. p. 330.

a) Eraſ. Encom. Moriae Edit. Baſil. Germani corporum proceritate, et magiae cognitione ſibi placent. p. 166.

hundert war zu ſehr verblendet, als daß dieſe Beſte unter den Schriften des **Agrippa** das Anſehen betrügeriſcher Künſte würde geſchwächt haben, wenn ihr Verfaſſer auch nicht erklärt hätte, daß ſie eine bloſſe Declamation ſey, und wenn er nicht hin und wieder beruhigende Worte hätte fallen laſſen, aus welchen ſeine fortdauernde Anhänglichkeit an eben den Künſten einleuchtete, gegen welche er ſich als Declamator erklärte b). Um ſolcher Bekenntniſſe willen vergaß, oder überſah man die zu offenherzigen Aeuſſerungen, dergleichen im dreyſſigſten Capitel, und auch anderswo vorkommen. Ich bereue

b) z. B. c. 45. p. 75. Neque tamen propterea patet has artes (die ſchwarze Kunſt) fabulas eſſe, nam niſi revera eſſent, atque per illas multa mira ac noxia fierent, non tam arcte de illis ſtatuiſſent divinae ac humanae leges, eas exterminandas eſſe de terra. . . . Quin etiam magi necromantici illud naturalibus quibusdam viribus ac vinculis fieri poſſe autumant, ſicut nos in libris noſtris de occulta philoſophia tractavimus; ideoque antiqui patres, rerum ſpiritualium periti, non ſine cauſa ordinaverunt, ut corpora mortuorum ſepelirentur in loco ſacro, et luminibus ſocientur, aqua benedicta aſpergantur, thure incenſo ſuffumigentur, et expientur orationibus, quouſque ſuper terram extiterint.

bereue die Zeit, ſagt **Agrippa** c) welche ich vormahls auf die Aſtrologie verwendet habe. Ich wünſchte, dieſe eitle Kunſt ganz vergeſſen zu können. Ich habe ſie längſt weggeworfen, und würde ſie nie wieder hervorſuchen, wenn nicht die zwingenden Bitten der Groſſen der Erde, welche ſehr oft auch treffliche Köpfe zu unwürdigen Dingen mißbrauchen, mich zur Sterndeuterey zurückzögen, und mein eigener Vortheil mir anriethe, die Thorheit Anderer zu benutzen. Die Aſtrologen leben, und blühen in lauter Erdichtungen, während daß die Dichter, ihre Vorgänger, vor Hunger verſchmachten d). **Agrippa** kannte ſeine Zeitgenoſſen aus dem Grun-

c) c. 30. p. 56. 57.

d) Tandem didici, totam hanc et omnem nullo alio fundamento inniti, niſi meris nugis et figmentis imaginationum, taedetque et poenitet inſumptae olim operae, cuperemque omnem illius memoriam, uſumque expoliare, abjecique jam dudum ex animo, nec reaſſumerem umquam, niſi me potentum violentae preces, qui ſolent nonnunquam ad indigna artificia magnis probisque ingeniis abuti, ſaepe rurſus impingere compellerent, ſuaderetque domeſtica utilitas me aliquando illorum frui debere ſtultitia, et nugas tantopere cupientibus nugis obſequi. . . . Atque tamen in his fabulis vivunt, im-

Grunde. Nicht das Werk de occulta philoſophia, ſondern das de vanitate ſcientiarum zog ihm die meiſten Feinde, und Verfolgungen zu.

Ein Schriftſteller, der über geheime Wiſſenſchaften einmahl ſo geurtheilt hat, als **Agrippa** in ſeinem Buche de vanitate ſcientiarum, ein ſolcher Schriftſteller kann es nicht übel nehmen, daß man an ſeiner Aufrichtigkeit zweyfelt, wenn er nachher wieder ein Lehrer und Lobredner der verworfenen Künſte wird. Dieſer Argwohn muß um deſto mehr wachſen, wenn eben dieſer Schriftſteller nicht ſo wohl eine dauernde Anlage zur ernſtlichen Schwärmerey, als vielmehr zur Abentheurerey hatte, und wenn er ſolche Dinge von ſich und von geheimen Wiſſenſchaften rühmt, als **Agrippa** wirklich rühmte.

So wie **Agrippa** ſeine Schrift de occulta philoſophia auf den Rath des berühmten Abts **Tritheim**, dieſes Lehrers des Kaiſers **Maximilian** in der Schwarzkunſt e), unternommen hat.

imponunt, lucrantur Aſtrologi, poetis interim earundem inventoribus egregie eſurientibus.

e) de Cautz p. 172.

hatte f), ſo arbeitete er über zwanzig Jahre nachher ſeine in der Jugend geſchriebenen Bücher de occulta philoſophia auf den Rath und unter dem Schutze eines Erzbiſchofs von Cölln aus dem Hauſe **Wied** um; und nun geſtand **Agrippa** ſelbſt, daß man ſie für ein Werk ſeines reifern Alters halten könne, und daß alle

f) Agrip. Epiſt. Lib. I. Ep. 13. Hinc concitatus eſt in me ſpiritus meus, atque propter ipſam cum admirationem, tum indignationem volui et ego philoſophari, non illaudabile opus me facturum exiſtimans, qui ab ineunte aetate ſemper circa mirabilium effectuum, et plenas myſteriorum operationes curioſus, intrepidusque extiti explorator: ſi Magiam ipſam vetuſtam, ſapientumque omnium diſciplinam ab impietatis erroribus redimitam, purgatamque et ſuis rationibus adornatam reſtituerem, et ab injuria calumniantium vindicarem. Quod ut jam diu ipſe mecum deliberavi, nunquam tamen in hanc arenam deſcendere hactenus auſus fui. Verum poſt collatum inter nos Herbipoli de his rebus ſermonem, tua praecellens peritia et doctrina, tuaque ardens adhortatio audaciam mihi, animumque addidit. **Tritheim konnte nicht Worte genug finden, um dieſe Arbeit eines jungen Mannes nach Würden zu loben;** ib. Ep. 24. Opus tuum .... quanta cum voluptate ſuſceperimus, nec lingua mortalis unquam poteſt exprimere, nec ſcribentis calamus reſerare.

alle diejenigen, welche etwas daraus lernten, dieſes dem Erzbiſchofe von Cölln zu verdanken hätten g). Die Cabbala, oder wahre Magie verſchafft, ſagt **Agrippa**, die genauſte Vereinigung mit Gott, und die unbeſchränkteſte Herrſchaft über die Natur h); und einige Jahre nachher erinnerte er den Rath in Cölln daran i), daß keine andere Wiſſenſchaft uns über

g) Dedicat. Libr. primi: Habes itaque opus non tam juventutis, quam etiam praeſentis aetatis noſtrae. Er ſchrieb dies im J. 1531. Und Dedic. Libri ſecundi: e quibus quotusquisque poſthac profecerit, aut aliquid fructus excerpſerit, tibi referat, adſcribatque gratiam, qui hujus editionis occaſio fuiſti: quodque foribus patefactis haec e vinculis emitterentur, facultatem praeſtitiſti.

h) III. 6. Hinc provenit nos in natura conſtitutos aliquando ſupra naturam dominari: operationesque tam mirificas, tam ſubitas, tam arduas efficere, quibus obediant manes, turbentur ſidera, cogantur numina, ſerviant elementa: ſic homines deo devoti, ac theologicis iſtis virtutibus elevati imperant elementis, pellunt nebulas, citant ventos, cogunt nubes in pluvias, curant morbos, ſuſcitant mortuos, quae omnia apud varias gentes facta fuiſſe, canunt Poetae, recitant Hiſtorici; .... ſic Prophetae, ſic Apoſtoli, ſic caeteri viri Dei maximis claruere potentiis etc.

i) Lib. VII. Ep. 26. p. 1034. At ſi meminerunt, Picus Mirandulanus, et Capnion Phorcenſis jam con-

über alle göttliche und menſchliche Dinge, ſelbſt über die Gottheit **Chriſti** ſo vollſtändig belehre, als die Magie und Cabbala. Damit man aber nicht glauben möchte, daß man durch bloſſe anhaltende Betrachtungen das letzte Ziel der Magie erreichen, oder ohne Gefahr erreichen könne; ſo fügte er mit groſſer Klugheit hinzu, daß die Religion oder Frömmigkeit dieſes allein nicht bewirke, und wenn es auch geſchehe, daß man alsdann ganz von der Gottheit verſchlungen werde, und nicht lange leben könne k). Man finde ſelbſt nicht einmahl, ſchrieb er ſeinen Freunden, in den verbeſſerten Büchern de occulta philoſophia, Alles, was der Menſch brauche, um zur himmliſchen Weisheit zu gelangen, indem er den Schlüſſel dazu ſich und ſeinen Vertrauten vor;

convicerunt, nullas eſſe ſcientias, quae nos de rebus cum naturalibus, tum coeleſtibus, atque divinis, etiam de Chriſti divinitate magis certificent, quam Magia et Cabbala.

k) de occult. phil. III. 6. Sed nemo poteſt operari per puram et ſolam religionem, niſi qui totus factus eſt intellectualis. Quicunque autem ſine admixtione aliarum virtutum, per ſolam religionem operatur, ſi diu perſeveraverit in opere, abſorbetur a numine, nec diu poterit vivere.

vorbehalten habe l). — Unter denen, welche den **Agrippa** in den letzten Jahren ſeines Lebens um die Mittheilung der geheimen Weisheit baten, flehte keiner inbrünſtiger, und ernſtlicher, als ein Auguſtinermönch, und Doctor der Theologie, **Aurelius ab Aquapendente.** Ich habe, antwortet er dieſem m), in deinem Briefe deine ganze Seele, wie in einem Spiegel geſehen. . . . . Was die verlangte Philoſophie betrifft, ſo wiſſe, daß die wahre und gründliche Philoſophie darin beſteht, Gott den Schöpfer aller Dinge zu erkennen, weſentlich mit ihm vereinigt, und gleichſam ſelbſt in die Gottheit umgeſchaffen zu werden n). Der Schlüſſel dieſer

l) III. Ep. 56. Clavem totius negotii mihi, amicisque, quorum te unum ne dubites, reſervo. Nefas ſiquidem eſſet, et ſacrilegium, hunc omnium conſcientiae publicare. Ideo non traditur ille ſcriptis, ſed ſpiritui per ſpiritum infunditur. Auch Lib. V. Ep. 14. Wenn man das Datum dieſer Briefe mit der Zeit der Dedication an den Erzbiſchof von Cölln vergleicht; ſo ſieht man, daß Agrippa die Bücher de occulta philoſophia mehrmahl muß verbeſſert, und erweitert haben.

m) V. Ep. 29.

n) Es iſt der Mühe werth, die gotteslaſterlichen, ohne alle Spur von myſtiſcher Salbung hingeſchriebe-

dieſer Weisheit iſt der reine Verſtand. Je erhabenere Dinge wir mit dieſem erkennen, deſto höhere Vollkommenheiten erlangen, und deſto gröſſere Dinge können wir ausrichten. Eben dieſer unſer Verſtand kann mit den göttlichen Kräften nicht vereinigt werden, und die Geheimniſſe der Natur, und der Gottheit nicht durchſchauen, wenn er nicht das Fleiſch, in welches er eingeſchloſſen iſt, überwindet. Wie will der Gott finden, der ſich ſelbſt in Staub und Aſche verlohren hat? wie Jemand das Geiſtige ergreifen, der in Blut und Fleiſch verſunken iſt? Welche Früchte kann das Saamenkorn bringen, wenn es nicht vorher verfault iſt? Wer in dieſe Geheimniſſe eindringen will, der muß ſterben, der Welt, dem Fleiſche, allen Sinnen, und dem ganzen thieriſchen Menſchen abſterben: nicht, daß der Cörper ganz von der Seele getrennt wer-

ſchriebenen Worte ſo zu leſen, wie Agrippa ſelbſt ſie hin zu ſchreiben wagte. Te ſcire volo, quod omnium rerum cognoſcere opificem ipſum deum, et in illum tota ſimilitudinis imagine, ceu eſſentiali quodam contactu, ſive vinculo tranſire, quo ipſe transformeris, efficiareque deus, ea demum vera, ſolidaque philoſophia ſit.

werde, ſondern daß die Seele den Leib verlaſſe. Damit du dich aber nicht an mir irreſt, oder glaubeſt, als hätte ich ſelbſt ſolche göttliche Wirkungen erfahren; ſo bekenne ich dir aufrichtig, daß ich bisher durch die Gefahren des Krieges, durch die Lockungen des Hoflebens, durch die Liebe einer zärtlichen Gattinn, und durch unzählige Abwechslungen des Glücks zu sehr herumgetrieben wurde, als daß ich jener göttlichen Gaben hätte gewürdigt werden können. Siehe mich alſo bloß als einen Wegweiſer an, der Andern den Eingang in den Tempel der Weisheit zeigen kann, vor welchem er ſelbſt ſtehen blieb.

Wenn es nach allen dieſen angeführten Geſtändniſſen im geringſten noch zweyfelhaft wäre, wie **Agrippa** über die geheimen Wiſſenſchaften gedacht, und zu welchen Abſichten er ſie gebraucht habe; ſo würden dieſe Zweyfel durch die eilf erſten Briefe des erſten Buchs gänzlich gehoben werden. **Agrippa** hatte ſo viele natürliche Anlagen zu einem magiſchen Abentheurer, daß er den Rath, welchen ihm der Abt **Tritheim** gab,

gab, ſeine grôſten Geheimniſſe ja nicht allgemein bekannt zu machen, ſondern nur einigen auserwählten Freunden anzuvertrauen o), ſchon mehrere Jahre vorher ſich ſelbſt gegeben hatte, aber freylich auf eine andere Art, als der fromme Myſtiker wollte. **Agrippa** hatte vor dem J. 1507. p) mit mehrern ſeiner akademiſchen Freunde in Paris, zu welchen vorzüglich ein gewiſſer **Landulfus** und **Galbianus** gehörten, einen geheimen Bund geſchloſſen, und ſich dahin verabredet: daß alle Mitglieder dieſes geheimen Bundes unter der Ankündiung des **Agrippa** ſich durch die Anbindung und Ausübung von geheimen Künſten, oder durch geheime und gefahrvolle Unternehmungen bey den Königen und Groſſen der Erde unentbehrlich oder wichtig machen, und ſich gegenſeitig unterſtützen ſollten, um ſich dadurch Reichthümer, Ehre und Ruhm zu

o) Ep. 24. Lib. I. Unum hoc tamen te monemus cuſtodire praeceptum, ut vulgaria vulgaribus, altiora vero et arcana altioribus atque ſecretis tantum communices amicis. Da foenum bovi, ſaccarum pſyttaco tantum: intellige mentem, ne boum calcibus, ut plerisque contigit, ſubjiciaris.

p) Man ſehe die eilf erſten Briefe.

zu verſchaffen. Du ſiehſt es, ſchreibt **Agrippa** im J. 1508. an ſeinen Freund **Galbian**, wie gefährlich es iſt, ſich gegen die Groſſen des Hofes unvorſichtig zu äuſſern, die Alles, was ſie hören, ſo gleich vor ihren Fürſten und Königen ausſchwatzen, und auf unſere Gefahr die Gnade derſelben zu erhaſchen ſuchen q). Was dieſe nun von unſern Wundern gehört haben, das wollen ſie gleich durch die That beſtätigt ſehen. . . Ich geſtehe es, unſer Glück lächelt uns jetzt freundlich an, und man macht uns glänzende Verſprechungen; allein dieſe Verſprechungen ſind auch mit groſſen Gefahren und Drohungen verbunden. Du haſt in dem Herrn **von Charonne** zu hohe Erwartungen von mir erregt. Dieſer hat die erregten Erwartungen dem Könige ſo übertrieben mitgetheilt, daß Letzterer auf keine Art von der dadurch veranlaßten Entſchlieſſung abzubringen iſt. Ich weiß nicht, ob ein guter oder böſer Geiſt mich zu dieſer Sache verleitet hat. So viel ſehe ich ein, daß ich über Abgründen wandele, und ihr möget

q) I. Ep. 4. 5.

möget Acht geben, wie ihr mich daraus erretten könnet. — Die geheime Sache, wovon **Agrippa** in dieſen Briefen redet, beſtand in einer Verſchwörung, oder verborgenen Unternehmung gegen ein feſtes Schloß, das für den König gewonnen werden ſollte r): eine Unternehmung, die zwar gelang, die aber dem **Agrippa** bald das Leben gekoſtet hätte. Nach allen dieſen überwundenen Schreckniſſen, ſchreibt er an ſeinen Freund **Landulphus** s), iſt es Zeit, unſere Brüder zu ſammeln, den Eid, den wir geſchworen haben, zu wiederhohlen, und unſern Bund zu erneuern t). Ich habe jetzt einen Alten bey mir, der zwar keine Gelehrſamkeit, aber eine groſſe Erfahrung beſitzt, und überdem treu und verſchwiegen iſt. Dieſen will ich vorbereiten, und dann in unſern durch heilige Eide ver-

r) Ep. I. 10. poſt expugnatam noſtris artibus arcem nigram.

s) I. 8.

t) Non aliud ſupereſt, niſi ut poſt tot terrores inquiſitioni commilitonum inſiſtamus, noſtraeque conjurationis renovemus juramenta, ut noſtri ſodalitii reſtauretur integritas.

verſiegelten Bund aufnehmen. — Als Agrippa im folgenden Jahre ſein Geld faſt ganz verreist hatte, ſo meldete er ſeinem Freunde **Landulph**, daß er vor's erſte ſeine Goldmacherbude in Avignon aufgeſchlagen habe, um neue Hülfsquellen für eine längere Reiſe zu erhalten u). Um dieſelbige Zeit ſchrieb **Landulph** an den **Agrippa**, daß er einen Kaufmann aus Lyon, einen gebohrnen Nürnberger kennen gelernt habe, der ſehr unterrichtet ſcheine, und eine groſſe Begierde bezeuge, mit dem **Agrippa** bekannt zu werden. Dieſen ſolle alſo **Agrippa** auszuhohlen, und wenn er ihn tüchtig finde, in den Bund aufzunehmen ſuchen x). Die Freunde des **Agrippa** waren ſo thätig in den Empfehlungen des Hauptes ihres Bundes, daß Vornehme ſich von allen Seiten herandrängten, um des **Agrippa**, und ſeiner Geheimniſſe habhaft zu werden y). Der Ueberbringer dieſes, ſchrieb unter andern ein Freund an den **Agrippa**

u) inſtructa ſolida noſtra chryſotoci officina. Ep. I. 20.

x) Ep. I. 11. atque illum, ſi in noſtra velit jurare capitula, ſodalitio adſcitum face.

y) Ep. I. 12. et ſq.

pa z), iſt der Bediente eines reichen und frey⸗gebigen Edelmanns, der deines Raths und Hülfe bedarf. Mit Freuden habe ich dir dieſe Gelegenheit eines Gewinns verſchafft; doch wünſche ich zugleich für deine Ehre und deine Vortheile zu ſorgen. Komme, ſo bald als du kannſt, wenn du mit einem gewiſſen Pompe erſcheinen kannſt. Dies wird das Zutrauen zu dir auſſerordentlich erhöhen; denn du weiſt, wie viel oft ein einziges ſchönes Kleid über jene Unwiſſenden vermag, die den Menſchen nur nach der Auſſenſeite beurtheilen. Kannſt du dich nicht auf eine blendende Art zeigen, ſo entſchul⸗dige dich, und verſchiebe deine Ankunft: ich will dir alsdann zu Hülfe kommen. Sollte der hitzige Edelmann dich in Dole überraſchen, ſo thue nichts, verſprich nichts, als nach langem Bitten, und groſſen Belohnungen. Wenn du auch noch ſo arm biſt, ſo laß ja nichts davon merken. Man muß das Eiſen ſchmieden, ſo lange

z) Ep. I. 20. Briefe von einem ſolchen Inhalt, als dieſer, ſind gewöhnlich nur überſchrieben: amicus amico.

lange es heiß iſt. Siehe dich wohl vor; denn dein Glück hängt von deiner Klugheit ab.

Solche Verbindungen, dergleichen **Agrippa** ſchon in ſeiner Jugend ſtiftete, ſetzte er ſein ganzes Leben fort, ſo wie er ſein ganzes Leben durch geheime Künſte zu beſitzen, und zu lehren vorgab. Nicht Alle, die er in der Folge in ſeinen beſchwornen Bund aufnahm, wurden Wiſſende des erſten Grades, oder mit dem Gröſten aller Geheimniſſe bekannt gemacht: daß kluge Menſchen den Glauben von Thoren an geheime Künſte brauchen könnten, um ſich Anſehen und Vortheile zu verſchaffen. — Die geheime Geſellſchaft, welche **Agrippa** zum Lehren und Ueben von geheimen Wiſſenſchaften ſtiftete, iſt die Erſte dieſer Art, die in der neuern Zeit von wirklichen Gelehrten zur Bethörung der Menſchen gegründet wurde; und es kommt mir höchſt wahrſcheinlich vor, daß ähnliche Geſellſchaften ſeit **Agrippa's** Zeiten nie ganz wieder aufgehört haben, und daß vielleicht die Geſellſchaft der Roſencreutzer des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts nur eine ſpä-

tere Tochter des vom **Agrippa** geſtifteten Ordens iſt. Die Briefe dieſes Mannes lehren, daß die Mitglieder, und Eingeweihten ſeiner Geſellſchaft über das ganze aufgeklärte Europa zerſtreut waren, und daß die Begierde der Groſſen nach geheimen Künſten von 1509 - 1533. immer zunahm, weil ſie durch geheime Verbindungen mehr und mehr angefacht und genährt wurde.

Es überſteigt beynahe allen Glauben, daß **Agrippa** und ſeines Gleichen in einem Zeitalter, in welchem die Religion und alle Wiſſenſchaften eine beſſere Geſtalt zu erhalten anfingen, ſolche Dinge vorgeben, und daß Fürſten und andere Groſſe ſolchen Dingen ihren Beyfall geben konnten, als ſie wirklich vorgaben und annahmen. Es läßt ſich auf eine ganz natürliche Art, ohne allen Aberglauben und Einmiſchung von Geiſtern thun, ſagt **Agrippa** a), daß man ſeine geheimſten Gedanken in kurzer Zeit auch in der gröſten Entfernung mittheilt.

Die

a) de phil. occulta. I. c. 6. p. 10

Die Zeit, worin dieſes geſchieht, läßt ſich zwar nicht genau beſtimmen. In vier und zwanzig Stunden aber kann man es auch in der gröſten Entfernung bewerkſtelligen. Ich ſelbſt habe es oft gethan, und der Abt **Tritheim** wuſte und brauchte dieſes Geheimniß gleichfalls. — Auch ich, ſchreibt er bald nachher b), verſtehe Gold zu machen, und habe es oft geſehen. Doch habe ich nie mehr Gold hervorbringen können, als die Maſſe eben dieſes Metalls betrug, woraus ich den Geiſt ausgezogen hatte. Denn da dieſer Geiſt ein ausgedehntes Weſen iſt, ſo kann er nicht über ſein Maaß hinaus einen unvollkommnen Cörper in einen vollkommnern verwandeln: wovon ich aber nicht läugne, daß es auf andere Arten geſchehen könne. Nachdem **Agrippa** in der Schrift de vanitate ſcientiarum die Alchymiker und deren Albernheiten ohne Erbarmung durchgegeiſſelt hatte, ſo fuhr er auf folgende Art fort c): Was jenes einzige gebenedeite Subject des allerheiligſten Steins der Weiſen betrifft, auſſer welchem es kein anderes gibt,

b) I. 14. p. 24. c) c. 90. p. 208.

gibt, und das allenthalben gefunden wird; ſo hätte ich bald den Nahmen der Sache verrathen, und mich des gröſten Meinrides ſchuldig gemacht. Ich will aber doch dieſes Geheimniß auf eine ſolche Art, und in ſolchen Umſchreibungen herſetzen, daß die Söhne der Kunſt mich verſtehen können. Der Stoff des Steins der Weiſen iſt eine Subſtanz, die weder zu feurig, noch ganz irdiſch, oder wäſſerig: weder ſcharf, noch ſtumpf, ſondern weich und ſanft, wenigſtens nicht rauh, lieblich für den Geſchmack und Geruch, ſchmeichelnd für das Gehör, und befriedigend für den Verſtand iſt. Mehr darf ich nicht ſagen, ungeachtet ich noch weit gröſſere Dinge vorbringen könnte.

Es gibt ein Kunſtſtück, ſo meldet **Agrippa** an einer anderen Stelle d), vermöge deſſen man in einem Ey, über welchem eine Henne brütet, etwas der menſchlichen Geſtalt Aehnliches hervorbringen kann. Ich ſelbſt kann dieſes Kunſtſtück, und die Magier behaupten, daß das Product

d) de occult. phil. I. c. 36. p. 51.

duct deſſelben die wahre Mandragora ſey, und auſſerordentliche Kräfte beſitze. — Es gibt Hohlſpiegel und andere Spiegel, wodurch man die Bilder von wirklichen Dingen in beträchtlichen Entfernungen als Schatten in der Luft erſcheinen machen kann. **Apollonius** und **Vitellius** haben von dieſen Spiegeln in ihren Büchern gehandelt, und wir leſen in den Werken der Alten, daß **Pompejus** unter andern Koſtbarkeiten, und Seltenheiten, die er aus dem Morgenlande mitbrachte, einen Spiegel in Rom gezeigt habe, in welchem ſich ganze Heere darſtellten. Es gibt durchſichtige Spiegel, die, wenn man ſie mit dem Safte von gewiſſen Kräutern färbt, und mit einem künſtlichen Lichte erleuchtet, die ganze umgebende Luft mit wunderbaren Geſtalten erfüllen. Ich ſelbſt verſtehe einige ſich gegenſeitig entſprechende Spiegel zu verfertigen, die an hellem Tage Alles, was auf mehrere Meilen im Umfange von den Strahlen der Sonne beſchienen wird, auf das deutlichſte darſtellen e)

Unter

e) de occulta phil. II. c. I. p. 121. 122.

Unter den unzähligen Beyſpielen von groſsem Aberglauben, welche **Agrippa**, oder deſſen Freunde von ihren Zeitgenoſſen erzählen, hebe ich nur Folgendes aus, weil man es beynahe für unmöglich halten wird, daß in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts ſo etwas habe geſchehen können. Höre, ſchreibt **Agrippa** an einen Freund im J. 1528. f), eine Sache, die eben ſo thöricht, als gottlos iſt. Unſer Hof hat neulich mit groſſen Koſten einen Zauberer aus Teutſchland kommen laſſen, welchem die Geiſter gehorchen ſollen, und von welchem man hofft, daß er dem Kaiſer eben ſo Widerſtand leiſten werde, wie vormahls **Jannes**, und **Mambres** dem **Moſes** leiſteten. Der Hof iſt überzeugt, daß der Teutſche Zauberer die ganze Zukunft durchſchaut, daß er um die

f) Epiſt. V. 26. In der Sammlung der Briefe, welche in den operibus omnibus ſteht, iſt dieſer Brief überſchrieben: Amicus ad Agrippam. Allein in den erſten Ausgaben der Bücher de occulta philoſophia, welchen dieſer Brief angehängt iſt, hat er die Ueberſchrift: Agrippa cuidam amico ſuo in aula regis.

die geheimſten Entſchlieſſungen weiß, daß er Gewalt genug beſitzt, um die königlichen Prinzen durch die Luft zurückzubringen: daß er feurige Heere, Wagen und Pferde hervorzaubern, Schätze hervorziehen und verſetzen, Ehen, und Liebesbündniſſe trennen, und unheilbare Krankheiten, wie eingewurzelte Schwindſuchten, Waſſerſuchten, und Ausſatz heilen kann. — Heißt das nicht, ruft der Freund von **Agrippa** aus, die ganze Natur, und den Herrn der Natur der Gewalt eines Zauberers unterwerfen, und die Wohlfahrt des Reichs von den Feinden des menſchlichen Geſchlechts abhängig machen wollen. Nein! es iſt kein Gott in Iſrael mehr, u. ſ. w.

Einige Jahre vorher, ehe der Franzöſiſche Hof ſich der erzählten Thorheit ſchuldig machte, erfuhr man es durch ein höchſt merkwürdiges Beyſpiel, wie allgemein der aſtrologiſche Aberglaube in ganz Europa, und in allen Ständen verbreitet ſey. Im J. 1524. eräugnete ſich eine Vereinigung der drey obern Planeten im Zeichen der Fiſche. Auch die übrigen Planeten

waren

waren in wäſſerigen Zeichen, und überhaupt trugen ſich über zwanzig Conjunctionen von Planeten zu. Hieraus ſchloſſen nun die Sterndeuter in allen Europäiſchen Reichen, und beſonders **Johann Stöffler**, daß die Erde durch eine unerhörte Waſſerfluth untergehen werde. **Carl** V., alle übrige Könige, und deren Räthe geriethen in das gröſte Schrecken. Viele Menſchen verlohren vor Furcht der Dinge, die kommen würden, den Verſtand. Andere, und unter dieſen ſelbſt berühmte Gelehrte lieſſen ſich Schiffe bauen, auf welchen ſie ſich zu retten hofften g). Ungeachtet weder die Erde, noch ganze

g) Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. I. S. 411. beſ. Bodinus de rep. IV. Cap. 2. p. 626. Nam plerique anno 1524. quo trium planetarum ſuperiorum centra conjugata ſunt in decima parte piſcium, caeteris planetis cum capite draconis Aquarium, aut piſces aquatica ſigna occupantibus. Certe quidem eo anno ac menſe Februario conjugationes planetarum inter ipſos, praeter inerrantia ſidera viginti fuerunt: quae res omnium admiratione digniſſima viſa eſt. Itaque aſtrologi, toto terrarum orbe conſpirantes ad mundi hujus interitum leviſſimorum hominum mentes ingenti metu perterruerunt, cum aquarum eluvionibus terram inundatum iri tam conſtanter affirmarent, ut non defuerint,

ganze Reiche und Städte durch groſſe Fluthen zerſtört wurden; ſo war doch das Jahr 1524. ein ſehr naſſes Jahr, und die meiſten Menſchen glaubten nun, daß die Vorherſagungen der Sterndeuter durch den Erfolg wären beſtätigt worden h).

Die Reformatoren im ſechszehnten Jahrhundert warfen mit gleichem Heldenmuth, und Geiſtesſtärke den gröſten Theil des Menſchenwahns weg, womit Unwiſſenheit und Prieſterliſt in den vorhergehenden Jahrhunderten die Beſte aller Religionen verunſtaltet hatten. Allein weder **Luther**, noch **Melanchton** konnten ſich von den Banden frey machen, welche den Europäiſchen Völkern durch Sterndeuter und Magier waren angelegt worden. **Me**-

**lanch**-

fuerint, qui ſibi naves ad aquarum perfugia fabricarent: atque inprimis Auriolus Toloſas, humani quidem juris conſultiſſimus, ſed qui leges divinas aut ignoraret aut irrideret, etc.

h) Melanchton Declam. Vol. I. p. 381. Edit. Argentor. 1558. Jam perpetua experientia teſtatur, inſignes conjunctiones habere inſignes effectus, idque in tempeſtatibus palam apparet. Vidiſtis concurſum Planetarum in humido ſigno anno viceſimo quarto. Intumuerunt ubique omnes aquae, humidae tempeſtates totius biennii fuerunt.

lanchton hielt der Aſtrologie eine Lobrede i), erklärte ſie für einen wichtigen Zweig der Naturlehre, und für eine ſo wohl in Rückſicht auf das gemeine Leben, als auf die Sitten höchſt nützliche Wiſſenſchaft. Wenn man, ſagt er in dieſer Rede, die Zeichen der Zukunft nicht betrachten ſoll, warum hat ſie denn Gottes Finger ſo deutlich an den Himmel hinangeſchrieben, und gleichſam hinangemahlt? Da Gott dieſe Zeichen dem Himmel eingedrückt hat, um den Reichen und Staaten die ihnen bevorſtehenden Veränderungen anzukündigen; ſo iſt es gottlos, ſein Gemüth von der Beobachtung derſelben vorſetzlich wegzuwenden. Was ſind Eklipſen, Verbindungen von Planeten, ungewöhnliche Erſcheinungen auf der Erde, und am Himmel, beſonders Kometen anders, als Offenbarungen Gottes über künftige bevorſtehende Gefahren, und Unfälle? Wer dieſe verachtet, der verachtet Gottes Warnungen k). In dieſem Jahre, ſchreibt

i) de dignitate aſtrologiae. vid. ejus declam. l. c.
k) l. c. p. 384. Cum autem deus has notas impreſſerit coelo, ut rebuspublicis denunciaret ingen-

ſchreibt **Melanchton** an einen Freund zur Zeit der Reichsverſammlung in Augsburg, ſind viele wunderbare Begebenheiten gemeldet worden. In Rom ſoll eine Mauleſelinn gebohren haben, und die ganze Stadt iſt durch die Ueberſchwemmung der Tiber fürchterlich verheert worden. In der Nachbarſchaft von Augsburg iſt ein zweyköpfiges Kalb gebohren worden, wodurch ohne Zweyfel eine groſſe Veränderung in unſerm gemeinen Weſen vorgedeutet wird l). Auf der Verſammlung zu Torgau waren alle, oder die meiſten Anweſenden kleinmüthig, und man wuſte nicht, wo man Hülfe, oder Rettung finden ſollte. Während dieſer Stimmung der Gemüther wurde **Melanchton**, der ſelbſt niedergeſchlagen und erſchöpft war, hinausgerufen. Als er in den Verſammlungsſaal zurückkehren wollte, traff er in einem Zimmer, durch welches er ging, die

gentes caſus, *impietas eſt*, animos ab hac obſervatione prorſus avertere. Eclypſes, conjunctiones, prodigia, trajectiones, cometae, quid ſunt, niſi *dei oracula*, quae minitantur vitae hominum ingentes calamitates, ac mutationes? Haec ſi quis contemnit, dei monitus aſpernatur.

l) Declamat. T. II. p. 642.

die Frauen eines Pfarrers, und zweyer Diakonen mit ihren Kindern an. Eine von dieſen Frauen hatte ein ſäugendes Kind an der Bruſt, und hörte ein Anderes Gebete herſagen, während daß ſie für ihren Mann Paſtinacken in ein Gefäß hineinſchnitt. Dieſer Anblick rührte den weichen **Melanchton** ſo ſehr, daß er laut ausrief: wahrhaftig drey heilige, und gottgefällige Beſchäftigungen! und mit frohem Herzen, und heiterm Geſichte in die Verſammlung zurück ging. **Luther** nahm die ſichtbare Veränderung wahr, die in **Melanchtons** Zügen und Blicken vorgegangen war; und fragte ſeinen Freund, was ihm dann Glückliches begegnet ſey. Laßt uns getroſten Muthes ſeyn, antwortete **Melanchton:** ich habe ſo eben diejenigen geſehen, die für uns ſtreiten, und die ſtets unüberwindlich bleiben werden. Dieſe Kämpfer ſind die Frauen und Kinder unſerer Geiſtlichen, deren Gebete ich gehört habe, und die Gott gewiß nicht unerfüllt laſſen wird. Die ganze Verſammlung nahm dieſe Rede **Melanchtons** als ein glückliches Omen auf, und faßte

nun

nun Entſchlieſſungen, die treuer und ſtandhafter Vertheidiger des reinen göttlichen Worts würdig waren m). — Weil ich weiß, ſagt **Melanchton** in der Rede auf den **Johannes Regiomontanus** n), daß die Geiſter der Menſchen durch himmliſche Einflüſſe befeuert werden; ſo will ich die Zeit, und Conſtellation, in welcher und unter welcher **Johann von Königsberg** gebohren wurde, anführen. Er wurde gebohren im J. 1436. am 6ten Junius, 4 Uhr und 40 Minuten nach Mittage. Ich wünſchte, daß in der Geſchichte aller Menſchen, die ſich durch groſſe Verdienſte, oder Miſſethaten ausgezeichnet haben, die Horoskope derſelben genau angegeben würden. Der Horoskop von **Regiomontanus** war der funfzehnte Grad des Scorpions, die Sonne, der Mond, und der Mars und Mercur in den Zwillingen, welches Zeichen nicht Wildheit, ſondern Sanftheit, und Gelehrigkeit des Geiſtes, und des Gemüths an-

m) Winshemii Orat. habita in funere Philippi Melanchtonis p. 282. im 5. Bde der Orationum Melanchtonis, Witebergae 1572. 8.

n) Declam. T. III. p. 292. 93.

ankündigt. — Ezechiels Weiſſagungen über den Gog, und Magog, ſagt **Melanchton** anderswo, mögen in uns die Furcht vor den Türken vermehren; und von gleicher Wirkung ſeyen die Prophezeyungen des **Hiltenius**, eines nicht zu verachtenden Mannes, der Franciscaner in dem Cloſter zu Eiſenach war. Dieſer **Hiltenius** ſagte Vieles vorher, was eingetroffen iſt, und unter andern auch dieſes, daß die Türken im J. 1600. über Teutſchland, und Italien herrſchen würden o).

**Melanchton** glaubte mit den Magiern und Aſtrologen ſeiner Zeit, daß alle Dinge in der Welt anziehende oder zurückſtoſſende Kräfte auf einander ausübten: welcher Glaube an die verborgenen Eigenſchaften der Dinge das Gemüth für die unwahrſcheinlichſten Erzählungen und Erdichtungen empfänglich machte p). Eine gleiche,

o) Declamat. T. IV. p. 163. in Orat. de capta Conſtantinopoli. **Peucer**, ein Schwiegerſohn **Melanchtons** war eben ſo abergläubig, als dieſer, und ſchrieb ein Buch de diverſis divinationum generibus.

p) Oratio de conſideranda Sympathia, et Antipathia in rerum natura. Vol. IV. Declamat. p. 204. et ſq.

gleiche, oder noch nachtheiligere Wirkung hatte der Glaube an die unaufhörlichen Nachſtellungen und Verführungen des Teufels. In der Vorrede zu der Schrift von **Johann Schoner** über das Nativitätſtellen ſagt **Melanchton** q): auſſer den Einflüſſen der himmliſchen Cörper, und dem daher entſtehenden Temperamente gibt es noch drey Urſachen unſerer Handlungen: erſtlich der freye Wille des Menſchen: zweytens, Gott, der die Menſchen oft zum Guten lenkt, wenn ihre Natur ſie auch zum Böſen treibt: und drittens der Teufel. **Nero's** Raſereyen entſtanden nicht bloß aus ſeinem Temperament. Unzählige Menſchen von guter Gemüthsart ſtürzen ſich in die ſchrecklichſten Laſter, und werden durch die ſchrecklichſten Unfälle zu Boden gedrückt. Die Thaten und Schickſale eines **Saul**, und **Oedipus** zum Beyſpiel können nicht den Einflüſſen des Himmels, ſondern nur dem Teufel zugeſchrieben werden. Kein Wunder alſo, wenn **Melanchton** fürchtete, daß der Teufel einen ewigen Krieg mit der Kirche führe,

q) Tom. IV. p. 368. 369.

re, und daß er die Ehre Gottes durch alle erſinnliche Künſte zu verdunkeln ſuche r).

**Luther** ſtimmte mit dem **Melanchton** in jeder Art von Aberglauben, wie in dem wahren Glauben auf das genauſte zuſammen: nur drückte der Erſtere ſeinen Aberglauben, wie ſeinen Glauben ſtärker, oder wenn man will, roher, als ſein Gehülfe aus. Am unmäſſigſten war **Luther** in der Uebertreibung der Herrſchaft, der Nachſtellungen, und Wirkungen des Teufels. Der Teufel, ſagte er in ſeiner Auslegung des Briefes an die Galater ſelbſt zum Aergerniß der eifrigſten Vertheidiger des Teufels, und der teufeliſchen Künſte, der Teufel herrſcht über die ganze Welt. Wir Alle ſind dem Teufel mit unſern Cörpern, und unſerer Habe unterworfen; denn wir ſind nur Fremdlinge in der Welt, von welcher er Fürſt, und Gott iſt. Das Brod, was wir eſſen, der Trank, womit wir uns laben, die Kleider, womit wir uns

r) T. II. p. 654. Belligeratur autem diabolus cum vera Eccleſia, et gloriam dei obſcurare conatur, quibus poteſt artificiis.

uns bedecken, die Luft, und alles Uebrige, worin, und wovon wir leben, iſt unter ſeiner Gewalt s). Bey dieſen Vorſtellungen von der Herrſchaft des Teufels konnte es faſt nicht fehlen, daß er nicht dem böſen Feinde alle natürliche Uebel, Hagelſchläge, Ungewitter, Ueberſchwemmungen, und Krankheiten zugeſchrieben, und ihn ſelbſt für den Urheber aller menſchlichen Laſter und Verbrechen gehalten hätte t). Das Stehlen, oder Schieſſen von Kindern, das Verführen von Mädchen, und das Unterſchieben von Wechſelbälgen ſchienen unſerm **Luther** ſehr gewöhnliche Teufels- und Zauberkünſte zu ſeyn u). Seine eigenen Krankheiten hielt er für Wirkun-

s) Delrio diſq. Mag. Lib. III. P. I. Quaeſt. IV. Sect. 2. p. 28. Sane Lutherus nimis magnificat hac in re daemonis poteſtatem. Dicit eum in toto mundo regnare; et mox regnum iſtud quale ſit, explicat his verbis: Sumus autem nos omnes corporibus et rebus ſubjecti diabolo, et hoſpites ſumus in mundo, cujus ipſe princeps et deus eſt. Ideo panis, quem edimus, potus, quem bibimus, veſtes quibus utimur, imo aer et totum, quo vivimus in carne, ſub ipſius imperio eſt. Haec, ſetzt Delrio hinzu, ille blaſphemus.

t) Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. I. S. 434. 505. 506.

u) ib.

kungen des Teufels, und er nahm es übel, wenn man leibliche Arzneyen Statt der geiſtlichen brauchte x). Dieſer eben ſo falſche, als quälende Wahn von der Allgegenwart, und Allwirkſamkeit des Teufels auf dieſer Erde, von den Anfechtungen, und Fallſtricken deſſelben wurde die Urſache, daß Teufelsbeſitzungen, und Zauberey im ſechszehnten Jahrhundert häufiger, als jemahls, und zwar unter den Proteſtanten häufiger, als unter den Altgläubigen waren y). Statt der Heiligen, die man geſtürzt hatte, erhob man den Teufel, indem man ihn verfluchte, und ſetzte einer jeden herrſchenden Thorheit, und jedem herrſchenden Laſter einen vorſitzenden, oder dirigirenden Teufel vor: woher der Hoſenteufel, der Faulteufel, der Saufteufel, der Hurenteufel, der Wucherteufel u. ſ. w. entſtanden z). **Luther** war eben ſo geneigt, Zeichen des göttlichen Zorns, als Wirkungen des Teufels zu glauben, oder wahrzunehmen; und be-

x) ib.
y) Möhſen l. c. S. 500. u. f.
z) ib.

beſonders war er der feſten Meynung, daß der jüngſte Tag keine hundert Jahre mehr ausbleiben würde a). Auch dieſer Aberglaube wurde unter den Lutheranern epidemiſch. Der Probſt **Colerus** in Berlin prophezeyte aus einem Heeringe, auf deſſen Bauche unbekannte Buchſtaben gefunden worden, den Untergang der Welt; und **Musculus** that eben dieſes aus den Pluderhoſen, mit welchen ſo gar Kinder gebohren ſeyn ſollten b). Ein Magiſter **Stiefel**, der nicht weit von Wittenberg Prediger war, ſagte den Untergang der Welt auf den 3. Oct. 1533. vorher. Viele ſeiner Pfarrkinder verkauften ihre ganze Habe, und Alle erwarteten mit bangen Ahndungen den Tag des Gerichts in der Kirche. Da aber der Weltrichter nicht erſchien, ſo hielten die Pfarrkinder Gericht über ihren ſchwärmeriſchen Lehrer, der ſie getäuſcht hatte, und mißhandelten ihn als einen Narren, oder Betrüger c). Wenn man ſolche Dinge, als ich angeführt habe, von den Reformatoren lieſt; ſo

muß

a) ib. S. 428. b) S. 429. 499.
c) l. c. S. 427.

muß man, wie ſchon Herr **Möhſen** richtig ur- theilte, nicht vergeſſen, daß man noch zweyhun- dert Jahre ſpäter eben ſo, wie **Luther** und **Melanchton** geirrt habe.

Man kann, und muß den Wiederherſtellern einer reinern Religion und Sittenlehre die herrſchenden Vorurtheile ihrer Zeit um deſto eher verzeihen, wenn man weiß, daß die ſtar- ken Geiſter im Anfange des ſechszehnten Jahr- hunderts, welche die troſtreichſten Wahrheiten verſchmähten, wenigſtens eben ſo leichtgläubig und abergläubig, als **Melanchton** und **Luther** waren. Das Haupt der Freygeiſter in den Zei- ten der anfangenden Reformation war **Petrus Pomponatius.** Dieſer kühne Lehrer des Unglaubens verwarf oder beſtritt die Vorſehung, die Unſterblichkeit, und Freyheit der Seele, und das Daſeyn höherer Geiſter auſſer den Intelli- genzen, von welchen die Sphären regiert werden; und kaum ließ er den Gedanken der Gottheit übrig, oder vielmehr entwaffnete er die Gott- heit ſo ſehr, daß ſie nicht den geringſten Einfluß auf die Welt übrig behielt. Und eben dieſer

Mann vertheidigte allen Unſinn, welchen Magier und Aſtrologen je vorgetragen hatten, nur auf eine andere Art, als bis dahin geſchehen war. Vergebens, ſagt **Pomponatius**, nimmt man gute und böſe Geiſter an, um wunderbare Heilungen, und Beſchwörungen, oder Bezauberungen und Erſcheinungen, oder Weiſſagungen, Verwandlungen, und andere Wunder zu erklären. Es iſt thöricht, das Offenbare und Natürliche zu verlaſſen, und das Unbekannte und Unwahrſcheinliche anzunehmen d). Alle, auch die gröſten Wunder können nach den Grundſätzen des **Ariſtoteles**, und ſeiner ächten Schüler aus den verborgenen Eigenſchaften der Dinge, beſonders aus den in dem Menſchen liegenden Kräften, und den Einflüſſen der Geſtirne auf eine genugthuende Art abgeleitet werden; und es iſt nicht ſchwer zu beweiſen, daß viele Menſchen für Hei-

d) De incantationibus c. I. p. 22. Edit. Baſil. 1556. 8. Ergo in vanum daemones ponuntur. Ridiculum enim, et omnino fatuum eſt, relinquere manifeſta, et quae naturali ratione probari poſſunt; et quaerere immanifeſta, quae nulla veriſimilitudine perſuaderi poſſunt.

Heilige, oder Zauberer gehalten worden ſind, die weder das Eine, noch das Andere waren.

Cörper, fährt er fort e), wirken auf andere Cörper entweder durch offenbare Eigenſchaften, wie z. B. das Feuer durch Wärme, das Waſſer durch Kälte, die Rhabarber durch ihre reinigende Kraft; oder ſie wirken durch verborgene unſichtbare Kräfte, deren Wirkungsart uns unbekannt iſt. Vermöge ſolcher verborgenen Kräfte zieht der Magnet das Eiſen an, und widerſteht der Demant dem Magnet. Vermöge eben dieſer verborgenen Kräfte vertreibt der Sapphyr Geſchwüre, und ſtärkt die Augen. Unzählige andere verborgene Kräfte der Dinge kann man in den Schriften **Alberts des Groſſen,** in den Schriften des **Ficinus,** des **Plinius,** und aller Aerzte finden. Wenn es nun Kräuter, Steine und andere Dinge gibt, die durch eigenthümliche verborgene Kräfte Winde, Regen und Ungewitter vertreiben, oder herbeyführen, oder Krankheiten plötzlich hei-

e) c. 3. p. 24. 25.

heilen; ſo können Menſchen, welche dieſe Ei-
genſchaften der Dinge kennen, die genannten
Wirkungen auf eine ganz natürliche Art bloß
dadurch hervorbringen, daß ſie die wirkenden
Kräfte den empfänglichen Gegenſtänden gehörig
nähern, oder auf dieſelben anwenden, welches
mir gar nicht unmöglich ſcheint f). In allen
den Fällen, welche du mir vorgelegt haſt: wo
nämlich ein Kind von einem Ausſchlag, ein
anderes von einem Brandſchaden, und ein drit-
tes von einem tief im Cörper ſteckenden Eiſen
bloß durch Beſchwörungen geheilt wurde: in
allen dieſen Fällen würden ſelbſt Geiſter nicht an-
ders Heilung haben bewirken können g), als ap-
plicando activa paſſivis; und ich ſehe alſo gar nicht
ein, warum nicht ein Menſch eben das, was ein
Dämon thun könnte, wenn er die Kräfte der
Natur

f) l. c. c. 4. p. 45. Sequitur etiam, ſi verum eſt, quod a multis approbatis viris dicitur, ſcilicet aliquas eſſe herbas vel lapides, vel aliqua hujusmodi repellentia grandines, pluvias, ventos; et etiam naturaliter reperiri aliqua alia apta inducere eadem: cum homines naturaliter talia ſcire poſſint, ſic applicando activa paſſivis, poterunt inducere grandines, pluvias, et eas repellere: neque apud me hoc eſt impoſſibile.

g) p. I. 43.

Natur auf dieſelbige Art erforſchte und anwendete h).

Es gibt unläugbar, fährt **Pomponatius** fort, Steine, Kräuter und Thiere, die vermöge der ihnen beywohnenden geheimen Kräfte gewiſſe Krankheiten heilen i). Nun iſt der Menſch ein Mittelweſen zwiſchen den vergänglichen und unvergänglichen Dingen, zwiſchen welchen er nicht bloß in der Mitte ſteht, ſondern an welchen er auch Theil nimmt k): weßwegen man den Menſchen auch eine kleine Welt, oder einen

h) Cum itaque non repugnet aliquem hominem cognoſcere ex ſcientia naturaliter habita per ſtudium illa, quae applicantur per daemones, et modum applicandi, quandoquidem haec naturalia ſunt, et naturaliter operantur: poſſibile eſt igitur hominem conſimilia operari, ſicut daemonem et angelum abſque penitus aliquo eorum auxilio: ergo concluſio vera, quae fuit intenta. l. c.

i) l. c. p. 47.

k) p. 28. 29. Communi omnium conſenſu homo eſt medius inter aeterna, et generabilia, et corruptibilia; et non tantum ponitur medium per horum excluſionem, verum et participationem. Quare participare poterit de omnibus extremis: et ſic aliquis homo aſſimilatur uni extremorum, aliquis alteri.

einen Mikrokosmus genannt hat 1). Es iſt daher ſehr wohl gedenkbar, daß der Menſch ähnliche Wirkungen, wie Steine, Pflanzen und Thiere hervorbringt. Dies kann aus der Vernunft, und Erfahrung bewieſen werden: aus der Vernunft durch die Betrachtung, daß der Menſch an den Naturen ſo wohl der höheren, als der niederen Dinge Theil nimmt, und daß alſo eine Perſon die Eigenſchaft gewiſſer Thiere, eine Andere, gewiſſer Kräuter, eine Dritte gewiſſer Steine beſitzen kann. Sehen wir nicht täglich, daß einige Menſchen, wie Götter und Helden, Andere wie Löwen und Wölfe, und noch Andere wie Schlangen ſind? — Auch die Erfahrung beſtätigt das, was die Vernunft aus der Natur des Menſchen ſchlieſſen muß. **Albert der Groſſe** erzählt, daß zu ſeiner Zeit zwey Knaben in Teutſchland gebohren worden, wovon der Eine alle Thüren zur linken, und der Andere alle Thüren zur rechten Hand, vor welchen ſie vorübergetragen wurden, aufſprengte, wenn die

1) Unde homo dictus eſt parvus mundus, quoniam tota natura tam ſuperorum, quam inferorum in natura humana eſt comprehenſa. ib.

die Thüren auch noch ſo feſt verſchloſſen waren. Dieſe wunderbare Kraft, ſagt **Albert**, könne nicht anders, als aus einer verborgenen Eigenſchaft erklärt werden, welche die Kinder vom Himmel empfangen hätten. Aehnliche Beyſpiele erzählen **Avicenna**, **Auguſtin**, und andere groſſe Schriftſteller; und ſelbſt die Kraft der Franzöſiſchen Könige, Kröpfe zu heilen, iſt ein unverwerflicher Beweis für das, was ich behaupte. Lebhafte Bilder oder Vorſtellungen, und heftige Leidenſchaften bringen in dem Blute und Lebensgeiſtern derer, in welchen ſie ſich finden, und durch das Blut und die Lebensgeiſter nicht bloß in dem ganzen übrigen Cörper, ſondern auch in andern äuſſern Gegenſtänden die wunderbarſten Wirkungen hervor m). Wenn Perſonen in dem Augenblicke der ſüſſeſten Umarmungen ſich irgend ein Bild lebhaft vorſtellen; ſo wird die Frucht ihrer Umarmungen dieſem Bilde ähnlich. Wenn ſchwangere Frauen ein heiſſes Verlangen nach irgend einer Speiſe haben; ſo erhalten die Kinder, welche ſie in ihrem

m) l. c. p. 53. et ſq.

rem Schooſſe tragen, den Eindruck der begehrten Gegenſtände. Es würde alſo einen unleidlichen Eigenſinn verrathen, wenn man ſolche Erfahrungen, und die Urſachen derſelben abläugnen wollte. Da ferner Perſonen, welche böſe Augen, oder Blicke haben, nicht weniger Peſtkranke, Ausſätzige, Wüthende, Schlangen, u. ſ. w. entweder durch ihre Ausdünſtungen, oder durch ihren Hauch die ſchrecklichſten Krankheiten erzeugen; ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß andere Menſchen, deren Blut und Lebensgeiſter ſtark bewegt ſind, durch ihre Ausdünſtungen, oder ihren Athem ähnliche wohlthätige Wirkungen in der Heilung von Krankheiten, und der Wiederherſtellung der Geſundheit hervorbringen. Dies iſt um deſto wahrſcheinlicher, da Kräuter, Steine, oder Theile von Thieren, über welche die menſchliche Seele durch Würde und Kräfte ohne Vergleichung erhaben iſt, auf eine ſolche Art wirken. Dieſe meine Erklärungsart iſt ganz von der des **Avicenna** verſchieden. Letzterer glaubte nämlich, daß die menſchliche Seele unmittelbar auf fremde, oder äuſſere Cörper wirken

könne,

könne, weil alle irdiſche Dinge ihrem Winke gehorchen müſten n). Ich hingegen behaupte, daß die Seelen der Menſchen auf äuſſere Cörper nicht anders wirken, als durch ſchädliche, oder heilſame Ausdünſtungen, welche durch die von der Seele modificirten Lebensgeiſter und Blutmaſſe ausgetrieben werden. Dieſe Ausdünſtungen wirken ſchneller und ſtärker, als Salben und Oehl. Perſonen, die von der Peſt, oder andern Seuchen angeſteckt werden, merken es nicht einmahl, daß ihr Cörper durch unſichtbare Einflüſſe verändert worden iſt. Ich halte es gar nicht für unmöglich, daß gewiſſe Perſonen durch einen unmerklichen Hauch, oder durch bloſſe Ausdünſtungen ohne weitere Berührung ein Sieb ſich bewegen machen, welches du bezeugſt, ſelbſt geſehen zu haben o). Ich finde dies nicht wunderbarer, als daß Ein Magnet das Eiſen anzieht, und ein Anderer es zurücktreibt. Für eben ſo möglich halte ich es, daß die Seelen gewiſſer Menſchen die Bilder, welche ſie ſich lebhaft denken, ihren Lebensgeiſtern und Aus-

n) p. 57. o) p. 2. et 63.

Ausdünſtungen eindrücken, und daß dieſe aus Dünſten entſtandenen Bilder in der Luft, oder von Kindern in ſo genannten Zauberſpiegelen geſe- hen werden p).

Nach dem **Ariſtoteles**, ſagt **Pomponatius** q), iſt Gott zwar die Urſache von Allem, und regiert alſo auch Alles; allein er kann nicht unmittelbar auf dieſe Unterwelt wirken, ſon- dern nur mittelbar durch die himmliſchen Cör- per, von welchen daher alle Dinge auf dieſer Erde abhangen. Weil nun Alles, was auf der

p) p. 2. p. 63. beſ. p. 39. 40. Quare nihil inconvenit, ſi idea, quae eſt in mente noſtra, quae eſt ſpecies, producat aliquando ſuam ideam ſecundum eſſe reale mediantibus inſtrumentis corruptibilibus, quae ſunt ſpiritus et ſanguis, ubi paſſum fuerit diſpoſitum. — Supponitur ſeptimo, quod quamvis per ſe ſpecies in anima, et paſſiones ad intra, et in corporibus, in quibus inveniuntur, fiant tam mirabiles effectus; nihil tamen prohibet, quin et ad extra et in corpora aliena aliquando conſimiles operentur effectus: ſuppoſitio patet, quoniam ſtat, paſſum ſimiliter eſſe diſpoſitum ad extra, ſicut ad intra: et aliquando magis ad extra, et agens habere ſufficiens dominium. p. 63. Praecantator ille multum fixe imaginabatur illas figuras: quare ſimilibus imaginationibus afficit ſpiritus et vapores ab eo transmiſſos, qui taliter ſpeculum afficiunt.

q) l. c. c. 10. p. 130. et ſq.

der Erde geſchieht, zunächſt durch die Geſtirne hervorgebracht wird; ſo ſind ſie deßwegen auch die untrüglichſten Offenbarer des Gegenwärtigen, des Vergangenen, und Zukünftigen: und wer alſo weiß, wie Alles, was auf der Erde vorgeht, nothwendig oder zufällig aus den Einflüſſen der himmliſchen Cörper entſpringt; der kann allerdings erſtaunenswürdige Dinge erkennen, und ausüben r). Die Geſtirne geben Zeichen der Zukunft bald in Träumen und Erſcheinungen, bald in ungewöhnlichen Stimmen und Geräuſchen: bald in den Thieren, bald im Waſſer, oder auf der Erde, und in der Luft. Dieſe Zeichen bemerken und deuten Viele nach empfangenem Unterricht, oder lange angeſtellten Beobachtungen. Andere hingegen erhalten

r) Neque tantum ex horum peritia ſciuntur futura, verum praeſentia et futura; ex quibus concluditur, omnem effectum hic inferius aut per ſe, aut per accidens reduci ad coelum, et ex peritia corporum coeleſtium miranda et ſtupenda poſſe cognoſci et pronunciari: quare Plato aperte in Phaedro poſuit artem augurandi eſſe ſcientiam, et in Timaeo artem divinationis eſſe veram ſcientiam.

erhalten die Gabe der Weiſſagung durch die Gnade des Himmels; und ſolche Menſchen ſind es, die entweder für Zauberer und Beſeſſene, oder für Heilige gehalten werden s). Der Sterndeuter **Haly Abenragel** ſagte es vorher, daß ein neugebohrnes Kind ſo gleich weiſſagen werde. Hat man nicht oft Ochſen und andere Thiere weiſſagen hören t)? Beſaſſen nicht viele Steine die Kraft, die geheimſten Dinge zu offenbaren, wie **Albertus Magnus** in ſeinem Buche von den Mineralien mit den Zeugniſſen der berühmteſten Männer dargethan hat? Wie oft werden nicht in der Luft Geſtalten von Menſchen und Thieren, von Heeren, Rüſtungen und Waffen gebildet, von welchen Niemand zweyfelt, daß ſie durch die Geſtirne erzeugt, und zu Zeichen der Zukunft gemacht werden u)? Lieſt man nicht in den Jahrbüchern der Völker, daß Quellen blutig gefloſſen ſind, Statüen Blut ausgeſchwitzt, daß es Blut, Wolle, Steine und andere Dinge geregnet habe? welche auſſerordentliche Phänomene

s) p. 135. t) p. 139. u) p. 140. 141.

mene mit Recht allgemein für Wirkungen der himmliſchen Cörper, und für Vorbedeutungen der Zukunft gehalten werden. Da die Geſtirne gewöhnlich die Schickſale der Gewächſe der Erde, der Heerden, u. ſ. w. verkündigen; ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ſie auch die Schickſale der Menſchen, und beſonders der Könige und Fürſten verkündigen, welche Diener der Götter, und eben daher unter der beſondern Obhut der Götter ſind x). Was Jacob Faber von Aegypten anmerkt: daß nämlich vor der Geburt und dem Tode von Königen, ſo wie vor allen groſſen Staatsveränderungen ungewöhnliche Zeichen, und Wunder vorhergingen, das gilt auch von allen übrigen Reichen, Königen, Fürſten, und andern auſſerordentlichen Männern, die ſich durch rühmliche Thaten, oder merkwürdige Miſſethaten auszeichneten y). Die Fürſten nahmentlich mögen

x) l. c. p. 163.

y) Nunquam memini me legiſſe in hiſtoriis aliquam eveniſſe notabilem mutationem, neque vitam alicujus viri memoria digni, ſive fuerit celebrandus in virtutibus, ſive in ſceleribus, quin

gen gut, oder böſe ſeyn, ſo muß man ſie im̃mer als die Stellvertreter, oder als die Henker der Götter betrachten z). Ja ſo wie das Eiſen, wenn es mit dem Magnete beſtrichen worden iſt, anderes Eiſen an ſich zieht; ſo ziehen die Könige gleichſam die Gottheit an ſich, und können ihre übernatürlichen Kräfte wiederum Andern mittheilen. Es iſt daher auch gar nicht unglaublich, was **Suetonius** von dem **Auguſt**, und **Veſpaſian** erzählt: daß nämlich Jener noch als Knabe die Fröſche ſchweigen gemacht, und dieſer einen Blinden ſo wohl, als einen Lahmen wunderthätig geheilt habe a). — Unzählige ähnliche Beyſpiele

quin in ejus ortu, aut occaſu magna ex coelo prodigia evenerint. p. 161.

z) p. 163. Sunt enim reges deorum miniſtri, ſive ſint boni, quod perrariſſimi ſunt, ſive mali, qui ut plurimum etiam quaſi ſemper tales exiſtunt ... Mali autem, qui veriori nomine Tyranni nuncupandi ſunt, carnifices ſunt univerſales deorum. ... Celebre eſt Securae dictum: principes bonos poſſe univerſos annulo inſcalpi, atque inſcribi.

a) p. 164. Unde reges, principes et viri illuſtres ſunt maxime obſervandi, et reverendi: aut enim numina ſunt, aut multum divinitatis parti-

ſe beweiſen, daß alle erlauchte Perſonen, und alle wichtige Begebenheiten gleichſam vom Himmel abſtammen, von Propheten vorher verkündigt, und ſelbſt von Thieren, Kräutern, und Steinen vorgedeutet werden; und nichts geſchieht, als durch himmliſche Veranſtaltung, welche die Menſchen oft Glück, oder Verhängniß nennen. Wie ſehr der Himmel, oder das Glück über die Sterblichen waltet, ſieht man in unſern Tagen nirgends deutlicher, als am Römiſchen Hofe. Menſchen, deren Eltern und Vaterland unbekannt ſind, die weder Wiſſenſchaft noch Gewiſſen haben, die ſich endlich durch keine einzige Tugend auszeichnen, gelangen zu den gröſten Dingen; und wenn ſie dahin gelangt ſind, ſo werden ſie noch ſchlimmer, als ſie vorher waren. Dies läßt ſich gar nicht anders erklären, als daß es dem Himmel, oder den Göttern ſo gefallen hat b). — So wie die himmliſchen



participant. Unde veluti ferrum alteratum a magnete ſecum trahit alterum ferrum, .... ſic reges deitatem trahentes et eis communicatam a ſuperis aliis communicare valent: quo fit, non incredibile eſſe, quod legitur apud Suetonium de Auguſto Caeſare etc.

b) p. 167. 168.

liſchen Einflüſſe allerley prophetiſche Bilder in den Seelen von Träumenden hervorbringen, ſo erzeugen ſie auch allerley Geſtalten in der Luft, die alsdann für Erſcheinungen, und Geſpenſter gehalten werden c). Es gibt zwar nach dem **Ariſtoteles** keine Nekromantie, wenn man darunter eine Kunſt verſteht, abgeſchiedene Seelen aus ihren unterirdiſchen Wohnungen hervorzurufen. Man kann ſie aber nach den Grundſätzen des **Ariſtoteles** zugeben, wenn man darunter die Kunſt verſteht, gewiſſe verſtorbenen Perſonen ähnliche Geſtalten in der Luft erſcheinen zu machen d). So wenig ich dergleichen als gewiß behaupte, ſo wenig wage ich es, ſie zu verwerfen; denn viele Dinge ſind möglich, die wir bloß deswegen läugnen, weil wir nicht deutlich erkennen, wie ſie geſchehen. Aus dieſem Grunde ſcheint mir auch die Geomantie, oder Punctirkunſt nicht ſchlechterdings verworfen werden zu können e). Als nach dem Tode des Pab-

c) p. 169. et ſq. d) p. 174. 175.

e) p. 191. 192. Quare etiam haec ars non omnino mihi videtur extra rationem, dummodo a perito exerceatur.

Pabſtes **Julius** die wählenden Cardinäle in das Conclave gegangen waren, unterredete ich mich in Bologna oft mit einem alten Mechaniker, der in der Geomantie erfahren zu ſeyn vorgab. Dieſer Mann nannte zum voraus den Cardinal **Johann von Medicis** als denjenigen, welchen man zum Pabſt erwählen werde. Ich glaubte dieſe Weiſſagung um deſto weniger, da nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, daß ſie erfüllt werden würde. Vielmehr rieth man allgemein auf einen Andern; und doch lehrte der Ausgang, daß der alte Mechaniker richtig vorhergeſehen hatte. Auf eben die Art, wie die bisher angeführten Weiſſagungen und Wunder, laſſen ſich die Bezauberungen, oder Zauberwerke, und die Verwandlungen der Menſchen in Thiere erklären f). Wenn **Moſes** durch göttliche Kraft, und die Zauberer des **Pharao** durch Bezauberungen Ruthen in Schlangen verwandeln konnten: wenn, wie **Avicenna** und **Albertus** berichten, ein Vogel plötz-

f) p. 213. et ſq. 297. et ſq.

plötzlich in einen Stein verwandelt wurde; ſo läßt es ſich auch ſehr wohl denken, daß Menſchen in Wölfe, und andere Thiere verkehrt worden: denn es ſcheint viel ſchwerer, aus Ruthen Thiere, als aus einem Thiere ein Anderes zu ſchaffen, indem im erſtern Fall der Stoff der Dinge, die verwandelt, und geſchaffen werden, weiter von einander entfernt iſt, als im letztern Fall. Wollte man einwenden, daß ein Wolf nur aus dem Saamen eines Wolfes gebildet werde, und alſo nicht aus einem Menſchen entſtehen könne; ſo erwiedert man, daß eine Maus auch aus dem Saamen einer Maus, aber zugleich aus einer faulenden Erde entſtehe. Lehrt nicht überdem die Geſchichte der Thiere, daß Würmer in Puppen, Puppen in Schmetterlinge verwandelt werden? und wer möchte alſo die Verwandlungen, welche **Ovid** und andere Dichter erzählen, für durchaus unmöglich ausgeben g)? — So entgegengeſetzt auch ſonſt **Venetus**

g) Ex quibus ſequitur, quod ea, quae in aliquibus fabulis dicuntur, non ſint omnino impoſſibilia, videlicet ut aliqui homines ſint in lupos transmutati, vel in aves, vel in aliquid alterius modi ſecundum rationem praedictam.

tus und **Reuchlin**, **Luther** und **Melanchton**, **Pomponatius**, und deren Anhänger in ihren Grundſätzen waren; ſo ſtimmten ſie dennoch insgeſammt in ihrem Aberglauben auf eine verwundernswürdige Art überein, und augenſcheinlich deßwegen überein, weil ſie alle ohngefähr eine gleich unvollſtändige, oder unrichtige Kenntniß der Natur und des Menſchen hatten.

Zu den gröſten Feinden aller wahren Wiſſenſchaft, und zu den eifrigſten Beförderern aller Arten von Aberglauben in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts gehörte **Theophraſtus Paracelſus**. Wenn man die Wundercuren und Erfindungen, welche dieſer berüchtigte Mann gemacht haben ſoll, auch faſt ſo hoch anſchlägt, als ſeine Bewunderer ſie angegeben haben; ſo wiegen doch dieſe Verdienſte bey weitem den unſäglichen Schaden nicht auf, welchen ſeine, und ſeiner Schüler Lehren, Schriften, und falſchen Künſte im ganzen ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert angerichtet haben. Aſtrologie, Talismane, magiſche Ringe, alchymiſtiſche Geheimniſſe und Arzneyen, kurz Alles,

was die Schwärmer, oder Betrüger der vorhergehenden Zeitalter zu den höhern, oder geheimeten Wiſſenſchaften gerechnet hatten, waren die Säulen der **Paracelſiſchen** Arzneykunde h); und das unglaubliche Anſehen, und die groſſen Reichthümer, welche Einer der berühmteſten Nachahmer deſſelben, **Thurneiſſer** erhielt, und erwarb, ſind ein ſicherer Beweis von dem Aberglauben, der in der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts alle Stände und Geſchlechter beherrſchte i). **Thurneiſſer** fand, wie **Theophraſtus Paracelſus**, und alle ihm ähnliche Männer mehrere furchtbare Gegner k), unter welchen **Johannes Wier** eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient.

Wenn irgend Jemand im ſechszehnten Jahrhundert neben **Luther** und **Melanchton**, **Eras-**

h) Bruckeri Hiſt. Phil. Tom. IV. P. I. p. 646. et ſq. Es iſt in der That zu verwundern, daß dieſer in ſo vielen Rückſichten merkwürdige Mann noch nicht einen ſolchen Biographen und Beurtheiler gefunden hat, als Thurneiſſer.

i) Man ſehe Herrn Möhſens lehrreiche Biographie Leonhard Thurneiſſers zum Thurn. Berlin 1783. 4.

k) Thurneiſſers Leben S. 151. 152.

**Erasmus** und **Vives** als ein Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts Ehrenſäulen verdient hätte; ſo war es der muthige Beſtreiter der Betrügereyen der Paracelſiſten, und der Dummheit oder Bosheit der Hexenrichter: der unvergeßliche Verfaſſer des Werks de praeſtigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis, das zuerſt im J. 1563. erſchien, und noch bey Lebzeiten von **Wier** ſechsmahl aufgelegt wurde l). **Wier** war in ſeiner Jugend mehrere Jahre lang ein Schüler, und vertrauter Freund von **Agrippa**, gegen welchen er an mehrern Stellen ſeiner Schriften die gröſte Dankbarkeit, und Ehrfurcht zu erkennen gibt. Er rettet ſeinen verehrungswürdigen Herrn und Meiſter, wie er den **Agrippa** nennt, gegen die lächerliche Sage, als wenn dieſer den Teufel in Geſtalt eines ſchwarzen Hundes ſtets mit ſich herum geführt habe, ſo wie gegen die Andichtung des vierten

Buchs

l) Ueber die erſte Ausgabe dieſes Buchs ſehe man Haubers Biblioth. mag. B. 2. S. 42. u. f. Johann Wier ſchrieb noch andere nützliche Bücher, die 1660. unter dem Titel Johannis Wieri opera omnia zu Amſterdam in Quart zuſammengedruckt ſind.

Buchs de occulta philoſophia, das erſt vierzig Jahre nach dem Tode des Agrippa erſchienen ſey m). Seine Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen den Agrippa hinderte ihn nicht, es für einen nichtigen und lächerlichen Aberglauben zu erklären, daß man, wie auch Agrippa behauptet hatte, durch Unrath, oder Blut, oder abgeſchnittene Haare und Nägel, oder anderes angebliches Zauberwerk Menſchen und Thiere beſchädigen, oder tödten könne n): wiewohl er glaubte, daß Agrippa ſein jugendliches Werk de occulta philoſophia in der Folge ganz verworfen, und alſo auch ſeine Behauptungen über Zauberey und Zauberwerke öffentlich wiederrufen habe o). — **Johannes Wier** war nicht der Erſte, welcher ſich gegen die blutigen Hexenproceſſe auflehnte. Eben dieſes

m) de praeſt. daem. II. c. 5. p. 108. III.

n) Lib. III. c. 36. p. 260. Cum bona venia mei olim heri et praeceptoris venerandi Agrippae haec mere inania eſſe, adeoque ridicula cum Cardano libere aſſero, atque Satanae inſtinctu in uſum vocari: quaſi aliquid hic poſſent res prorſus inefficaces frivolaeque.

o) Johannis Wieri liber apologet. in op. omn. p. 625. 626.

ſes hatten ſchon ein **Ulrich Molitoris** von Coſtanz p), **Andreas Alciatus** q) und **Paulus Grillandus** r) vor ihm gethan; allein ſo ſchüchtern, oder auch ſo kurz, daß dadurch weder der Ketzereifer der Inquiſitoren, noch die grauſame Habſucht der weltlichen Hexenrichter im geringſten eingeſchränkt worden war. **Wier** hingegen griff den Aberglauben, aus welchem die Hexenproceſſe entſtanden waren, mit einer ſo ausgebreiteten und gründlichen Gelehrſamkeit, einem ſo durchdringenden Scharfſinn, und einer ſo unwiderſtehlichen Beredſamkeit an, daß der Malleus maleficarum in ſeinen Grundfeſten erſchüttert wurde, und allen denen, welche nach **Wier** daſſelbige Ungeheuer bekämpften, nicht viel Neues zu ſagen übrig blieb. — Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der erſte Gedanke, die Nichtigkeit und Grauſamkeit des Hexen-

p) Ueber das Buch dieſes Mannes de Lamiis et Pythonicis mulieribus, das 1489. zu Cölln erſchien, **Haubers** Bibl. Mag. I. S. 103.

q) Parerg. Jur. Lib. 8. c. 22.

r) de ſortil. Vol. IV. Tract. quaeſt. 7. fol. 44. p. 235. Beide führt **Wier** Lib. VI. c. 19. 20. p. 519-22. an.

Hexenproceſſes der Welt vor Augen zu legen, im **Wier** durch ſeinen Lehrer **Agrippa** veranlaßt worden; und wenn dieſes wäre, ſo könnte man um dieſes groſſen Verdienſtes willen dem **Agrippa** Vieles von den falſchen Künſten verzeihen, wodurch er ſeine Zeitgenoſſen bethört hatte. **Agrippa** erzählt es an vielen Stellen ſeiner Schriften, daß *eine* der erſten und vornehmſten Urſachen, wodurch er die Mönche überhaupt, und beſonders die Bettelmönche unverſöhnlich gegen ſich aufgebracht habe, die muthige Vertheidigung einer unſchuldigen Weibsperſon geweſen ſey, welche der Inquiſitor **Nicolaus Savini** als eine Hexe ergriffen hatte, und dem Scheiterhaufen zu übergeben im Begriff war. **Wier** erfuhr unſtreitig in dem langen und vertrauten Umgange, in welchem er mit dem **Agrippa** lebte, die Geſchichte dieſes Proceſſes, die Ränke des Inquiſitors, und die Gründe, womit **Agrippa** die Angeklagte vertheidigt und befreyt hatte, viel genauer, als wir alles dieſes in ſeinen Schriften finden; und man kann

da=

daher mit Recht vermuthen, daß das Beyſpiel, und die Räſonnements des Lehrers den Beſten ſeiner Schüler veranlaßt haben, der Natur des Hexenproceſſes ſorgfältiger nachzudenken, als ſonſt geſchehen ſeyn würde. **Agrippa** muß ſich dem **Wier** ganz und bis in das Innerſte ſeines Herzens aufgeſchloſſen haben; denn ſonſt wäre es unbegreiflich, wie ein ſo vorurtheilsfreyer Mann, aus der Schule dieſes Lehrers der Magie, und dieſes Hauptes einer geheimen magiſchen Geſellſchaft hätte hervorgehen können.

Am umſtändlichſten redet **Agrippa** von ſeinem Kampfe mit dem genannten Hexenrichter in mehrern Briefen s), und in dem ſechs und neunzigſten Abſchnitt ſeines Buchs de vanitate ſcientiarum, der von den Künſten der Inquiſitoren überſchrieben iſt. Vernünftiger und muthiger äuſſerte ſich keiner ſeiner Zeitgenoſſen über dieſen bedenklichen Gegenſtand. Der Kürze wegen theile ich bloß diejenigen Stellen aus der

s) Epiſtolarum Lib. II. Ep. 38. 39. 40. Ich werde hievon in einer Lebensbeſchreibung des Agrippa weitläuftiger handeln.

der Schrift von der Nichtigkeit der menſchlichen Wiſſenſchaften mit, welche die Bemerkung beſtätigen, daß **Agrippa** die erſte und vornehmſte Veranlaſſung des unſterblichen Werks ſeines Schülers geweſen ſey. Die Kirche, und die Römiſchen Päbſte, ſagt **Agrippa** unter andern, waren vormahls ſo gnädig, und milde, wie man aus den Decretalien des **Gratian** ſieht, daß ſie nicht einmahl die Gottesſchänder, und die in das Judenthum Zurückgefallenen mit dem Tode ſtraften. **Berengar** wurde ſeiner verabſcheuungswürdigen Ketzerey ungeachtet nicht allein nicht hingerichtet, ſondern nicht einmahl ſeiner geiſtlichen Würde beraubt. Jetzt hingegen wird ein Jeder, der auch nur in den unbedeutendſten Irrthum gefallen iſt, wie der gröſte Verbrecher geſtraft. — In dem geiſtlichen Recht iſt ausdrücklich verboten, daß die Inquiſitoren Jemanden vorfordern, und richten ſollen, ausgenommen, wenn es notoriſch iſt, daß Einer ſich einer unläugbaren, und offenbar verbotenen Ketzerey ſchuldig gemacht habe. — Die blutgierigen Geier unſerer Zeit gehen über alle

Schran-

Schranken hinaus, und maaſſen ſich eine Gerichtsbarkeit auch in ſolchen Dingen an, die gar nicht zu Ketzereyen gehören. Beſonders wüthen ſie gegen arme, und unwiſſende Weiber, welche ſie oft um des nichtigſten Verdachts willen als Zauberinnen ergreifen, und ſo lange foltern laſſen, bis die Gemarterten etwas ausſagen, was die Inquiſitoren verdammen können. Auch glauben ſie ihrem Amte nur alsdann genug zu thun, wenn ſie nicht eher ruhen, als bis ſie die Angeklagten auf den Scheiterhaufen gebracht haben: es ſey dann, daß dieſe ſich mit Golde loskaufen, welches häufig geſchieht, da den Hexenrichtern die Verwandlung der leiblichen Strafe in Geldbuſſe erlaubt iſt. Vermöge dieſer Cautel preßten zu der Zeit, als ich in Italien war, die Inquiſitoren in der Lombardey von vielen, ſelbſt vornehmen Weibern groſſe Summen heraus: worüber aber die entlarvten Hexenrichter beynahe erſchlagen worden wären. Als ich Syndicus in Metz war, hatte ich einen harten Streit mit einem Inquiſitor, der eine einfältige Weibsperſon vom Lande um der

nichtswürdigſten Verläumdungen willen in das Gefängniß hatte werfen laſſen, und mit ihr ſchon zum Scheiterhaufen hineilte. Ich übernahm die Vertheidigung der Beklagten, und zeigte, daß ſich in den Acten durchaus nichts finde, was die angebrachte Klage begründen könne. Der Inquiſitor hatte die Unverſchämtheit, mir in's Geſicht zu ſagen: hier iſt ein Beweis, der alle Uebrige unnöthig macht: die Mutter dieſes Weibes iſt als eine Zauberinn verbrannt worden. Da ich darthat, daß dieſer Grund ganz ungültig ſey; ſo zog er aus dem Malleus Maleficarum, und aus ſeiner Schulphiloſophie folgende beiden Sätze hervor: daß Zauberinnen ihre Kinder gewöhnlich gleich nach der Geburt dem Teufel widmen, und daß ſie auch gemeiniglich von Teufeln geſchwängert werden; und daher komme es alſo, daß die Zauberey wie ein Erbübel von Mutter auf Töchter übergehe. Hierauf erwiederte ich: wie iſt es möglich, ehrwürdiger Vater, daß du ſo irrige Lehren vorbringen, und durch die lächerlichſten Albernheiten Unſchuldige als Ketzer anklagen kannſt, da du ſelbſt in Ketzereyen ver-

verfällſt, die wenigſtens ſo ſchlimm, als die des **Fauſtus** und **Donatus** ſind. Geſetzt es wäre ſo, wie du ſagſt; entkräfteſt du dann nicht ganz das Sacrament der Taufe, oder ſagte der taufende Prieſter vergebens: fahre aus, unſauberer Geiſt, und mache dem heiligen Geiſte Platz. Wenn du auch glauben kannſt, daß Teufel zeugen können; ſo hat doch keiner jemahls ſo ſehr gerast, um zu behaupten, daß die Teufel etwas von ihrer eigenen Natur in Kinder übergieſſen könnten. Ich ſage dir vielmehr, daß wir Alle aus einer einzigen ſündhaften Maſſe gebildet, Alle Kinder des Verderbens, und des göttlichen Zorns, und nur durch die Taufe neue Creaturen in **Chriſto** geworden ſind, von welchem uns nur unſere eigenen Sünden, nicht aber die Schuld von Andern trennen kann. — Der heuchleriſche Inquiſitor entbrannte über meiner Vertheidigung, und drohte mir, daß er mich als einen Begünſtiger von Ketzern belangen wolle. Ich ließ mich durch dieſe Drohungen nicht abſchrecken, und entriß endlich die Unglückliche dem Rachen des Löwen, der ſie

verſchlingen wollte. Der blutlechzende Mönch muſte beſchämt abziehen, und wurde allgemein als ein grauſamer Wütherich verabſcheut. Auch die Verläumder, welche die Angeklagte vor das Hexengericht gebracht hatten, wurden von dem Domcapitel zu Metz, deſſen Unterthanen ſie waren, mit harten Geldſtrafen belegt. — Nach dieſer Erzählung des **Agrippa** kann man kaum zweyfeln, daß er im Grunde über Zauberinnen, und Hexenproceſſe ohngefähr ſo, wie **Wier** gedacht, und daß er dieſem Jünger ſeine Begierde, die leidende Unſchuld gegen die Grauſamkeit von Inquiſitoren zu vertheidigen, zuerſt eingeflößt habe.

**Johann Wier** läugnet die Macht des Teufels im geringſten nicht. Vielmehr redet er von der Stärke, von der unglaublichen Liſt, der mehr als menſchlichen Weisheit, und den tauſendfältigen Künſten des Satans in ſolchen Ausdrücken, daß es Einem anfangs ſcheint, als wenn der P. **Sprenger** nicht mehr hätte ſagen können t). **Wier** gibt zu, daß der arg-

t) l. c. 12. p. 28. et ſq.

argliſtige Tauſendkünſtler oft die gröſten und vorſichtigſten Aerzte hintergangen u); und daß er nahmentlich Meſſer, eiſerne Nägel, Knochen, Hölzer, Haare, und andere ähnliche Dinge während der Zergliederung in todte Leichname x) gebracht habe. Auch beſtreitet **Wier** weder das Daſeyn der natürlichen, oder heiligen y), noch der böſen, oder übelberüchtigten Zauberey, welche allerley verderbliche Künſte enthalte, die man nur durch langwieriges Studium oder Reiſen erlernen könne z). Es kommt ihm ſo gar nicht unwahrſcheinlich vor, daß einzelne Perſonen mit auſſerordentlichen verborgenen Kräften gebohren werden, vermöge deren ſie durch Blicke, Worte, u. ſ. w. die ſeltſamſten Erſcheinungen in Menſchen, Thieren, und Ge-

u) IV. 17. p. 321. x) IV. 15. p. 313.

y) II. c. 3. p. 100. Alias penitiſſima illa naturalium rerum abſtruſarum ſpeculatio et cognitio, vera nimirum philoſophia, ſanctiorque magia, a ſapientibus ſolenni plauſu excipienda colendaque a me hic non elevatur, cui etiam nulla ex parte quicquam derogatum volo.

z) Ueber die magos infames, und deren Unterſchied von den Lamiis oder Hexen VI. 1. p. 461. c. 5. p. 474. c. 24. p. 537.

Gewächſen der Erde hervorbringen könnten a). Nachdem er aberalles dieſes zugegeben hat, ſo erklärt er es für unmöglich, daß der Teufel den Menſchen anders, als mit göttlicher Zulaſſung ſchaden: daß er Stücke Eiſen, oder Knochen, oder Gräten, und dergleichen in den Leib eines lebendigen Menſchen hineinpracticiren b): daß er als ein Geiſt ſterblichen Weibern beywohnen, ſie befruchten, und alle die übrigen ungereimten Dinge thun könne, welche an den Zuſammenkünften der Teufel und Zauberinnen geſchehen ſollten c). Ein ſolches Bündniß, fährt **Wier** fort, als die vermeyntlichen Hexen mit dem Teufel ſchlieſſen ſollen, iſt gleichfalls unmöglich; und wenn es möglich wäre, ſo würde es ſo wohl in Anſehung der Perſonen und Sachen, als in Anſehung der Form und Bedingungen durchaus ungültig ſeyn d). Die angeblichen Hexen ſind blödſinnige, oder verrückte, und trübſinnige Weibsperſonen, deren Sinne und Einbildungskraft der böſe Feind ſo ver-

a) III. c. 34. p. 262. b) IV. c. 15. p. 313.
c) III. c. 22. et ſq. p. 237-251.
d) II. 3. p. 139. VI. c. 26. p. 555.

verkehrt und getäuſcht hat, daß ſie wachend und ſchlafend mit allen ihren Sinnen Vieles als wirklich und gegenwärtig zu empfinden glauben, was ihnen bloß ihre verdorbene Phantaſie vorſpiegelt e). Nichts iſt trüglicher, und verabſcheuungswürdiger, als die Waſſerprobe, und andere Proben, wodurch man ſich zu überzeugen ſucht, ob angeklagte Weibsperſonen Hexen ſeyen, oder nicht ſeyen f); und nichts unmenſchlicher, als daß man ſchwache und bethörte Weiber um der grundloſeſten Verläumdungen willen ſo gleich auf die Folter ſpannt, und die durch die grauſamſten Marter erpreßten Bekenntniſſe als hinlängliche Beweiſe der Schuld anſieht g). Wenn die Bekenntniſſe, welche die der Zauberey wegen angeklagten Perſonen ablegen, auch alle ungezwungen wären; ſo würden ſie doch als ungültig verworfen werden müſſen, da ſie lauter unmögliche Dinge enthalten. Welcher Vernünftige kann

e) II. 5. p. 177. f) VI. c. 9. p. 482-484.
g) VI. 10. p. 485. c. 14. p. 499. c. 19. p. 520.

kann es läugnen, daß es wider alle Geſetze der Natur ſtreite, daß Menſchen auf Beſen, oder Thieren durch die Luft geführt, oder in Wölfe und andere Thiere verwandelt werden: daß Zauberinnen durch ſinnloſe Worte, oder andere unwirkſame Dinge Menſchen, Thiere, und Saaten verderben: die Luft verfinſtern, Ungewitter und Hagelſchläge erregen: daß ſie unwiderſtehliche Liebe einzaubern, und die Mannheit und Zeugungskraft wegzaubern: daß Weiber mit böſen Geiſtern der Liebe pflegen, und von ihnen empfangen können h). Dieſes letztern Verbrechens hat man, oder haben ſich oft Mädchen angeklagt, von welchen eine genauere Unterſuchung zeigte, daß ſie noch das zarte Häutchen beſaſſen, womit die Natur ſelbſt jeden jungfräulichen Schooß zu verſchlieſſen pflegt i). Die angeblichen Hexen ſind daher, die Giftmiſcherinnen ausgenommen, mehr als unglückliche Kranke, oder Beſeſſene, oder vom Teufel Bethörte, denn als gefährliche Zauberinnen

h) III, c. 10. p. 189. et ſq.
i) III. c. 20.

innen anzuſehen k); auch kann man ihnen ohne die gewaltſamſte Verdrehung von Worten weder Abgötterey, noch Ketzerey oder Abfall von der Religion, oder Mord, und andere Verbrechen vorwerfen l). Vielmehr verdammte es ſchon das Concilium zu Ancyra als eine Ketzerey, oder als einen nicht zu duldenden Irrthum, wenn man ſo etwas glaube, als den Hexen vorgeworfen wird, weil dieſes alles Trug und Täuſchung ſey m). So wenig Ketzer nach den Ausſprüchen der gröſten Kirchenväter, und Heiligen, eines **Auguſtin**, eines **Chryſoſtomus**, eines **Athanaſius**, eines **Martin von Tours** n) am Leben geſtraft werden ſollten; eben ſo wenig ſollten die wirklichen und ehr-

k) IV, I. p. 281.
l) VI. c. 8. et 24.
m) VI. 3. p. p. 469. Damnari adhaec praecipitur illa maleficarum opinio, qua mulieres daemonum illuſionibus seductae, putarent ſeſe noctu cum Diana equitare in beſtiis quibusdam, et multa terrarum ſpatia pervolitare: quum tamen nihil earum rerum vere fiat, et tantum praeſtigiis diabolorum decipiantur. S. Semlers Vorrede zu Bekkers Leben S. 82. u. de Cautz p. 117.
n) VI. c. 17.

ehrloſen Zauberer alle mit gleichen Strafen be-legt werden o). Diejenigen, deren Zauberey-en in geheimen Giftmiſcherkünſten beſtehen, ſind allerdings des Todes ſchuldig, und dieſe ſind es auch eigentlich, von welchen die Rö-miſchen Geſetze reden. Andere, die vermeynt-liche Beſchwörungen, oder andere verbotene, wenn gleich unwirkſame Mittel brauchen, um Geiſter hervorzurufen, oder etwas der Ord-nung der Natur widerſprechendes zu erzwingen, müſſen angehalten werden, dieſen Künſten zu entſagen, und ſich den Vorſchriften der Geſe-tze und Religion zu unterwerfen. Strafwür-diger ſind die Aerzte und Geiſtlichen, (aus welchen letztern die meiſten Magier beſtehen) die geweihte oder heilige Dinge, beſonders den allerheiligſten Nahmen Gottes mißbrauchen, um Krankheiten von Menſchen und Thieren zu heilen, oder die Urheber von Schäden und Unfällen zu entdecken: wodurch gewöhnlich der Verdacht von Zauberey auf unſchuldige Perſo-nen geworfen, und dieſe dadurch in Lebensge-fahren

o) VI. I. p. 461. et ſq.

fahren gebracht werden. Auch dieſe ſind ihrer Betrügereyen ungeachtet nicht am Leben zu ſtrafen, wenn ſie aufrichtige Buſſe thun. Die Beyſpiele des Pabſtes Sylveſter II., und der Spaniſchen Cloſterfrau de la Croce beweiſen, daß ſelbſt die vorſetzlichſten und hartnäckigſten Zauberer und Zauberinnen ſich wieder bekehren, und Vergebung ihrer Sünden erlangen können p). So wohl die Römiſchen, und geiſtlichen, als die Teutſchen Geſetze ſchreiben ein ganz anderes Verfahren, und andere Strafen vor, als jetzt gegen die der Zauberey Angeklagten beobachtet und vollzogen werden q). Die peinliche Halsgerichtsordnung befiehlt ausdrücklich im ſiebenzehnten Artikel, daß Niemand auf die bloſſe Anklage eines Zauberers oder Wahrſagers in Verhaft genommen, und noch weniger auf die Folter geſpannt werden ſoll. Sie beſtimmt ferner, daß wenn auch Perſonen ſich ſelbſt der Zauberey anklagen, die Umſtände, Urſachen und Werkzeuge unterſucht werden ſollen, unter welchen oder durch welche ſolche

p) VI. c. 5. 6. q) VI. c. 3. 4.

ſolche Angeber ihrer ſelbſt zu dem Verbrechen der Zauberey gekommen ſeyen. Auch ſolle man ſorgfältig darauf achten, ob man die Zauberwerke, deren ſie ſich bedient haben wollen, wirklich vorfinde, und ob das Böſe, was ſie angerichtet zu haben vermeynen, wirklich geſchehen ſey. — In unſern Zeiten hingegen, ſagt **Wier**, verfährt man ganz anders. Auf die boshafte Anklage, oder den falſchen Verdacht gemeiner, und abergläubiger Menſchen ergreift man ſchwache und bethörte Weiber, und ſtürzt ſie in die fürchterlichſten Räuberhöhlen, oder vielmehr in wahre Abgründe der Hölle hinein. Bald nachher übergibt man ſie grauſamen Peinigern, und braucht mit einer nicht länger zu ertragenden Unmenſchlichkeit tauſendfache Marterkünſte, um von den Unglücklichen das Bekenntniß ihrer Schuld zu erzwingen r). Die Angeklagten mögen ſo unſchuldig ſeyn, als ſie wollen; man läßt nicht eher

r) l. c. VI. 4. p. 472. Mox crudelibus tortoribus excarnificandae traduntur, excogitatis multifariis ineffabilium tormentorum modis tyrannide non toleranda.

eher von der Tortur ab, als bis ſie bekennen, was man von ihnen verlangt. So geſchieht es, daß die Gepeinigten viel lieber ihr Leben in den Flammen der Gottheit wiedergeben, als die immer wiederkehrenden Quaalen ihrer Blutrichter und Henker ertragen wollen. Wenn die Gefolterten durch das Uebermaaß von Schmertzen überwältigt, unter den Händen der Peiniger ſterben, oder auch bald nachher ihren Geiſt aufgeben; ſo ſchreit man gleich, daß der Teufel ihnen den Hals umgedreht, oder daß ſie ſelbſt Hand an ſich gelegt haben: wozu ſie freylich durch die Gräuel ihrer Gefängniſſe, und der erlittenen Quaalen leicht gebracht werden könnten.

Wenn aber endlich Der erſcheinen wird, vor welchem nichts verborgen iſt, der Forſcher der Herzen und Nieren, und der Richter der mit der dickſten Finſterniß bedeckten Wahrheit; dann werden eure Thaten offenbar werden, ihr verſtockten Tyrannen, und blutdurſtigen Richter, die ihr alle Menſchlichkeit ausgezogen, und eure böſen Herzen gegen alles Mitleid abgehärtet

gehärtet habt! Ich fordere euch vor den Richterſtuhl dieſes letzten, und unbeſtechlichen Richters, der zwiſchen mir und euch entſcheiden ſoll. Dann wird die niedergetretene und verſteckte Wahrheit hervorgehen, wird euch in's Angeſicht widerſprechen, und wird Rache über euch ſchreyen. Da wird ſich die Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit zeigen, womit Viele unter euch ſo ſehr prahlen, u. ſ. w.

Da nun, ſchloß **Wier** endlich, die angeblichen Hexen nicht ſo wohl Verbrecherinnen, als unglückliche Betrogene ſind; ſo ſollte man ſie nicht ſtrafen, ſondern eines Beſſern belehren. Glaubt man aber, daß die Schwäche, welche die Angeklagten gehindert hat, den Eingebungen des Teufels kräftigen Widerſtand zu leiſten, dennoch Strafe verdiene; ſo lege man ihnen die Buſſe auf, welche die päbſtliche Cammer für reuige Beſchwörerinnen feſtgeſetzt hat, und die ohngefähr 6. Cronen beträgt. Erfordert es die öffentliche Ruhe, daß Angeklagte entfernt werden; ſo verweiſe man ſie eine Zeitlang, bis ſie Beſſerung oder Aenderung ihres

Sinns

Sinns bewieſen haben. Sollte alles dieſes noch nicht hinreichend ſcheinen, ſo lege man ihnen, wie in Bologna, eine ſchimpfliche Strafe auf, und ſchenke ihnen alsdann die Freyheit wieder. — In Bologna wurden zu **Wiers** Zeiten die Hexen mit halb entblößtem Leibe auf einem Eſel, deſſen Schweif ſie in der Hand halten muſten, umhergeführt, von Zeit zu Zeit gegeiſſelt, und dann dreymahl an den Schandpfahl geſtellt, wo ſie aber doch durch eiſerne Gitter gegen die Steine, und den Unrath, welchen der Pöbel auf ſie warf, faſt ganz geſchützt waren s).

**Wier's** Werk machte einen viel ſchnellern und allgemeinern Eindruck, als man hätte erwarten ſollen. Die gelehrteſten Männer in den Niederlanden, und in einem groſſen Theile von Frankreich nahmen es als ein göttliches Geſchenk mit der lauteſten Freude und Bewunderung auf t). Der groſſe Rechtsgelehrte Jacob

s) VI. 23. p. 525. 526.

t) Caſpar Borcholt ad Bartol. Richium in Operibus Wieri p. 644. Promiſi me transmiſſuum tibi

Jacob Cujaz erklärte, daß er nie ein Buch mit gröſſerm Vergnügen geleſen habe, als Wier's Werk, und daß alle Gloſſatoren, mit Wier verglichen, bloſſe Schwätzer, und Fabelmänner ſeyen u). Wier erhielt von allen Seiten Glückwünſchungsſchreiben wegen des groſſen Verdienſtes, welches er ſich um das menſchliche Geſchlecht erworben habe x). Mehrere Teutſche Fürſten unterſagten gleich nach der Erſcheinung des Wieriſchen Werks alle Hexenproceſſe, oder wenn ſie dieſes wegen des herrſchenden Aberglaubens noch nicht wagen konnten, ſo verboten ſie doch den Gebrauch der Tortur, und die Todesſtrafen gänzlich. Dies thaten

tibi librum clariſſimi hominis, doctoris Johannis Wieri, ante aliquot annos de praeſtigiis daemonum ... tam ingenioſe, docte et acute ſcriptum, ut ab omnibus doctiſſimis viris in Burgundia et toto Belgico *numinis loco habeatur.*

u) ib.

x) de Lamiis p. 673. Quin etiam frequentes congratulationes hominum eruditiſſimorum cujuscunque etiam profeſſionis, ſtatus, et religionis prolixe teſtantur meas lucubrationes non omnino eſſe infructuoſas, cum in meam ſententiam ſua approbatione deſcendere multi certe videantur.

thaten in den Jahren 1563. und 1564. der Herzog **Wilhelm von Cleve**, der Churfürſt **Friederich von der Pfalz**, der Graf **Hermann von Niuwenar**, und der Graf **Wilhelm von Berg**. **Chriſtoph Probus**, Canzler des Churfürſten **Friederich von der Pfalz** trug auf einem Churfürſtentage, der zu Bingen gehalten wurde, ſeine eigene aus dem **Wier** geſchöpfte Meynung über Hexen und Hexenproceſſe vor den verſammelten Fürſten weitläuftig vor y). Der Graf **Adolph von Naſſau** breitete im J. 1564. in dem Kriege der Dänen gegen die Schweden die Wahrheit, welche **Wier** ihn hatte kennen lehren, mit eben dem Eifer, wie der Pfälziſche Canzler aus, und ſuchte die Helden des Nordens zu enttäuſchen z). **Wier** dankte der Gottheit mit gerührtem Herzen, daß ſie ihn zu einem Werkzeuge erwählt habe, den blutigen Hexenproceß in vielen Gegenden abzuſchaffen a). Lei-

y) VI. 16. 506-508. z) ib.
a) De Lamiis p. 673. Satis juſtas Deo Opt. Max. gratias agere nequeo, quod meo calamo tale ſup-

Leider wurden die Hexenproceſſe in mehrern Ländern, wo ſie von aufgeklärten Fürſten waren aufgehoben worden, von weniger aufgeklärten wieder eingeführt. Allein das Parlement in Paris, und der hohe Rath oder das höchſte Gericht in Holland blieben ſich beſtändig gleich, und riefen nie einen Proceß zurück, den ſie ſchon gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts als nichtig und ungerecht abgeſchafft hatten b).

Ein

ſuppeditarit ſcribendi argumentum, cujus publicatione effectum ſit, ut et *plurimis in locis* deferbuerit ſaevitia graſſandi in ſanguinem innocentem: et truculenta atrocitas ac diaboli tyrannis a laniena humana, qua nullum ipſi fragrantius eſt holocauſtum, arceatur. Video enim, librorum de praeſtigiis daemonum editione, me eam conſecutum uſuram, ut celebriores quidam magiſtratus miſerrimas anus, quae odioſo lamiarum nomine apud plebeja judicia notantur, non ſolum mitius tractent, verum etiam a capitali ſupplicio abſolvant contra conſuetudinem diurna temporum praeſcriptione, et auctoritatis praejudicio inductam.

b) Thiers I. p. 134. Semlers Vorrede zu Bekkers Leben S. 86. 87. Die meiſten übrigen Parlementer in Frankreich ſetzten die Hexenproceſſe faſt ein Jahrhundert länger, als das in Paris fort. Thiers l. c. Ludewig XIV. hob im J. 1672. die Hexenproceſſe auf. de Cautz

Ein ſo nützliches Werk, als das **Wieriſche**, welches ſo viel Aufſehen erregte, muſte nothwendig unter den Freunden des alten Aberglaubens viele Widerſacher, und unter den Freunden des neuen Lichts viele Vertheidiger finden. Die merkwürdigſten Beſtreiter von **Wier** waren **Bodin**, der Verfaſſer der Demonomanie, welcher um dieſes Buchs willen verdient hätte, ein Mitarbeiter an dem Malleus maldeficarum zu ſeyn, und der Jeſuit **Delrio**, von welchem ich bald nachher umſtändlicher reden werde. Die berühmteſten Nachfolger hingegen von **Wier** waren ein edler Britte, **Reginald Scot**, der im J. 1584. ſeine Discovery of Witchcraft herausgab, und **Cornelius Loos**, Kanonikus in Gouda, der Verfaſſer einer Schrift de vera et

Cautz p. 199. Der hohe Rath von Holland wurde wahrſcheinlich in ſeiner Verachtung des Hexenproceſſes am meiſten durch ein vortreffliches Reſponſum befeſtigt, welches die mediciniſche und philoſophiſche Facultät in Leiden 1594 über die Waſſerprobe ausſtellten. Die Gelehrten in Leiden erklärten es aus natürlichen Urſachen, warum einige Cörper oben ſchwämmen, andere nicht. Man ſehe das Reſponſum beym de Cautz p. 304.

et falſa magia, die im J. 1592. erſcheinen ſollte. Allein die Schrift wurde unterdrückt, der Verfaſſer eingezogen, und zu einem ſchimpflichen Widerruf gezwungen: aus welchem man ſieht, daß er die Räſonnements von **Wier** insgeſammt angenommen hatte c). **Reginald Scot** trat gleichfalls in die Fußſtapfen von **Wier**, in ſo fern er die Unſchuld der Hexen, und den Ungrund der Klagpuncte gegen ſie bewies. Nur breitete er ſich weiter, als **Wier**, über die ſo genannte natürliche, und betrügeriſche, oder Gauklermagie aus. Der Glaube an die übernatürlichen Kräfte von Zauberinnen dauerte zu **Scot's** Zeiten in England, wie in andern Ländern von Europa fort. Allein der Eifer in der Verfolgung von Hexen, und die Strenge in ihrer Beſtrafung waren ſchon durch zwey Statuten, eins aus dem 33. Jahre von **Heinrich** VIII., und ein Anderes aus dem erſten der Königinn **Eliſabeth** gemildert worden d). Man

c) Man ſehe **Haubers** Bibl. Magica I. B. 74. u. f. S. **Loos** nannte die Hexenproceſſe eine neue Alchymie, vermöge deren man aus Menſchenblut Gold und Silber mache. l. c. S. 83.

d) Book I. ch. 8.

Man wird ſich weniger darüber wundern, daß der König **Jacob** I. gegen **Scot** ſchrieb, als daß die Hexenproceſſe in England erſt unter **Georg** II. im J. 1736. ausdrücklich aufgehoben worden ſind e). Seit dem J. 1682. wurden zwar in dieſem Reiche keine Hexen mehr hingerichtet; allein noch im J. 1712. verurtheilten die Geſchwornen eine der Zauberey wegen angeklagte Perſon zum Tode, und der Richter **Powel** konnte das unglückliche Weib nur dadurch retten, daß er es der Gnade der Königinn empfahl f).

In der erſten ſo wohl, als zweyten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts erhielten alle Wiſſenſchaften, die man bisher auf den Schulen gelehrt hatte, ſehr wichtige Verbeſſerungen und Bereicherungen. Allein ſelbſt die meiſten Verbeſſerer der Wiſſenſchaften, und ſo gar die heftigſten Beſtreiter der Schulweisheit, und einiger Arten von Aberglauben blieben dennoch dem gröb-

e) Hauber II. 3. u. f. S.
f) de Cautz p. 197.

gröbſten Irwahn ihrer Zeitgenoſſen ergeben; und beſonders aus dieſem Facto ſieht man, wie unendlich ſchwer es dem menſchlichen Geiſte wird, ſich von den lächerlichſten und grundloſeſten Vorurtheilen loszureiſſen, wenn er ſie Jahrhunderte lang als ehrwürdige Geheimniſſe, oder höhere Kenntniſſe zu betrachten ſich gewöhnt hat. In der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts lebte Keiner, welchem die mathematiſchen Wiſſenſchaften ſo viel zu verdanken gehabt hätten, als dem **Tycho Brahe**; und dennoch glaubte dieſer groſſe Verbeſſerer der wahren Aſtronomie eben ſo feſt an die Einflüſſe der Geſtirne auf die menſchlichen Angelegenheiten, als die unwiſſendſten Sterndeuter nur thun konnten. Weil **Tycho** überzeugt war, daß die Sterndeuter bisher von falſchen Vorausſetzungen ausgegangen ſeyen; ſo nahm er ſich vor, die Aſtrologie auf ihre wahren Grundſätze zurückzuführen g). Auch legte ſich **Tycho** auf die Alchymie, oder wie er ſie nannte, auf die

g) Vita Tychonis Brahei in Gaſſend. Oper. om. T. V. p. 406. 407.

die irdiſche Aſtronomie mit nicht geringerem Eifer, als auf die himmliſche h); und behauptete, daß die Cabbala und Magie groſſe und verborgene Dinge enthielten, oder aufſchlöſſen, wenn man ſie ohne Abgötterey triebe i). Er folgte vorzüglich dem Hermes Trismegiſtus, dem **Geber, Rupeſciſſa, Arnold von Villeneuve, Raymund Lullius, Thomas von Aquino, Rogerius Baco, Albert dem Groſſen,** und unter den Neuern dem **Theophraſtus Paracelſus,** von welchem er ſagte, daß Mehrere ihn beſtritten, als verſtanden hätten k). **Tycho** traute den ominöſen Aeuſſerungen

h) ib. dum teſtatus eſt: ſe non minori conamine, et ſumptu Aſtronomiam hanc terreſtrem excolere, quam illam coeleſtem, ordinatis ad eam rite tractandam opportunis ſtructuris, et fornacum magna varietate et copia.

i) ib. p. 411. quod alicubi ſcripſit: veram Cabbalam atque Magiam, ſi ſine abuſu, et dei, creaturarumque offenſione tractentur, per imagines, figuras, et notas plurima alias abſtruſa reſerare et patefacere.

k) p. 408. Probavit potius Paracelſicam philoſophiam, illiusque principia ſacta ab ipſo usque Paracelſo celebria. Unde et non modo materiam ab

rungen eines Blödſinnigen, mit Nahmen Lex, den er in ſeinem Hauſe unterhielt, eben ſo ſehr, als den Ausſprüchen der himmliſchen Cörper; und gab auch ſonſt auf andere Vorbedeutungen ſorgfältig Achtung l). Wenn ihm beym Ausgehen eine alte Frau begegnete, oder auf der Reiſe ein Haaſe aufſtieß; ſo kehrte er ſo gleich um, weil er fürchtete, daß ihn ſonſt ein Unglück überfallen möchte.

**Hieronymus Cardanus** that für die Medicin, die Mathematik, und Philoſophie noch mehr, als **Tycho** in der Aſtronomie geleiſtet hatte. Zugleich aber klebte er jeder Art von Aberglauben noch viel feſter, als **Tycho** an. Eben der Mann, welchen ſein bitterſter Gegner, **Julius Cäſar Scaliger** für das erſte Genie ſeines Jahrhunderts erklärte m), wurde vom Alex-

ab illo aſſignatam retinuit, ſed efficientem quoque cauſam, quam etiam cum eo Archaeum nominavit.

l) ib. p. 411.

m) Hieronymi Cardani de propria vita liber, Amſtelaedami 1654. 12. p. 238. Orbata eſt, ſagte Scaliger nach dem Tode des Cardan, viro maximo, atque incomparabili: eamque jacturam fecit, quam fortaſſe nullis poſthac ſaecu-

Alexander de Angelis mit Recht als der vornehmſte Verbreiter, und Gönner der Aſtrologie in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts genannt n). Weder die entgegengeſetzten Erfahrungen, noch der Spott ſeiner Feinde konnten den **Cardan** von ſeiner Anhänglichkeit an der Aſtrologie heilen; und er blieb dieſer trüglichen Wiſſenſchaft zugethan, ungeachtet das Gegentheil von Allem erfolgte, was er Andern aus den Geſtirnen vorhergeſagt, und ungeachtet er weder ſeine eigene Gefangenſchaft, noch die Hinrichtung ſeines Sohns, noch den gewaltſamen Tod des **Ranconetus**, noch den frühzeitigen Tod **Eduards** des Sechsten vorhergeſehen

ſaeculis reparare poſſit. p. 241. Cum enim in homine docto tres partes omnino excellere debeant, morum integritas atque civilitas, eruditio varia et multa, ingenium ſummum cum acerrimo judicio conjunctum, tria haec ille puncta adeo plene tulerat, ut ad unum modo totus pro ſe, ſolus pro omnibus factus a natura eſſe videretur.

n) Gabrielis Naudaei Judicium de Cardano vor dem Leben des Cardan: Nam quod Alexander de Angelis Cardano potiſſimum imputat, tanquam Aſtrologicae vanitatis inſtauratori maximo, etc.

hen hatte o). Die Ableitung der Schickſale und Wunder des Erlöſers aus deſſen Conſtellation zog ihm von allen Seiten Vorwürfe, und nahe Gefahren der Strafe des Unglaubens zu; und dennoch ließ er alle dieſe Vorwürfe und Gefahren lieber über ſich ergehen, als daß er die Ehre der Erfindung der Nativität von **Chriſtus** aufgegeben, und **Albert** den Groſſen, den **Rogerius Baco**, den Cardinal **von Ailly** und Andere als ſolche genannt hätte, von welchen ſchon lange vor ihm ähnliche Berechnungen angeſtellt worden p). Auſſer den Geſtirnen glaubte **Cardan**, daß auch Träume ihm alles Wichtige vorherverkündigten, was ihm ſelbſt oder

o) Naudaeus l. . Illud praeterea magnam anſam praebuit aemulis Cardani, et Aſtrologiae praeſertim juratis hoſtibus, ut ei liberius inſultent, quod nec in ſuo themate natalitio, nec in Johannis Baptiſtae filii, aut Aimari Ranconeti, vel Edoardi VI. regis Angliae, aliisve ſchematibus propoſitis quicquam ferme horum eventuum, qui poſtea conſecuti ſunt, obſervarit: neque enim ſibi carcerem, laqueum filio, brevem aetatem Edoardo, praedixit, ſed ſucceſſus e directo potius contrarios.

p) Naudaeus l. c.

oder den Seinigen zuſtoſſe q). Endlich blieben gar keine gewöhnliche und ungewöhnliche Begebenheiten, dergleichen die Römer oſtenta, prodigia und omina nannten, übrig, welche er nicht mit einem eben ſo feſten Glauben, als die Religion ſeiner Väter angenommen hätte. Erdbeben, Wetterſtrahlen, Steinregen, das Heulen von Hunden, das Schreyen von Raben, Flecken in der Hand, oder auf den Nägeln, die Bewegung eines Blatts Papier, das auf den Boden gefallen war, dienten ihm als Vorbedeutungen der Zukunft r). Es wäre in der That ein Wun-

q) beſ. de vita propria c. 37. p. 121., wo viele Beyſpiele vorkommen.

r) cap. 41. et 43. p. 148. Simile contigit, cum anno 1531. canis modeſta ulularet praeter conſuetudinem aſſidue; corvi inſiderent domus vertici crocitantes etc. p. 162. Circiter VIII. Calendas Aprilis 1570. conſilium pro patrono meo Cardinali Morino conſcripſeram, cujus unum folium cum decidiſſet in terram, moerebam. Itaque exurgo, et una mecum folium ſe erigit, et transgreditur usque ad abacum, ibique erectum tranſtris ejus adhaeſit: Ego admiratione ductus voco Rodulfum, et oſtendo rem miram, ille tamen non vidit motum: neque ego potui intelligere, quid portenderet: erat autem, ut everſis rebus meis, lenior aliquando aura afflaret.

Wunder geweſen, wenn **Cardan** ſich nicht eine übernatürliche Kenntniß des Sitzes von Krankheiten s), eine übernatürliche Erleuchtung des Verſtandes, welche er ſplendor nannte t), und die Offenbarungen eines ihn begleitenden Dämons, welchem er alle ſeine Kenntniß von göttlichen Dingen ſchuldig zu ſeyn glaubte, zugetraut hätte u).

Wenn es die meiſten Leſer befremdete, daß die größten Verbeſſerer der Religion und der Wiſſenſchaften im ſechszehnten Jahrhundert von allen Arten von Aberglauben angeſteckt waren; ſo wird es ihnen noch auffallender ſeyn, daß ein Jeſuit Einer der gründlichſten Beſtreiter des Aberglaubens wurde. Dieſer Jeſuit war **Martin Delrio**, deſſen disquiſitiones magicae im J. 1599. gedruckt, und im ganzen verfloſſenen Jahrhundert von Gelehrten allgemein geleſen wurden. **Delrio** bekämpfte nicht bloß einen

Zweig

s) c. 42. p. 154. t) c. 38. p. 127.
u) c. 47. beſ. p. 191. Tertia eſt cognitio incorporeorum, et immaterialium, haec mihi tota fuit a ſpiritu per demonſtrationem ſimpliciter, id eſt, dantem cauſſam, et eſſe per demonſtrationem certiſſimam.

Zweig des Aberglaubens, ſondern er ſuchte in den fünf erſten Abſchnitten des erſten Buchs die Aſtrologie, und die darauf gegründete natürliche und künſtliche Magie ſamt den angeblich wunderbaren Kräften von Hauchen, Blicken, und Küſſen, von Siegeln, Ringen, Bildern, und andern Amuleten, von Charakteren, Zahlen, Puncten und Beſchwörungen zu vernichten. Es war ſchon eine beynahe mehr, als menſchliche Anſtrengung, daß **Delrio** alles das verwarf, was er wirklich für Tand erklärte; und um deſto weniger kann man einen Jeſuiten tadeln, daß er andere Arten des Aberglaubens, beſonders ſolche beybehielt, welche mit der Religion ſelbſt auf das innigſte verwebt waren. Es erging einzelnen groſſen Aufklärern, wie ganzen Völkern und Zeitaltern, die von ihnen erleuchtet wurden. Weder die Einen, noch die Andern konnten alle Zweige des Aberglaubens auf einmahl abhauen. Vielmehr wurde Einer nach dem Andern abgeriſſen, und ins Feuer geworfen. — In Anſehung der Goldmacherey blieb **Delrio** hinter Vielen von ſeinen Zeitgenoſſen zurück. Die gemei-

meinere Meynung über die Goldmacherkunſt, ſagt er, ſcheint die der Zweyfelnden zu ſeyn, welche geſtehen, daß ſie die Alchymie weder verwerfen, noch annehmen x); **Delrio** hingegen konnte nicht umhin, die Alchymie für eine ächte Wiſſenſchaft, und für einen Theil der Naturkunde zu erklären; und zwar nicht bloß um der bewährten Proben willen, welche **Arnold von Villeneuve, Raymundus Lullus** und Andere von der Wirklichkeit derſelben abgelegt hätten, ſondern auch aus dem Grunde: weil die Kunſt Weſpen, Käfer und andere Thiere erzeugen, und alſo auch leicht neue Metalle hervorbringen könne y). Ungeachtet **Delrio** die ganze übrige Aſtrologie verſpottete, ſo konnte er doch nicht den zu tief eingewurzelten Gedanken

x) Lib. I. cap. V. Quaeſt. I. ſect. 2. p. 69. Quartam ſententiam .. poſſemus addere dubitantium, qui fatentur ſibi non ſatis liquere, quam puto vere communiorem eſſe hominum noſtrae aetatis.

y) ib. ſect. 3. et 4. p. 83-86. Primum ars poteſt gignere veſpas, ſcarabaeos, crabroneſque ex cadaveribus, et ex ſtercore animalium; imo et ſcorpiones ex herba Baſilico rite poſita et collocata certis locis: ſed viventia haec ſunt excellentiora metallis: poterit igitur et metalla.

danken ablegen: daß ungewöhnliche Erſcheinungen am Himmel und auf der Erde Manches bedeuteten, wovon man in der Folge entdeckte, daß ſie es gewöhnlich nicht hervorbringen, und alſo auch nicht anzeigen können. Groſſe Fluthen, heftige Winde, und Ergieſſungen von Strömen, ſagt **Delrio** z), ſind Vorboten der Peſt, ſo wie gewaltige Erdbeben: dies bezeugen **Ammianus, Procopius,** und Andere. Aus den Dünſten, fährt er fort, entſtehen allerley feurige Lufterſcheinungen, die bald das Anſehen von Säulen, oder Lanzen, bald von fallenden, oder emporſteigenden Sternen, bald von ganzen Klumpen von Kometen haben. Allen dieſen Phänomenen iſt es gemein, daß ſie eine anhaltende Dürre, anhaltende und heftige Winde ankündigen. Wenn die Kometen häufig erſcheinen, ſo bedeuten ſie auch Mißwachs, Hungersnoth und Peſtilenz, weil ſie die zum Gedeihen von Menſchen, Thieren, und Pflanzen nöthige Feuchtigkeit verzehren. Aus eben dem Grunde drohen ſie auch den choleriſchen oder biliöſen Per-

z) Lib. IV. c. 3. Quaeſt. 2. p. 267. 269.

Perſonen, dergleichen Könige und Fürſten meiſtens ſind, den Tod, und veranlaſſen Kriege und Aufruhr. Nicht ſelten aber geſchieht es, daß Kometen auf den ausdrücklichen Befehl, und die Veranſtaltung der Gottheit erſcheinen, welche die Menſchen auf dieſe Art vor einem bevorſtehenden groſſen Unglück, oder dem Tode von Königen und Fürſten warnen, und dadurch zur Reue, und Beſſerung des Lebens hinführen will. Dann aber gehören Kometen zu den Zeichen und Wundern, wovon ich oben gehandelt habe, und predigen uns vorzüglich die Liebe Gottes, der uns nicht eher züchtigt, als bis er uns gewarnt hat. Eben daher ſehen wir Kometen ihren Schweif gerade gegen diejenigen Gegenden ausſtrecken, welche ſie bedrohen wollen. —

Alle dieſe Vorurtheile ſchadeten der richtigen Kenntniß der Natur und des Menſchen, und beſonders der Ruhe und Sicherheit unſchuldiger Perſonen lange nicht ſo ſehr, als der unglückliche Wahn von der böſen Zauberey oder der Schwarzkunſt, von den Bündniſſen von Zauberern

rern und Zauberinnen mit dem Teufel, von den Zauberwerken oder maleficiis, und von dem, was der Teufel und deſſen Verbündete thun, oder nicht thun können a). Man empfindet Erſtaunen, Unwillen, und Mitleiden in gleichem Grade, wenn man lieſt, daß der Werke von **Wier**, und Andern ungeachtet ein Mann, wie **Delrio**, und mit ihm der gröſte Theil der Theologen, Rechtsgelehrten, und Weltweiſen der damahligen Zeit Alles, was man bis dahin über die Schwarzkunſt geraſet hatte, bis auf die Reiſen, Zuſammenkünfte und Verwandlungen von Hexen mit gelehrtem Blödſinn annahmen, und dadurch böſe Argwöhne, Verläumdungen, Inquiſitionen, und ungerechte Marter und Hinrichtungen über alle Stände und Geſchlechter verbreiteten b). **Delrio** bezeugt, daß die Schwarz-

a) Vol. I. p. 104. 106. 114. 152. et ſq. Vol. II. p. 2. beſ. Lib. II Quaeſt. 10. et ſq.

b) Lib. II. Quaeſt. XVI. p. 188. Secunda opinio eſt, quam veriſſimam judico, nonnunquam vere ſagas transferri a daemone de loco ad locum, hirco vel alteri animali, fantaſtico, ut plurimum; hoc eſt daemoni aſſumenti, et formanti corpus aereum, vel etiam hominis in forma, eas

Schwarzkunſt noch zu der Großväter Zeiten an mehrern Orten in Spanien und Italien öffentlich gelehrt worden. Er ſelbſt ſah in Salamanca eine Höhle, in welcher man vormahls die Neugierigen in die Geheimniſſe der Schwarzkunſt eingeweiht, und welche **Iſabella** von Caſtilien hatte zuwerfen laſſen c). Am meiſten, glaubte **Delrio**, habe ſich die Schwarzkunſt mit den

eas aliquando ternas quaternasve ſimul aſportanti, vel arundini vere, ſcoparumve baculo etiam vero, ſed acto et ſublevato a daemone, inequitantes, et corporaliter conventui nefario intereſſe. — Haec ſententia eſt multo communior theologorum, imo et juriſconſultorum practicorum Italiae, Hiſpaniae, Germaniae inter Catholicos: tenent etiam ſcribentes plurimi etc.

c) Vol. I. p. 5. et 102. Legimus poſt Saracenicam per Hiſpanias illuvionem tantum invaluiſſe Magicam, ut cum literarum bonarum omnium, ſumma ibi eſſe inopia et ignoratio; ſolae ferme daemoniacae artes palam Toleti, Hiſpali, et Salmanticae docerentur. In hac quidem civitate, bonarum nunc artium matre, cum illic degerem, oſtenſa mihi fuit crypta profundiſſima gymnaſii nefandi veſtigium; quam virilis animi mulier Iſabella regina, Ferdinandi Catholici uxor, vix ante annos centum caementis, ſaxisque juſſerat obturari. p. 102. Denique ſcimus, Salmanticae, et in Italia ad lacum Nurſinum, et in ſpelaeo Viſigniano, adhuc avorum memoria hujus Goetiae celebres ſcholas fuiſſe.

den Ketzereyen der neuern Zeit ausgebreitet. Aus dem Malleus maleficarum d) könne man ſehen, welche Schwärme von Zauberern Böhmen mit der Lehre der Huſſiten überſchwemmt; und notoriſch ſey es, welche Ströme von Hexen (ſagarum torrentes) ſich mit **Luthers** Neuerungen über den ganzen Norden von Europa ergoſſen hätten. Die meiſten älteren Hexen im Trieriſchen, fährt **Delrio** fort, bekannten nicht bloß auf der Folter, ſondern auch nachher, daß ſie von der Peſt der Zauberey zu der Zeit angeſteckt worden, als **Albert** von Brandenburg, eins der Häupter des Lutherthums jene Gegenden mit Feuer und Schwerdt verwüſtet, und durchzogen habe. In den gebirgigen Gegenden, welche an die Schweiz gränzen, findet man wenige Weiber, die nicht Zauberinnen seyn ſollten; wovon ſich kein anderer wahrſcheinlicher Grund angeben läßt, als daß noch immer Ueberbleibſel der Waldenſiſchen Ketzerey in jenen Gebirgländern übrig ſind. Nichts hat die Zaubey

d) Vol. I. p. 5. 6.

rey durch Schottland, England, Frankreich und die Niederlande ſchneller verbreitet, als die ſchreckliche Seuche des Calvinismus. Vor dieſer hatte man nur hin und wieder einige wenige, und zwar unbedeutende Perſonen in Verdacht. Nachher ergriff die Zauberey zugleich mit der Ketzerey eine groſſe Menge von Perſonen, welche ſich durch hohe Geburt und Würden, oder Reichthümer und Gelehrſamkeit auszeichneten. **Delrio** führt aus dem Munde ſeines Lehrers **Maldonatus** fünf Gründe an, warum die Ketzerey gewöhnlich von böſen magiſchen Künſten begleitet werde. Der erſte iſt dieſer: daß die Teufel gemeiniglich in den Ketzern, wie vormahls in den Götzenbildern der Heiden wohnen.

Um des natürlichen Zuſammenhanges der Materien willen werden es meine Leſer mir verzeihen, daß ich einmahl etwa ein Menſchenalter vorausgreife, um hier eines verdienſtvollen Mitgliedes der Geſellſchaft **Jeſu** zu erwähnen, der eben das blutige Vorurtheil beſtritt, welches **Delrio** mit dem gröſten Eifer verthei-

digt

digt hatte. Dieſer Retter der Unſchuld war der Pater **Friederich Spee**, der die berühmte Schrift, Cautio criminalis betitelt, freylich ohne ſeinen Nahmen zu nennen, 1631. zu Rinteln drucken ließ e). Das Buch wurde in wenigen Monaten vergriffen, und ein **Johann Gronäus** aus Oeſterreich, ließ es daher ſelbſt auf Anrathen mehrerer Mitglieder der höchſten Reichsgerichte im J. 1632. zum zweytenmahle wieder auflegen. — **Friederich Spee** wurde zu dieſer Schrift durch die unerhörte Wuth veranlaßt, womit man zu ſeiner Zeit, und beſonders in den Jahren 1627. 28. 29. Hunderte von unſchuldigen Perſonen als Zauberer und Zauberinnen in Wirzburg und andern Gegenden von Franken verbrannte f). Er muſte Viele dieſer Unglücklichen zum Tode vorbereiten, und fand ſo wohl aus ihren Beichten, als durch angeſtellte genaue Unterſuchungen, daß die Verur-

e) Haubers Bibl. Magica III. S. 3. u. f. 508. und f. S.

f) Man ſehe ein Verzeichniß der Hexen-Brände beym Hauber III. 807. u. f. S.

urtheilten bloß durch den Aberglauben, und die Bosheit ihrer Ankläger und Richter ſterben muſten. Dieſe Entdeckung rührte, und quälte ihn ſo ſehr, daß er ſich vornahm, Beichtväter und Obrigkeiten zu warnen, und das vorher genannte Buch ſchrieb, welches im katholiſchen, und ſelbſt auch im proteſtantiſchen Teutſchland faſt eben ſo viel wirkte, als **Wiers** Werk ein halbes Jahrhundert vorher gewirkt hatte. Das Eigenthümliche der vortrefflichen Schrift beſteht in der ſanften Beſcheidenheit, womit der Verfaſſer ſeine Bedenklichkeiten über den Hexenproceß vorträgt, und in der rührenden und unwiderſtehlichen Aufrichtigkeit, womit er das Widerrechtliche und Willkührliche in dem ganzen Verfahren gegen die Hexen, in ihren Anklagen, Verhören, Torturen und Hinrichtungen, ſo wie das Unmenſchliche in dem Betragen der Richter, Henker, und Beichtväter auseinanderſetzt. **Spee** entdeckte ſich nur wenigen aufgeklärten Perſonen, und unter dieſen dem **Johann Philipp von Schönborn**, der damahls bloß Domherr in Wirzburg war, nachher

Biſchof von Wirzburg und Erzbiſchof von Mainz wurde g). Dieſer groſſe geiſtliche Fürſt war von der Wahrheit deſſen, was ſein ehemahliger Freund Spee geſchrieben hatte, ſo ſehr überzeugt, daß er die Hexenproceſſe ſogleich abſchaffte, nachdem er zur Regierung gekommen war: welchem Beyſpiele die Herzöge von Braunſchweig, und andere Fürſten in Teutſchland folgten h). Im J. 1647. gab der Schwediſche Feldprediger, **Johann Seiffert** einen Teutſchen Auszug aus dem Speeiſchen Werke unter dem Titel: **Gewiſſensbuch von Proceſſen gegen die Hexen** heraus. Dieſe Schrift hatte, wie es ſcheint, die Wirkung, daß die Königinn **Chriſtina** von Schweden im J. 1648. den Hexenproceß in allen Teutſchen Landen unterſagte i). Einige Jahre nachher wurde der Hexenproceß

g) Leibnitz Theodicée Part. I. §. 96. 97.
h) ib.
i) Hauber III. 250. u. f. S. Auch dieſe Verordnung wurde nicht lange beobachtet. S. Thomaſius vom Laſter der Zauberey §. 46. nach der Reichiſchen Ueberſ. Uebrigens glaube ich, daß der Verfaſſer des Malleus judicum, welche Schrift Reiche gleichfalls überſetzt hat, ein

proceß auch in Genf aufgehoben k); und noch ſpäter war es vorzüglich die Cautio criminalis, und in dieſer der zwanzigſte Zweyfel, der dem bis dahin verblendeten **Chriſtian Thomaſius** die Augen öffnete l). Leider erloſch das Licht, was der P. Spee in Franken angezündet hatte, ſehr bald wieder. Gegen das Ende des ſechsten Decenniums des letzten Jahrhunderts ließ der Biſchof von Bamberg ſechshundert, und der von Wirzburg neunhundert Hexen verbrennen, wie man aus folgendem Titel eines Hexenmährchens ſieht, welches **Hauber** hat abdrucken laſſen m): "Kurzer und wahrhaftiger Bericht, und erſchreckliche neue Zeitung von ſechshundert Hexen, Zauberern, und Teuffels-Bannern, welche der Biſchof zu Bamberg hat verbrennen laſſen, was ſie in gütlicher und peinlicher

Zeitgenoß des P. Spee geweſen ſey, und nach ihm geſchrieben habe. Er führt Vorfälle aus dem Jahre 1626. als ſolche an, die ſich zu ſeiner Zeit ereignet hätten, und folgt ſo wohl dem Wier, als dem Spee. Cap. I. § 5.

k) Keyßlers Reiſen S. 202. Hauber II. S. 360.

l) Vorrede zu Webſters Unterſuchung der ſo genannten Hexereyen S. 9. Halle 1719. 4.

m) Hauber III. S. 441.

licher Frage bekannt. Auch hat der Biſchof von Würzburg über die neunhundert verbrennen laſſen. Und haben etliche hundert Menſchen durch ihre Teuffels-Kunſt um das Leben gebracht, auch die lieben Früchte auf dem Felde, durch Reiffen und Froſt verderbet, darunter nicht alleine gemeine Perſonen, ſondern etliche der vornehme Herrn, Doctor und Doctorsweiber, auch etliche Raths-Perſonen, alle hingericht und verbrannt worden: welche ſo ſchreckliche Thaten bekannt, daß nicht alles zu beſchreiben iſt, die ſie mit ihrer Zauberey getrieben haben, werdet ihr hierinnen allen Bericht finden. Mit Bewilligung des Biſchoffs und ganzen Thum-Capitels in Druck gegeben. Bamberg im J. 1659." — Ohngefähr um dieſelbige Zeit wollte man in Tyrol den gelehrten Jeſuiten **Tanner** als einen Zauberer nicht an geweihter Stätte begraben, weil man unter ſeinem Nachlaß ein Mikroſkop und unter dem Mikroſkop einen Floh fand, den man für einen haarigen Teufel hielt. Zum Glück erfuhr ein vornehmer und aufgeklärter Freund des Verſtorbenen in Paſſau,

 was

was die Einwohner des Dorfes Unken vorhat-ten. Er reiste mit der grösten Eilfertigkeit an den Sterbeort des P. **Tanner**, und überzeug-te die Tyroler durch augenſcheinliche Verſuche, daß das Ungeheuer, was ſie für einen haarigen Teufel hielten, weiter nichts als ein Floh ſey n).

Gegen das Ende des ſechszehnten Jahr-hunderts erhoben ſich nicht nur einzelne Schrift-ſteller o), ſondern auch Päbſte, Kirchenver-ſammlungen, und Landesſtände gegen die ma-giſchen und aſtrologiſchen Künſte mit neuem Ernſte. **Sixtus** V. machte im J. 1586. eine drohende Bulle gegen die Aſtrologen, Chiro-mantiker, und andere Magier bekannt p). Schon vorher hatte ein Provincial-Concilium zu Bordeaux im J. 1583. alle aſtrologiſche Al-manache verboten, und eben dieſes that eine andere

n) Hauber II. S. 64. 65.

o) Unter dieſen ein Teutſcher, **Elias Major**, welcher ſo gar zu beweiſen ſuchte, daß die Ko-meten ſtets Vorboten von glücklichen Begeben-heiten geweſen ſeyen. Bayle Penſeés diverſes ſur les Comètes. Edit. IV. Rotterdam 1704. I. 79. Auch **Franciscus Valeſius** in ſeiner ſa-cra philoſophia.

p) Delrio II, p. 275. Bayle l. c. p. 58. 59.

andere Kirchenverſammlung zu Toulouſe im J. 1593. q) Die Stände zu Orleans verordneten im J. 1560. und die zu Blois im Jahr 1579. auſſergerichtliche Unterſuchungen, und cörperliche Strafen gegen die Verfaſſer von aſtrologiſchen Almanachen, und verboten den Druck, und Verkauf der Letztern auf das ſtrengſte r). Durch alle dieſe Befehle und Drohungen wurden die Sterndeuter, und ihre Verehrer im geringſten nicht abgeſchreckt. Nie war der Franzöſiſche Hof der Magie und Aſtrologie mehr ergeben, als in der letzten Hälfte, und ſelbſt in dem letzten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts. Zu den Zeiten der verabſcheuungswürdigen **Catherine von Medicis** unternahmen die Hofdamen nichts ohne Zuziehung ihrer Aſtrologen, welche ſie ihre Ritter, oder Baronen nannten s). Man verbrannte einzelne

q) Mehrere ähnliche Concilienſchlüſſe führt Thiers an T. I. Ch. V. p. 253.

r) Bayle l. c.

s) Delrio Lib. III. P. II. Q. IV. Sect. VI. p. 112. ut vidi in Francia tempore Catharinae Mediceae, quando inter aulicas matronas adeo haec vigebant, ut nihil inconſultis aſtrologis, quos Barones ſuos nuncupabant, conari auderent.

zelne Zauberer, während daß der ganze Hof, und beſonders die verwittwete Königinn ſich öffentlich mit der Magie, wie mit der Aſtrologie beſchäfftigten t). Auch der Hof **Heinrichs** IV. war lange Zeit mit Magiern und Sterndeutern angefüllt; und nicht bloß die Weiber, ſondern auch die gelehrteſten Staatsmänner, und die tapferſten Feldherren glaubten an die Künſte von beiden u). Als **Heinrich** IV. der Sohn gebohren wurde, der nachher unter dem Nahmen **Ludewigs des Gerechten** regierte; ſo befahl der König ſeinem erſten Leibarzt, **La Riviere**, daß er dem neugebohrnen Prinzen die Nativität ſtellen ſollte. Der Arzt weigerte ſich eine Zeitlang; allein der König befahl es ihm nochmahls unter Androhung der höchſten Ungnade, und **La Riviere** muſte gehorchen. In Italien war um dieſelbige Zeit die Zahl der Aſtrologen, und die der Leichtgläubigen, welche Sterndeuter zu Rathe zogen, nicht

t) Journal de Henri III. ad a 1587. Vol. II. p. 7. 8. 160.

u) Bayle l. c. p. 59.

nicht weniger groß, als in Frankreich x). Daß Teutſchland von dieſer Seite weder Italien, noch Frankreich etwas nachgab, lehrt allein das Leben von **Thurneiſſer**.

**Michel Montagne**, und **Johann Bodin** bekämpften unzählige Vorurtheile, und doch konnten ſich beide nicht von dem aſtrologiſchen Aberglauben los machen y). **Bodin** hing überdem den Träumereyen der Cabbala, beſonders dem Tagewählen, und der Geomantie nach z); und ſeine Schrift, de theatro univerſae naturae wurde eben ſo ſehr durch cabbaliſtiſchen Aberglauben, als durch freygeiſteriſche Meynungen berüchtigt a). **Franciscus Patricius**

x) Francisci Patric. de univerſis philoſophia f. 115. Non tamen effecerunt Ficinus, et Johannes Picus, quin adhuc innumeri velint eſſe aſtrologi, ſintque in futurum extituri; tanta eſt animis humanis inſita futura praeſciendi aviditas.

y) Bodin. de republ. IV. 2. 626. Montagne II. c. 12.

z) de rep. l. c. p. 630. 31. 53.

a) Delrio T. I. Lib. I. c. 3. p. 23. De Theatro univerſae naturae ejusdem Bodini, ſi deus vitam dederit, oſtendam alias plus in eo opere Rabbinicorum eſſe deliriorum, quam ſolidae phi-

us beſtritt die Ariſtoteliſche Philoſophie mit einer an Schwärmerey gränzenden Feindſeligkeit; und eben dieſer Gelehrte hoffte die wahre Weisheit in den neuern Platonikern, beſonders in den untergeſchobenen Fragmenten des **Hermes Trismegiſtus**, des **Aſclepius**, des **Zoroaſter**, der **Sibyllen**, u. ſ. w. zu finden, auf welche ſeine nova de univerſis philoſophia b) gegründet iſt.

Im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts wurde der Kampf zwiſchen dem neuen ſtets wachſenden Licht, und der alten Finſterniß merklicher. Scharfſichtige Freunde des Lichts konnten vielleicht vorausſehen, daß ſich der Sieg endlich auf ihre Seite neigen würde; allein der Sieg wurde in der erſten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts noch nicht entſchieden, und die gröſten Aufklärer dieſer Zeiten waren, Einen, und den Andern ausgenommen, nicht im Stande

philoſophiae; multa quoque cum theologicis placitis adeo pugnantia, ut qui lenius de illis loqui velit, erronea et prorſus temeraria cogatur vocare.

b) Venetiis 1593.

Stande ſich über alle Nebel des verjährten Aberglaubens hinaus zu ſchwingen.

Die Aſtrologie, ſagt der Canzler **Baco** c), iſt voll von Aberglauben; und dennoch glaube ich, daß man ſie eher reinigen, als gänzlich wegwerfen müſſe. Wenn Jemand behaupten wollte, daß dieſe Wiſſenſchaft bloß auf einer blinden Erfahrung, und nicht in der Vernunft, und phyſiſchen Unterſuchungen gegründet ſey; der könnte eben ſo gut die Wahrſagungen der Alten aus dem Fluge und Fraſſe von Vögeln, oder aus den Eingeweiden der Opferthiere zurückrufen: denn auch von dieſen gab man vor, daß ſie auf einer langwierigen Erfahrung beruhten. Ich erkenne die Aſtrologie bloß als einen Theil der Naturlehre an, und traue ihr nicht mehr zu, als die Vernunft, und eine augenſcheinliche Erfahrung erlauben. Ich erkläre es daher zuerſt für eine leere Erdichtung, daß die Planeten der Reihe nach ein Jeder in ſeiner Stunde regiere, und daß das Regiment eines Jeden dreymahl in vier und zwanzig Stunden zurückkehre: die

drey

c) de augmentis ſcientiarum Lib. III. c. 4.

drey überſchieſſenden Stunden ausgenommen. Ich trage zweytens kein Bedenken die Lehre von den Häuſern, oder Wohnungen der Planeten, und von den Conſtellationen einer jeden Stunde als einen grundloſen Wahn zu verwerfen. Man ſagt zwar, daß die Sonenwenden, die Nachtgleichen, die Neumonde, und Vollmonde, nebſt andern gröſſern Revolutionen der himmliſchen Cörper, offenbare und groſſe Wirkungen auf der Erde hervorbringen, und daß man daraus mit Recht ſchlieſſe: daß genauere und feinere Conſtellationen auch beſtimmtere und verborgenere Wirkungen erzeugen müſten. Allein diejenigen, welche ſo ſchlieſſen, hätten zuerſt die offenbaren Wirkungen der Sonenwärme, und eine gewiſſe Anziehungskraft des Mondes abſondern, und bemerken ſollen, daß die übrigen Wirkungen der Planeten auf dieſe Unterwelt ſehr geringe, und unmerklich, ſelbſt in den Zeiten der gröſſern Revolutionen ſeyen. Hieraus hätten ſie dann gerade den entgegengeſetzten Schluß ziehen ſollen: nämlich daß, da jene gröſſern Revolutionen ſo wenig vermögen, die kleinern

und genauern Conſtellationen ganz und gar nichts ausrichten können. Ich bin drittens überzeugt, daß die Lehren von den Nativitäten, und von dem Wählen der Tage und Stunden, ſo wie die Meynungen: daß die Stunde der Geburt, oder der Empfängniß das Glück des ganzen Lebens regiere, die Stunde des Anfangs eines Unternehmens den ganzen Fortgang deſſelben, und ſo auch der erſte Augenblick einer Unterſuchung ihren glücklichen, oder nicht glücklichen Ausgang beſtimme: durchaus gar keinen Grund haben. Was nun die Theile der Aſtrologie betrifft, die ich billige, oder vermiſſe, ſo erkläre ich zuerſt, daß die Lehre von den Revolutionen mir geſunder zu ſeyn ſcheint, als alles Uebrige: weßwegen ich einige Regeln über das, was beyzubehalten, oder zu verwerfen iſt, herſetzen will. Man bleibe alſo zuerſt bey den gröſſern Revolutionen, und laſſe die kleineren fahren. Jene können, wie grobes Geſchütz, aus groſſer Ferne treffen: da dieſe hingegen, wie kleineres Gewehr, ihre Kraft verlieren. Man merke ferner: daß die Kraft der Geſtirne ſich nicht auf alle,

 ſondern

ſondern nur auf die zärteren Cörper erſtreckt, dergleichen die Luft, die Lebensgeiſter, und andere Feuchtigkeiten ſind: doch nehme ich hier die Wirkungen der Wärme aus, welche unſtreitig auch die Metalle, und die meiſten übrigen Cörper unter der Erde durchdringt. **Drittens:** alle Wirkungen der himmliſchen Cörper verbreiten ſich mehr über die ganze Maſſe von Dingen, als über einzelne Individua; doch erreichen ſie auch gleichſam in ſchiefen Richtungen einige Individua: beſonders ſolche, die am ſchwächſten und empfänglichſten ſind. Wenn alſo zum Beyſpiel die Witterung ungeſund iſt, ſo ergreift ſie die Schwachen, und läßt die Starken unangefochten. Die vierte Regel iſt der vorhergehenden ſehr ähnlich: daß nämlich die himmliſchen Einflüſſe nicht in kurzen Zeiträumen, oder beſchränkten Plätzen, ſondern in gröſſern Abſchnitten von Zeit und Raum ſich äuſſern. Eben daher können die Vorherſagungen über die Beſchaffenheit von Jahrszeiten richtig, und die von einzelnen Tagen falſch ſeyn. Die letzte Regel iſt dieſe, welche die vernünftigeren Aſtrologen

auch

auch beſtändig angenommen haben: daß in den Geſtirnen kein unvermeidliches Verhängniß ſey, ſondern daß ſie mehr zu etwas geneigt machen, als nöthigen. Uebrigens halte ich es für ausgemacht, daß die himmliſchen Cörper noch anders, als durch Wärme und Licht wirken. So wie ich nun die Sternkunde, die ſich auf Beobachtungen und phyſiſche Gründe ſtützt, die lebendige genannt habe; ſo nenne ich die Aſtrologie, welche dieſelbigen Bedingungen erfüllt, die geſunde. In dieſe geſunde Aſtrologie ſollte man die Lehre von den Vermiſchungen der Strahlen, oder von den Verbindungen und Gegenſätzen der Planeten, von ihrem Durchgange durch die Zeichen des Thierkreiſes, und von ihren Annäherungen, wie von ihren Entfernungen aufnehmen. Die Planeten haben, wie die Sonne, ihre Sommer und Winter, in welchen ſie bald ſchwächer, bald ſtärker ihre Strahlen werfen. Und ich zweyfle alſo gar nicht, daß der Mond im Zeichen des Löwen ſtärker auf die Erde wirke, als in dem Zeichen der Fiſche: nicht, weil der Mond im Löwen

auf das Herz, und in den Fiſchen auf die Füſſe wirkt, ſondern wegen der Annäherung. Drittens gebe man fleiſſig auf die Apogea, und Perigea der Planeten Acht. Denn jeder Planet iſt im Apogeo munterer, im Perigeo mittheilender d). Man bemerke viertens alle übrige Umſtände in den Bewegungen der Planeten, ihre Beſchleunigungen und Zögerungen, ihr Vorwärts- und Rückwärtsſchreiten, oder Stillſtehen, ihre Entfernungen von der Sonne, ihre Brände, Verfinſterungen, Abnahme, Zunahme, u. ſ. w. Alle dieſe Veränderungen machen, daß die Planeten ſtärker, oder ſchwächer und auf ſehr verſchiedene Arten wirken. Fünftens nehme man alles dasjenige auf, was die Natur ſo wohl der Irrſterne, als Fixſterne in ihrem Weſen, oder innerer Thätigkeit gleichſam aufſchlieſſen kann. Hieher gehört ihre Gröſſe, Farbe, und Glanz; ihre Lage, Bewegungen, und Abſtände: endlich die Anomalie des Mars, die Abweichungen der Venus, und die bewun-

dern-

d) Planeta enim in Apogaeo, ſive exaltatione ſua magis alacer eſt; in Perigaeo autem, ſive caſu ſuo magis communicat.

dernswürdigen Arbeiten und Leiden, die man mehrmahl in der Sonne und in der Venus beobachtet hat. Zuletzt verwerfe man nicht, was alte Ueberlieferungen über die beſondern Neigungen der Planeten und Fixſterne ſagen; denn man darf nicht leichtſinnig verwerfen, was die allgemeine Meynung erzählt, beſonders wenn ſie mit phyſiſchen Gründen belegt werden kann. Nur aus ſolchen Beobachtungen muß die geſunde Aſtrologie beſtehen; und nur nach ſolchen müſſen die Conſtellationen entworfen und ausgelegt werden.

Man wende die geſunde Aſtrologie mit gröſſerer Zuverſicht zum Vorherſagen, mit gröſſerer Vorſicht zur Wahl, und zu beiden innerhalb der gehörigen Schranken an. Vorherſagungen laſſen ſich zuerſt von den Kometen machen; und auſſer dieſen von allen Arten von Meteoren, von Ueberſchwemmungen, von anhaltender Dürre, Hitze und Kälte, von Erdbeben, Meeresfluthen, und Ausbrüchen feuerſpeiender Berge, von ungewöhnlichen Winden, Regengüſſen und Wetterveränderungen: von

Seuchen, theuern oder wohlfeilen Zeiten: von Kriegen, Aufruhren, Secten, und Völkerwanderungen: endlich von allen groſſen Revolutionen und Neuerungen ſo wohl in Staaten, als in der Natur. Man kann dieſe Wahrſagungen vielleicht auf beſondere, vielleicht auf einzelne Fälle herabführen, wenn ein ſcharfſinniger Naturforſcher und Staatsmann die Claſſen und Individua ſorgfältig aufſucht, die den allgemeinen Einflüſſen der Geſtirne in mehr, als gewöhnlichen Graden unterworfen ſind: wie wenn Jemand aus der Beſchaffenheit der Jahrszeit vorher ſähe, daß ſie mehr den Oehlbäumen, als Rebſtöcken, mehr den Lungenſüchtigen, als Leberkranken, mehr den Thalbewohnern, als Bergbewohnern, mehr den Hofleuten, als Mönchen günſtig, oder ſchädlich ſey. Oder wenn Jemand aus der Kenntniß der Einflüſſe des Himmels auf die menſchlichen Lebensgeiſter wüſte, daß ſie mehr die Könige, als die Völker, mehr die Gelehrten, und Forſcher, als die Kriegsleute, mehr die Müſſigen und Wohllüſtlinge, als die thätigen Geſchäfftsmänner begün-

begünſtigen, oder verletzen werden. Alle dieſe Dinge verlangen aber nicht bloß eine allgemeine Kenntniß des Himmels, ſondern eine genaue Kenntniß der leidenden Subjecte. Selbſt das Wählen (electiones) iſt nicht ganz zu verwerfen, denn die Erfahrung lehrt, daß es nicht ohne Grund ſey, wenn man beym Pflanzen, Säen und Einimpfen auf die Mondveränderungen Rückſicht nimmt. Unterdeſſen muß man nie vergeſſen, daß eine gewiſſe Wahl nur alsdann Statt finde, wenn ſo wohl die Kraft der himmliſchen Einflüſſe, als die Handlungen, die man vornimmt, nicht ſchnell vorübergehend ſind. Wenn Jemand mir den Vorwurf machte: daß ich zwar geſagt, aus welchen Theilen die geſunde Aſtronomie zuſammengeſetzt, und wie ſie angewendet werden, nicht aber wie ſie geſchaffen werden müſſe; ſo würde ich einen ſolchen Vorwurf für eine unbillige Forderung erklären. Nichtsdeſtoweniger will ich noch erinnern, daß der Weg zu dieſer Wiſſenſchaft auf vier verſchiedene Arten gebahnt werde: durch künftige, und vergangene Beobachtungen,

durch Ueberlieferungen und phyſiſche Unterſuchungen. Von der falſchen Aſtrologie iſt noch ein Abſchnitt übrig, den ich nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen darf: wiewohl man dieſen Abſchnitt gewöhnlich zur ſo genannten himmliſchen Magie rechnet. Ich meyne die Lehre von dem wohlthätigen Einfluſſe der Geſtirne auf Siegel, und Ringe, welche die himmliſchen Kräfte, und beſonders das Glück von günſtigen Stunden feſthalten ſollen. Die Römiſche Kirche glaubt an die Wunderkräfte der Reliquien von Heiligen, (und geiſtigen oder göttlichen Dingen ſchadet die Zeit nicht,) allein es iſt bloſſer Aberglaube, wenn man ſich einbildet, daß man entflohene Zeiten aufhalten, und gleichſam wieder erwecken könne.

So wie man, ſagt Baco an einer andern Stelle, von den Giften in der Pyſik, und von den Laſtern in der Sittenlehre handelt; ſo kann man es von den böſen, oder unreinen Geiſtern in der natürlichen Gottesgelahrtheit. Die Unterſuchung ihrer Natur nicht bloß nach Anleitung der Schrift, ſondern auch der Vernunft, und

der

der Erfahrung macht keinen geringen Theil der höhern, oder Geiſterweisheit aus: wiewohl die Verbindung mit denſelben, und noch mehr ihre Verehrung höchſt ſträflich iſt e). Ich wünſche auch nicht f), daß die Erzählungen von Zauberwerken, Beſchwörungen, Träumen, Wahrſagereyen, u. ſ. w. von der Naturgeſchichte gänzlich ausgeſchloſſen werden, ſo bald nur die Facta richtig, und bewährt ſind. Die Ausübung ſolcher Künſte iſt allerdings verdammlich; allein die Erforſchung derſelben iſt erlaubt und nützlich, ſo wohl um die Schuld von Verbrechern dieſer Art zu beurtheilen, als um die Geheimniſſe der Natur weiter zu erforſchen: indem es noch immer nicht ausgemacht iſt, wie viel man von jenen Künſten dem Aberglauben oder Betrügereyen, und wie viel der Natur zuſchreiben ſoll. Wenn Jemand ſich bloß die Erforſchung der Natur vorgeſetzt hat, ſo darf er kein Bedenken tragen, in die Höh-

len

e) de augm. ſcient. III. c. 3.
f) Lib. II. c. 2.

len dieſer Geheimniſſe einzugehen; und ſelbſt Ew. Majeſtät ſind ein Beweis, daß man mit der Fackel der Religion und der Philoſophie die Phantome und Sitze der geheimen Künſte eben ſo unbeſchadet beſuchen kann, als die Sonne unreine Oerter erleuchtet, ohne dadurch befleckt zu werden. Was die Erzählungen der Religionen von Wundern betrifft; ſo ſind dieſe entweder nicht wahr, oder ſie ſind nicht natürlich; und gehören alſo auch nicht in die Naturkunde.

So gewiß es iſt, daß man die Bewegungen des Gemüths in den Geſichtern der Menſchen leſen kann; eine ſo falſche, und nichtige Kunſt iſt die Chiromantie, und ſie verdient nicht einmahl, daß ſie in ſolchen Unterſuchungen, als die gegenwärtigen ſind, nur genannt wird. An die Auslegung natürlicher Träume haben ſich Viele gewagt, deren Arbeiten aber mit zahlloſen Ungereimtheiten angefüllt ſind. Der einzige feſte Grund, den man dieſen Unterſuchungen unterlegen kann, iſt folgender: daß, wenn eine innere Urſache eben ſo wirkt,

wie eine äuſſere, derſelbige, oder ein ähnlicher Traum erfolgt. Der Magen leidet gleichen Druck, er mag von unverdaulichen Dingen, oder von einem darauf gelegten Gewichte gepreßt werden; und diejenigen alſo, die vom Alp gedrückt werden, träumen mit vielen Umſtänden von ſchweren Laſten, unter welchen ſie erliegen. Ungewöhnliche Bewegungen der Eingeweide veranlaſſen Träume von heftigen Bewegungen auf dem Meere g). Höchſt thöricht iſt der Glaube, daß ein ſo groſſes Werk, als das Aufhalten, oder gar das Rückwärtstreiben des Laufs der Natur iſt, durch einen einzigen Morgentrank, oder durch den Genuß einer koſtbaren Arzney aus Gold, oder Perleneſſenz, und dergleichen vollendet werden könne. Die Verlängerung des Lebens iſt eine ſchwere Sache, die nur durch vielerley Mittel, und deren geſchickte Verbindung zu Stande gebracht werden kann. Schwerlich wird, oder kann Jemand ſo blöde ſeyn, um zu glauben, daß das, was nie geſchehen iſt, jetzt anders, als auf ganz neue

g) IV. 1.

neue und noch nicht verſuchte Arten geſchehen könne h).

Man kann die natürliche Magie, die von den Sympathien, und Antipathien der Dinge, von ihren verborgenen Eigenſchaften und deren Wirkungen handelt i), mit ſolchen ſchlafbringenden Arzneyen vergleichen, die nicht nur einſchläfern, ſondern auch angenehme Träume erregen. Zuerſt ſchläfert ſie den menſchlichen Verſtand ein. Denn indem ſie von nichts als von verborgenen und übernatürlichen Kräften redet, hält ſie den menſchlichen Geiſt ab, die wahren, und natürlichen Urſachen der Dinge aufzuſuchen. Dann aber wiegt ſie ihn überdem in angenehme Träume ein durch zahlloſe wunderbare Geſchichten, dergleichen man wünſchen, oder erleben möchte. Es iſt in der That merkwürdig, daß diejenigen Wiſſenſchaften, die ſich ganz auf Einbildung und blinden Glauben gründen, wie die eitle Magie, die Alchymie und Aſtrologie, viel abentheuerlicher in ihren Mitteln, und Theorien, als in ihren

Zwek=

h) IV. 2. i) III. c. 5.

Zwecken ſind. Die Verwandlung des Queckſilbers, oder eines andern Metalls in Gold iſt ſchwer zu glauben. Allein ſie iſt doch viel wahrſcheinlicher für einen Jeden, der die Beſtandtheile und Eigenſchaften des Goldes und anderer Metalle kennt, als daß wenige Tropfen eines Elixirs, oder wenige Atomen eines Pulvers dieſe Wirkung hervorbringen ſollen. Das Zurückhalten des Alters, und die Wiederherſtellung der Jugend finden bey Vernünftigen nicht leicht Glauben; und dennoch kann man dieſe Erſcheinungen viel eher annehmen, als das Vorgeben, daß einige Tropfen von Quinteſſenzen die Schwäche des Alters heben, und die Kraft der Jugend zurückführen ſollten. Endlich wird man den Wahrſagungen aus den Geſtirnen ſchwerlich Glauben beymeſſen: noch viel unglaublicher aber iſt es, daß die Stunde der Geburt das Glück des ganzen Lebens beſtimmen ſoll. Und dennoch iſt das menſchliche Geſchlecht ſo verblendet, daß es nicht bloß Dinge hofft, die nie geſchehen ſind, und nicht geſchehen können, ſondern ſich auch einbildet,

die

die gröſten und ſchwerſten Dinge ohne Mühe und Arbeit erlangen zu können k).

Im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte kein Gelehrter, welcher alle Wiſſenſchaften ſo ernſtlich unterſucht, ihre Mängel ſo richtig eingeſehen, und ſo treffliche Vorſchläge zu einer allgemeinen Verbeſſerung derſelben gegeben hätte, als **Baco**; und ſelbſt dieſer groſſe Geiſt behielt von den geheimen Wiſſenſchaften der vorhergehenden Jahrhunderte ſo viel bey, daß man ſich nicht darüber wundern darf, wenn die Meiſten ſeiner Zeitgenoſſen fortfuhren, auch das, was er verwarf, zu behaupten, oder wohl gar das Getadelte noch mehr, als das Gebilligte in Schutz nahmen.

Dem unſterblichen **Keppler** erging es faſt eben ſo, wie dem Canzler **Baco**. **Keppler** lachte über die Alchymie, oder Goldmacherkunſt l), und

k) l. c. p. 95. Attamen tanta exercet genus humanum impotentia et intemperies, ut non ſolum, quae fieri non poſſunt, ſibi ſpondeant, ſed etiam maxime ardua ſine moleſtia aut ſudore tanquam feriantes ſe adipiſci poſſe confidant.

l) Keppleri Epiſtolae cum ejus Vita auctore Henſchio 1718. fol. p. 383. 621.

und glaubte dagegen an Aſtrologie. Er verfertigte aſtrologiſche Calender, und ſagte den Tod des Kaiſers **Matthias** in einer räthſelhaften Reihe von ſechs M vorher m). **Keppler** tadelte die gemeine Aſtrologie, verwarf die angeblichen Wirkungen des Gegenſatzes von Planeten, fand die Unterſchiede der Aſpecte bloß in ihrer verſchiedenen Stärke, und eignete allen Aſpecten das Gute zu, daß ſie die animaliſchen Kräfte reitzten, oder vermehrten; allein bey allen dieſen Neuerungen war er eben ſo wohl Aſtrolog, als die unwiſſenden Sterndeuter der damahligen Zeit, und erhielt durch ſein Anſehen den Glauben: daß man aus den Veränderungen des Makrokosmus auf die Schickſale des Mikrokosmus ſchlieſſen könne n).

Galileo

m) Hemſchii vita Keppleri p. 27. Praedixerat hoc anno obitum toti imperio luctuoſiſſimum Clementiſſimi imperatoris et domini ſui Caeſaris Matthiae his tribus M. Monarcha Mundi Matthias Menſe Martio morietur.

n) Keppleri Epiſt. ad Hegulontium p. 286. Equidem ita conformatae ſunt theſes meae, ut nec Planeta, nec aſpectus ullus malus ſit. Contrariorum vero appoſitio exornat naturam, eaque ſi ad oculum invenitur in Microcoſmo, quid

Galileo Galilei, und deſſen Schüler trugen durch die Anwendung der Geometrie auf die Naturlehre, durch die genaue Beobachtung und Erforſchung der bekannten Geſetze und Erſcheinungen der Natur, durch die Erfindung von Inſtrumenten, die gleichſam neue Himmel entdeckten, und in die innerſten dem Menſchen entdeckbaren Geheimniſſe der Natur einführten, wenn auch nicht zum ſchnellen und gänzlichen Fall, wenigſtens zur Untergrabung des noch immer herrſchenden Aberglaubens bey: weßwegen auch **Galilei** von der Inquiſition, oder vielmehr von den Jeſuiten als ein gefährlicher Mann verfolgt wurde o). **Galilei** glaubte gewiß nicht an die Einflüſſe der Geſtirne auf die Schickſale der Menſchen; allein er wagte es noch nicht, die Aſtrologie zu beſtreiten, da ſie beynahe von allen Fürſten ſeiner Zeit angenommen,

quid mirum, ſi inveniatur et in Macrocoſmo. Aſpectuum differentiam in ſola vehementia et fortitudine pono. Omnibus idem opus bonum tribuo, extimulare facultates animales ad opera ſua.

o) Man ſehe Jagemanns Geſchichte des Galileo Galilei Leipzig 1787. beſ. S. 162.

men, und von den ehrwürdigen Vätern aller Orden auf allen hohen Schulen gelehrt wurde. Wenn es, ſchreibt er an Monſignor Dini p) unter den wirkenden Urſachen der Unterwelt mehrere ganz entgegengeſetzte gibt, zum Beyſpiel das Geräuſch von kriegeriſchen Inſtrumenten, oder die Stille der Nacht, und einer einſamen Gegend, welche entweder den Muth, oder auch den Scharfſinn des Menſchen erhöhen; ſo iſt es allerdings vernünftig anzunehmen, daß es ſehr verſchiedene höhere Urſachen gebe, von welchen, wenn ſie überhaupt auf uns wirken, der Muth, und der Verſtand abhangen. Wenn die Sterne vorzüglich durch ihr Licht einen Einfluß auf uns ausüben, ſo kann man vielleicht mit einiger Wahrſcheinlichkeit den Muth und die Kühnheit von vielen groſſen und glänzenden Sternen, und die Feinheit des Verſtandes von feinern, und gleichſam unſichtbaren Lichtſtrahlen ableiten. Man laſſe alſo den gröſſern Cör-

p) Opere di Galileo Galilei, Firenze 1718. 3ter Band S. 29.

Cörpern des Himmels die gröſſern Wirkungen auf der Erde, wie die Veränderung der Jahrszeiten, die Bewegungen des Meers, und der Winde, die Unordnungen in der Luft, und wenn ſie auf uns wirken, die Dispoſitionen unſerer Cörper, die allgemeinen Eigenſchaften, u. ſ. w. Es werden noch immer für diejenigen, die ſich mit ſolchen Dingen beſchäfftigen mögen, tauſend, und aber tauſend kleinere Wirkungen auf der Erde übrig bleiben, die man den Einflüſſen der kleinern Geſtirne zueignen kann. Wenn ein zudringlicher Gegner mich fragte, welche beſondere Wirkung ich dann den Mediceiſchen Sternen, oder den von mir entdeckten Trabanten des Jupiters zuſchreibe; ſo würde ich antworten, einen Theil aller derer, welche man bisher ganz allein von dem Jupiter abgeleitet hat. Genauer unterſcheiden aber kann ich die Wirkungen des Jupiters und ſeiner Trabanten nicht, ſo lange man dieſe nicht von ſeiner Seite wegnimmt, und ihn allein wirken läßt. Bey dieſer Gelegenheit nehme ich mir die Freyheit, Ew. Herrlichkeit das mitzutheilen, was ich

neu-

neulich Einem jener Sterndeuter antwortete, welche wähnen, daß Gott bey der Erſchaffung des Himmels und der Erde an nichts anderes gedacht habe, als woran ſie denken, und welche die Planeten nicht aus den Beobachtungen, die ſie am Himmel angeſtellt haben, ſondern aus den Wirkungen derſelben auf die Erde kennen. Der Sterndeuter machte mir den Einwurf, daß, wenn ich ihm nicht die Wirkungen der von mir entdeckten Sterne auf die Erde zeigen könne, er die Sterne ſelbſt als unnütz, wenigſtens als für uns Menſchen unbrauchbar verwerfen würde. Dieſem erwiederte ich, daß er doch alle die Wahrſagungen, die er an jedem Tage gemacht, und beſonders diejenigen, welche er bisher aus dem Jupiter genommen hätte, wieder durchſehen, und Acht geben möchte, ob ſie alle genau eingetroffen ſeyen. Fände er dieſes, ſo ſollte er dreiſt fortfahren, nach ſeinen alten Regeln zu prophezeyen, und ſich überzeugt halten, daß die neuen Sterne ſeine Rechnungen in's Künftige eben ſo wenig ſtören würden, als ſie bisher gethan hätten. Zeige es ſich aber, daß

ſeine Wahrſagungen nicht ganz mit den erfol-
genden Begebenheiten übereinſtimmend geweſen
ſeyen; ſo ſolle er ſich die Mühe geben, die
Trabanten des **Jupiters** zu beobachten, und ih-
re Bewegungen zu berechnen: vielleicht werde
er alsdann die Einflüſſe entdecken, welche dieſe
Cörper bisher gehabt haben. — Als mir vor
Kurzem ein anderer Sterndeuter zu Rom ſagte,
daß er und ſeines Gleichen in ihren Rechnungen
auf die Sterne der dritten Gröſſe gar keine
Rückſicht nähmen; ſo erkundigte ich mich, ob
ſie dann auf die Nebelſterne etwas rechneten.
Allerdings, antwortete er, indem ſie ſo wohl die
Augen, als den Verſtand derjenigen verdunkeln,
die unter ihrer Conſtellation gebohren werden.
Auf dieſe Erklärung erwiederte ich dem Stern-
deuter: was werden ſie aber ſagen, wenn ich
ihnen melde, daß die Nebelſterne nicht ein ein-
ziger, von einem gewiſſen Theile des Himmels
verdunkelter Stern, ſondern ein Haufe von
kleinen Sternen, kleiner als die von der dritten,
ja ſelbſt als die von der zehnten Gröſſe ſind?
Der Mann ſchien hierüber verwundert zu ſeyn,

und doch durch mein und meines Fernrohrs Zeugniß überführt zu werden. — Iſt das ferner wahr, was die Aſtrologen, und viele Weltweiſe behaupten, daß die Sterne ſo wohl durch ihr Licht, als durch ihre Bewegung wirken, und daß das Licht der Sterne um deſto kräftiger ſey, je lebhafter es iſt; ſo muß man auch annehmen, daß die gröſſere Geſchwindigkeit himmliſcher Cörper nachdrücklicher wirke, als die Langſamkeit von Andern. Nach dieſer Vorausſetzung müſſen die Mediceiſchen Sterne auſſerordentlich wirkſam ſeyn; denn der langſamſte derſelben vollendet ſeine Umwälzung um den Jupiter in etwas mehr, als ſechszehn, und der ſchnellſte in weniger, als zwey Tagen. Und was ihnen alſo etwa an Licht abgeht, das erſetzen ſie reichlich durch ihre gröſſere Geſchwindigkeit. Wollte Jemand einwenden, daß Geſtirne, deren Licht nicht auf die Erde komme, auch keine Einflüſſe auf die Erde hätten; ſo würde ich unter andern fragen, ob dann die Sterne unter unſerm Horizont nicht auf unſere Erde wirken, weil ihr Licht nicht auf unſere

Halbkugel fällt: noch mehr aber, woher man wiſſe, daß das Licht der Jupiterstrabanten nicht bis auf unſere Erde komme. Will man denn unſere Augen zum Maaßſtabe der Ausbreitung des Lichts machen? Sehen nicht vielleicht Adler manche Sterne, die unſern Augen verborgen bleiben? Und wie kann man läugnen, daß die Mediceiſchen Sterne ihr Licht auf die Erde herabſchicken, da ſie durch das Teleskop groß und glänzend erſcheinen? Wenn zur Wirkſamkeit von Sternen ein groſſes, und Jedermann auffallendes Licht erfordert würde; ſo würde Mercur, der oft, oder meiſtens unſichtbar iſt, und Mars, wenn er der Sonne nahe iſt, wenige, oder gar keine Wirkungen hervorbringen. Aus alle dieſem ſchlieſſe ich, daß, wenn die übrigen Sterne Einflüſſe auf unſere Erde haben, die Mediceiſchen Sterne gewiß nicht zurückbleiben. — So ſäuberlich muſte **Galilei** mit den ehrwürdigen Vätern in Perugia, welche ihre Einwürfe durch den Monſignor **Dini** an ihn hatten gelangen laſſen, und mit ihrer Aſtrologie verfahren. Und wie ſollte er es nicht, da man es ihm nachher

her zu einem gefängnißwürdigen Verbrechen machte, daß er die Bewegung der Erde gelehrt, und behauptet hatte, daß man gewiſſe Stellen der heiligen Schrift der unläugbaren Erfahrung, und den ewigen Geſetzen der Natur gemäß auslegen müſſe, weil man zwar alte Auslegungen, aber nicht die Erſcheinungen und Geſetze der Natur verändern könne.

Wenn **Peiresc** nicht ſo groſſe Entdeckungen machte, als **Galilei**; ſo erwarb er ſich durch ſeinen brennenden und unabläſſigen Eifer in der Beförderung aller nützlichen Kenntniſſe, und in der Unterſtützung aller Gelehrten, Künſtler, und künſtlichen Arbeiter ſeines Zeitalters eben ſo groſſe Verdienſte um die Wiſſenſchaften, als der Entdecker der Trabanten des **Jupiter**. **Peiresc's** Geiſt, und Gelehrſamkeit waren eben ſo allumfaſſend, als ſein groſſes wohlwollendes Herz; und dennoch behielt dieſer geiſtvolle und gelehrte Mann den gröſten Theil ſeines Lebens manche Arten des Aberglaubens ſeiner Zeitgenoſſen bey, von welchen ihn, wie es ſcheint, zuletzt noch **Gaſſendi** heilte. Als dieſer das

Leben ſeines Freundes und Gönners ſchrieb; ſo fand er es nöthig, den Tag und die Stunde der Geburt des **Peiresc** auf das genauſte anzugeben, und zu bemerken, daß er dieſen Punct nicht vernachläſſigt habe, und daß die Aſtrologen darauf eine groſſe Menge von falſchen Wahrſagungen gegründet hätten q). **Peiresc** ſelbſt erzählte dem **Gaſſendi**, daß, da er kaum zwey Monate alt geweſen ſey, eine Hexe ſich in das Zimmer der Mutter eingeſchlichen, und eine Axt vor die Mutter und das Kind hingeworfen habe: wodurch der Mutter die Sprache, dem Kinde die Fähigkeit zu weinen geraubt, und beiden der Kopf ſo auf die eine Schulter hingezogen worden, daß er ſich gar nicht habe aufrichten laſſen. Nachdem man aber das alte Weib

q) Peireſcii Vita, in Gaſſend. Op. Vol. V. p. 212. Quod attingo ſolum, ne videar circa temporis circumſtantiam non fuiſſe ſatis diligens, non vero ut faciam hariolandi anſam conjectoribus, qui jam poſt viri obitum certius, quam ante, fata retexant. Etenim mirum dictu eſt, quam multa mentiti Aſtrologi fuerint, ſeu annos ſpectes, quibus non vixit: ſeu uxorem et liberos, aliaque, quibus caruit: ſeu caetera multa, quae eſt conſequutus.

Weib ſo lange geprügelt habe, bis ſie ſelbſt gerufen, daß es genug ſey; ſo wären auch Mutter und Kind wieder hergeſtellt worden. — Dieſe und ähnliche Dinge, ſagt **Gaſſendi**, ſchreibt man gewöhnlich böſen Geiſtern zu. Ich weiß nicht, ob Gott es Teufeln erlaube, kleinen unſchuldigen Kindern mitzuſpielen, und warum die Teufel ſich gerade armer alten Weiber zu Werkzeugen ihrer Ränke bedienen. So viel aber iſt gewiß, daß das Meiſte von dem, was man in Kindern für Wirkungen von Zauberey hält, in weiter nichts, als in weniger gewöhnlichen Krankheiten, und Zufällen dieſes Alters beſteht.

Im Jahre 1611., ſo erzählt **Gaſſendi** r) fiel die berüchtigte Geſchichte des **Ludewig Goffredy** vor, der eine Frauensperſon bezaubert, und ſie von einem böſen Geiſte beſeſſen gemacht haben ſollte. Dieſe Geſchichte beſchäfftigte das ganze Parlement, beſonders aber den **Peiresc**, der den Vorfall in weitläuftigen Brieſen

r) Vit. Peirescii p. 241.

ſen beſchrieb. Er hielt damahls mit dem groſ-
ſen Haufen Alles für wahr; und beſonders
afficirten ihn die kleinen Mähler, die den Cör-
pern des Zauberers und der Bezauberten einge-
brannt waren, und für Wirkungen von Zaube-
rey gehalten wurden. In der Folge fing er an
zu zweyfeln, ob nicht Betrügerey, oder Dumm-
heit im Spiel geweſen ſey. Nichtsdeſtoweni-
ger billigte er immer den Urtheilsſpruch des
Parlements, nach welchem der Zauberer ver-
brannt worden war, weil dieſer auch ſonſt die
Myſterien der Religion entweiht hatte. Wenn
Zauberer auch nicht ſo viel Gemeinſchaft mit
dem Teufel hätten, als man gemeiniglich glau-
be; ſo müſten ſie, glaubte **Peiresc** doch bloß
deßwegen beſtraft werden, daß ſie von dem wah-
ren Gott abfallen, den böſen Feind anrufen,
und wenigſtens die Abſicht haben, in die Ge-
ſellſchaft von Teufeln verſetzt zu werden.

Im September des Jahrs 1621. eräugnete
ſich in Frankreich ein Nordſchein, der mehrere
Stunden lang der hellſten Morgenröthe gleich
kam, und in welchem man Säulen, und Strah-
len,

len, wie Blitze entdeckte. Dies Phänomen ſetzte ganz Frankreich in Schrecken. Manche ſahen am Himmel in Schlachtordnung ſtehende Heere, und dann den wirklichen Kampf. Ja ſie hörten ſo gar den Donner der Kanonen, und es war zu verwundern, daß man nicht auch den Schall von Pauken und Trompeten wahrgenommen hatte s). Als **Gaſſendi** und deſſen Freunde dem **Peiresc** erzählten, was ſie beobachtet hatten; ſo freute er ſich auſſerordentlich darüber, daß die feurigen Heere, und Waffen weiter nichts, als ein Spiel der Natur geweſen ſeyen.

**Peiresc** war im J. 1608. ſo glücklich durch einen Zufall die wahre Urſache einer Erſcheinung zu entdecken t), welche Jahrhunderte lang als eins der furchtbarſten Zeichen des göttlichen Zorns betrachtet, und wodurch noch im vorhergehenden Jahrhundert viele Menſchen bis zur Verzweyflung, oder zum Wahnſinn waren in Schrekken geſetzt worden. Die Erſcheinung, von welcher ich rede, iſt ein vermeyntlicher Blutregen.

**Peiresc**

s) l. c. p. 252. 53.
t) ib. ad hunc annum p. 235.

**Peiresc** fand einige Monate vorher, bevor ſich ein ſolcher Blutregen in Frankreich eräugnete, eine ungewöhnlich groſſe und ſchöne Raupe, und verwahrte dieſe in einer kleinen Büchſe. Da er gar nicht mehr an dieſen Fund dachte, ſo hörte er auf einmahl ein Geſumſe in dem Käſtchen, worein er die Raupe verſchloſſen hatte. Bey der Eröffnung deſſelben fand er einen ſchönen Schmetterling, in welchen ſich die Raupe, oder Puppe verwandelt hatte, und auf dem Boden des Käſtchens einen rothen Tropfen, eines Sols groß. Weil nun gerade um die Zeit, wo das Wunder des Blutregens geſchehen war, eine unglaubliche Menge von Schmetterlingen die Luft erfüllt hatte; ſo vermuthete **Peiresc**, daß das, was man für Blutstropfen gehalten habe, vielleicht Auswürfe von Schmetterlingen ſeyen. Bey genauerer Unterſuchung ergab es ſich wirklich, daß die rothen Tropfen nicht auf den Dächern der Häuſer, oder an der Oberfläche von erhabenen Steinen klebten, wo man ſie nothwendig hätte ſehen müſſen, wenn es Blut vom Himmel geregnet hätte; ſondern vielmehr in kleinen

Höh-

Höhlen und Ritzen, wo die Thierchen hatten niſten können. Auch waren die Mauern nicht mitten in den Städten, ſondern bloß in den äuſſerſten Vorſtädten, und auch nur bis zu ſolchen Höhen gefärbt, bis zu welchen Schmetterlinge ſich erheben können. **Peiresc** erklärte daher mit Recht aus den Excrementen von Schmetterlingen nicht nur den angeblichen Blutregen, welchen er ſelbſt erlebt hatte, ſondern auch ähnliche Blutregen, die man unter den Königen **Childebert** und **Robert** und zwar allemahl um die Zeit von Schmetterlingen wahrgenommen hatte.

Zu den Gelehrten, welchen **Peiresc** die ausgezeichneten Wohlthaten erwies, gehörte **Thomas Campanella**, ein Mann, der eben ſo ſo wenig die Ehre verdiente, zu den groſſen Verbeſſerern der Wiſſenſchaften im letzten Jahrhundert, als den Vorwurf, zu den Gotteslängnern gezählt zu werden. **Campanella** empörte ſich gegen die Ariſtoteliſche Philoſophie, als die Urſache alles Unglaubens und aller Sittenverderbniß ſeiner und der vorhergehenden Zeiten;

und

und blieb dennoch alle dem Aberglauben treu, welchen die Scholaſtiker mit der Ariſtoteliſchen Philoſophie verbunden hatten. Ich war, ſchreibt **Campanella** u), in meiner Jugend der erklärteſte Feind der Aſtrologen, und habe deßwegen auch wider ſie geſchrieben; allein meine Unfälle haben mich gelehrt, daß die Aſtrologie groſſe Wahrheiten enthalte: wiewohl ich nicht läugne, daß Viele von denen, welche ſie treiben, äuſſerſt unwiſſend ſind. Wenn Jemand daran zweyfelt, oder darüber ſpottet, daß man für ſeine wichtigſten Geſchäffte und Unternehmungen Tage und Stunden wählt; ſo mag er auch zweyfeln, ob er beym Anfange einer Seefahrt, oder beym Pflanzen und Säen auf die Jahrszeit, und den Mondlauf Acht zu geben habe; und mag darüber Schiffbruch leiden, oder eine ſchlechte Erndte erhalten. So nöthig es iſt, bey Fiebern und andern periodiſchen Krankheiten auf Tage und Stunden Rückſicht zu nehmen; eben ſo nöthig, und noch nöthiger iſt dieſes bey den Angelegen-

u) de rerum ſenſu et magia Francof. IV. c. 20. p. 357.

gelegenheiten des menſchlichen Lebens x). Campanella glaubte es aus der Lage des Himmels und der Erde zu erkennen, daß die ganze Welt bald zum Dienſte des wahren Gottes zurückkehren werde y).

Wer Gott feſt vertraut, und treu dient, ſagt Campanella z) der kann ſich auf ſeine Gnade ſo ſicher verlaſſen, daß er allen Creaturen eben ſo, wie ein Herr ſeinen Bedienten zu gebieten, und die gröſten Wunder zu verrichten vermag. — In meiner Jugend wurde ich mit Erlaubniß meines Priors, des Andreas Zappavigna, eines ſehr gelehrten Theologen durch die Beſchwörungen und Gebete einer gewiſſen Frau von der Milzſucht befreyt; und an einem Andern erlebte ich, daß er durch das Räuchern einer Ochſenmilz geheilt wurde a). Eine Geſellſchaft von Weibern, erzählt er gleich nach-

x) p. 362-65. y) IV. 2. p. 264.

z) ib. p. 265.

a) IV. 18. p. 340. Ego in pueritia ſanatus ſum a morbo lienis cujusdam mulieris verbis et precibus in aſpectu lunae deficientis, de licentia Prioris mei F. Andreae Zappavignae, Theologi doctiſſimi.

nachher, entſchloß ſich, in den Garten zu gehen. Nur Eine weigerte ſich, dieſes zu thun: worüber die Andern ſo erboßt wurden, daß ſie gleich nachher eine Orange mit ihren Stecknadeln durchſtachen, und dabey ſagten: wir zerſtechen dieſe, und dieſe, weil ſie ſich geweigert hat, mit uns in den Garten zu gehen. Die Zurückgebliebene litt unſägliche Schmerzen, bis man die Stecknadeln wieder aus der Orange herausgezogen, und die Beleidigten der Beleidigerinn alles Gute und Schöne gewünſcht hatten b). Aehnliche Dinge ſind oft geſehen worden, und werden noch immer geſehen. Man verfertigt zum Beyſpiel ein Bild von Wachs, und hält es an das Feuer, mit den Worten: ich brenne dieſe, oder jene Perſon: welches auch unfehlbar erfolgt. — Ich war einſt Zeuge, daß mehrere Knaben, denen man einen Mantel geſtohlen hatte, einen Sieb auf den Spitzen von mehrern Scheeren hielten, und unter der Anrufung des heiligen **Paulus** und **Petrus** fragten: hat **Flavius** den Mantel geſtohlen? So oft ſie dieſe

b) p. 341.

dieſe Frage thaten, ſo oft drehte ſich der Sieb herum, da er hingegen unbeweglich blieb, wenn man Andere nannte. Voll Erſtaunens rief ich den höchſten Gott an, daß er mich von böſen Geiſtern nicht täuſchen laſſen möchte, und wiederhohlte denſelbigen Verſuch mit demſelbigen Erfolge. Ich reinigte mein Gewiſſen durch den Genuß des heiligen Abendmahls, fragte nochmahls eben ſo, wie vorher, und der Sieb bewegte ſich wieder bey dem Nahmen des **Flavius** und bey keinem andern. Hieraus erhellt, daß die Luft, welche um die That wuſte, den Sieb auf eine ſolche Art gedreht habe c). Bey dieſen und ähnlichen Verſuchen iſt allerdings zu fürchten, daß der Teufel ſich einmiſcht, wenn man gleich den heiligen **Petrus** und **Paulus** nennt. Denn eben dadurch betrügt er am meiſten, daß er das Heilige mit dem Profanen vermengt, wie die Theologie lehrt. — Dieſe und ähnliche Din-

c) Qua de re patet conſcium aerem ita affectum afficere. l. c. p. 342. **Campanella** behauptete, daß ein gewiſſer ſenſus die ganze Natur durchdringe.

Dinge kann nur derjenige verſtehen, wer die Ränke des Teufels erfahren hat, was ich von mir vor der ganzen Welt bezeugen kann d).

Die groſſen Entdeckungen, die in der erſten Hälfte des letzten Jahrhunderts gemacht, und die neuen Syſteme, die in dieſem Zeitraume erfunden wurden, brachten anfangs wenige, oder gar keine Wirkungen in den höheren und in den unteren Ständen hervor. Der Cardinal **Richelieu**, und noch viel erlauchtere Perſonen achteten auf die Wahrſagungen des Jean Baptiſte Morin e); und nie blühten die geheimen Wiſſenſchaften in ganz Europa, beſonders in Teutſchland mehr, als in der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Die berühmteſten Paracelſiſten, die Roſencreutzer, **Jacob Böhme**,

d) At Diaboli aſtutias expertus tantum intelligit; equidem fidem facere malignitatis ejus poſſum toti mundo, ut alibi ſcripſi p. 343.

e) Man ſehe den Artikel dieſes Mannes in Baylens Wörterbuch, und Continuation des penſées diverſes § 40. p. 180. **Hugo Grotius** hatte dieſelbige Schwachheit. Burigny Vie de Grotius II. 43. **Ludewig XIV.** ließ ſich auch noch die Nativität ſtellen. **Möhſens** Geſch. der Wiß. S. 415.

me, Robert Fludd, Irenäus Philalethes, und viele andere Männer von ähnlicher Denkart fielen in dieſe Periode, und fanden den gröſten Beyfall. Gegen das Ende dieſes Zeitraums erhielt aber ſo wohl die Ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Philoſophie, als die geheimen Wiſſenſchaften einen tödtlichen Stoß durch die ſo genannte mechaniſche Philoſophie, welche **Gaſſendi** und **Descartes** einführten. Beide Männer und deren Schüler wandten die Mathematik auf die Naturlehre an, (beſonders that dieſes **Gaſſendi**,) erklärten die Erſcheinungen der Natur nicht aus willkührlichen Vorausſetzungen, ſondern aus Beobachtungen und Verſuchen, verwarfen die ſo genannten verborgenen Eigenſchaften der Dinge, und beſtritten mittelbar, oder unmittelbar die Aſtrologie ſamt allen übrigen geheimen Wiſſenſchaften. Zu den ſchon angeführten Zeugniſſen, welche die Geſinnungen des **Gaſſendi** an den Tag legen, füge ich nur noch folgende Stelle über den Kometen im J. 1618 hinzu: Ich mag nichts über das ſagen, was

was der Komet bedeutet haben ſoll f); da es eins der gröſten Gebrechen der menſchlichen Natur iſt, über etwas zu erſchrecken, was uns gar nichts angeht. Zu verwundern iſt es, daß man wenigſtens den heiligen Verſicherungen nicht einmahl glaubt, in welchen Gott gebeut, daß man ſich vor den Zeichen am Himmel nicht fürchten ſolle; denn er ſelbſt ſchickt keine Zeichen, deren Warnungen man nicht verſtehen, und deren Drohungen man nicht vermeiden kann. Wenn aber Gott den Kometen nicht zu einem Boten des Unglücks beſtellt; wie kann er denn eine Kenntniß des Künftigen, oder den Willen haben, das Künftige vorherzuſagen? Geht nicht der Komet ſeinen Weg fort, wie andere Werke und Geſetze der Natur, ohne ſich darum zu bekümmern, was die ſterblichen Erdbewohner anfangen? Man ſagt zwar, daß er die nachher erfolgten Unglücksfälle vorgedeutet habe. Sind aber nicht auch vorher Könige geſtorben, und Seuchen und Kriege ausgebrochen? Gibt es nicht jetzt, zwanzig Jahre nach der Erſcheinung des

f) Vit. Peireſc. l. c. p. 249.

des Kometen, auch groſſe Unruhen? Wenn man ſelbſt dieſe noch dem letzten Kometen zuſchreibt, ſo kann man es mit allen nachfolgenden eben ſo machen, bis ſich ein neuer zeigt, und wenn dieſer auch erſt in hundert Jahren kommen ſollte. — Dieſe und ähnliche Aeuſſerungen brachten die Aſtrologen ſo ſehr gegen den **Gaſſendi** auf, daß Einer derſelben es wagte, den Tod des Feindes ſeiner Wiſſenſchaft vorherzuſagen. Die Falſchheit dieſer Weiſſagung beſchämte den Sterndeuter noch mehr, als die Gründe des **Gaſſendi** gethan hatten g).

So ſtreitend die Grundſätze, und Schüler des **Gaſſendi**, und **Descartes** auch ſonſt in manchen Stücken waren; ſo ſtimmten ſie doch in

g) Bayle Penſées ſur les Comètes p. 30. §. 17. Car il n'eſt pas fort ſur de menacer avant coup ceux, qui ecrivent contre l' Aſtrologie. Temoin cet Aſtrologue, qui aſſura le Public, que Ms. de Gaſſendi, qui faiſoit tant de l' entendu contre la judiciaire, mourroit vers la fin de Juillet, où au commencement d'Aout 1650. et qui eut la honte de voir, qu'il ſe trouva gueri en ce tems-là de la maladie, ſur laquelle la prediction ſe fioit aparemment bien plus, que ſur la vertu des aſtres.

in der Verwerfung aller verborgenen Eigenſchaften, und aller wunderbaren Kräfte der Dinge, ſo wie aller geheimen Wiſſenſchaften vollkommen zuſammen. In dem Traité de phyſique von Jacques Rohault, dem erſten auf Erfahrung und Verſuche gegründeten Entwurf der Naturlehre, der im letzten Jahrhundert geſchrieben wurde, iſt gar nicht mehr die Rede von natürlicher Magie, von Alchymie, und andern falſchen Künſten. Der Aſtrologie widmete **Rohault** einen Abſchnitt h), aber bloß um ſie zu widerlegen; und nachdem er ſie kurz und bündig über den Haufen geworfen hatte; ſo fährt er fort: ohne mich bey dieſer Materie länger aufzuhalten, die keine ernſtlichere Unterſuchung verdient, und deren umſtändlichere Erörterung einen Philoſophen beſchimpfen würde, will ich noch einiger falſchen Meynungen erwähnen, welche die Leichtgläubigkeit der Menſchen angenommen hat, und welche die Aſtrologen nicht ermangeln, zu ihrem Vortheile zu nutzen. Man

h) Tome II. Ch. 27. P. 120.

Man glaubt zum Beyſpiel, daß der Mond eine beſondere Steine zermalmende Kraft habe: daß die Knochen der Thiere bey zunehmendem Monde voll, bey abnehmendem leer von Mark ſeyen: daß die Krebſe, Krabben, und andere Seethiere zur Zeit des Neumondes und Vollmondes gefüllter ſeyen, als zu andern Zeiten. — **Rohault** beweist durch vieljährige Verſuche, daß von alle dieſem nichts wahr ſey: daß man die Gründe von Dingen aufgeſucht, die nicht exiſtirt hätten, und daß man dieſe und viele andere ähnliche Fictionen Jahrhunderte lang habe gelten laſſen, weil keiner ſich die Mühe gegeben, die Natur oder Erfahrung zu Rathe zu ziehen.

Die Werke der neuern Philoſophen und Naturkündiger hatten wenigſtens die Folge, daß die Aſtrologie, in ſo ferne ſie die Schickſale der Menſchen aus den Geſtirnen zu beſtimmen ſuchte, unter dem gröſten Theile der Gelehrten, und einem groſſen Theile von Fürſten und andern Vornehmen ihren alten Glauben verlohr, und daß alſo auch in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts keine Hofſterndeuter mehr gehal-

ten wurden i). Nichtsdeſtoweniger gab es in Italien, Frankreich, und England bis gegen das Ende des letzten Jahrhunderts einzelne nicht unberühmte Gelehrte, welche die Aſtrologie öffentlich in Schutz nahmen k). Noch gröſſer war die Zahl von Hofleuten, die fortfuhren, ihre Horoskope ziehen zu laſſen l). In Hol-

i) Bayle Penſées ſur les Cometes T. I. §. 21. p. 40. Peu-à-peu nôtre Nation s'eſt guerie de cette foibleſſe, ſoit que nous aimions le change, ſoit que l' attachement, qu'on a eu pour la philoſophie dans ce ſiecle-ci, nous ait fortifié la raiſon, que toutes les autres ſciences, qu'on cultivoit avec tant de gloire depuis François I. n'avoient guere delivrée du joug des prejugez. Auſſi faut-il avouer, qu'il n'y a qu'une bonne et ſolide Philoſophie, qui comme un autre Hercule puiſſe exterminer les monſtres des erreurs populaires: c'eſt elle ſeule, qui met l'esprit hors de page. Bayle ſchrieb dieſes im J. 1681. Man vergleiche hiemit die Hirtenbriefe mehrerer Franzöſiſchen Biſchöfe, die in den Jahren 1670-80. geſchrieben wurden. Thiers I. ch. 8. p. 72. 73. Aus dieſen Hirtenbriefen erhellt, daß Sterndeuterey, und jede andere Art von Wahrſagerey und magiſchen Künſten damahls noch gemeine Krankheiten in Frankreich waren. Man ſehe auch p. 269 et ſq. p. 295. et ſq. 373. et ſq.

k) Bayle nennt dieſe Gelehrten Penſées ſur les Cometes Vol. II. §. 40. p. 180. 181.

l) Mais vous pretendez qu'il y a pourtant encore beaucoup de perſonnes, et ſurtout dans le

Holland, England, Italien, u. ſ. w. kamen noch immer aſtrologiſche Calender heraus, in welchen die wichtigſten politiſchen Begebenheiten auf eine geheimnißvolle Art vorher verkündigt, und wie man behauptete, bisweilen deßwegen vorher verkündigt wurden, damit man die Gemüther zu gewiſſen Unternehmungen vorbereiten, und dieſen einen gewiſſen Anſtrich von Uebernatürlichkeit mittheilen möchte m). Unter den Gelehrten und Groſſen, welche nicht mehr an Aſtrologie glaubten, fürchteten ſich dennoch Viele, und vielleicht die Meiſten vor dem Unglück, welches Kometen, Eklipſen, und andere ungewöhnliche Erſcheinungen vorbedeuteten. Das Schrecken, welches der Komet im J. 1680. verbreitete, bewog **Baylen**, ſeine Gedanken über die Kometen zu ſchreiben, und darin alle Arten von Volksaberglauben anzugreifen. Nicht ge-

le grand monde, qui font tirer leurs horoſcopes avec beaucoup de curioſité et de confiance. Bayle ſchrieb die Continuation des Penſées diverſes gegen das Ende des Jahrs 1703. und im Jahr 1704.

m) ib. p. 199. §. 44.

geringer war das Entſetzen, welches die Sonnenfinſterniß am 12. Auguſt 1654. veranlaßte n). Einige weiſſagten eine allgemeine Sündfluth, Andere einen allgemeinen Erdbrand, der vor dem jüngſten Gericht hergehen werde; und noch Andere eine gänzliche Umkehrung von Staaten, beſonders von Rom. Diejenigen, welche ſich auf den Rath ihrer Aerzte in gewärmte, und durchräucherte Zimmer und Keller einſchloſſen, um ſich vor den böſen Einflüſſen zu bewahren, glaubten ſich berechtigt, auf den Titel von ſtarken Geiſtern Anſpruch machen zu können. Da ein Landpfarrer nicht allen ſeinen Beichtkindern, die vor ihrem nahen Ende noch einmahl beichten wollten, genug thun konnte; ſo ſagte er ihnen: daß ſie nicht ſo ſehr eilen möchten, weil die Finſterniß noch 14 Tage aufgeſchoben worden ſey o). Nicht bloß Fürſten und Weltleute, ſondern auch viele Gelehrte fürchteten ſich vor allen ungewöhnlichen Erſcheinungen, und Zeichen und Wunder wurden eben ſo häufig erzählt, und Zeichendeuter und Wahrſager faſt eben ſo oft

zu

n) I. p. 91. §. 51. o) ib. p. 92.

zu Rathe gezogen, als vormahls p). Der Fall eines Degens, eines Gemähldes, einer Säule, oder einer Uhr veranlaßte tauſendfältiges Gerede in einer ganzen Stadt, oder einem ganzen Heer q). Man ließ ſolche Vorfälle nie vorübergehen, ohne denen ein Unglück zu weiſſagen, welche den Degen getragen, und die Säule, oder das Uhrwerk errichtet hatten. In Rom, ſagt **Bayle**, wo man über Dinge dieſer Art mehr, als an irgend einem andern Orte in der Welt nachgrübelt, und wo man es ſo gar dem Nahmen eines Cardinals anſieht, ob dieſer Pabſt werden wird, oder nicht, koſtet ein ſolches Phänomen nach der Meynung des Pöbels entweder dem Pabſt, oder einem Cardinal, oder einem

p) Bayle l. c, p. 302. 303. §. 151... Ne ſait-onpas, qu'ils (les Princes, et les grands ſeigneurs de la cour) ont une curioſité prodigieuſe de conſulter les Devins? Peut-on ignorer, combien ils ſont infatuez des preſages? Y a-t-il beaucoup de grandes maiſons, où l'on ne debite pas que l'on eſt averti regulierement par l'aparition de quelque fantôme, ou par quelque ſigne particulier, que quelqu'un de la famille doit mourir? Combien de traditions prophetiques ne fait-on pas courir touchant certaines familles de grande naiſſance?

q) l. p. 176. 177. §. 93.

einem Könige das Leben; und bisweilen findet man darin ſo gar die Vorbedeutung der gänzlichen Umkehrung von Herrſchaften. Unſere Zeitung, fährt **Bayle** fort, erzählte ſonſt häufig Geſchichten dieſer Art. Es freut mich, daß ſie dieſelben ſchon ſeit geraumer Zeit den Zeitungsſchreibern anderer Völker überlaſſen, welche hundert Ungereimtheiten über den letzten Kometen erzählt haben. Die berühmteſten Gottesgelehrten waren nicht ſo aufgeklärt, oder bequemten ſich mehr nach dem Geſchmack der herrſchenden Hofpartey, als die Zeitungsſchreiber in Frankreich. **Peliſſon** erzählte in ſeiner Geſchichte der Bekehrungen der Hugenotten, und **Perefixe**, Erzbiſchof von Paris, und ehemahliger Lehrer **Ludewig** XIV. in ſeiner Geſchichte **Heinrichs** IV. eine Menge von Zeichen und Wundern, die denen der heidniſchen Geſchichtſchreiber vollkommen ähnlich waren r).

Der

r) Bayle l. c. II. p. 192. §. 97. Peu s'en faut, que je ne m'emporte jusqu'à la colere contre les conteurs de prodiges. Cependant tout en eſt plein: nos hiſtoriens ne le ſont gueres moins, que les autres. Voiez-moi Mr. de Perefixe, qui

Der Glaube an Omina, an glückliche oder unglückliche Nahmen, und Tage war zu der Zeit, als **Bayle** ſeine erſten Gedanken über die Kometen ſchrieb, nicht weniger allgemein, als der Glaube an Zeichen, und Wunder. Ich ſehe, ſagt **Bayle** s) alle Tage Leute, die ſich im Monat May nicht verheirathen, weil man von undenklichen Zeiten her in der Meynung war, daß dieſe Zeit des Heirathens eine unglückliche Zeit ſey. Ich zweyfle gar nicht daran, daß dieſer von den Römern zu uns gekommene Aberglaube, der daher entſtand, daß im May die Lemuralia gefeiert wurden, unter den Chriſten bis an das Ende der Tage dauern werde. Der Wahn: daß das Glück ſo wohl als das Unglück gewiſſe beſtimmte Zeiten habe t), erinnert

qui a eu l'honneur d'être precepteur du roi, et qui eſt mort Archevêque de Paris. Il raporte dans ſon hiſtoire de Henri IV. je ne ſai combien de prodiges, qui precederent l'aſſaſſinat de ce Prince; et ce qu'il y a de remarquable, c'eſt, que ces prodiges ſont tout-à-fait ſemblables à ceux, que les Paiens euſſent debitez dans une pareille conjoncture. Pures illuſions!

s) I. p. 200. §. 100.

t) I. p. 44. §. 25. p. 50. §. 30.

innert mich an einen andern Irrthum, vermöge deſſen man ſich einbildet, daß es gewiſſe unglückliche Nahmen gebe: ein Irrthum, der beynahe allgemein iſt u). So ſagt man, daß der Nahme **Heinrich** den Königen von Frankreich gefährlich ſey; und daß man ſich ſorgfältig hüten müſſe, dieſen Nahmen den Thronerben zu geben, damit ſie nicht ein ähnliches Schickſal, wie die drey letzten **Heinriche** haben mögen. Ich habe auch gehört, daß man Monſieur den Rath gegeben hat, keinen ſeiner Söhne den Titel eines Herzogs von Valois tragen zu laſſen, weil ihm Mehrere dieſes Nahmens geſtorben ſind. —

Die herrſchenden Vorurtheile, welche **Bayle** bekämpfte, fielen eben ſo wenig auf einmahl, oder alle über den Haufen, als diejenigen, die von andern Wahrheitsfreunden angegriffen wurden. Deßwegen waren aber ſeine Bemühungen nicht fruchtlos. Vielmehr glaube ich behaupten zu können, daß im vergangenen und gegen-

u) ... c'eſt de s'imaginer, comme on le fait presque par tout, qu'il y a certains noms de mauvaiſe augure.

gegenwärtigen Jahrhundert kein anderer Schriftſteller ſo viel zur wahren Aufklärung beygetragen, und das Reich der Finſterniß ſo glücklich beſtritten und eingeſchränkt hat, als der Verfaſſer der Gedanken über die Kometen, und des hiſtoriſchkritiſchen Wörterbuchs, deſſen Schriften von allen Ständen, Geſchlechtern und Altern geleſen wurden. Neben **Baylen** waren x) No-

x) Mit dankbarer Ehrfurcht muß man auch zwar nicht unter den Aufklärern vom erſten Range, aber doch unter den nützlichſten Schriftſtellern aus dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts den mehrmahl von mir genannten, Jean Bapetiſte Thiers, Docteur en Theologie, den Verfaſſer des Traité des ſuperſtitions, qui regardent les Sacrements, anführen. Thiers war ein rechtgläubiger Theolog, und als ſolcher konnte er zu ſeinen Zeiten weder die Macht des Teufels, noch die Wirklichkeit der Zauberey beſtreiten; (I. 134. 166.) allein er enthüllt und widerlegt mit lobenswürdigem Muthe die zahlloſen abergläubigen Meynungen und Gebräuche, die noch zu ſeiner Zeit nicht nur unter den Layen, ſondern auch unter dem gröſten Theile der Ordensgeiſtlichkeit herrſchten, und von dieſer häufig mit frommen Betrügereyen verbunden wurden. Thiers Werk fand ſehr groſſen Beyfall, und wurde noch 1741. zum viertenmahl aufgelegt. Wenn man liest, was Thiers als Aberglauben ſeiner Zeitgenoſſen rügt; ſo ſollte man glauben, daß von einem

**Robert Boyle, Shaftsbury,** und **Locke** gegen das Ende des letzten Jahrhunderts die gröſten Beförderer der wahren Aufklärung: Jener durch ſeine Entdeckungen in der todten, oder lebenden: Dieſe durch ihre Entdeckungen in der menſchlichen Natur. **Descartes** hatte meiſtens den Spitzfindigkeiten und Hypotheſen der Scholaſtiker andere Spitzfindigkeiten und Hypotheſen entgegengeſetzt, oder untergeſchoben. **Robert Boyle** griff mit den Waffen richtiger Beobachtungen und genauer Verſuche die ſchon erſchütterten Lehren von den Formen, den Elementen, und verborgenen Eigenſchaften der Dinge, von der falſchen Gottheit der Natur, und andere Phantasmen des **Ariſtoteles** und ſeiner Nachfolger an, und ſtützte, wie er ſie ſelbſt nannte, die mechaniſche, oder Corpuscularphiloſophie auf wirkliche Erſcheinungen, oder Thatſachen, die ein Jeder beobachten und unterſuchen konnte. Je mehr dieſe mechaniſche Philoſophie ſich ausbreitete, deſto

nem Volke des dreyzehnten, oder vierzehnten, und nicht des ſiebenzehnten Jahrhunderts die Rede ſey.

deſto mehr verſchwanden die natürliche Magie, die Alchymie, und andere geheime Künſte in das Nichts, aus welchem die Einbildungskraft abergläubiger Menſchen ſie geſchaffen hatte.

Unter allen Arten von Aberglauben, welche nun ſeit Jahrhunderten den Geiſt der Europäiſchen Völker verfinſtert, und eben dieſe Europäiſchen Völker wie zürnende Gottheiten gequält hatten, war gerade der gefährlichſte und blutigſte Aberglaube auch der hartnäckigſte, und unüberwindlichſte: der Wahn von Schwarzkunſt, und beſonders von Bündniſſen mit böſen Geiſtern, und allen den Uebeln, die dadurch geſtiftet werden ſollten. Die Schriften von **Wier**, **Scot**, und **Spee** brachten in vielen Ländern die heilſamſten, aber doch nie allgemeine, und auch ſelten dauernde Wirkungen hervor. Selbſt in der letzten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts übernahmen berühmte Proteſtantiſche Gelehrte, beſonders **Mericus Caſaubonus** und ein Engliſcher Geiſtlicher **Glanvil** y) von

y) Webſter nach der von Thomaſius beſorgten Ueberſ. Cap. I. §. 19. u. f.

von neuem die Vertheidigung der Wirklichkeit der Hexen, und der Gerechtigkeit des Hexenproceſſes wieder. Schutzſchriften für den erſchütterten alten Glauben erweckten ſtets, und machten auch wirklich unerſchrockene Vertheidiger der Wahrheit und Unſchuld nothwendig. **Johann Webſter**, ein Engliſcher Arzt, widerlegte in ſeiner Unterſuchung über die ſo genannten Hexereyen die beiden vorher angeführten Männer nach Anleitung von **Wier** und **Scot**, welche er zugleich gegen die Beſchuldigungen von Unglauben rettete z). **Webſters** Schrift erregte, wie es ſcheint, in England ſelbſt zu wenig Aufſehen, und wurde auſſer England zu wenig bekannt, als daß man ihr einen ſolchen Wirkungskreis, wie frühern ähnlichen Schriften zuſchreiben könnte. Die kühnen Unterſuchungen des **Hobbes** und **Spinoza** ſchadeten mehr, als ſie nutzten, weil ſie nicht bloß die Wirklichkeit der Hexerey, oder des Teufels, ſondern auch das Daſeyn von Geiſtern überhaupt beſtritten. Man kann eine doppelte Urſache ange-

z) Die Vorrede iſt datirt den 3ten Febr. 1673.

angeben, warum der Glaube an Zauberey und die darauf gegründeten Hexenproceſſe länger dauerten, als andere Arten von Aberglauben. Der Glaube an Zauberey war nicht bloß eine Frucht der Unwiſſenheit der Europäiſchen Völker, ſondern war ſeit Jahrhunderten ſo genau mit der Religion, oder wenigſtens mit der Theologie verwebt, daß man ihn nicht bekämpfen konnte, ohne das Anſehen zu haben, als wenn man die ganze Religion über den Haufen werfen wollte. Ein anderer, und vielleicht der wichtigſte Grund der Hartnäckigkeit der Hexenproceſſe war die Verdorbenheit der Sitten und der Verwaltung der meiſten Europäiſchen Völker. Hexenproceſſe, oder die Furcht vor Hexenproceſſen waren eine unerſchöpfliche Fundgrube für boshafte Ankläger, und Richter; und der Eigennutz der Richter verband ſich alſo mit ihrem und des Pöbels, oder der Geiſtlichen Aberglauben, um die Hexenproceſſe zu erhalten, oder wieder zu erneuern a). — Da Balthaſar Bekker

a) Hauber II 339. u. f. S. beſ. Spee's ein und zwanzigſte Frage §. 2. Manche Unſchuldige wur-

Bekker gegen die Unholde der Teufelskünſte als ein neuer Kämpfer auftrat: ſo entſtand ein Geſchrey, als wenn die Wunden, die er ſchlug, die Erſten geweſen wären, die man dieſen Vorurtheilen geſchlagen hätte; und doch wählte **Bekker** in ſeiner bezauberten Welt, welche in den Jahren 1690 und 93. erſchien, den *einzigen* Weg, auf welchem man dem Aberglauben beykommen konnte, ohne der Religion zu ſchaden. Er läugnete nicht die Wirklichkeit von Geiſtern, ſondern behauptete nur, daß man die Stellen der heiligen Schrift, in welchen von den Wirkungen von guten und böſen Geiſtern die Rede iſt, allegoriſch erklären, oder auch annehmen müſſe: daß **Chriſtus** und die Apoſtel von böſen Geiſtern und deren Wirkungen nur erzählend und nicht bejahend geredet, und beide ſich nach der Volksſprache ihrer Zeit bequemt, indem ſie gewiſſe phyſiſche und moraliſche Uebel nach der Weiſe der Juden benannt, oder ausge-

wurden bloß deßwegen hingerichtet, weil die Richter nicht dafür angeſehen ſeyn wollten, als wenn ſie fälſchlich Angeklagte ergriffen und gefoltert hätten.

gedrückt hätten. Freylich muſte man von der Unmöglichkeit, oder der höchſten Unwahrſcheinlichkeit des Einfluſſes böſer Geiſter auf die Menſchen, und auf unſere Erde feſt überzeugt ſeyn, um die Zeugniſſe der heiligen Schrift, in welchen von den Verſuchungen, Beſitzungen, und Nachſtellungen der Teufel, von Zauberern und Zauberey die Rede iſt, ſo auszulegen, wie **Bekker** ſie auslegte; und nur der Gedanke, daß dieſe Stellen unmöglich länger im buchſtäblichen Sinn genommen werden könnten, war im Stande, die allerdings nicht ungezwungenen Erklärungen **Bekkers** und ſeiner Nachfolger annehmlich zu machen. Der groſſe Beyfall ſo wohl, als der heftige Gegenſatz, welchen **Bekkers** Werk fand, beweist, daß das Zeitalter für eine ſolche Aufklärung, als dieſer Schriftſteller gewährte, zwar ſchon empfänglicher, als die vorhergehenden, daß es aber dennoch nicht ganz reif dafür war. **Bekkers** bezauberte Welt wurde in kurzer Zeit beynahe in alle Europäiſche Sprachen überſetzt, und in zwey Monaten wurden viertauſend Exemplare davon verkauft

kauft b). Zugleich ſtanden beynahe in allen Län-dern unſerts Erdtheils muthige Vertheidiger des alten Reiches des Satans wider **Bekkern** auf, und **Bayle** verſicherte, daß man die Streitſchriften, die gegen den Widerſacher des Teufels erſchie-nen ſeyen, nicht um hundert Gulden würde kau-fen können c). Die Wirkungen von **Bekkers** Werk laſſen ſich nicht ſo beſtimmt, als die von **Wiers**, **Spee's**, und ſpäter von **Thomaſens** Schriften angeben. Im gröſten Theile ſelbſt vom proteſtantiſchen Teutſchlande gingen die Hexenproceſſe immer ihren Gang fort, und **Carpzov's** Criminalia waren, wie **Thomaſius** erzählt, noch im Anfange dieſes Jahrhunderts ein ſymboliſches Buch, nach welchem die meiſten Rechtsgelehrten, und anfangs auch **Chriſtian Thomaſius** ſprachen d). Als dieſer im J. 1701. ſeine Diſputation de crimine magiae hielt, ſo ging, wie er ſelbſt ſagt, in Leipzig und Halle das Geſchrey ſo wohl auf den Canzeln, als

b) Brucker Hiſt. phil. T. IV. P. II. p. 717.

c) p. 719.

d) In der Vorrede zum Webſter S. 5.

als in Schriften los e). **Thomaſius** verachtete dieſes Geſchrey, und ließ ſich dadurch nicht abhalten, ſeine Gedanken in einer andern Diſſertation de origine proceſſus inquiſitorii contra ſagas, die 1712. erſchien, weitläuftiger auszuführen f). Die vielfältigen Angriffe trugen nicht wenig dazu bey, daß **Thomaſens** Schriften immer mehr und mehr geleſen wurden, und endlich die förmliche Abſchaffung des Hexenproceſſes in dem gröſten Theile von Teutſchland bewirkten. Dies geſchah in den Preuſſiſchen Ländern eher, als in den Sächſiſchen g). Als im J. 1715. in Jena, und der umliegenden Gegend mehrere Perſonen plötzlich ſtarben, oder todt gefunden wurden; ſo ſchrieben Aerzte, und Gottesgelehrte dieſes dem Teufel zu. Man verſchickte die Acten nach Leipzig, und hier antworteten alle drey höhere Facultäten, daß in den erzählten Fällen keine teufeliſche oder übernatürliche Gewalt obgewaltet zu haben ſcheine:

e) S. 10. f) ib. S. 19. 31.
g) ib. S. 32. 33. de Cautz p. 189.

ſcheine: wegen welches Spruchs **Thomaſius** ſeiner Vaterſtadt Glück wünſcht, und hinzuſetzt, daß er einen ſolchen Spruch von keiner andern Univerſität, ſelbſt Halle nicht ausgenommen, erwartet hätte. — Nicht weniger merkwürdig ſind die Aeuſſerungen des Doct. **Reiche** in der Vorrede zu den geſammelten, oder überſetzten Schriften über die Zauberey h): "Es iſt zwar ohne „dem, daß heutiges Tages die Waſſerproben, „das Blocksbergfahren, die Verwandelung der „Hexen in Wölfe, Katzen, Raben, und dergleichen Alfanzereyen bey geſcheiden Leuten, wenn „man einige Oerter ausnimmt, allwo die wahnwitzige Einbildungen, und ausgefolterte Ausſagungen der vermeinten Hexen annoch vor „ohnſtreitige Wahrheiten gehalten werden, wenig mehr gelten. Man hat auch den blutgierigen Hexenrichtern durch Beſtreitung der „nichtswürdigen Anzeigungen in den Laſter der „Zauberey ein Quae vor die Naſe gelegt, daß „ſie einige Jahre her, nachdem verſtändige „Rechtslehrer die Unzulänglichkeit der Indicien, „und

h) Halle 1703. 4. Vorrede S. 4.

„und die Unbeſonnenheit des Hexenproceſſes ge=
„zeiget, bey weitem ſo viel Hexen nicht aus=
„ſtäupern, noch hinrichten können, als wohl
„ehemahls geſchehen, da der Richter, und Ampt=
„leute in Städten, und auf den Landen fette=
„ſter Braten war, wenn ſie fein viele Hexen=
„proceſſe anſtellen, und entweder durch Spor=
„teln, oder andere Mittel der Hexen Vermögen
„an ſich bringen konnten, ſollten gleich dadurch
„ganze Städte, und Dörfer verwüſtet werden.
„Allein ſo weit iſt es noch zur Zeit nicht kom=
„men, daß man auch dem Teuffel Eingriff ge=
„than, ſeine Bündniſſe mit den Hexen vernich=
„tet, das Wettermachen, und Buhlen der Hexen
„mit den Teufel, die Gauckeleyen und Geſpen=
„ſter, die Geburt der Elben, oder böſen Din=
„ger, und andere thörichte Ausſagungen der
„gefolterten Perſonen vor Fabelwerk gehalten.
„Es iſt auch nicht zu läugnen, daß einiger aber=
„gläubiſcher Gelehrten, und des unverſtändigen
„Pöbels erdichtete Mährlein, daß ſie z. E. den
„Drachen in dieſes, oder jenes Haus ſehen
„fliegen, die Hexen mit Gutſchen und Pfer=

 „den

„den in den Wirbelwinden fahren, auf den „Creutzwegen ſich luſtig machen, u. ſ. w. nicht heu„tiges Tages annoch bey vielen ſolten Platz finden," u. ſ. w. **Reiche** ſchrieb und vertheidigte Theſes, um die Grundloſigkeit und Ungerechtigkeit der Hexenproceſſe zu beweiſen, und wollte dieſe Theſes in eine ausführliche Unterſuchungen umarbeiten. Er erfuhr aber i) zu ſeiner gröſten Verwunderung ſo unvernünftige Argwöhne und Urtheile, "daß ſie auch in der dickſten Fin„ſterniß des Pabſtthums nicht ſchlimmer hätten „zum Vorſchein kommen können". — Noch im Anfange dieſes Jahrhunderts disputirte man auf proteſtantiſchen Akademien de philoſophia diaboli, ja ſogar de theologia daemonum, und der Verfaſſer der letztern Disputation, die 1715. zu Roſtock gehalten wurde, warf die Frage auf: ob der Teufel Profeſſor der Theologie werden könne: welche Frage er mit Ja beantwortete k). — Bey einer ſolchen Stimmung des Teutſchen

i) l. c. S. 2.

k) Hauber II. S. 66. In Italien und dem katholiſchen Teutſchlande ſchrieb man für und wider

ſchen Publicums im Anfange dieſes Jahrhun⸗derts werden meine Leſer es ſehr natürlich fin⸗den, daß die berühmteſten Teutſchen Aerzte und Naturforſcher, welche die Miſcellanea naturae Curioſorum ſammelten, zwanzig Jahre vorher noch an Alchymie, Univerſalarzneyen, Amulete, Zauberwerke, ſympathetiſche Mittel, u. ſ. w. geglaubt haben. Die Tumba Semiramidis hermetice ſigillata von einem Unbekannten, und die Obſervatio Chriſtiani Adolphi Balduini circa regenerationem argenti novo artificio inventam, die im fünften Jahrgange der erſten Decurie ſtehen, wären der Zeiten **Albrechts** des **Groſſen** würdig geweſen. Im erſten Jahr⸗gange der zweyten Decurie berichtet ein Arzt, **Emanuel König**, daß ein wüthender Wolf im Elſaß funfzig Perſonen gebiſſen habe, und daß nur diejenigen gerettet worden, welche das auf einen Saturniſchen Talisman aufgegoſſene Waſſer

wider die Wirklichkeit der Zauberey bis in die letzte Hälfte des 18. Jahrh. hinein. de Cautz praef. u. p. 338. 39. 374.

Waſſer getrunken hätten l). In einem Scholium wird nach allen Hypotheſen der Magier und Aſtrologen unterſucht, durch welche Kräfte der Talisman die erzählte Wirkung hervorgebracht habe. In dieſer Anmerkung heißt es, daß man an der Wirkſamkeit ſympathetiſcher Mittel nicht zweyfeln, und daß man unter andern das Fieber unfehlbar vertreiben könne, wenn man abgeſchnittene Stücke der Nägel von Fieberkranken unter den Bauch von Krebſen binde, und dieſe in das Waſſer werfe. — Ein anderer Arzt, **Chriſtoph Seliger** erzählt, daß er im Junius des J. 1681. mit Hülfe von andern Aerzten eine funfzigjährige Frauensperſon zergliedert, und in ihrem Leibe eine unſägliche Menge von Haaren, einen ganzen Katzenſchädel mit den Maxillen, mehrere Hunde,

l) l. c. p. 399. Sigilli ejuſmodi effigies talis erat, ut ex una facie formae quadratae circulo incluſae, tribus plagis diſtinctae, cuilibet earum trinis numeris quindecim inſcriberetur, ex altera vero Planetae per tubum opticum obſervati corpus rotundum cum duabus anſulis ab Hugenio Aſtronomo primitus detectis, quaſi annulo circumdatum eſſet etc.

de, und alte Weiberzähne angetroffen habe, die unſtreitig durch Zauberey in den Leib der Kranken hineingebracht worden m). — Wenn wir, merkt eine Note zu dieſer Geſchichte an, die auſſerordentliche Geſchwindigkeit des Teufels bedenken; ſo können wir ſehr wohl annehmen, daß er, als ein abgefeimter Tauſendkünſtler alle die Sachen, die wir in dem Leibe der Zerglie- derten fanden, in dem Augenblicke der Section unvermerkt hineingeſpielt habe. Eben ſo gedenkbar iſt es aber auch, daß er bey ſeiner groſſen Kenntniß der Natur allerley unnatürliche Dinge entweder durch die unmerklichen Oeffnungen des Cörpers, oder durch die natürlichen Ausgänge und Eingänge, oder durch Wunden,

m) l. c. p. 343. ſub musculis infimi ventris tenuiſſimis, propter umbilicum, et quidem ſupra peritonaeum, per incantamentum, conſpiciebatur injecta non menſurabilis pilorum abraſorum cum calcis quaſi extinctae liquidioris, et croceo colore tinctae mixtura talis, qualem coriarii abjiciunt, inſuperque globus ex praedicta materia, cranio quaſi felino cum ſuis maxillis, dentibus bruti caninis, aliquotque vetulae molaribus compactus, et tendinibus adeo intertextus, ut cultellis difficulter admodum cederet.

den, die er an gewiſſen Stellen hervorbringt, und in einem Augenblick wieder heilt, auf unbekannten, oder auſſerordentlich erweiterten Wegen in die Blaſe, oder andere innere Theile des Leibes hineinpractiſire. — So lange Aerzte und Naturforſcher ſolche Wunder glaubten, oder erzählten; ſo lange konnte man nicht verlangen, daß Richter und Prediger an der Wirklichkeit von Teufelskünſten, und dem Daſeyn von Zauberinnen zu zweyfeln anfangen ſollten.

Wenn man nun nach Anleitung dieſes Abſchnitts die fünf vorhergehenden, und ſelbſt das ſiebenzehnte Jahrhundert mit dem gegenwärtigen zuſammenhält; muß man da nicht mit freudiger Dankbarkeit gegen den Vater des Lichts, und gegen die Werkzeuge der wohlthätigen Aufklärung, deren er ſich bediente, erfüllt werden? Wer kann es läugnen, daß die meiſten

ſten und ſchädlichſten Arten des Aberglaubens, von welchen die Europäiſchen Völker noch im letzten Jahrhundert gequält und unterdrückt wurden, ſeit einem oder einigen Menſchenaltern gänzlich ausgerottet worden ſind? Sterndeuterey, Schwarzkunſt, und die meiſten Zweige der natürlichen Magie ſind jetzt unerhört. Nur von der vormahls ſo genannten himmliſchen Magie ſind in geheimen Geſellſchaften manche Spuren übrig. Wie ſorgfältig aber müſſen ſich die verſchmitzten Vorſteher ſolcher geheimen Schulen verſtecken, damit ſie nicht Gegenſtände eines allgemeinen Spottes werden! Die Beyſpiele eines **St. Germain**, eines **Gaßner**, **Schröpfer**, **Caglioſtro**, und **Mesmer** beweiſen weiter nichts, als daß es in allen Zeiten verkehrte und halbunterrichtete Köpfe geben werde, die ſich ſelbſt, oder Andere mit falſchen Hoffnungen täuſchen. Wie

kurz-

kurzdauernd war das Anſehen aller dieſer Männer, welche man oft als Anläſſe zu übertriebenen Klagen von überhandnehmendem Aberglauben gebraucht hat! Wie ſchimpflich, oder unglücklich der Ausgang der Meiſten! wie allgemein die Empörung gegen dieſe Propheten von Trug und Schwärmerey! — Schwerlich wird Jemand das Herz haben, in die Fußſtapfen des Einen, oder des Andern zu treten.

# Zwölfter Abſchnitt.

Was iſt wahre Aufklärung? Kann wahre Aufklärung ſchaden, oder zu weit getrieben werden? Welche ſind die Feinde derſelben?

Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden: denn ſie ſind in Gott gethan. Chriſtus beym Joh. C. 3. V. 20.

Wenn man den Zuſtand der Dinge in den Jahrhunderten, in welchen keine wahre Aufklärung war, und die Wirkungen der wiederhergeſtellten, oder neugewonnenen beſſern Kenntniſſe mit einiger Sorgfalt unterſucht hat; ſo iſt es nicht ſchwer, zu beſtimmen, was wahre Aufklärung ſey: wodurch ſie ſich von falſcher, oder unzeitiger Aufklärung unterſcheide: und welche gute, oder böſe Wirkungen die Eine,

und die Andere hervorgebracht haben, und in's Künftige hervorbringen werden.

Aufklärung bedeutet in dem allgemeinſten Sinn dieſes Worts eine jede Maſſe von ſchönen und nützlichen Kenntniſſen, wodurch der menſchliche Geiſt gebildet, oder das Herz des Menſchen veredelt wird.

In der gewöhnlichen oder engern Bedeutung umfaßt das Wort Aufklärung bey weitem nicht alle ſchöne, oder nützliche menſchliche Kenntniſſe. Wenn man daher zu einer genauen Beſtimmung, und richtigen Erklärung des Worts Aufklärung gelangen will; ſo iſt es am beſten, die Hauptzweige der menſchlichen Erkenntniß einzeln zu unterſuchen, und Acht zu geben, welche nach dem gemeinen Urtheile, und dem hieraus entſtehenden gemeinen Sprachgebrauch als weſentliche Beſtandtheile der wahren Aufklärung betrachtet werden, oder nicht.

Die Kenntniß alter und neuer Sprachen, welche entweder ſchöne und nützliche Werke geliefert haben, oder wenigſtens zur Erleichterung der Gemeinſchaft, und Angelegenheiten von

Völ-

Völkern dienen, iſt allerdings ein wichtiger Zweig der nützlichen menſchlichen Erkenntniß. Allein die gröſte Sprachgelehrſamkeit iſt deßwegen keine wahre Aufklärung. Viele berühmte Sprachgelehrte waren unaufgeklärte Männer; und der aufgeklärteſte Mann kann ohne die Kenntniß von fremden älteren, und neuern Sprachen Statt finden.

Die Handwerke, Gewerbe, und mechaniſchen Künſte, der Ackerbau und Handel groſſer betriebſamer Völker verlangen, und enthalten eine unermeßliche Menge von nützlichen Kenntniſſen, und Fertigkeiten. Wer ſieht es aber nicht ein, daß Jemand ein ſehr fleiſſiger, geſchickter, erfindungsreicher, und genievoller Handwerksmann, Fabricant, und mechaniſcher Künſtler, oder auch Oekonom, und Kaufmann, und dennoch einer jeden Art von Schwärmerey und Aberglauben ergeben ſeyn könne; und daß hingegen unzählige aufgeklärte Männer waren, oder noch ſind, die weder die Kenntniſſe und Fertigkeiten der Einen, noch der Andern beſaſſen. Eine groſſe Kenntniß, oder Vervollkomm-

nung alſo von Handwerken, Gewerben, und mechaniſchen Künſten, oder von Ackerbau, und Handel macht eben ſo wenig, als ausgebreitete Sprachgelehrſamkeit wahre Aufklärung aus.

Die ſchönen Künſte ſind die Schöpferinnen von unzähligen unſchuldigen, dem Menſchen eigenthümlichen, und ihn beglückenden Vergnügungen. Auch tragen die ſchönen Künſte zur Vervollkomnung von Handwerken, Gewerben, und nützlichen Künſten, und eben dadurch zur Vervielfältigung der Annehmlichkeiten, und Bequemlichkeiten des Lebens, ſo wie zum Wohlſtande von ganzen Nationen unendlich viel bey. Und dennoch iſt die ſeltenſte Kunſtkenntniß, und Kunſtfertigkeit allein keine wahre Aufklärung. Der gröſte Mahler, Bildhauer, Baumeiſter, u. ſ. w. kann ein unaufgeklärter Schwärmer, oder Abergläubiger, ſo wie der aufgeklärteſte Mann ohne beſondere Kunſtkenntniß und Kunſtfertigkeit ſeyn. Die berühmteſten Künſtler blühten unter Völkern und in Zeiten, unter welchen, und in welchen alle Arten des Aberglaubens im gröſten Anſehen waren.

Endlich

Endlich können nicht alle wiſſenſchaftliche Kenntniſſe als integrirende Theile der wahren Aufklärung angeſehen werden. Die Schultheologie, die Schulphiloſophie, die Rechtsgelehrſamkeit und Medicin, wie ſie in vorigen Zeiten auf den hohen Schulen gelehrt wurden, und zum Theil noch gelehrt werden, verdrehten und verfinſterten den menſchlichen Verſtand, an Statt ihn zu bilden, und zu erleuchten. Selbſt jetzt noch kann Jemand ein rechtgläubiger Theolog, ein trefflicher praktiſcher Rechtsgelehrter, ein ſehr guter Chemiker, ausübender Arzt, und Wundarzt ſeyn, ohne neben ſeiner Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit wahre Aufklärung zu beſitzen.

Wahre Aufklärung beſteht in einer ſolchen Kenntniß der Natur und ihres Urhebers, in einer ſolchen Kenntniß des Menſchen und ſeiner Verhältniſſe, wodurch diejenigen, welche ſie beſitzen, gegen Aberglauben und Schwärmerey eben ſo wohl, als gegen Unglauben: gegen Despotismus, wie gegen Anarchie und Zügelloſigkeit bewahrt, oder davon befreyt, und über

ihre wahre Beſtimmung und Glückſeligkeit, über ihre Pflichten und Rechte unterrichtet werden.

Mangel von Aufklärung iſt eine ſolche unrichtige, oder mangelhafte Kenntniß der Natur und ihres Urhebers, des Menſchen, und ſeiner Beſtimmung, ſeiner Rechte und Pflichten, wodurch ganze Völker, und Stände, oder einzelne Perſonen in Aberglauben und Schwärmerey, oder in Unglauben, Knechtſchaft, und Zügelloſigkeit geſtürzt, oder dazu geneigt gemacht werden.

Wahre Aufklärung iſt am allermeiſten dem Aberglauben, und der Schwärmerey entgegengeſetzt; und Mangel von Aufklärung verräth ſich am meiſten durch Aberglauben und Schwärmerey: weßwegen es nöthig iſt, dieſe beiden Wörter genauer zu beſtimmen. Aberglauben wirft man mit Recht denjenigen vor, welche etwas als Gott oder als ein höheres Weſen ehren und fürchten, welches dieſe Ehre und Furcht nicht verdient, oder den wahren Gott auf eine ſolche Art ehren und fürchten, wie die geſunde

und

und gebildete Vernunft verbietet, daß er geehrt und gefürchtet werde a). Schwärmerey in der eigentlichen Bedeutung dieſes Worts, wo es nicht bloß eine unverhältnißmäſſige Eingenommenheit für, oder wider gewiſſe Dinge anzeigt, beſteht in einer ſolchen Verkehrtheit des Geiſtes, vermöge deren man ſich ſelbſt, oder andern Perſonen und Dingen übernatürliche Kräfte, und Gaben zutraut, wo eine richtige Beobachtung, und eine geſunde Vernunft lehren, daß dergleichen nicht vorhanden ſind.

So wohl die Aufklärung, als ihr Gegentheil haben viele, und unbeſtimmliche Grade. Die wahre Aufklärung nimmt nicht bloß in gleichem Verhältniſſe mit dem Umfange, und der Richtigkeit der Kenntniß, ſondern vorzüglich der durch eigene Erfahrung, oder eigenes Nachden-

a) Die meiſten Scholaſtiker erklärten den Aberglauben mit dem heiligen Thomas als ein vitium religioni oppoſitum ſecundum exceſſum, non quia plus exhibet in cultum divinum vera religio, ſed quia exhibet cultum divinum vel cui non debet, vel eo modo, quo non debet. Man ſehe Thiers T. I. ch. I. p. 3.

denken erworbenen Kenntniß von Gott und der Natur, von dem Menſchen, ſeiner Beſtimmung, ſeinen Rechten, und Pflichten zu. Selbſterworbene Kenntniſſe ſind nicht nur viel lebendiger und wirkſamer, als erlernte, oder von Andern empfangene; ſondern ſie ſind auch feſter, oder tiefer gewurzelt, laſſen ſich viel weniger erſchüttern, und viel leichter erweitern, als dieſe.

Nach dem bisher Geſagten iſt es nicht ſchwer anzugeben, was ein aufgeklärter Mann ſey. Viel ſchwerer iſt es zu ſagen, wann eine ganze Nation anfange, den Titel einer Aufgeklärten zu verdienen. Könnte man ein ganzes Volk nicht eher ein aufgeklärtes nennen, als bis diejenige Summe von Kenntniſſen, welche ein Individuum zu einer aufgeklärten Perſon macht, über alle Stände, und Mitglieder deſſelben verbreitet wären; ſo würde man nicht allein in der ältern und neuern Geſchichte auch nur ein einziges aufgeklärtes Volk vergebens ſuchen, ſondern man würde dergleichen nicht einmahl in der Zukunft hoffen können. Nützliche Kenntniſſe mögen wachſen, und ſich verbreiten, ſo ſehr

ſie wollen; ſo iſt es dennoch unmöglich, daß al-
le Mitglieder eines nicht kleinen Volks jemahls
von der Natur einen ſo geſunden Verſtand, und
von ihren Eltern und Lehrern einen ſo guten
Unterricht empfangen, daß ſie dadurch gegen al-
len Aberglauben und Schwärmerey geſichert
würden. Ich nenne daher eine Nation als-
dann ſchon eine aufgeklärte, wenn der bey wei-
tem gröſte Theil der Lehrer des Volks, und der
Jugend: wenn ferner der gröſſere Theil der
höheren Stände, und ſelbſt der wohlhabenderen
Kaufleute, Fabricanten, Handwerker und Land-
leute von Schwärmerey und Aberglauben frey
iſt; und durch die Beyſpiele der höheren und
beſſern Stände auch die niedrigſten Volksclaſ-
ſen ſo geſtimmt ſind, daß die Vorſtellungen von
Erſcheinungen höherer Weſen und abgeſchiedener
Seelen, von Zauberey, Prophezeyungen, Be-
ſchwörungen und Teufelsbeſitzungen mehr Sa-
gen, als alter und feſter Volksglaube ſind, und
ſich nur ſelten auf eine den aufgeklärteren Stän-
den bemerkbare Art äuſſern.

Nach dieſer Erklärung wurden die neuern Völker Europens nicht eher wahrhaftig aufgeklärt, als in dem Anfange dieſes Jahrhunderts, und die Griechen und Römer waren oder wurden es nie. Beide übertraffen alle gebildete Nationen unſerer Zeit durch ihre Beredſamkeit, und durch die Werke ihrer Baukunſt, und Bildhauerkunſt. Allein dieſes unerreichten Flors der Beredſamkeit, und einiger ſchönen Künſte ungeachtet waren und blieben ſtets der Hang, übernatürliche Kräfte und Erſcheinungen zu finden, und der Glaube an Offenbarungen höherer Weſen, an Zeichen und Wunder, an Zeichen- und Traumdeuterey nicht nur unter dem Pöbel der Griechen und Römer, ſondern auch unter ihren Weltweiſen, Rechtsgelehrten, Staatsmännern und Feldherren herrſchend; und kaum glaube ich, daß man unter den gröſten Geiſtern des Alterthums zehn auffinden könne, die nicht von allen oder mehrern Arten des Aberglaubens ihres Volks angeſteckt waren b).

Man

b) Eben ſo urtheilte Bayle Penſées diverſes I. p. 119.

Man mag das Wort Aufklärung in der weitläuftigeren Bedeutung für nützliche Kenntniſſe überhaupt, oder man mag es in der engern von mir angegebenen Bedeutung nehmen; ſo ſcheint es eine offenbare Ungereimtheit, nur zu fragen, ob die Aufklärung jemahls ſchaden, ob ſie zu ſehr wachſen, oder zu ſehr verbreitet werden könne; und dennoch iſt dieſe Frage oft aufgeworfen und beantwortet worden, und muß auch jetzt aufgeworfen und beantwortet werden.

So unmöglich es iſt, daß nützliche Kenntniſſe überhaupt ſchaden; eben ſo unmöglich iſt es, daß die heilſamſten unter den nützlichen Kenntniſſen, nämlich eine richtige Kenntniß Gottes, der Natur und des Menſchen jemahls **gemeinſchädlich** werden können. Wahre Aufklärung iſt die glücklichſte Bildung der edelſten Kräfte des Menſchen, wodurch wir der Gottheit verwandt ſind, und uns allein zur Gottheit erheben; und ſo wenig nun das, was den Menſchen vervollkommt, ihn wahrhaftig unglücklich machen kann; ſo wenig kann die Ver-

voll-

vollkommnung des Menſchen durch die Aufklärung zu weit gehen, oder zu allgemein unter den Menſchen werden. Daß wahre Aufklärung zu ſehr anwachſen, oder ſich zu ſehr ausbreiten könne; iſt ein eben ſo groſſer Widerſpruch, als daß Menſchen und Völker zu vollkommen und glücklich, oder zu viele Menſchen und Völker vollkommen und glücklich werden können. "Ein alter Weiſer," ſagt **Baco** c) "that den Ausſpruch, daß der menſchliche Geiſt gleichſam eine Fackel, oder Leuchte Gottes ſey, und in die innerſten Geheimniſſe der Natur eindringe. Da nun der menſchliche Verſtand von einem ſolchen Umfange iſt, ſo muß es einem Jeden einleuchten, daß wir von dem Uebermaaſſe ächter Wiſſenſchaft gar nichts zu fürchten haben. Vielmehr iſt es gewiß, und durch die Erfahrung bewieſen, daß ein leichter Vorſchmack der Philoſophie zum Unglauben verleite, und daß ſie hingegen in vollen Zügen geſchöpft zur Religion wieder zurückführe d). Wenn nämlich Jemand an der Schwel-

c) de augm. ſcient. I. p. 4

d) p. 5. Quin potius certiſſimum eſt, atque experientia comprobatum, leves guſtus in philoſophia

Schwelle der Philoſophie die nächſten Urſachen der Dinge erblickt, und bey dieſen ſtehen bleibt; ſo kann er leicht der erſten Urſache vergeſſen. So bald man aber weiter dringt, und die Verkettung von Urſachen und Wirkungen, und die Werke der Vorſehung betrachtet; ſo wird man, um mit den Dichtern zu reden, gern glauben, daß der oberſte Ring der Kette der Dinge an den Thron Jupiters befeſtiget ſey. Niemand trachte alſo nach dem Ruhm einer übelangebrachten Nüchternheit, und Mäſſigung, und ſage, daß wir in den Büchern der Schrift, oder der Natur zu weit gehen könnten. Vielmehr müſſen die Menſchen ſich unter einander ermuntern, und mit kühnen Schritten auf der endloſen Bahn des Wiſſens fortgehen e).

Je genauer der Menſch ſich ſelbſt, und die ihn umgebende Natur kennen lernt; deſto mehr wird, und muß er die Schönheit, und Gröſſe der Natur bewundern, und deſto inniger

ſophia movere fortaſſe ad Atheismum, et pleniores hauſtus ad religionem reducere.

e) Quinimo excitent ſe homines, et infinitos profectus audacter urgeant utrobique et perſequantur.

ger den unbegreiflichen Schöpfer und Erhalter der Natur lieben und verehren: deſto aufmerkſamer wird er auf ſich ſelbſt, deſto nachſichtiger gegen Andere, und deſto theilnehmender an ihren Schickſalen werden: deſto mehr wird er im Stande ſeyn, ſeine und anderer Menſchen Kräfte, ſo wie die Kräfte der Natur zum *allgemeinen* Beſten hinzuleiten: deſto bereitwilliger wird er guten Geſetzen und weiſen Oberen gehorchen, und mangelhafte Geſetze und Einrichtungen zu verbeſſern, oder irrende Brüder auf den rechten Weg zu bringen ſuchen: kurz deſto mehr wird der Menſch an wahrer Klugheit, Tugend, Frömmigkeit, und Glückſeligkeit wachſen. Dieſe kurzen Sätze, oder vielmehr dieſe aus der menſchlichen Natur ſelbſt geſchöpften Geſetze werden durch die Erfahrung und Geſchichte aller Völker und Zeiten beſtätigt, welche lehren, daß ächte Aufklärung den Menſchen immer beſſer, und glücklicher, Mangel von Aufklärung oder falſche Aufklärung immer verdorben und unglücklich, oder doch weniger gut und glücklich machte.

Man

Man vergleiche die Völker des Mittelalters mit den Völkern der letzten, und beſonders des gegenwärtigen Jahrhunderts, und man wird finden, was ich in meinen Unterſuchungen über den Zuſtand der Nationen des Mittelalters unwiderſprechlich bewieſen zu haben glaube: daß der Mangel einer richtigen Kenntniß Gottes, der Natur und des Menſchen zuerſt die Beſte der Religionen, und durch dieſe die Sitten der Europäiſchen Völker verdarb: daß die Verderbniß der Religion und Sitten alle Reiche unſers Erdtheils aus dem ſchrecklichſten Despotismus in eine eben ſo ſchreckliche Anarchie, oder umgekehrt ſtürzte, und ſie unaufhörlich durch Erpreſſungen, Aufrühre, und Revolutionen zerrüttete: daß die verdorbenen Sitten, Religion, und Verfaſſungen auch die Geſetze, und Gerichte verunſtalteten, Gewerbe, Handel und Ackerbau zu Grunde richteten, und zuletzt ſelbſt die Pflanzſchulen der Erkenntniß und guten Sitten in neue Werkzeuge der Finſterniß, und des Laſters verkehrten: daß hingegen die wieder anfangende und allmählich fortſchreitende Aufklärung,

oder

oder richtige Kenntniß Gottes, der Natur, und des Menſchen zuerſt die Religion, und mit dieſer die Sitten beſſerte: daß die gebeſſerten Sitten und Religion wieder die Europäiſchen Verfaſſungen und Verwaltungen, ſo wie die Geſetze und Gerichte vervollkommneten: daß durch dieſe Handel, Gewerbe und Ackerbau belebt, der Wohlſtand der Europäiſchen Völker unendlich vermehrt, hohe und niedere Schulen allenthalben vervielfältigt, gereinigt, und erweitert, und alle Arten von Aberglauben, welche die Europäiſchen Völker Jahrhunderte lang gequält, und das Leben, die Ehre und das Eigenthum unzähliger Unſchuldigen vernichtet, oder unſicher gemacht hatten, gänzlich zerſtört worden. Wer alſo die Geſchichte und Erfahrung unparteyiſch zu Rathe zieht, der kann es gar nicht verkennen, daß die wahre Aufklärung nie gemein ſchädlich, ſondern ſtets gemein nützig war.

Dieſer übereinſtimmenden Zeugniſſe der Erfahrung und Geſchichte ungeachtet hatte die wahre Aufklärung von jeher, wie die wahre Tu-

gend,

gend, ihre Feinde, und wird ſie auch beſtändig haben. Dieſe Feinde der Aufklärung ſind von ſehr verſchiedener Art, und haſſen auch die Aufklärung aus ſehr verſchiedenen Urſachen. Einige verwechſeln die wahre Aufklärung mit der falſchen und unzeitigen, und glauben in allem Ernſte, daß die Bildung und der Gebrauch der natürlichen Kräfte des Menſchen entweder dem, was ſie Religion nennen, oder den guten Sitten, oder der Ruhe der Staaten ſchade. Andere ſtellen ſich nur, als wenn ſie dieſes glaubten. Allein ſie haſſen die Aufklärung deßwegen, weil dieſe den Ungrund und die Schädlichkeit von gewiſſen Mißbräuchen und Anmaaſſungen aufdeckt, die man rechtmäſſig nennt, weil ſie eine kürzere, oder längere Zeit gedauert haben, oder geduldet worden ſind. In dieſe letztere Claſſe der Feinde der Aufklärung ſetze ich auch die Elenden, und Gewiſſenloſen, welche die Groſſen der Erde abſichtlich verblenden, oder in ihrem blinden Haß gegen gemeinnützige Aufklärung beſtärken, um durch das Schreyen und Streiten gegen ein von ihnen ſelbſt geſchaffe-

nes Schreckbild den eben ſo ſchändlichen, als vergänglichen Lohn des Hochverraths der Wahrheit und Tugend zu erſchleichen.

Am frühſten haßte man unter den Chriſtlichen Völkern die Aufklärung als eine Feindinn der Religion. Was mir jetzt Aufklärung, oder nützliche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften nennen, das nannten die Chriſten der erſtern Jahrhunderte heidniſche Gelehrſamkeit, oder heidniſche Philoſophie. Der Haß der heidniſchen Philoſophie, und Schriftſteller entſtand unter den eifrigen Chriſten von beſchränkten Kräften und Kenntniſſen faſt mit der Chriſtlichen Religion ſelbſt, und dauerte auch bis in das ſechszehnte Jahrhundert fort. Faſt in jedem Jahrhundert muſten diejenigen, welche ſich über den Pöbel erhoben, ſich entſchuldigen, daß ſie heidniſche Schriftſteller geleſen hätten, oder beweiſen, daß das Studium der heidniſchen Schriftſteller nützlich ſey. Aller dieſer Beweiſe und Schutzſchriften ungeachtet glaubte man im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, daß die heidniſchen Redner, Weltweiſen und Dichter Zauberer gewe-

geweſen ſeyen, und daß ſie diejenigen, wel= che ſie ſtudirten, der Zauberey ſchuldig, oder verdächtig machten. Im dreyzehnten Jahr= hundert unterſagten päbſtliche Legaten das Le= ſen der Schriften des **Ariſtoteles**, und der Arabiſchen Ausleger auf der hohen Schule zu Pa= ris, weil man gefunden zu haben vermeynte, daß dadurch allerley ketzeriſche Meynungen veranlaßt worden; und wirklich entſtand auch in dieſem Jahrhundert der eben ſo falſche, als der Wahr= heit nachtheilige Satz: daß etwas nach der Ver= nunft wahr, und nach der Offenbarung falſch ſeyn könne, und umgekehrt. Ungeachtet man dieſe Verläumdung der Vernunft, oder der Re= ligion ſchon damahls auf das gründlichſte wi= derlegte; ſo erhielt ſie ſich doch beſtändig in den Schulen, und wurde ſelbſt noch im letzten Jahr= hundert von **Baylen** vertheidigt. **Bayle** ver= wirrte, oder beunruhigte Viele von ſeinen Zeit= genoſſen, und erregte der Vernunft und wahren Aufklärung dadurch viele Feinde, daß er be= hauptete: die gebildete forſchende Vernunft ſey ein verzehrendes Feuer, welches alles, was es

ergreiſe, und zuletzt ſich ſelbſt und ſeine eigenen Früchte verzehre. Man klagte ihn als einen gefährlichen Zweyfler an, weil er in mehrern Artikeln ſeines Wörterbuchs ſagte: Vernunft und Offenbarung ſeyen in einem unvereinbaren Streite, und die Vernunft könne gegen die unläugbarſten Wahrheiten, oder Erſcheinungen unauflösliche Einwürfe vorbringen f). Einige ſeiner Widerſacher lieſſen **Baylens** Anklagen gegen die Vernunft gelten; zogen aber daraus nicht den Schluß, daß man an Allem zweyfeln, ſondern daß die ſich ſelbſt aufreibende, und durch ſich ſelbſt zur Erkenutniß der Wahrheit unfähige Vernunft ſich um deſto williger unter das heilſame Joch des Glaubens beugen, und mit unbedingtem Gehorſam die Wahrheiten einer höhern Offenbarung annehmen müſſe. Andere wollten die Vernunft nicht bloß bezähmen, oder demüthigen, ſondern als einen unverſöhnlichen Feind vernichten. Zu dieſen gehörte **Daniel Hofmann**, welcher gegen das Ende des letzten Jahr-

f) Art. Manicheens, Pauliciens, Pyrrhon, et Zenon.

Jahrhunderts öffentlich in Helmſtädt behaupte-
te: daß, je mehr man die Vernunft durch phi-
loſophiſche Studien ausbilde, ſie eine deſto gefährli-
chere Feindinn der Religion werde. Das Licht
der Vernunft widerſtrebe von Natur der Gott-
heit, und den göttlichen Befehlen: ja die Ver-
nunft ſey eine Feindinn Gottes, beſonders in
geiſtlichen Dingen; ſo wie die Philoſophie eine
verheerende Ketzerey, ein Werk des Fleiſches,
und die Schöpferinn des Pelagianismus ſey g).
**Hofmann** wurde nicht nur von ſeinen Gegnern,
ſondern auch von dem Herzoge **Heinrich Ju-
lius**, dem Stifter der Univerſität Helmſtädt,
der ſich die Mühe gegeben hatte, die Streit-
frage ſamt Gründen und Gegengründen zu un-
terſuchen, zum Stillſchweigen gebracht h).
**Leibnitz** heilte, und beſſerte wieder, was
**Bayle** verwundet, oder beſchädigt hatte. Er
wiederhohlte in der Einleitung zu ſeiner Theo-
dicee, was man ſchon oft vor ihm geſagt, und
wie-

g) Brucker Vol. IV. P. I. p. 779. Leibnitz Theodicée, Diſcours preliminaire §. 13. et ſq.

h) Leibnitz l. c.

wieder vergeſſen hatte: daß die Vernunft und die Wahrheiten der Vernunft eben ſo wohl von der Gottheit abſtammen, oder Geſchenke der Gottheit ſeyen, als die göttliche Offenbarung; daß beide eben ſo wenig mit einander, als die Gottheit mit ſich ſelbſt ſtreiten: daß in einer göttlichen Offenbarung, wie in der Natur, Vieles über die Vernunft, aber nichts wider die Vernunft ſeyn könne: daß endlich eine richtige, und gebildete Vernunft die einzige Prüferinn wahrer und falſcher Religionen ſey, und bleiben müſſe; denn ſo bald man dieſes läugne, ſo finde gar kein Kriterium wahrer und heilſamer, und falſcher und verderblicher Offenbarungen mehr Statt. Seit **Leibnitzens** Zeiten ſchien der Friede zwiſchen der Vernunft, oder der Philoſophie, und Aufklärung, und zwiſchen dem Glauben, oder der Religion auf eine dauerhafte Art gegründet zu ſeyn; und höchſtens wurde dieſer Friede durch die Declamationen einiger Eiferer geſtört, welche das Weſentliche und Unweſentliche der Religion eben ſo wenig, als wahre und falſche Aufklärung

zu

zu unterſcheiden wuſten. Dieſe Declamatoren klagten zwar die Vernuft nicht gerade zu, aber doch mittelbar an, indem ſie vorgaben, daß Unglaube, oder Kälte und Gleichgültigkeit gegen die Religion, ſo wie alle Arten von Laſtern immer mehr und mehr überhand nähmen. Wenn dieſe Klagen gegründet wären, ſo würde man, wenn auch nicht die ganze Schuld, wenigſtens einen Theil derſelben der ſtets wachſenden Aufklärung zuſchreiben können. Allein ſolche Klagen ſetzen einen gleichen Mangel von richtiger Beobachtung, und Geſchichtskunde voraus. Waren es nicht die gebildetere Vernunft, die geſunde Philoſophie, oder die wahre Aufklärung, welche **Luthern, Melanchton, Erasmus,** und deren Gehülfen in Stand ſetzten, die in Vielgötterey ausgeartete Religion zu reinigen und wiederherzuſtellen? Waren es nicht eben dieſe, welche durch andere Werkzeuge Gottes das fortſetzten, was die Reformatoren angefangen hatten: Lehren und Gebräuche immer mehr reinigten, den Unterricht der Jugend und des Volks immer mehr verbeſſerten, Aberglauben,

 Schwär-

Schwärmerey, Ketzereifer, Bekehrungsſucht, und Werkheiligkeit vernichteten oder einſchränkten? Waren nicht die gröſten Aufklärer unſers, und der beiden vorhergehenden Jahrhunderte, ein **Johann Wier**, ein **Galilei**, **Baco**, **Gaſſendi**, **Bayle**, **Clarke**, **Newton**, **Locke**, **Bekker**, **Leibnitz**, **Thomaſius**, **Wolf**, und ſelbſt **Bayle** die wärmſten Gottesverehrer? Der Eifer im äuſſern Gottesdienſte hat ſeit Menſchendenken vielleicht abgenommen. Wer will aber nach dem gröſſern oder geringern Eifer im äuſſern Gottesdienſte die wahre Frömmigkeit, oder Gottesverehrung abmeſſen? Zu den Zeiten der Reformation brach das Licht der Vernunft in verzehrende Flammen aus, weil es Jahrhunderte lang vergeblich geleuchtet hatte, und die beleuchteten Irrthümer und Mißbräuche nur weggebrannt werden konnten. Seit dieſem freylich ſchrecklichen, aber unvermeidlichen Ausbruch hat es bis auf unſere Zeiten nur milde und wohlthätige Strahlen geworfen. Vor dieſen immer kräftigeren Strahlen werden auch allmählich die noch übrigen Schlak-

ken

ken verſchwinden, die der ächten Religion an⸗kleben; und nur das reine Gold der himmliſchen Wahrheit wird nach den Läuterungen von vielen Jahrhunderten unverſehrt übrig bleiben.

Viel älter, als der jetzt von mir widerlegte Vorwurf, iſt der zweyte: daß die Philoſophie, oder die Aufklärung die Sitten verderbe. Die Griechiſchen Sophiſten, könnte man ſagen, oder hat man zum Theil geſagt, gehörten zu den erſten Aufklärern von Griechenland, und eben dieſe Sophiſten waren die erſten Verderber der Sitten, wie ſie die erſten Urheber des Unglaubens unter den Griechen waren. Nach den Zeiten der Sophiſten ging die Laſterhaftigkeit der Griechen mit ihrer Aufklärung, oder Philoſophie in gleichen Schritten fort. Man klagte beſtändig, daß das Leben der Weltweiſen nicht mit ihren Lehren übereinſtimme, und daß die Philoſophie durch die Sitten der Philoſophen entehrt, oder verdächtig und verhaßt gemacht werde. Eben daher widerſetzten ſich **Cato Cenſor**, und andere Freunde der alten Römiſchen Tugend der Einführung von Grie⸗

chiſchen Künſten, und Griechiſcher Gelehrſamkeit, weil die Erfahrung ſie lehrte, daß dieſe Künſte, und Wiſſenſchaften die Griechen nicht vor den gröbſten und ſchimpflichſten Laſtern, und vor den natürlichen Folgen dieſer Laſter, vor Armuth, Ohnmacht, und Knechtſchaft hatten ſchützen können. Der Erfolg zeigte, daß **Cato** die Griechiſchen Künſte, und Wiſſenſchaften nicht ohne Urſache als Verführerinnen der Jugend, und als Verderberinnen der Sitten gefürchtet hatte. Auch unter den Römern nahmen die ausländiſchen Laſter mit den ausländiſchen Künſten und Kenntniſſen zu, und das freye Rom war nie verdorbener, als da es am aufgeklärteſten war. Selbſt die Werke eines **Seneca**, eines **Epiktet**, und beſonders des **Lucian** beweiſen, daß auch in den erſten Jahrhunderten nach **Chriſti** Geburt die Weltweiſen aller Secten, und vorzüglich diejenigen, welche die ſtrengſte Tugend predigten, die Stoiker und Cyniker, die laſterhafteſten Menſchen, und die gefährlichſten Verführer der Jugend waren. — Das neuere Italien war nie ver-

dor-

dorbener, als in den Zeiten, in welchen die ſchönen Künſte am meiſten blühten, und das Studium der alten Literatur am meiſten verbreitet war. Und wem iſt es nicht bekannt, daß die gröſten Italiäniſchen Künſtler und Literatoren in der letzten Hälfte des funfzehnten, und in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts faſt ohne Ausnahme die laſterhafteſten Menſchen waren? In unſern Zeiten ſind die Hauptſtädte der mächtigſten Reiche die vornehmſten Mittelpuncte von Kunſt, und Wiſſenſchaft; und ſind nicht eben dieſe auch die Hauptſitze des Laſters? Noch notoriſcher iſt es, daß die Rotte von Ungeheuern, welche vorgeben, die ganze Welt aufklären, und befreyen zu wollen, der Abſchaum eben des Volks ſind, das ſie in den Abgrund des Unglaubens und der Anarchie hineingezogen haben. — Der ſcheinbar natürliche Fortgang der Aufklärung und Sittenverderbniß unter den Griechen, den Römern, und neuern Italiänern, und die eben ſo ſcheinbar natürliche Verbindung der Einen und der Andern in den aufgeklärteſten Gegenden des heu-

tigen

tigen Europa kam ſelbſt den Vertheidigern der Aufklärung ſo unwiderſprechlich vor, daß es keinem zu läugnen einfiel: daß die Wiſſenſchaften den Sitten geſchadet hätten.

Und dennoch iſt nichts leichter, als dieſe Anklage gegen die Aufklärung, welche ich ſo kurz und bündig, als möglich, zu machen geſucht habe, zu widerlegen: nichts leichter, als folgende Erfahrungsſätze zu beweiſen:

I. Es iſt wider die Natur des Menſchen, daß wahre Aufklärung jemahls den Sitten ſchaden könne; und eben deßwegen wider alle Geſchichte, und Erfahrung, daß ſie ihnen jemahls geſchadet habe.

II. Wenn Männer und Völker, welche man aufgeklärt nennt, verdorben waren; ſo waren ſie entweder nicht wirklich aufgeklärt, und man verwechſelte Kunſtfertigkeit mit wahrer Aufklärung; oder wenn wirklich aufgeklärte Männer und Völker ungewöhnlich verdorben wurden, ſo lag die Urſache ihrer Laſterhaftigkeit nicht in ihrer Aufklärung. Vielmehr kann man mit der gröſten Zuverſicht annehmen, daß

Män-

Männer und Völker, die ihrer Aufklärung ungeachtet verdorben waren, ohne dieſe unendlich laſterhafter würden geworden ſeyn.

III. Aufklärung, und Verderbniß der Sitten ſind ſo wenig Urſachen und Wirkungen von einander, oder ſo wenig durch natürliche Bande verbundene Freundinnen, daß Licht und Finſterniß einander nicht mehr widerſprechend ſeyn können, als ſie es ſind. Aufklärung und Laſterhaftigkeit können nicht zugleich beſtehen, ohne mit einander zu kämpfen; und die Eine verliert unfehlbar ſo viel, als die Andere gewinnt. Wenn alſo das Verderben der Sitten überwiegend und unwiderſtehlich wird; ſo nimmt die Aufklärung zuerſt ab, und geht zuletzt ganz unter. Während der wachſenden Laſterhaftigkeit, und der ſinkenden Aufklärung werden die überwundenen Künſte und Wiſſenſchaften Dienerinnen, und Werkzeuge der ſiegenden Laſter; und in dieſem Zuſtande der Ausartung tragen ſie allerdings, aber auch nur in dieſem Zuſtande der Ausartung allein zum gröſſern Verderben der Sitten bey.

So wenig eine zweckmäſſige Bildung des ſichtbaren Menſchen den innern, oder unſichtbaren, oder die Uebung und Vervollkommnung der Sinne die Kräfte des Geiſtes verbilden können; eben ſo unmöglich iſt es, daß die Bildung, und Vervollkommnung des Geiſtes und ſeiner Kräfte das menſchliche Herz verderben, und daß eine richtige Kenntniß der Natur, des Menſchen und ihres Urhebers ein Bewegungsgrund werden könne, daß Jemand um dieſer Kenntniß der Natur, des Menſchen, und der Gottheit willen ſich ſelbſt oder Andere unglücklich mache. Im Gegentheil kann man zweydeutige, oder wankende Menſchen nicht anders vom Laſter zurückhalten, und Laſterhafte nicht anders beſſern, als wenn man ihnen die groſſen Axiomen der wahren Aufklärung bekannt macht, oder recht an's Herz legt: daß die Welt nicht das Werk des Zufalls, oder einer blinden Nothwendigkeit, ſondern eines unbegreiflich mächtigen, weiſen und gütigen Weſens ſey: daß unſer Daſeyn nicht mit dieſem kurzen Erdenleben aufhöre, ſondern daß

es über das Grab hinaus ohne Ende fortdaure: und daß unſere Beſtimmung keine andere ſey, als durch den beſten Gebrauch aller uns verliehenen Kräfte uns ſelbſt, und unſere Nebenmenſchen, ſo viel, als möglich, glücklich zu machen: daß Tugend bloß deßwegen Tugend, und Laſter bloß deßwegen Laſter ſey, weil die Eine uns und Andere glücklich, das Andere hingegen unglücklich macht: daß unſere eigene, und anderer Menſchen Glückſeligkeit unzertrennlich mit einander verknüpft, und die erhabenſte und reinſte Tugend auch die höchſte Klugheit ſey.

Griechenland verdankte den älteren Sophiſten mancherley nützliche Kenntniſſe, beſonders die Fortbildung der Sprache, und Beredſamkeit; und in dieſer Rückſicht ſchadeten auch die Sophiſten ihren Zeitgenoſſen nicht, ſondern nutzten ihnen vielmehr. Man irrt ſich aber ſehr, wenn man glaubt, daß ſie die erſten, oder daß ſie wahre Aufklärer von Griechenland geweſen ſeyen. — Die Siege der Griechen über die Perſer i) breiteten über mehrere

Grie=

i) Man ſehe den zweyten Band meiner Geſch. der Wiſſenſchaften: im Anfange.

Griechiſche Staaten, und die vornehmſten Griechiſchen Familien einen plötzlichen, und ungewöhnlichen Wohlſtand aus. Dieſer plötzliche und auſſerordentliche Wohlſtand erzeugte auf der einen Seite mächtiges Emporſtreben zu höhern Dingen, und auf der andern Uebermuth, Ueppigkeit, Schwelgerey, und Prachtliebe. Aus dieſer Lage, und dieſer Stimmung der Griechen entſprangen die Sophiſten, und die Künſte, und Grundſätze der Sophiſten. Sie gaben vor, reiche und ehrgeitzige Jünglinge zu mächtigen Rednern, und weiſen Volksführern bilden zu können. Indem ſie die Zunge ihrer Schüler durch Declamationen, und ihren Geiſt durch Trugſchlüſſe, und Spitzfindigkeiten übten, verdarben ſie die Seelen derſelben durch folgende troſtloſe Sätze: daß die Welt weder von einem weiſen und gütigen Weſen hervorgebracht worden, noch regiert werde: daß die Seele eine bloſſe Harmonie des Cörpers ſey, und mit dem Cörper untergehe, wie die Harmonie einer Leier mit der Zerbrechung der Leier verſchwinde: daß der Werth der menſchlichen

lichen Handlungen bloß durch die Geſetze eines jeden Volks beſtimmt werde, daß aber das Recht des Stärkern das einzige natürliche Recht ſey: daß alſo auch vermöge dieſes Rechts der Mächtigere und Verſchmitztere den Schwächern, Unwiſſenden, und Blödern gleichſam unterjochen, und zum Diener oder Werkzeuge ſeiner Lüſte, und Begierden machen könne: daß der Eigennutz die einzige Triebfeder der menſchlichen Handlungen ſey, und die Glückſeligkeit darin beſtehe, ſich ſo viele Bedürfniſſe, als möglich, zu machen, um ſie mit Vergnügen befriedigen zu können. Durch dieſe falſchen Grundſätze verführten die Sophiſten viele reiche und edle Männer, und Jünglinge, oder verdarben ſie noch mehr, als ſie es ſonſt durch die allgemeine Anſteckung geworden wären. Die Räuberiſchſten und Grauſamſten unter den dreyſſig Tyrannen, welche die Spartaner über Athen ſetzten, waren Schüler der Sophiſten. Wegen der kopf- und herzverderbenden Lehren der Sophiſten widerſetzten ſich denſelben **Sokrates**, **Plato**, und deren ächte Schüler aus

allen Kräften; und gerade dieſe erſten wahren Aufklärer retteten manchen jungen Mann, der ohne ihre Weisheit, und Beyſpiel verlohren geweſen wäre. **Sokrates**, und deſſen Freunde erhielten den entſchiedenſten Sieg über die Sophiſten, und deren Nachfolger; und behaupteten dieſen Sieg lange Zeit. Deſſenungeachtet konnten ſie die unheilbar verdorbenen Griechen nicht heilen. Alle Arten von Laſter nahmen mit jedem Menſchenalter zu, und ſchwächten den Einfluß der Lehrer der Weisheit und Tugend immer mehr und mehr, oder ergriffen auch dieſe zuletzt. Der Strom der Sittenverderbniß ſchwemmte unaufhaltſam Tugenden, Freyheit, Wohlſtand, Künſte, und Wiſſenſchaften mit ſich fort.

Auch die Römer waren ſchon in einem hohen Grade verdorben, bevor ſie Griechiſche Künſte und Wiſſenſchaften annahmen. Die ſchnell auf einander folgenden Siege, welche ſie über die reichſten und laſterhafteſten Völker der Erde, über die Macedonier, die Syriſchen Griechen, die Antolier und Galater, über Carthago, und

Korinth

Korinth erfochten: die ungeheuren Reichthümer, welche ſie in kurzer Zeit zuſammenraubten: und die verführeriſchen Lüſte, womit ſie während dieſer Kriege bekannt wurden, nicht aber die Griechiſchen Künſte und Wiſſenſchaften tödteten die alten Tugenden der Römer. **Polybius**, **Panätius** und andere Griechen machten ſich um den jüngern **Scipio**, den weiſen **Lälius**, den **Furius**, **Tubero**, **Scävola** und **Rutilius**, und durch die Bildung dieſer Männer um das ganze Römiſche Volk verdient k). Dieſe groſſen von Griechen gebildeten Feldherren, Staatsmänner, und Rechtsgelehrten konnten das wachſende Sittenverderben unter ihrem Volke eben ſo wenig aufhalten, als **Sokrates**, **Plato**, **Zeno**, und **Ariſtoteles** es in Griechenland gekonnt hatten. Aus den unbezwingbaren Laſtern der Römer entſtanden bald innerliche Kriege, und aus den innerlichen

k) Man ſehe meine beiden Schriften über den Verfall der Sitten, der Verfaſſung, der Sprache und Wiſſenſchaften unter den Römern ſowohl zu den Zeiten der Republik, als in den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt.

lichen Kriegen eine ſcheußliche Anarchie. Weil aber ſelbſt während dieſer innern Kriege, und dieſer Anarchie die Herrſchaft der Römer ſich immer weiter ausbreitete, und immer neue und gröſſere Schätze nach Rom zuſammenfloſſen; ſo brauchten die Reichen und Ueppigen die Griechiſchen Künſte als Dienerinnen ihrer Leidenſchaften, und die Ehrgeitzigen die Griechiſchen Redner und Weltweiſen als Führer zu einer glänzenden Beredſamkeit, wodurch man die Gunſt des Volks, und mit dieſer Alles, was die unerſättlichen Begierden befriedigen konnte, zu erlangen hoffte. Auch war die Sittenverderbniß nie ſo allgemein und groß, daß nicht mehrere glücklich gebohrne Männer rein und unbefleckt geblieben wären, und dieſe wurden durch Griechiſche Weisheit im Guten geſtärkt, und vollendet. Einem Jeden, der nur Cicero's Briefe, oder Cicero's Leben von Middleton geleſen hat, iſt es bekannt, daß **Cicero, Brutus, Cato, Atticus, Varro**, und deren Freunde die aufgeklärteſten, und zugleich die tugendhafteſten Männer waren; und daß dieſe

das

das Vaterland gerettet hätten, wenn es hätte gerettet werden können. Selbſt **Cäſar** wäre weniger menſchlich in ſeinen Siegen geweſen, wenn nicht die Wiſſenſchaften ſeine groſſe Seele milder und menſchlicher gemacht hätten. Die Staatsveränderung, welche unter dem **Auguſt** vorging, vernichtete oder ſchwächte die vornehmſten Triebfedern, welche die Römer zum Studio der Griechiſchen Beredſamkeit und Philoſophie veranlaßt hatten. Eben daher ſtarb die Beredſamkeit der Römer gänzlich aus, und die groſſen Geiſter verſchwanden, die noch in den letzten Zeiten der Republik einen ſo blendenden Glanz von ſich geworfen hatten. Wenn die Wiſſenſchaften einen nachtheiligen Einfluß auf die Sitten der Römer gehabt hätten; ſo würden die Letztern von dem Anfange unſerer Zeitrechnung an ſtets beſſer und reiner haben werden müſſen, weil die Wiſſenſchaften ſo wohl, als die Künſte mit einem reiſſenden Sturze ihrem Untergange entgegen eilten. Die Geſchichte hingegen lehrt, daß die Sitten immer verdorbener wurden, je mehr Künſte und Wiſſen-

ſchaften verfielen, und daß der Despotismus, welcher unter dem **Tiber** in die Stelle der alten Anarchie trat, und die ſteigende Laſterhaftigkeit unter den Griechen ſo wohl, als unter den Römern in kurzer Zeit beynahe die letzten Ueberbleibſel der ehemahligen Aufklärung vernichteten. — Auch unter den Römern *alſo* waren nützliche Kenntniſſe nicht die Urſache der Sittenverderbniß, und wenn gleich die höchſte Aufklärung, welche die Römer erreichten, und die äuſſerſte Sittenverderbniß ohngefähr gleichzeitig waren; ſo kann man deßwegen beide nicht als Urſachen, und Wirkungen von einander anſehen.

Die Völker des Mittelalters waren im Durchſchnitt um deſto laſterhafter, je unwiſſender und ungebildeter ſie waren; und mit den verſchiedenen Ständen, oder den verſchiedenen Zweigen deſſelbigen Standes verhielt es ſich, wie mit den Völkern. Wenn unter allen Höfen der Römiſche, und unter allen Nationen die Italiäniſche die Verdorbenſte war; ſo lag der Grund davon unläugbar in der ungeheuern

Macht

Macht und dem daraus entſtehenden ungeheuern Despotismus, den die Römiſchen Päbſte beſaſſen und ausübten: in den ungeheuren Reichthümern, welche man vermöge dieſes Despotismus aus allen Ländern zuſammenpreßte, und über die unwürdigſten Buben ausſchüttete: endlich in dem unſeligen Beyſpiele, welches die Ränke und Sitten des Römiſchen Hofes den übrigen Italiäniſchen Fürſten und Völkern gaben. So wie aber der Unglaube nicht aus der Wiederherſtellung der alten Literatur, ſondern der Einführung der Arabiſchen Schriften entſtand, und nicht unter den Kennern der Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller, ſondern in den Schulen und auf den Lehrſtühlen der ſo genannten Quäſtioniſten, und Averroiſten wohnte; ſo entſtand auch die Laſterhaftigkeit der Italiäner und der übrigen Nationen des Mittelalters nicht erſt mit der Erneuerung des Studiums der alten Sprachen, und fand ſich auch nicht vorzüglich in den Freunden der alten Kunſt und Literatur, ſondern in den Schulen und Clöſtern, am meiſten in den Clöſtern der un-

unwiſſenden Bettelmönche. **Petrarcha**, **Johann von Ravenna**, **Colucius**, **Leonardus Aretinus**, **Philelphus**, **Ambroſius Traverſarius**, und viele Andere unter den erſten groſſen Literatoren unterſchieden ſich von den Schulgelehrten ihrer Zeit eben ſo ſehr durch ihre beſſern Sitten, als durch ihre beſſern Kenntniſſe, und beſſere Schreibart. Und wie unendlich weit waren **Wicleff**, **Johann Huß**, **Hieronymus von Prag**, der Canzler **Gerſon**, **Nicolaus von Clemanges**, und deren treue Schüler und Anhänger als Menſchen über die alten Rechtgläubigen, und beſonders über die nichtswürdigen Ordensgeiſtlichen erhaben, mit welchen ſie zuſammen lebten? — Wenn unter den Literatoren des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts Manche eben ſo unreine Sitten, als eine reine Lateiniſche Schreibart hatten; ſo entſtand dieſes daher, daß ſolche Gelehrte die Werke der Alten mehr um der ſchönen Worte, als um der guten Sachen willen laſen. Selbſt die tiefſte Kenntniß der alten Sprachen und Schriftſteller iſt kein ſicheres

res Gegenmittel gegen Unglauben und Aberglauben, und noch weniger gegen Laſterhaftigkeit, beſonders in einem verdorbenen Volke und Zeitalter. Eben daher brachte auch das Studium der alten Literatur eine viel geringere Veränderung in den Sitten hervor, als die ächte Aufklärung, welche durch die Reformation verbreitet wurde. Auch nach der Reformation waren die gröſten Aufklärer faſt ohne Ausnahme eben ſo gute, als fromme Menſchen; und die Beſſerung der Sitten hat unter allen Völkern in gleichem Verhältniß mit dem Fortgange beſſerer Kenntniſſe zugenommen.

Gegen dieſe Bemerkung iſt es nur ein ſcheinbarer Einwurf: daß die Hauptſtädte unſers Erdtheils zugleich die vornehmſten Sitze des Laſters und der Aufklärung ſind. Wenn gleich die meiſten und beſten Kenntniſſe, und die meiſten und gröſten Laſter in denſelbigen Städten beyſammen waren, welches in Teutſchland gar nicht der Fall iſt; ſo ſind deßwegen die Erſtern nicht die Urſache der Andern, und beide ſind nicht in denſelbigen Perſonen und Ständen

den vereinigt. Die verdorbenſten Menſchen finden ſich in den Hauptſtädten in den höheren Ständen, wo man häufig groſſe Einkünfte und Reichthümer ohne Arbeit, und hohe Würden, und andere Vorrechte ohne Verdienſt erlangt und beſitzt. Dieſe verdorbenen Menſchen und Stände ſind aber nicht die aufgeklärteſten. Aberglauben und Schwärmerey, oder frecher Unglaube ſind nirgends häufiger, als in den höhern Claſſen, weßwegen auch die berüchtigſten Betrüger unſers Jahrhunderts nirgends mehr Eingang fanden, oder noch finden, als an den Höfen. Die arbeitenden Claſſen, ſie mögen nun in Handwerkern, Fabricanten, Künſtlern, oder Gelehrten beſtehen, ſind auch in groſſen Städten nicht mehr, oder nicht viel mehr verdorben, oder gar noch beſſer von Sitten, als in mittelmäſſigen, oder kleinem Städten. Daß der gelehrte Stand keinen andern in Rückſicht auf Sitten etwas nachgebe, erhellt aus dem einzigen Facto: daß unter allen aufgeklärten Völkern die Gelehrten ihrer anſtrengenden Arbeiten, und ihrer ſitzenden Le-

bensart ungeachtet die am längſten Lebenden ſind, oder daß die Sterblichkeit nirgends geringer, als in dem Stande der Gelehrten iſt. Warum leben die Gelehrten im Durchſchnitt geſunder und länger, als die Menſchen aus allen übrigen Ständen? — weil ſie mäſſiger, nüchterner und arbeitſamer ſind: weil ſie aufreibende Leidenſchaften mehr beherrſchen, als die Mitglieder der übrigen Stände.

Die meiſten Widerſacher der Aufklärung bekümmern ſich weder um die Geſchichte, noch um andere Erfahrungen, ſondern haben bloß die Franzöſiſchen Encyklopädiſten, und Jacobiner im Sinne, wenn ſie den Unglauben, und die Sittenloſigkeit für Früchte der Aufklärung ausgeben. Wer kann es aber nach reiflichem Nachdenken läugnen, daß die Ungläubigen und Sittenloſen in der Hauptſtadt Frankreichs weder wahrhaftig aufgeklärt waren, und ſind, noch auch in Teutſchland dafür gehalten worden: daß der Unglaube dieſer Männer allerdings ſittenverderbend, aber ſelbſt ſchon eine Wirkung von Verdorbenheit war: und daß dieſe Verdor-

benheit

benheit endlich aus den Mißbräuchen einer zu lange fortdauernden, oder zu ſpät gemilderten despotiſchen Verwaltung entſtand? Ueber dieſe Sätze leſe man die vortrefflichen Predigten, welche der Herr Prof. **Berg**, und der Herr Doct. **Zirkel** in der Hofcapelle zu Wirzburg gehalten haben, und die 1793. auf Befehl und Koſten des regierenden Fürſtbiſchofs gedruckt worden ſind.

Laßt uns jetzt, ſagt **Baco** l), die Vorwürfe genauer unterſuchen, welche die Weltleute den Wiſſenſchaften zu machen pflegen. Man beſchuldigt die Wiſſenſchaften, daß ſie die Seelen zu ſehr erweichen, daß ſie ihre Freunde entweder zu grübelnd, oder zu hartnäckig, oder zu aufgeblaſen und übertrieben in ihren Entwürfen, Forderungen, und Erwartungen machen: daß ſie endlich eine Abneigung gegen den Krieg, und gegen ein thätiges Leben überhaupt, ſo wie eine Nachlaſſung der alten Zucht und Sitten einflöſſen, indem Jeder lieber zanken und disputiren, als gehorchen will. — Wer Luſt hat, die

l) de augm. ſcient. I. p. 5.

die Widerlegung dieſer Einwürfe zu leſen, der wende ſich an den Baco ſelbſt. Ich übergehe alle diejenigen, die jetzt der Aufklärung nicht gemacht werden, und bleibe nur bey dem einzigen ſtehen: daß die Aufklärung die Ruhe und den Frieden von Staaten ſtöre, und Meutereyen und Aufrühre veranlaſſe.

Es iſt, antwortet Baco, eine grundloſe, und zugleich die unwahrſcheinlichſte Verläumdung, daß die Wiſſenſchaften die Achtung gegen die Geſetze, und Verfaſſungen von Staaten vermindern. Wer glaubt, daß blinder Gehorſam ſtärker verpflichte, als die Erkenntniß der Pflicht, der kann eben ſo gut annehmen, daß ein Blinder, den man an der Hand oder am Seile führt, ſicherer gehe, als ein Sehender. Die Wiſſenſchaften mildern ohne allen Streit die Sitten, und machen die Gemüther weicher, und biegſamer gegen die Befehle der Obern, da hingegen Unwiſſenheit ſtarrſinnige, widerſetzliche, und aufrühreriſche Menſchen erzeugt. Dies lehrt die Geſchichte unwiderſprechlich, indem die roheſten Völker und Zeitalter den mei-

meiſten und ſchrecklichſten Aufſtänden, und Revolutionen unterworfen waren.

Schon vor der Mitte des letzten Jahrhunderts verbreitete ſich in England die Meynung: daß die fortgehende Aufklärung überhaupt, und beſonders das Studium der alten Schriftſteller die Freyheitsliebe der Britten befeuert, und den allgemeinen Aufſtand gegen **Carl** I. und gegen die Vorrechte der Crone, wenn auch nicht veranlaßt, wenigſtens befördert habe. "Eine andere Gemüthskrankheit, ſagt **Hobbes** m) iſt der Ehrgeitz derjenigen, die Vermögen und Muſſe beſitzen, und zu keinen hohen Ehrenſtellen gelangen können. Alle Menſchen ſtreben nach Ehre und Ruhm: am meiſten diejenigen, die nicht für das Nothwendige zu ſorgen haben. Dieſe zwingt die Muſſe gleichſam theils zu Geſprächen, und gemeinſchaftlichen Unterſuchungen über Angelegenheiten des Staats, theils zum Leſen von Rednern, Geſchichtſchreibern, und Politikern. Daher entſteht in ſolchen Perſonen die Meynung, daß ſie

m) de Cive c. XII. §. 10.

ſie Kräfte und Kenntniſſe genug hätten, um die wichtigſten Geſchäffte und Aemter zu verwalten. Weil aber nicht Alle das ſind, was ſie ſcheinen, und wenn ſie es auch wären, doch nicht Alle mit angemeſſenen Würden verſorgt werden können; ſo iſt es unvermeidlich, daß Viele übergangen werden. Dieſe nun halten ſich für beſchimpft, und ſie wünſchen theils aus Mißgunſt, theils aus Begierde emporzuſteigen, nichts ſo ſehr, als daß die öffentlichen Angelegenheiten einen unglücklichen Ausgang haben mögen. Es iſt alſo auch nicht zu verwundern, wenn ſie eine jede Gelegenheit, Neuerungen anzufangen mit beiden Händen ergreifen.

Wenn wir, ſagt eben dieſer **Hobbes** in der Vorrede zu ſeinem Buche de cive, in Sachen, womit wir uns bloß zur Uebung des Geiſtes beſchäfftigen, einen Irrthum begehen, ſo bringt ein ſolcher Irrthum weiter keinen Schaden, als bloß den Verluſt der Zeit hervor. In Dingen hingegen, worüber wir in Rückſicht unſers Lebens und unſerer Handlungen nachdenken müſſen, zieht nicht bloß der Irrthum, ſondern

dern die bloſſe Unwiſſenheit nothwendig Feind=ſeligkeiten, und Gewaltthätigkeiten nach ſich. — Wie viele Könige, und andere vortreffliche Männer ſind durch den einzigen Irrthum gefallen, daß ein Tyrann mit Recht von ſeinen Unterthanen getödtet werden könne? Wie viele Menſchen hat der Wahn auf die Schlachtbank geliefert, daß ein König um gewiſſer Urſachen willen von gewiſſen Menſchen der Crone könne beraubt werden! Wie viele Menſchen hat die Lehre umgebracht, daß die Könige nicht Herren, ſondern bloß Diener ihres Volkes ſeyen! Wie viele Aufſtände endlich hat die Meynung angerichtet, daß Privatperſonen die Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit der Befehle und Handlungen vvn Königen unterſuchen, und darüber entſcheiden können? — Ich glaube, daß die Alten alle dieſe Folgen vorhergeſehen, und daß ſie daher die Wiſſenſchaft des Rechts lieber mit dem Schleier von Fabeln haben bedecken, als ſcharfen Unterſuchungen haben unterwerfen wollen. Bevor ſolche Fragen und Unterſuchungen entſtanden, forderten die Fürſten

ſten nicht die höchſte Gewalt, ſondern übten ſie aus; und ſie ſchützten ihre Herrſchaft nicht durch Gründe, ſondern durch die Beſtrafung der Böſen, und durch die Hülfe der Guten. Die Unterthanen maaſſen das Recht nicht nach den Urtheilen von Privatperſonen, ſondern nach den Geſetzen des Staats; auch wurden ſie nicht durch Reden und Schriften, ſondern durch den Nachdruck der oberſten Gewalt in Schranken gehalten. Ja man verehrte die höchſte Gewalt, ſie mochte in einer Perſon, oder in einer ganzen Verſammlung wohnen, wie eine ſichtbare Gottheit. Ehrgeitzige Menſchen fanden daher auch gar keinen Anhang, wie jetzt, und es kam ihnen gar nicht in den Sinn, daß ſie dasjenige zerſtören wollten, dem ſie ſelbſt ihre Erhaltung zu verdanken hätten. Eine ſo gelehrte Thorheit war für die Einfalt jener Zeiten zu hoch. Aus dieſem Grunde war aber auch ein tiefer Friede, und eine goldene Zeit, die beide entflohen, nachdem man den **Saturn** vertrieben, und die Waffen gegen die Könige ergriffen hatte. Dies drückten die Alten, wie ich

ich ſchon vorher erinnerte, ſehr glücklich durch eine Fabel aus. Sie erzählten nämlich, daß Ixion, da er vom Jupiter zum Göttermahle geladen worden, ſich in die Juno verliebt, und die Göttinn zu verführen geſucht: daß ſich ihm aber ſtatt der Göttinn eine Wolke dargeboten habe; und daß hieraus die Centauren, halb Pferde und halb Menſchen, eine Gattung von unruhigen und ſtreitſüchtigen Ungeheuern entſtanden ſeyen. Dieſe Fabel ſagt nur mit andern Worten: daß Privatperſonen, die man zu öffentlichen Berathſchlagungen berufen, die Gerechtigkeit, die Schweſter, oder Gattinn der oberſten Gewalt ihrer Willkühr haben unterwerfen wollen, daß ſie aber ſtatt derſelben ein Schattenbild ergriffen, und mit dieſem jene zweygeſtalteten Lehren erzeugt haben, die von einer Seite ſchön und anziehend, von einer andern Seite aber wild und grimmig, und die Urſachen von unzähligen Meutereyen und Blutvergieſſen ſind. —

Um

Um dieſe Zeit sagt Hume n), ſcheinen die Gemüther der Menſchen durch ganz Europa, und beſonders in England eine allgemeine, wenn gleich unmerkliche Revolution erfahren zu haben. Ungeachtet die Wiſſenſchaften ſchon in den vorhergehenden Menſchenaltern waren wieder erweckt worden; ſo waren ſie doch gröſtentheils innerhalb des Kreiſes ruhiger Gelehrten ſtehen geblieben, und hatten ſich noch nicht unter Weltleute ausgebreitet. Nun erhielten mechaniſche, und freye Künſte täglich neue Verbeſſerungen. Die Schiffahrt hatte ſich über die ganze Erde ausgebreitet. Das Reiſen war ſicher und angenehm; und das ganze Syſtem von Europa war erweiterter, und mehr umfaſſend geworden. Vermöge dieſer allgemeinen Gährung dehnten ſich auch die Ideen der Menſchen nach allen Seiten aus; und die verſchiedenen Beſtandtheile der Gothiſchen Verfaſſungen, die lange Zeit geſchlafen zu haben ſchienen, fingen an, ſich zu regen, und auf einander zu wir-

n) VIII. p. 26. 27. Basler Ausgabe ad annum 1604.

wirken. Auf dem feſten Lande, wo die Nothwendigkeit der Kriegszucht ſtehende Armeen eingeführt hatte, gründeten die Fürſten meiſtens eine unbeſchränkte Gewalt, und warfen durch Liſt oder Gewalt die Freyheiten des Volks zu Boden. In England erhielt die Freyheitsliebe, die, wenn ſie nicht mit Gewalt zurückgehalten wird, in jeder edeln Bruſt brennt, neue Kräfte, und wurde durch die höhere Bildung geleitet, die täglich unter Männern von Stande und Geburt gemeiner wurde. Die genaue Bekanntſchaft mit den koſtbaren Ueberbleibſeln des Alterthums erweckte in jeder nicht knechtiſchen Seele die lebhafteſte Sehnſucht nach einer beſchränkten Verfaſſung, und erzeugte eine Nachahmung jener männlichen Tugenden, welche die Griechiſchen, und Römiſchen Schriftſteller uns in ſo ermunternden Beyſpielen, und in ſo ausdrucksvollen Schilderungen empfohlen haben. — Glücklicherweiſe beſaß Jacob I. weder Geiſt genug, um die vorgegangene Veränderung wahrzunehmen, noch Geſchicklichkeit und Kraft genug, um ſie in ihren erſten Anfängen

zu unterdrücken, u. ſ. w. — Auch der Geſchicht-ſchreiber der Americaniſchen Revolution geſteht, daß die Feder und die Preſſe ſich um die Gründung der Americaniſchen Freyheit eben ſo viel Verdienſt erworben haben, als das Schwerdt o).

Nun müſte die ganze Geſchichte verwerfen, wenn man läugnen wollte, daß die Vermehrung und Ausbreitung nützlicher Kenntniſſe die heftigſten Revolutionen veranlaßt habe, und veranlaſſen könne. Die Einführung und Ausbreitung der Chriſtlichen Religion, und die Verbeſſerung des ausgearteten Chriſtenthums brachten Veränderungen hervor, mit welchen die Staatsumwälzungen in England und America gar nicht zu vergleichen ſind, wenn dieſe auch allein aus einer höhern Aufklärung entſtanden wären, welches ſchwerlich Jemand behaupten wird.

Nicht weniger unläugbar aber iſt es, daß der gröbſte Aberglaube, und die grundloſeſten Schwärmereyen dieſelbigen Wirkungen hatten, und

o) In eſtablishing American independence the pen and the preſs had merit equal to that of the ſword. Ramſay II. 319.

und noch haben. Die Ausbreitung der Mahome-
daniſchen Religion, der Wahn von der Verdienſt-
lichkeit der Wiedereroberung des gelobten Lan-
des, die Frage von der Abſchaffung, oder Annah-
me des Bilderdienſtes, das Vorurtheil von der
Pflicht, Ketzer und Ungläubige mit Gewalt zu
bekehren, und wenn ſie ſich widerſetzten, im
Nahmen Gottes auszurotten, und manche an-
dere Irrthümer haben nicht bloß einzelne Völ-
ker, ſondern ganze Erdtheile umgekehrt, oder
Jahrhunderte lang unglücklich gemacht. Nütz-
liche und ſchädliche Kenntniſſe, wahre und fal-
ſche Meynungen, Wahrheit, Aberglauben und
Schwärmerey ſind ſich einander darin gleich,
daß ſie gewaltſame Revolutionen erwecken kön-
nen, wenn ſie mit Enthuſiasmus angenommen,
oder geläugnet, vertheidigt, oder beſtritten wer-
den. Die groſſe Frage iſt nur, ob Wahrheit,
oder Irrthum, Aufklärung, oder Unwiſſenheit
am meiſten zu gewaltſamen Revolutionen ge-
neigt mache, und dergleichen am häufigſten her-
vorgebracht habe. — Laßt uns auch hier wie-
der die Erfahrung und Geſchichte fragen, und

ihre

ihre Antworten werden uns lehren, daß Baco in der vorher angeführten Stelle richtig urtheilte.

Wahre Aufklärung brachte niemahls gewaltſame Revolutionen hervor, ausgenommen wenn die zu hebenden Mißbräuche unerträglich waren, und diejenigen, von welchen die Abſchaffung von Mißbräuchen abhing, aller Warnungen ungeachtet hartnäckig darauf beſtanden, die unleidlichen Mißbräuche beyzubehalten. Man denke nur an die Reformation, vielleicht die einzige, oder Eine von den wenigen heftigen Revolutionen, die durch wahre Aufklärung angefangen und vollendet worden ſind. Alle Chriſtliche Nationen hatten Jahrhunderte lang um die Abſchaffung unerträglicher Beſchwerden gebeten: alle gutgeſinnte und aufgeklärte Männer hatten die Nothwendigkeit der Abſtellung eben dieſer Beſchwerden gezeigt, und die unvermeidlichen traurigen Folgen vorhergeſagt, die entſtehen würden, wenn man Bitten, Klagen und Drohungen zu verſchmähen fortfahre. Der päbſtliche Hof, und die Ordensgeiſtlichkeit hörten nicht, und wollten nicht freywillig nachgeben.

ben. Die unumgänglich nothwendige Verbeſſerung konnte alſo nicht anders, als erzwungen werden; und die edelſten Völker unſers Erdtheils warfen nun mit Gewalt das Joch ab, was man ihnen durchaus nicht hatte erleichtern wollen. — Kein aufgeklärter Mann wird Bedenken tragen, zu geſtehen, daß es ein unbeſchreibliches Glück für Europa, und beſonders für Teutſchland geweſen wäre, wenn die Verbeſſerung der Kirche ohne Gewalt und Blutvergieſſen hätte zu Stande gebracht werden können. Dagegen wird auch ein jeder wahrheitliebender Mann bekennen, daß der Gebrauch von Gewalt, und das unüberſehbare Unglück, was daraus entſtand, nicht ſo wohl den Reformatoren, als den Feinden der Reformation zuzuſchreiben iſt, welche jede Verbeſſerung mit ungerechter Gewalt hindern, oder wieder aufheben wollten.

Brachen nun Revolutionen, welche Aberglauben und Schwärmerey entzündete, auch unter unaufgeklärten Völkern nur alsdann los, wann gewiſſe Uebel nicht anders gehoben werden konnten,

ten, welche alle diejenigen Uebel weit überwogen, die von dem immer ſchrecklichen Gebrauch der Gewalt unzertrennlich waren? Man unterſuche die Urſachen und Wirkungen des Muhamedanismus, der Creutzzüge, der Bettelmönche, und ihres Bekehrungseifers und Verfolgungsgeiſtes, des Jeſuiterordens, und ſeiner Ränke und Miſſethaten; und man wird gezwungen ſeyn, zur Steuer der Wahrheit zu bekennen, daß die Revolutionen des Aberglaubens und der Schwärmerey nicht nur unſägliches Elend über das gegenwärtige Zeitalter brachten, ſondern auch durch Irrthümer und Laſter, welche ſie erzeugten und vermehrten, viele folgende Geſchlechter zu Grunde richteten, da hingegen die Revolutionen der Aufklärung nach den erſten Stürmen Beſſerung der Sitten, höhere Erkenntniß der Wahrheit, und höhern ſtets zunehmenden Wohlſtand verbreiteten. An ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen, ob Revolutionen von dem Geiſte des Lichts, oder der Finſterniß veranlaßt worden ſind.

Je aufgeklärter, und edelmüthiger Menſchen ſind, deſto eifriger wünſchen ſie die Ausbreitung der Wahrheit, der Tugend, und einer vernünftigen Freyheit; deſto weniger aber wünſchen ſie dieſe Ausbreitung durch gewaltſame Mittel zu betreiben, und deſto weniger ſind ſie alſo auch zu gewaltſamen Revolutionen geneigt, oder von Andern verführbar. Je mehr Einer ſich unterrichtet, und im Nachdenken geübt hat, deſto mehr iſt er gewöhnt, keinen wichtigen Schritt ohne reifliche Ueberlegung zu thun, und deſto weniger iſt er der Gefahr ausgeſetzt, ſich durch plötzliche Aufwallungen von Leidenſchaft, oder durch täuſchende Vorſpiegelungen von Andern zu bedenklichen, oder gefährlichen Dingen hinreiſſen zu laſſen. Unterrichtete, und nachdenkende Männer ſchätzen weder die Uebel, über welche ſie ſich beklagen, noch die Verbeſſerungen, welche ſie hoffen, über ihren wahren Werth und Unwerth. Sie wiſſen es aus der Geſchichte, daß auch die glücklichſten Revolutionen mit den ſchrecklichſten Uebeln verbunden waren: daß der Ausgang auch der günſtigſten

Revolutionen allemahl ungewiß iſt: (denn wie oft waren nicht die Häupter der Reformation, und der Niederländiſchen, Engliſchen, und Americaniſchen Revolution auf dem Puncte, an ihrer Sache zu verzweyfeln, und den Muth gänzlich ſinken zu laſſen!) daß, wenn, um mich eines Gleichniſſes von Arthur Young zu bedienen, das Rad der Revolution einmahl in Bewegung geſetzt worden, man es nicht mehr in ſeiner Gewalt hat, den Lauf deſſelben zu hemmen, wo man wünſcht, daß es ſtille ſtehen ſoll: und daß bey dem Fortgange von Revolutionen ſehr oft nicht die Beſten und Weiſeſten, ſondern die Kühnſten, Ungeſtümſten, oder Verſchmitzteſten die Oberhand behalten, und nicht bloß Mißbräuche gehoben, ſondern unzähliges Gutes vernichtet wird. Aufgeklärte Männer ſind ferner überzeugt, daß, wenn ganze Nationen reif ſind, von gewiſſen Irrthümern oder Mißbräuchen befreyt zu werden, der Drang allgemeiner Wünſche und Forderungen auch ohne gewaltſame Revolutionen unwiderſtehlich wird: daß dies Licht der Wahrheit un-

zählige Irrthümer und Mißbräuche ohne heftige Erſchütterungen vernichtet hat, und in's künftige noch vernichten wird: und daß man alſo dies wohlthätige Licht nur ohne Geräuſch verſtärken, und weiter verbreiten darf, um die noch übrigen Irrthümer und Mißbräuche, einen Jeden zu ſeiner Zeit verſchwinden zu machen. Endlich iſt es ſelbſt dem Unwiſſendſten, und alſo noch vielmehr den Aufgeklärteren einleuchtend, daß zur Zeit von heftigen Revolutionen gerade diejenigen, welche etwas zu verlieren haben, und eine ungeſtörte Muſſe lieben, am meiſten in Gefahr ſind, ihr Eigenthum, und ihre Ruhe einzubüſſen; und ſchon allein alſo aus dieſem Grunde iſt es wider die Natur des Menſchen, daß aufgeklärte Perſonen zu gewaltſamen Revolutionen geneigt, oder leichter, als Andere, verführbar ſeyn ſollten.

Ein Jeder, der dieſes geleſen hat, ſammle ſich einen Augenblick in ſich ſelbſt, und unterſuche in Gedanken ſeine Freunde und Bekannte. Man wird gewiß finden, daß die würdigſten und aufgeklärteſten Menſchen, wenn ſie auch

noch

noch ſo lebhaft über gewiſſe Mißbräuche kla=
gen, und gewiſſe Verbeſſerungen wünſchen, den=
noch gewaltſame Revolutionen am heftigſten
verabſcheuen, und zwar deßwegen verabſcheuen,
weil dadurch der Zweck, den man ſich vorſetzt,
gemeiniglich nicht erreicht, oder mit einem viel
gröſſern Aufwande von Zeit, Schätzen und
Blut erreicht wird, als ſonſt geſchehen wäre.
Nach meiner eingeſchränkten Erfahrung kann
ich dieſes nicht nur von allen meinen hieſigen
und abweſenden gelehrten Freunden, ſondern
auch von allen nur einigermaaſſen gebildeten
Profeſſioniſten und Landleuten verſichern, mit
welchen ich zu reden Gelegenheit gehabt habe.
Auch dieſe ſahen es ein, daß es viel vernünfti=
ger ſey, einige vorhandene Beſchwerden lieber
noch eine Zeitlang ohne Murren zu tragen, als
ſich in ſolche Unordnungen zu ſtürzen, worein
die Franzoſen ſchon vor länger als einem Jah=
re gefallen waren.

Was von einzelnen aufgeklärten Perſonen
wahr iſt, das gilt auch von aufgeklärten Völ=
kern. Je aufgeklärter Nationen ſind, deſto
we=

weniger ſind ſie zu gewaltſamen Revolutionen geneigt, und verführbar; je unwiſſender hingegen, deſto eher brechen ſie von ſelbſt in Empörungen aus, oder laſſen ſich von Andern dazu aufhetzen. Dies ſagt die geſunde Vernunft; und eben dieſes beſtätigen Erfahrung und Geſchichte. — Auch die Aufgeklärteſten und Rechtſchaffenſten in Frankreich ſahen es vor fünf Jahren ein, daß eine groſſe Veränderung nothwendig ſey, und daß dieſe Veränderung nicht anders, als durch einen gewiſſen Ernſt bewirkt werden könne. Die groſſe Veränderung geſchah, und dennoch waren weder die Häupter des Pöbels, noch der losgelaſſene Pöbel zufrieden. Und warum nicht zufrieden? Etwa, weil man fand, daß man Alles, was bis dahin heilig war, mit Füſſen treten, alle Bande der Unterordnung zerreiſſen, alle Städte und Provinzen mit Raub, Mord und Brand erfüllen müſſe, um das Volk dauerhaft glücklich zu machen? Nicht wahre Aufklärung warf die Franzöſiſche Nation in eine unheilbare Anarchie, ſondern die halbe, oder falſche Aufklärung ihrer Führer,

die

die Unwiſſenheit und Armuth des groſſen Hau-
fens, und die Ungebildheit und Verdorbenheit
der höheren Stände. — In England und
Teutſchland ſind die höheren Stände mehr ge-
bildet und weniger laſterhaft, und die niedri-
geren Stände weniger unwiſſend und elend,
als ſie in Frankreich vor der Revolution waren.
Wüthete deßwegen der Revolutionsgeiſt in die-
ſen Reichen noch heftiger, als in Frankreich? —
In England ermannte ſich der gröſte und beſte
Theil der Nation, als die Gefahr nahe war,
oder zu ſeyn ſchien, daß man groſſe und gewalt-
ſame Veränderungen in der Conſtitution machen
wolle. Die Britten ermannten ſich, weil Hohe
und Niedere aufgeklärt genug waren, zu erkennen,
daß ſie bey jeder gewaltſamen Revolution mehr
verlieren, als gewinnen würden. — In Teutſch-
land hielt dieſelbige Betrachtung ſo gar die Ein-
wohner ſolcher Länder, die mit der bisherigen
Verfaſſung und Verwaltung nicht zufrieden ſeyn
konnten, von der Vereinigung mit den Franzo-
ſen ab, als dieſe zugleich in der Geſtalt von un-
überwindlichen Siegern, und von großmüthi-

gen

gen Befreyern unterdrückter Völker erſchienen. Hätte der Teutſche Bürger und Bauer ſo wenig zu verlieren gehabt, und wäre er ſo wenig unterrichtet geweſen, als die meiſten Franzöſiſchen; ſo würde er ſich zur Zeit der Beſetzung von Speier und Mainz von den glänzenden Verſprechungen der Franzoſen haben hinreiſſen laſſen, und es würden wenigſtens Bauernkriege entſtanden ſeyn, welche man während einer beträchtlichen Zeit nicht würde haben dämpfen können. — Wo die Unterthanen in Teutſchland auch klagten, da klagten ſie, ſo viel ich weiß, im Durchſchnitt mit Grund und Beſcheidenheit; und die Regierungen unſers Vaterlandes wiſſen es am beſten, daß die Gründlichkeit uud Beſcheidenheit der angebrachten Beſchwerden faſt ohne Ausnahme im genauſten Verhältniſſe mit dem Grade der Aufklärung der Gemeinden und Gegenden ſtanden, welche ſich beſchwerten. Wenn Aufklärung die Urſache von Empörungen wäre, ſo hätte das, was in Frankreich geſchehen iſt, viel eher in Teutſchland und England geſchehen müſſen.

Wenn

Wem alle dieſe Beobachtungen noch nicht genugthuend, oder entſcheidend vorkommen; der wende ſich an den höchſten Richterſtuhl, an den Richterſtuhl der Geſchichte. Aus welchen Jahrhunderten, und von welchen Völkern erzählt die Geſchichte die meiſten Empörungen, und bürgerlichen Kriege, die meiſten Entthronungen, die meiſten heimlichen oder öffentlichen Hinrichtungen von Königen und Fürſten? Iſt nicht die Geſchichte der älteſten ausgewanderten Teutſchen Völker, und die aller Chriſtlichen Völker des Mittelalters ein aneinanderhängendes Gewebe blutiger Revolutionen von Reichen, oder Höfen? Nahmen nicht dieſe fürchterlichen Auftritte in eben dem Verhältniſſe ab, und die Ruhe der Reiche, ſo wie die Sicherheit der Regenten in eben dem Verhältniſſe zu, in welchem die Fürſten und ihre Räthe weiſer und menſchlicher, die Regierungen ſanfter, und die Völker aufgeklärter und glücklicher wurden p)?

Wenn

p) Ich kann nicht anders, als auf die Abſchnitte von den Sitten und Verfaſſungen der Europäiſchen Völker verweiſen.

Wenn aber auch ein Engel vom Himmel herabſtiege, und im Nahmen der Gottheit eben das verkündigte, was die Erfahrung und Geſchichte unwiderſprechlich lehren: daß wahre Aufklärung nicht allein der Religion, den Sitten, und der Ruhe von Völkern nicht ſchade, ſondern vielmehr die Einen und die Andere am kräftigſten befördere, und am feſteſten gründe; ſo würden dennoch nicht alle Feinde und Verläumder der Aufklärung überzeugt werden. So lange es Menſchen gibt, die unverdientes Anſehen und Vorrechte genieſſen, oder gemeinſchädliche Mißbräuche, welche einzelnen Menſchen oder Claſſen von Menſchen Vortheile bringen, oder nur zu bringen ſcheinen; ſo lange wird es auch Haſſer derjenigen Aufklärung geben, wodurch der Ungrund unverdienter Vorrechte, und die Schädlichkeit von Mißbräuchen an des Tages Licht gebracht wird. Freylich ſagten dieſe Widerſacher der Aufklärung nie gerade zu, warum ſie das Licht der Wahrheit fürchteten, oder verabſcheuten. Vielmehr ſtellten ſie ſich, als wenn ſie um der Religion, der guten

Sitten, und der öffentlichen Ruhe willen beſorgten, daß die Aufklärung bald zu weit gehen, und Dinge beleuchten könne, die bisher nie waren berührt worden, u. ſ. w.

Meine Leſer werden es auch ohne meine Erinnerung ſchon bemerkt haben, daß ich bey dem Niederſchreiben der letzten Zeilen, vorzüglich die gefährlichſte Feindinn der wahren Aufklärung, die Geiſtlichkeit vor den Zeiten der Reformation im Sinne hatte. Die Ordnung der Dinge, und die Vollſtändigkeit dieſes Abſchnitts verlangen es von mir, daß ich kürzlich die Urſachen wiederhohle, um welcher willen die Geiſtlichkeit eine jede auch die wohlthätigſte Aufklärung haßte, und daß ich an die Mittel erinnere, wodurch ſie die verhaßte Aufklärung zu unterdrücken ſuchte.

Die Geiſtlichkeit war vor der Reformation die vornehmſte Beſitzerinn ſo wohl von beweglichen, als unbeweglichen Gütern. Dieſes Reichthums ungeachtet trug ſie nichts zu den öffentlichen Laſten bey, und vertrat dennoch die Völker, welche ſie ausplünderte, am meiſten auf

den Reichs- und Landtagen. Sie regierte die Nationen von den Höfen, und die Fürſten und Groſſen von den Cabineten und Beichtſtühlen aus. Ihrem Urtheile nach wäre es ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majeſtät geweſen, wenn man die Diener Gottes vor einen weltlichen Richterſtuhl gefordert hätte. Hingegen fand ſie es zum Heil der Seelen durchaus nothwendig, daß die Kinder der Welt, und ſelbſt Könige und Fürſten von den Häuptern und Mitgliedern der Kirche gerichtet würden. Eben die Geiſtlichkeit, welche Könige und Völker regierte, unterrichtete auch das Volk und die Jugend, und bildete die Letztere auf den hohen Schulen ſo, daß die Kirche Gottes, ſo viel als möglich eifrige Vertheidiger darin fände. Um dieſer ſchweren und mannichfaltigen Arbeiten, ſo wie um der harten Faſten und Büſſungen willen, welche die Geiſtlichen übernahmen, hielten ſie es für billig, daß die Layen, als treue Knechte der Kirche alle überflüſſige Schätze Gott, ſeinen Dienern, und den Armen opferten, und zugleich erlaubten, daß Prieſter und

Mön-

Mönche in dem erbaulichen Umgange mit den Weibern und Töchtern der Layen ein unſchuldiges Vergnügen ſuchten. — Sinnliche und unwiſſende Menſchen muſten natürlich wünſchen, daß ſie ſolche Vorrechte, als ſie einmahl erlangt hatten, ſtets behalten, und daß alles beſtändig beym Alten bleiben möchte. Als daher vom zwölften Jahrhundert an wißbegierige, und gutgeſinnte Männer in der heiligen Schrift, und in der Geſchichte der Chriſtlichen Kirche zu forſchen anfingen, und die Entdeckung machten, daß die erſten Stifter der Religion nicht ſolche Reichthümer, ſolche Vorrechte und eine ſolche Macht beſeſſen hätten, als die Geiſtlichen ihrer Zeit beſaſſen; ſo brachte man ſolche Feinde der Religion, der guten Sitten und der öffentlichen Ruhe durch Bannſtrahlen und Scheiterhaufen zum Stillſchweigen. Dieſe harten oder äuſſerſten Mittel konnte man ihrer Verhaßtheit wegen nicht ſo oft brauchen, als man gewünſcht hätte. Auch hatten ſie nicht die Wirkungen, welche man davon erwartete, indem aus der Aſche von einzelnen verbrannten Ketzern ganze

Haufen von neuen noch gefährlicheren Ketzern hervorzuſteigen ſchienen. Wo alſo Bannſtrahlen und Scheiterhaufen nicht anwendbar waren, da bediente man ſich frommer Ränke, und heiliger Verläumdungen. Mit dieſen bekriegte man den **Johann Reuchlin**, den **Erasmus von Roterdam**, den **Jacob Faber**, den **Peter von Ravenna**, und Andere, welche das Leſen der heiligen Schrift, und der lehrreichſten Kirchenväter zurückriefen, und erleichterten q). Man nannte die heilige Schrift ein Gift der Schwachen, und einen Schild, oder eine Burg der Ketzer; und man unterſagte das Leſen derſelben, weil der Buchſtabe tödte r). Man machte das Studium der Schrift, das Studium der Lateiniſchen, Griechiſchen, und Hebräiſchen Sprache als ketzeriſche Neuerungen, und die Lehrer und Freunde derſelben als Gönner der Ketzerey verdächtig. Auch dieſe Mittel verlohren allmählich ihre Kraft. Sagt mir, ruft

q) Cornel. Agrippa in Apol. adverſ. Theolog. Lovan. Tom. II. p. 378. 79.

r) de Vanitate ſcientiarum c. 97. et ſq.

ruft **Agrippa** aus s), ihr Magiſtri noſtri in Löwen und Cölln, was für Ehre habt ihr von euren Streitigkeiten mit **Luther**, **Reuchlin**, **Erasmus**, **Faber**, und ſelbſt mit den edlen Grafen von **Nüvenar**, und **Iſenburg** gehabt? Eure Tage ſind gezählt, und der Herr hat ſie erfüllt. Eure Siege ſind verſchwunden, eure Schulen ſind zum Stillſchweigen gebracht, und der Glanz eurer Trugſchlüſſe iſt dahin. Ihr neigt euch zum Untergange, weil die Welt eure unheilbare Unwiſſenheit ſchon zu lange ertragen hat. Man kennt jetzt eure Ränke und Künſte. Die Zeichen der Würde, welche ihr tragt, ſind verblichen. Euer Nahme iſt ein Schandfleck geworden, und euer Anſehen vernichtet. Denn ſo oft ihr ehrliche Männer angegriffen habt, ſo oft hat es ſich gezeigt, daß ihr etwas, was Segen verdiente, verflucht: was ihr nicht einſahet, verdammt, und die offenbarſte Wahrheit geläſtert habt. Und durch dieſen Verluſt von Anſehen und Ehre ſeyd ihr noch immer

s) l. c. p. 378.

mer nicht weiſer geworden. Deßwegen iſt euer Reich von euch genommen, und Layen, Weibern und ſelbſt Kindern übergeben worden, die euch in der Erkenntniß der Schrift übertreffen. —

Zu denen, welche im Anfange des 16. Jahrhunderts durch die Ränke und Verläumdungen der Geiſtlichkeit litten, gehörte auch **Cornelius Agrippa.** Bald nach der Erſcheinung ſeines vortrefflichen Buchs de vanitate ſcientiarum machten die Magiſtri noſtri in Löwen verſtümmelte, und verfälſchte Auszüge aus demſelben, ſpielten dieſe durch allerley Schleifwege **Carl dem** V. in die Hände, und ſchilderten den **Agrippa** zugleich als einen gefährlichen Feind der Kirche und Religion, welchem man je eher je lieber Stillſchweigen gebieten müſſe. **Carl** V. ließ ſich wirklich durch die heuchleriſchen Verläumdungen der Mönche einnehmen, und verlangte vom **Agrippa**, daß dieſer wiederrufen ſollte, ehe er noch einmahl wuſte, was man ihm vorgeworfen hatte. **Agrippa** weigerte ſich ſtandhaft, dieſes zu thun. Lange bemühte er ſich vergebens, eine Abſchrift der Klagepuncte

der

der Löwener Gottesgelehrten zu erhalten. Als er dieſe endlich von dem hohen Rath in Mecheln herauspreßte, ſo ließ er die Artikel der Löwener mit einer lebhaften Widerlegung drucken, und hohlte das, was er in dieſer übergangen zu haben glaubte, in einer Klage über die Verläumdungen der Mönche in Löwen und Cölln nach. Es war ſehr natürlich, daß **Agrippa** der Mönche nicht ſchonte. Kaum aber wird man glauben, daß er ſich mit ſo vielem Muthe über das Verfahren **Carls V.** beſchwerte. Ich weiß es, ſchreibt er in der Zueignungsſchrift ſeiner Apologie an den Cardinal **Campegio**, von welcher Menſchen Urtheilen der Kaiſer abhängt, welche Gottesgelehrte ihn umgeben, und wie verhaßt und gefährlich überhaupt die Wahrheit iſt. Allein der Unſchuldige läßt ſich nicht ſchrecken, und wird vor einem gerechten Richter allemahl ſiegen. Wenn der Kaiſer alle Umſtände der ganzen Sache kennte: wenn er wüßte, wie viel Unrecht ich gelitten: wenn er endlich geleſen hätte, was ich zu meiner Vertheidigung geſchrieben habe; ſo würde er mir

vielleicht gewogener ſeyn, und würde mich nach ſo langen geleiſteten Dienſten nicht ſo vernach-läſſigen. Leider gilt an den Höfen der Könige die Bosheit von Verläumdern immer mehr, als das Anſehen guter Menſchen. Da aber nicht bloß derjenige ſchuldig iſt t), der Andere verläumdet, ſondern auch der ſolchen Verläum-dungen ſein Ohr leiht; ſo würden jene bö-ſen Zungen mir wenig geſchadet haben, wenn ſie nicht Ohren gefunden hätten, die ihnen ähn-lich wären. Allein ich habe Vertrauen zu mei-ner Unſchuld, und ſuche bloß einen billigen und gerechten Richter, dergleichen du biſt.

Noch ſtärker drückt ſich **Agrippa** in ſeinen Klagen über die Verläumdungen der Mönche aus. "Machen ſich nicht, ſagt er hier, jene Un-verſchämten des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig, indem ſie den Kaiſer wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen durch Lügen und Verläumdungen irreführen? Iſt das der Dank für alle die Dienſte, welche ich und meine Vor-fahren dem Kaiſer und kaiſerlichen Hauſe er-wieſen

t) p. 256.

wieſen haben, daß ich wie ein Verbrecher abge-wieſen werde, und nicht einmahl die Erlaubniß erhalte, mich gegen falſche Anklagen vertheidigen zu können? Nein! Es ziemt gewiß der Gröſſe und Würde eines Fürſten nicht, gleich Men-ſchen aus dem groſſen Haufen, nach Aufwallun-gen von Leidenſchaften zu handeln, und den Angeklagten nicht hören zu wollen, wenn man die Kläger ſo willig gehört hatte. — Welcher Richter hat jemahls ein Urtheil gefällt, ohne auch den andern Theil gehört zu haben? Vor-mahls duldete man dergleichen auch ſelbſt von Tyrannen nicht. Da der Kaiſer **Hadrian** einſt einem armen Weibe ſagte, daß er keine Zeit habe, ſie zu hören; ſo antwortete dieſes keck: ſo regiere auch nicht, wenn du nicht hören, und nicht richten kannſt. — Und zu einer ſolchen Tyranney fordern den Kaiſer einige unwiſſende Sophiſten, und abergläubige Mönche auf!"

Wenn wir es jetzt nicht wagen dürften, uns über lebende groſſe Fürſten ſo zu beklagen, wie **Agrippa** that; ſo haben wir auch keine Urſache, Geiſtliche, Höfe und Hofleute ſo zu ſchil-

dern,

dern, als **Agrippa** ſie ſchilderte; und vielleicht färbte der Unmuth über die Verläumdungen der Mönche, und über den Erfolg dieſer Verläumdungen auch ſeine Farben zu ſchwarz. — Jene göttlichen Männer, ſagt **Agrippa** u), die ſich mit den Titeln von Doctoren und Meiſtern brüſten, machen ſich ſowohl bey den Fürſten und Groſſen, als bey dem Pöbel gleich ehrwürdig und furchtbar. Sie beſtellen in den Vorzimmern, an den Tafeln, in den Kirchen, und Beichtſtühlen andere Elende, die den Königen, und deren Vertrauten beſtändig Gift einträufeln, und ſie gegen rechtſchaffene und brauchbare Männer bewaffnen müſſen. Die beſten Fürſten laſſen ſich oft durch ſolche Künſte gegen die Wahrheit, und Tugend, und deren Freunde aufbringen, ohne es zu bemerken. Leichtgläubige Fürſten vergelten den verächtlichſten Schalksnarren, Schurken, und Bankerutierern ihre Narrheiten, Schurkereyen, und Betrügereyen mit Dank, Reichthümern und Würden, welche ſie gelehrten, und rechtſchaffenen Männern

u) l. c. p. 456.

nern entzogen haben. Nichtswürdige werden an den Hof gezogen, werden zu den wichtigſten Geſchäfften gebraucht, und über ganze Provinzen geſetzt. Sie ſind die Erſten und Letzten an den Höfen, die Augen und Ohren der Könige. Kein Prinz iſt jetzt von Natur ſo gut, und durch Erziehung ſo gebildet, daß er nicht durch ſolcher verruchten Menſchen Ränke könnte verkehrt werden. Das Leben der meiſten Fürſten beſteht in nichts anders, als daß ſie die Nächte durch trinken und ſpielen, oder tanzen: die eine Hälfte des Tages über ſchlafen, und in der andern entweder jagen, oder turniren, oder über die kindiſchen Gefechte ihrer Begleiter urtheilen: und daß ſie das Vermögen des Bürgers und Bauern in koſtbaren Feſten, und Gaſtmählern, oder in unnöthigen Geſandſchaften und Verſchwendungen, oder in verderblichen Rach- und Eroberungskriegen herdurchbringen. Hingegen den Berathſchlagungen beywohnen, Weisheit lernen, das Volk glücklich regieren, Bittende hören, den Unterdrückten aufhelfen, Allen Recht ſprechen, das wird geſchmückten

Geyern,

Geyern, oder Cumaniſchen Eſeln überlaſſen. Hiezu kommen noch die hoch- und edelgebohrnen Satrapen, welche die heftigſten Feinde der Wiſſenſchaften und Gelehrten ſind, weil ſie ſelbſt nie in ſchönen und nützlichen Künſten unterrichtet worden ſind. Sie haſſen, und verſtoſſen Gelehrte um deſto mehr, weil dieſe oft die Wahrheit und ohne alle Rückſicht der Perſon Dummheit und Unwiſſenheit aufdecken, wo ſie dieſelben finden. In alten Zeiten war kein Tyrann ſo grauſam und blutgierig, daß er nicht Künſte und Wiſſenſchaften geehrt hätte. Gelehrte und erfahrne Männer waren ſonſt an den Höfen der Kaiſer und Könige in dem größten Anſehen. Jetzt haben ihre Stelle podagriſche und dickbäuchige Pächter und Zöllner, oder Goldſchwämme eingenommen, welche man Finanziers nennt, und denen man alle Weisheit und Ehrlichkeit zutraut. Man ſieht hin und wieder an den Höfen ſo viele — doch iſt es unmöglich, den wortreichen **Agrippa** ſo zu überſetzen, daß er nichts verlöhre, und ich will deßwegen ſeine eigenen Worte abſchreiben. Videmus paſſim

per

per regum aulas tot famelicos pediſſequos, tot laceros ſtipatores, tot circummenſales paraſitos, tot verſipelles hiſtriones, tot noctivagos ſcortatores, tot epicuraeos porcos, tot ſalaces porcos, tot pictos fictosque nobiles, tot ſuffitos moſcho proceres, tot glorioſos thraſones, tot chlamydatos agaſones, tot cruciatos caballarios, tot trigaleatos lepores, tot feroces centauros, tot ſuperbos ſatrapas, tot paludatos vultures, tot larvatos veſpertiliones, tot purpuratos aleatores, tot hamatos quaeſtores, tot politiphagos foeneratores, tot dimovoros ſcribas, tot inſolentes duplatores, tot Arcadicos ſacrificulos, tot caudatos eleemoſynarios, tot ſexagenarios pueros: pauciſſimos ſpectamus ſapientes, et graves viros. In der That eine feine Menagerie! — Wenn ſich von ohngefähr, ſo fährt **Agrippa** fort, einige Männer von Geiſt am Hofe emporheben, die ſich durch Kenntniſſe, Klugheit und Erfahrung, oder durch Tapferkeit und Kriegswiſſenſchaft von Andern unterſcheiden; ſo hält man dieſe entweder nieder, oder man entfernt ſie unter ehrenvollen Vorwänden

wänden vom Hofe, damit man allein weiſe ſcheine, wenn kein Klügerer vorhanden iſt. Durch ſolche Menſchen geſchieht es, daß die Wiſſenſchaften an den Höfen der Fürſten weder geehrt, noch belohnt, ſondern gleichſam davon verbannt werden; und daß Köche, Jäger, Spieler, Säufer, Schauſpieler, Pickelheringe, und Pferdeknechte viel mehr ihr Glück machen, als die gröſten Gelehrten. Die Unwiſſenheit iſt den Fürſten befreundet, und unter den Vornehmen, und Hofleuten einheimiſch. Sie allein iſt reich, geſchätzt, mächtig und glücklich.

Omnibus in aulis tenet inſipientia ſceptra,
illius et ſequitur regia turba pedes.

Wer alſo ſollte nicht lieber den Wiſſenſchaften und der Tugend entſagen, als ſich unaufhörlich von unwiſſenden, und ſchurkiſchen Verläumdern verfolgen laſſen? Glaube mir: jetzt iſt nichts glücklicheres, als gar nichts wiſſen: nichts ſicherers, als nichts ſagen, da man beynahe nichts ſchreiben kann, was nicht Dieſen oder Jenen beleidigt. Von dieſer Furcht, und dieſen Gefahren ſind die Unwiſſenden, und Wenigwiſſen-

den

den befreyt. Fröſche wohnen mit eben ſo vielem Vergnügen, und gröſſerer Sicherheit in Sümpfen, Schweine im Koth, und Fledermäuſe in der Finſterniß, als Tauben auf hohen Dächern, und Adler auf Felſen. Eben daher ſagt **Pythagoras** beym **Lucian**, daß er in dem Laufe ſeiner Verwandlungen viel glücklicher als Froſch, denn als König und Weltweiſer geweſen ſey. Quae perſuaſio, ſchließt er endlich, ſic huic aetati mihi congruere videtur, ut nihil neque ſcire, neque docere, et ceu nihil a beſtia differre, hodie faeliciſſimum, atque tutiſſimum ſit: ſimulque et aulicis iſtis proceribus atque Satrapis, qui plurimum improbos, ſuique ſimillimos beneficiis proſequuntur, evehuntque acceptiſſimum.

Gottlob! werden meine Leſer mit mir aufrufen, daß es jetzt ſolche Höfe und Satrapen nicht mehr gibt, als **Agrippa** abmahlte. Denn wenn es dergleichen gäbe, ſo würden wir uns nicht einmahl durch ſolche Herzensergieſſungen erleichtern können, als wodurch ſich **Agrippa** Luft machte. Die Fürſten und Groſſen

des ſechszehnten Jahrhunderts thaten, was ihnen beliebte. Dafür geſtatteten ſie Andern die Freyheit, zu ſagen und zu ſchreiben, was ſie wollten. Die Fürſten und Groſſen unſerer Zeit haben freywillig auf die Uebergeſetzlichkeit ihrer Vorfahren Verzicht gethan. Hingegen verlangen ſie mit Recht, daß man auch von ihren Schwachheiten und Fehlern, wenn ſie dergleichen haben, und begehen, mit der gebührenden Ehrerbietung rede. —

Unſer Heiland — will, daß allen Menſchen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 1. Timoth. 2. V. 4.

## Dreyzehnter Abſchnitt.

### Von falſcher und unzeitiger Aufklärung, und von den Mitteln, dieſe falſche und unzeitige Aufklärung ſammt deren Folgen zurückzuhalten.

Unter falſcher Aufklärung verſtehe ich eine jede Sammlung von Grundſätzen und Lehrſätzen, wodurch vielleicht Aberglauben, und Schwärmerey gehemmt, aber auch zugleich der Glaube an

an das Daſeyn, und die Vorſehung Gottes, an Unſterblichkeit der Seele, und wahre Tugend zerſtört, oder geſchwächt: wodurch eine blinde Natur, oder Nothwendigkeit zur Schöpferinn und Regiererinn der Welt erhoben: die ganze Beſtimmung des Menſchen auf das kurze irdiſche Leben beſchränkt: Eigennutz zur einzigen Triebfeder der menſchlichen Handlungen gemacht: die Glückſeligkeit in den Genuß ſelbſtſüchtiger, und vorzüglich ſinnlicher Vergnügungen geſetzt: das Recht des Stärkern für das einzige und höchſte Naturgeſetz erklärt: Alles, was man mit perſönlichen Vortheilen und Vergnügen unentdeckt, und ungeſtraft thun kann, als rechtmäſſig, oder erlaubt anerkannt; und eben dadurch Unterdrückung, Zügelloſigkeit, und Anarchie hervorgebracht, oder vorbereitet werden. — Alle jetzt genannte Grundſätze und Lehrſätze ſind, wenn ſie auch wirklich Aberglauben und Schwärmerey vernichten, falſche Aufklärung, weil ſie nicht nur die Glückſeligkeit und Tugend einzelner Menſchen, ſondern auch die Ruhe der Geſellſchaft untergraben: ſo wie die Producte des Witzes,

welche die Wahrheit, die Tugend, und deren Freunde verletzen, mit Recht falſcher Witz genannt werden, wenn ſie gleich das lebhafteſte Vergnügen des Lachens erregen. Die *falſche* Aufklärung, oder der Nicht-Glaube an Gottheit, Unſterblichkeit der Seele, und menſchliche Tugend zerſtört aber nicht einmahl immer Aberglauben, und Schwärmerey; denn der Unglaube der **Averroiſten** vom dreyzehnten bis in das ſechszehnte Jahrhundert war meiſtens mit dem gröbſten Aberglauben, oder der lächerlichſten Schwärmerey verbunden.

Der Erfahrung und Geſchichte zu Folge fielen manche denkende Männer in den äuſſerſten Unglauben: entweder vermöge einer urſprünglichen Schiefheit, oder Verkehrtheit des Geiſtes, oder durch eine geheime Begierde, ſich von Andern zu unterſcheiden, oder durch einen verborgenen Unwillen über die mancherley falſchen Meynungen und Menſchenſatzungen, welche ſie bisher auf das Anſehen von Eltern und Lehrern als göttliche Wahrheiten angenommen hatten; und dennoch war der Wandel ſolcher Un-

gläubi-

gläubigen faſt immer untadelich. So wie viele Menſchen gute Grundſätze haben, und ſchlecht handeln; ſo können Andere die falſcheſten und gefährlichſten Meynungen hegen, und dennoch unſträflich leben, wie allein das Beyſpiel des **Epikur** beweist, von welchem ſelbſt ſeine Widerſacher geſtanden, daß er viel beſſer gelebt, als gelehrt habe. Einige Ungläubige wandelten unſträflich, um ihren Meynungen Ehre zu machen. Andere, weil ſie von Natur ſo gutartig und ſo frey von allen unmäſſigen ſelbſtſüchtigen Neigungen waren, daß ſie ſich hätten Gewalt anthun müſſen, wenn ſie ihr eigenes, oder anderer Menſchen wahres Glück hätten zerſtören wollen. Wenn alle Ungläubige mit ſolchen Herzen gebohren würden, und ſo handelten, wie **Spinoza** und **Hobbes**, wie **Helvetius** und **d'Alembert**, wie **Hume**, und **Friederich der zweyte**; ſo würde man beynahe ſagen müſſen, daß es einerley ſey, ob Jemand rechtgläubig denke, oder nicht, weil Alle doch rechtgläubig handeln und leben würden.

Ganz anders verhält es ſich, wenn der Unglaube, oder die falſche Aufklärung herrſchende Denkart von ganzen Schulen, oder Ständen wird, wie unter den Griechen zur Zeit der älteren Sophiſten: im Mittelalter zur Zeit der **Averroiſten**: und in unſerm Jahrhundert zur Zeit der **Encyclopediſten.** Herrſchender Unglaube entſteht allemahl aus Sittenverderbniß, und vermehrt ſie wieder. Nur vergeſſe man nicht, daß nicht bloß diejenigen den Nahmen von Ungläubigen, oder von falſchen Aufklärern verdienen, welche die Gottheit, Vorſehung, Unſterblichkeit der Seele, und Wirklichkeit der Tugend läugnen; ſondern auch die Prediger des Machiavellismus, die Lehrer des blinden Gehorſams, und die Gleichheitspropheten: denn alle dieſe Claſſen von Menſchen zerſtören nur auf verſchiedenen Wegen die menſchliche Tugend, Ruhe, Freyheit und Glückſeligkeit.

Von falſcher Aufklärung iſt unzeitige Aufklärung gänzlich verſchieden. Dieſe iſt nämlich ein Inbegriff von richtigen, und an ſich nützlichen Kenntniſſen, die aber entweder dem Alter,

ter, oder dem Stande, oder dem Geſchlechte von Perſonen, oder ihrer Faſſungskraft, und ganzen Beſtimmung widerſprechend, oder unangemeſſen ſind, und alſo nothwendig entweder mißverſtanden, und gemißbraucht werden, oder auch diejenigen, welche ſie ergreifen, oder zufällig erlangen, von ihren Geſchäfften abziehen, oder ſie mit ihrer Lage und Beſtimmung unzufrieden machen. Es iſt unzeitige Aufklärung, wenn man unreifen Kindern die Dogmatik, oder die Inſtitutionen, oder andere ähnliche Kenntniſſe aufdringt, dergleichen man dem ſo genannten Lübekker Wunderkinde einpfropfte. Es iſt unzeitige Aufklärung, wenn Frauenzimmer ſich auf orientaliſche oder andere alte Sprachen, auf höhere Mathematik, und überhaupt auf ſolche wiſſenſchaftliche Kenntniſſe und Arbeiten legen, wodurch ihre Beſtimmung nicht befördert, ſondern gehindert, und unweibliche Eitelkeit, oder Ruhmbegier erzeugt werden. Es iſt unzeitige Aufklärung, wenn gemeine Bauern die Werke Friederichs II. leſen, wie dieſes in einem Dorfe unſers Churfürſtenthums geſchehen ſeyn

 ſoll;

ſoll; oder wenn man ihnen vorpredigt, daß alle Menſchen einander gleich ſind, und gleiche Rechte beſitzen: daß die wahre Majeſtät, und die Vorrechte der höchſten Gewalt bloß *in dem ganzen Volke* Statt finden, und daß Fürſten und Obrigkeiten weiter nichts, als Diener des Volks ſeyen: daß man ſich gegen jede widerrechtliche Gewalt mit Gewalt waffnen, und ſchützen: daß das Volk in jedem Augenblicke alle übertragene Gewalt zurücknehmen, und ſeine Revolutionsgewalt üben könne, u. ſ. w. Im Denken ungeübte Menſchen ſind nicht im Stande, die Beſtimmungen, unter *welchen* dieſe und ähnliche Sätze als wahr angenommen werden könnten, ſelbſt zu finden, und wenn ſie auch gegeben würden, gehörig zu faſſen; und es iſt alſo beynahe unvermeidlich, daß ſolche Sätze von unvorbereiteten Köpfen falſch gefaßt, und unrichtig angewandt werden. Zuletzt wäre es unzeitige Aufklärung, wenn man das, was die Religion der Vollkommneren ausmacht, dem groſſen Haufen auf einmahl mittheilen wollte, welcher die Religion der Vollkommneren nicht

be=

begreifen, und das, was er bisher für Religion hielt, vielleicht wegwerfen würde. Ich glaube kaum, daß es einen ganz unſchädlichen Irrthum gibt; gewiß aber gibt es manche Wahrheiten, die vielen Perſonen ſchädlich werden können.

Da nun die falſche ſo wohl, als die unzeitige Aufklärung von jeher mit groſſen Gefahren und Nachtheilen verbunden war, und ſtets verbunden ſeyn wird; ſo wäre es freylich zu wünſchen, wenn man die Eine, und die Andere zurückhalten, oder nachdem ſie ſich eingeſchlichen hätten, ganz vertilgen könnte. Bevor man die Erfahrungen gemacht hatte, oder die gemachten Erfahrungen gehörig zu nutzen, oder zu deuten wuſte, glaubte man, daß man die falſche und unzeitige Aufklärung durch ſtrenge Verbote, harte Strafen, heimliche Delationen, und willkührliche Gerichte am ſicherſten unterdrücken, oder hindern könne. Die Päbſte und Concilien, die Fürſten und Inquiſitoren der vergangenen Jahrhunderte brauchten dieſe Mittel; und wenn ſie dieſelben unzureichend fanden, ſo glaubten ſie, daß die Verbote noch immer

nicht ſtrenge, die Strafen nicht hart, die Delatoren nicht zahlreich und geſchickt, und die Gerichte nicht durchgreifend genug geweſen ſeyen; und ſie verdoppelten daher ihre gewaltſamen Maaßregeln gegen gottloſe und aufrühreriſche oder dafür gehaltene Meynungen. Was halfen aber alle dieſe Maaßregeln gegen **Luthern, Zwingli,** und **Calvin?** Konnten ſie die Jeſuiten gegen die Angriffe der Janſeniſten und deren Nachfolger ſchützen? Haben ſie in der neuern Zeit die Franzöſiſche Regierung geſichert? Um dieſer und unzähliger ähnlichen Erfahrungen willen ſind die gröſten Menſchenkenner und Geſchichtforſcher ſchon lange über folgende Grundſätze einig geworden: daß Geiſter ſich nicht, wie Cörper feſſeln und zwingen laſſen: daß willkührliche Gewalt noch keinem Menſchen auch nur einen einzigen Irrthum entriſſen und nur eine Wahrheit aufgedrungen habe: daß ſie die Begierde nach dem, was man verbietet, nur vermehre: daß ſie die Unzufriedenen erbittere, die Irrenden in ihrem Irrthum beſtärke, und die Zufriedenen empöre: daß ſie alſo die Wirkung,

welche man davon erwartet, nicht allein nicht hervorbringe, ſondern vielmehr geradezu gegen die gehegten Abſichten wirke. Heimliche Inquiſitionen, Einſchränkungen des Buchhandels und der Preßfreyheit leiſten in dem vielherriſchen, und in ſeinen Theilen nie zuſammenſtimmenden Teutſchland das, was man davon hofft, viel weniger, als in einem jeden andern groſſen Reiche a). Und wenn es auch möglich wäre, ſich aller Buchhandlungen und Druckereyen in Teutſchland zu verſichern; wie wollte man

a) Moſer im neuen Patriotiſchen Archiv B. I. S. 519. "Der Strom der Publicität im guten und ſchlimmen Sinn läßt ſich nicht mehr aufhalten. — Alle Lamentationen, alle Wahlcapitulationen, und Comitialſchlüſſe mit ihren Zumuthungen, Zuſagen, und Drohungen kommen viel, viel zu ſpät, und können bey der ganzen Verfaſſung des unharmoniſchen Reichsſyſtems, bey der Trägheit, Ohnmacht, und Eigennutz ſo vieler, und an Können und Wollen ſo ſehr verſchiedenen groſſen und kleinen Stände, bey der ganzen Beſchaffenheit, Politik, und Independenz des Buchhandels, bey der Freyheit und Frechheit ſo vieler Schriftſteller und bey der unerſättlichen Leſeluſt aller Stände gerade ſo viel helfen, als der bekannte Vorſchlag des Generals von Kyau: daß man die Wieſen pflaſtern ſolle, damit ihnen die Maulwürfe keinen Schaden thun können.

man Schriftſteller zurückhalten, ihre Werke in Holſtein, im Elſaß, oder in der Schweitz verle-gen, und von da aus verbreiten zu laſſen! — Man ſage nicht, daß die ſtrengen Maaßregeln, welche mehrere groſſe Regierungen in den letzten Jahren ergriffen, doch die Verfertigung, und Bekanntmachung von gefährlichen Schriften merklich vermindert haben. Wenn die Schriftſteller jetzt ihre Gedanken über die neuern Begebenheiten, oder über die Gebrechen der heutigen Teutſchen Verwaltungen und Verfaſſungen mehr zurückhalten, oder vorſichtiger äuſſern, als ſonſt; ſo geſchieht dieſes *viel weniger* aus Furcht vor den bevorſtehenden Strafen, oder weil Gelehrte keine Gelegenheiten haben, ihre Gedanken auf eine unentdeckbare Art der Welt mitzutheilen, ſondern weil die Meiſten ſo einſichtsvoll und gutgeſinnt ſind, daß ſie auch nicht einmahl unſchuldige Veranlaſſungen des Gebrauchs von gemeinſchädlichen Mitteln werden wollen. — Aller Ausſprüche der Geſchichte, der Erfahrung, und der weiſeſten Männer ungeachtet verfuhren in den letzten

Jah-

Jahren manche Gewalthaber, wie vormahls die Päbſte, Concilien, und Inquiſitoren verfuhren. Eine Erſcheinung, die alle aufgeklärte und redliche Männer mit Betrübniß und bangen Ahndungen erfüllt hat, und über welche man ſich nur durch die Betrachtung tröſten kann: daß die meiſten groſſen Entdeckungen, und die nützlichſten Wahrheiten mehrere Menſchenalter und Jahrhunderte brauchten, bevor ſie allgemein angenommen, und anerkannt wurden; und daß die ſchädlichſten Mißbräuche und Irrthümer eben ſo lange fortdauerten, nachdem ſie ſchon auf eine unwiderlegliche Art waren gerügt, und aufgedeckt worden. — Zuletzt verſchwanden aber doch die Aſtrologie, und andere magiſche Künſte. Zuletzt hörte doch der Hexenproceß auf, und am Ende alſo werden auch die Väter und Häupter des Vaterlandes eben das einſehen, und ausüben, was die Weiſen des Volks längſt bewieſen und empfohlen haben.

Das ſicherſte Mittel, falſche, und unzeitige Aufklärung zu hindern, oder einzuſchränken,

iſt die Beförderung, oder nur das Nichthindern der wahren Aufklärung. In eben dem Grade, in welchem dieſe zunimmt, muß die falſche und unzeitige Aufklärung abnehmen; und *was* die ſiegende Wahrheit ſelbſt nicht hindern und *aus*rotten kann, das wird durch keine Gewalt vernichtet: das muß vielmehr als ein natürliches und nothwendiges Uebel ertragen werden, welches ſich nicht heben läßt, wenn man nicht zugleich überwiegendes Gutes vernichten will. Man folge alſo dem Rath unſers Heilandes b): "**Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und ſprachen: Herr . . . wilt du dann, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er ſprach, nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waitzen mit ausrauſfet, ſo ihr das Unkraut ausgätet. Laſſet beides mit einander wachſen bis zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen: Sammlet**

b) Matthäi XIII. 26. u. f. V.

let zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waitzen ſammlet mir in meine Scheuren". —

Das kräftigſte Beförderungsmittel der wahren Aufklärung beſteht nicht in unterſcheidender äußern Ehre, welche man den Freunden der Wahrheit erzeigt, nicht in Titeln, womit man ſie erhebt, nicht in groſſen, oder übermäſſigen Belohnungen, wodurch ſie plötzlich bereichert würden; ſondern in der Geſtattung der höchſten unſchädlichen Freyheit im Reden, Leſen, und Schreiben. Die Wiſſenſchaften brauchen eben ſo wenig, als der Handel, und die Gewerbe willkührliche Belohnungen, und künſtliche Aufmunterungen. Sie nicht beſchränken oder hindern, iſt die gröſte Wohlthat, welche man den Einen, und den Andern erweiſen kann.

In manchen Teutſchen Staaten iſt ſelbſt die Freyheit zu reden durch beſoldete, und unbeſoldete Angeber, oder durch die Furcht vor ſolchen Unholden äuſſerſt eingeſchränkt worden. Als die Londner aſſociation for preſerving Li-

berty

berty and Property am Ende des Jahrs 1792. eine Committee von fünf Perſonen ernannte, welche anonymiſche Briefe, und heimliche Anklagen annehmen, und der Regierung bekannt machen ſollte c); ſo fragte ein Mitglied dieſer Geſellſchaft ſich ſelbſt: ſoll ich dann Andern thun, was ich nicht will, daß mir geſchieht? Welches Band der Geſellſchaft wird bey einer ſolchen Maaßregel unverletzt bleiben? Haben nicht heimliche und grundloſe Argwöhne ſehr oft Mord, und Meutereyen veranlaßt? haben nicht Inquiſitionen die ſchrecklichſten Umwälzungen von Staaten erregt? Kurz, ſetzt Herr **Law** hinzu, mein Gewiſſen ſagte mir, daß mich ſowohl die Liebe des Vaterlandes, als der Wunſch der Erhaltung der öffentlichen Ruhe von der Beförderung aller heimlichen ſo wohl münd-

c) The Reſolutions of the firſt meeting of the Friends to the Liberty of the Preſs, Dec. 19th. 1792. Alſo the Declaration of the ſecond Meeting, January 22nd. 1793. written by the Hon. Thomas Erskine; to which is added a Letter to Mr. Reeves, Chairman of the Aſſociation for preſerving Liberty and Property; by Thomas Law, Eſq. late one of the Committee of that Society p. 26.

mündlichen, als ſchriftlichen Angebereyen ab⸗halten müſten.

Vielleicht wirft man ein, (ſo fährt Herr **Law** fort,) daß man nicht gleich nöthig habe, nach heimlichen Angaben zu verfahren? War⸗um, frage ich, ſollen wir dann unſere Gemü⸗ther durch gehäſſige Eindrücke verwunden? und warum ſollen wir Männer, die wir vielleicht ſonſt bewundert hätten, in der Achtung Ande⸗rer ſinken machen? So wohl die angeklagte Perſon, als diejenige, welche heimliche An⸗klagen annimmt, werden dadurch beleidigt, wenn anders eine nachtheilige Impreſſion zurück⸗bleibt. Jedes Tribunal in unſerm Lande ver⸗langt, daß der Kläger mit dem Angeklagten confrontirt werde; ohne dieſe Einrichtung könn⸗ten wir uns nicht rühmen, zu leben rara tem-porum felicitate, ubi licet ſentire, quod ve-lis, et dicere, quod ſentias. — Es wäre, ſagte der groſſe Rechtsgelehrte **Erskine**, ein unerträgliches Uebel, wenn man Spione be⸗ſtellte, welche die häusliche Glückſeligkeit mor⸗deten, den Unſchuldigen in den Stunden ge⸗

ſelliger Freuden belauerten, und den ſüſſen häuslichen Frieden an dem Buſen der Freundſchaft, und Wahrheit ſtörten. — Wie glücklich ſind wir, daß wir in der Stadt, wo ich lebe, ſolche Uebel gar nicht zu fürchten hatten, vor welchen man ſich ſo gar in England fürchtete!

Noch mehrere Länder, als in welchen das freye Reden über öffentliche Angelegenheiten ein Verbrechen war, hielten es wenigſtens eine Zeitlang für nöthig, die Freyheit des Buchhandels und des Leſens einzuſchränken. — Die gewöhnliche Folge hievon war: daß man die verbotenen Bücher, die man vorher nicht kannte, kommen ließ, und ſie viel begieriger las, als man ſonſt gethan hätte. Wenn man verbotene Schriften auch nicht erhalten konnte; ſo grübelten doch Manche, deren Neugierde man beſchränkt hatte, über die Urſachen des Verbots, und über den vermuthlichen Inhalt der verbotenen Bücher nach; und dieſe Grübeleyen ſchadeten mehr, als das Leſen der Schriften hätte thun können. Viele Werke konnten und können gar nicht verboten werden, die im

Grun-

Grunde viel verführeriſcher ſind, als die Blät- ter, oder Flugſchriften, welche man abzuhalten wünſchte.

Die meiſten Regierungen in Teutſchland endlich erachteten es nothwendig, die Preßfrey- heit viel mehr einzuſchränken, als ſie ſonſt ge- weſen war. Berühmte Schriftſteller verthei- digten dieſe Schritte als ſolche, die zur Erhal- tung der öffentlichen Ruhe unumgänglich erfor- dert würden. Andere erklärten ſie für Eingrif- fe in die bürgerliche Freyheit. Beide Partey- en gingen meiner Meynung nach zu weit, und es ſcheint mir daher nicht überflüſſig, meine einfachen Gedanken über dieſen Gegenſtand mit möglichſter Klarheit und Kürze herzuſetzen.

Mehrere Schriftſteller, welche die Preß- freyheit als etwas der Ruhe von Staaten Ge- fährliches beſtritten haben, verwechſelten Preß- freyheit mit einer ſolchen Preßfrechheit, der- gleichen vor einiger Zeit in Frankreich herrſchend war; und vermöge deren man die verdienteſten Männer als Verräther, und Volksfeinde öf- fentlich und ungeſtraft anklagen, und eben ſo

öffentlich und ungeſtraft den groſſen Haufen zum Morde und Raube auffordern, oder die Urheber von Mord und Raub als ächte Patrioten lobpreiſen durfte. So wenig ein vernünftiger Mann wünſchen kann, daß Diebe die Erlaubniß erhalten, Nachts in ſein Haus einzubrechen, oder Mörder und Straſſenräuber, ihn auf der Straſſe zu plündern, und umzubringen; ſo wenig kann ein vernünftiger Mann den Wunſch hegen, daß ehrenſchänderiſche, und aufrühreriſche Schriftſteller das Recht erhalten, den guten Nahmen eines jeden ehrlichen Mannes zu morden, und durch Pöbelrotten das Leben und Eigenthum eines jeden ehrlichen Mannes nach Belieben wegzunehmen, oder in Gefahr zu ſetzen. Ein ſolche Zügelloſigkeit der Preſſe kann in einem wohlgeordneten Staate eben ſo wenig geduldet werden, als die ungeſtrafte Ausgelaſſenheit von Mördern, Straſſenräubern, und Dieben. Selbſt das anarchiſche Frankreich wollte, oder konnte die Zügelloſigkeit der Preſſe nicht ertragen. Während daß die Girondins den verrückten **Marat** als einen offenbaren

Aufrührer, und Lobredner von Mord und Aufruhr anklagten; lieſſen die Jacobiner die Druckereyen zerſtören, in welchen antijacobiniſche Schriften gedruckt wurden: und Jacobiniſche Commiſſarien unterſagten in mehrern Städten das Einführen und Leſen von antijacobiniſchen Zeitungen und Journalen.

In einem wohlgeordneten Staat kann ein freyer Mann nicht alles thun, was er will; und eben ſo wenig darf ein freyer Schriftſteller alles drucken laſſen, was ihm beliebt. Geſetze und Richter ſorgen mit Recht dafür, und wachen darüber, daß keiner weder durch Thaten, noch durch Reden und Schriften die Ehre, das Eigenthum, und Leben von Andern ungeſtraft verletze. Wahre Preßfreyheit kann, wie wahre vernünftige Freyheit überhaupt nicht anders, als wohlthätig und unſchädlich ſeyn; und dieſe wahre Preßfreyheit beſteht daher in der Erlaubniß, oder dem Recht freyer Menſchen, ihre Gedanken über alle Gegenſtände wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen, ſelbſt über Verfaſſungen und Verwaltungen, und deren Gebrechen drucken zu laſſen, ohne

 den

den guten Nahmen einzelner Perſonen, oder die Ruhe des ganzen Staats zu verletzen. Dieſe wahre Preßfreyheit verträgt ſich ſehr wohl, oder iſt vielmehr unzertrennlich mit dem Recht und der Gewalt der Obrigkeit verbunden, Ehrenſchänder, und Ruheſtörer zu ſtrafen, und ehrenſchänderiſche, oder aufrühreriſche Schriften zu unterdrücken.

Heilig und unläugbar iſt die Gewalt der rechtmäſſigen Obrigkeit, die Uebertreter der Geſetze zu ſtrafen: die Geſetze mögen nun durch Thaten, oder durch Worte und Schriften verletzt worden ſeyn. Nicht weniger *heilig und* unläugbar ſcheint mir das Recht denkender und unterrichteter Männer, ihre Gedanken über alle Gegenſtände wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen bekannt zu machen, in ſo fern dadurch keine billige Geſetze beleidigt, kein guter Nahme verletzt, keine Unruhe im Staat geſtiftet wird. Wenn Männer, die von der Natur Alles empfangen haben, und durch ihren Fleiß und die Vortheile ihrer Lage Alles beſitzen, was zur Erforſchung der Wahrheit, oder zur Entdeckung

von Irrthümern und Mißbrauchen erfordert wird, wenn dieſe nicht das Recht haben ſollten, ihre Unterſuchungen bekannt zu machen; wer möchte, oder könnte alsdann auf ein ſolches Recht Anſpruch machen?

Die groſſe Frage iſt dieſe: was iſt ehrenſchänderiſch, was iſt irreligiös, und was aufrühreriſch, und was iſt es nicht? und wer ſoll dieſes in einzelnen ſtreitigen Fällen entſcheiden? Keine Schrift, ſo beſchloſſen die Freunde der Preßfreyheit in London, kann als ein aufrühreriſches Libell angeſehen, und zu einem Gegenſtande von Criminal-Unterſuchungen gemacht werden, wenn es nicht unläugbar iſt, daß eine ſolche Schrift in der Abſicht bekannt gemacht worden, um das Volk zum Widerſtande gegen ſeine rechtmäſſige Obrigkeit, und zur gewaltſamen Hinderung der Ausübung der Landesgeſetze zu reitzen d). Der Umfang der ächten Preßfreyheit, ſagt **Erskine**, und die Gränzen, welche ſie von Ausgelaſſenheit ſcheiden, ſind

d) l. c. p. 4.

ſind weislich von den Engliſchen Geſetzen *nicht* beſtimmt worden, und ſind auch ihrer Natur nach nicht beſtimmbar. Es iſt allein die Pflicht der Jurys, die geſetzmäſſig aus dem *Volke* genommen worden, dieſe Gränzen in jedem einzelnen Fall genau zu beſtimmen e).

Wir haben keine ſolche Jurys, als in England, für die Beurtheilung der Klagen über aufrühreriſche Reden und Schriften. Wenn man mich aber fragte, ſo würde ich auch in unſerm Vaterlande für ſolche Klagen, als wovon jetzt die Rede iſt, Jurys angeben, die wenigſtens eben ſo unparteyiſch und *gerecht ſeyn* ſollten, als es die Engliſchen ſind. In Teutſchland übernehmen gewöhnlich die Cabinete, oder niedergeſetzte Commiſſionen die Entſcheidung aller

e) l. c. p. 17. The extent of the genuine Liberty of the Preſs on general ſubjects, and the boundaries, which ſeparate them from licentiousneſs, the English Law has wiſely not attempted to define; they are indeed in their nature indefinable; and it is the office of the Jury alone, taken from the County in each particular inſtance to aſcertain them, and the truſt of the Crown, where no individual is ſlandered to ſelect the inſtances for trial for its Miniſters reſponſible to Parliament.

aller der Fälle, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit betreffen. Gutgeſinnte Regierungen ſollten ſich den Engliſchen Satzungen ſo viel, als möglich, nähern; denn ihnen ſelbſt iſt daran gelegen, nicht nur, daß ihre Urtheile gerecht ſind, ſondern daß ſie auch dafür gehalten werden. Dies letztere kann man aber ſchwerlich erwarten, ſo lange Cabinete, oder Cabinetscommiſſionen zugleich Parteyen und Richter ſind. Auch die neuſten Zeiten lieferten zu viele Beyſpiele, daß ängſtliche, oder unaufgeklärte Cabinete manche Schriften und Reden für aufrühreriſch, oder gefährlich hielten, die von dem gröſten Theile des unbefangenen und aufgeklärten Publicums als ganz gefahrlos betrachtet wurden.

Nach den Engliſchen Geſetzen, bemerkt **Erskine** f) werden Angeklagte, die nicht einmahl von dem durch Furcht, oder Haß und Rache empörten Volke, ſondern von dem Hauſe der Gemeinen belangt werden, von den Lords,

f) l. c. p. 14.

Lords, und nicht von Jurys aus dem Volke (not by the country) gerichtet. Dieſe ſcheinbare Anomalie unſerer Gerichtsverfaſſung hat ihren Urſprung der Weisheit, und Menſchlichkeit unſerer Vorfahren zu danken. Die Vorfahren dachten nämlich, daß, wenn die Klagen nicht von der ſtets mit eiferſüchtigen Augen bewachten Crone, ſondern von dem popularen Zweige der Engliſchen Verfaſſung herrührten, es für den geringſten Mann in England mehr wahre Gerechtigkeit ſey, von den Lords gerichtet zu werden, ungeachtet dieſe durch kein gemeinſchaftliches Intereſſe mit ihm *verbunden* ſind, als vor dem Richterſtuhl von ſeines Gleichen zu erſcheinen, wenn das Volk, aus welchem die Jurys genommen werden müſten, wenigſtens in der Theorie mit dem Kläger verbunden iſt, geſetzt, daß es auch in dem einzelnen Fall mit dem Gegenſtande der Klage gar nicht verbunden ſeyn ſollte. Ich berufe mich zuverſichtlich auf die geſunde Vernunft des Publicums: ob ſich nicht die angeführten Grundſätze vermöge der vollkommenſten Harmonie auf

das

das Verfahren der Aſſociationen für die Erhaltung von Freyheit und Eigenthum anwenden laſſen, welches wir laut mißbilligen: auf das Beſtreben nämlich alle Schriften, die ihnen bedenklich oder aufrühreriſch ſcheinen, zu unterdrücken. Da peinliche Gerichte örtlich, oder local ſind, ſo muß das Vergehen in dem Diſtrict, und oft in der Stadt, wo es verübt worden, unterſucht und beſtraft werden: und der Beklagte muß ſich alſo nicht bloß vor einen Gerichtshof ſtellen, der durch ein allgemeines Vorurtheil verblendet, ſondern der auch durch ein beſonderes Intereſſe und Leidenſchaft zum unparteyiſchen Richten untüchtig gemacht worden iſt g). — Wenn nun ein Theil der Nation ſich verbindet, Schriften zu unterdrücken, die man nicht anders, als durch die allgemeine Benennung **aufrühreriſch** bezeichnet: wenn die Bemühungen ſolcher Aſſociationen ſich nicht bloß darauf einſchränken, Bücher zu unterdrücken,

g) And thus the accuſed muſt not only ſtand before a Court infected by a general prejudice, but in a manner disqualified by a pointed and particular paſſion and intereſt p. 14.

ken, die von wirklichen Gerichtshöfen verdammt worden ſind, ſondern ſich über Alles ausdehnen, was nicht das Glück hat, mit ihren Geſinnungen übereinzuſtimmen: wenn jedes Werk verfolgt wird, was ſie entweder nicht Kopf genug haben, zu verſtehen, oder nicht Tugend genug, um den Inhalt deſſelben auszuüben: wenn Niemand ſchreiben darf, als nach ihren Grundſätzen, und keiner etwas mit Sicherheit leſen darf, als was ſie ſelbſt geſchrieben haben; ſo wird es nicht leicht Jemand wagen, über die Verfaſſung und die öffentliche Verwaltung zu reden, oder *zu ſchreiben*: eine Freyheit, welche unſere gröſten Staatsmänner und Rechtsgelehrten von jeher als die vornehmſte Beſchützerinn einer Conſtitution angeſehen haben, die durch Freyheit zu denken unſprünglich geſchaffen, und durch Preßfreyheit allmählich zu ihrer Reife gebracht worden iſt h).

An

h) l. c. p. 16. 17. No man will venture either to write or to ſpeak upon the topics of Government or its Adminiſtration — a freedom, which has

An dem erſten Tage, an welchem die Unterdrückung von aufrühreriſchen Schriften als die Hauptabſicht der Aſſociation für die Erhaltung von Freyheit und Eigenthum vorgeſchlagen wurde; empfahl **Thomas Law, Esq.** als eine vorläufige Maaßregel den Wirkungen gefährlicher Schriften entgegen zu arbeiten, das Bekanntmachen von wohlfeilen Gegenſchriften, welche andere Grundſätze enthielten. Zur Unterſtützung ſeines Vorſchlags las er folgenden Auszug aus einem Schluſſe der Aſſembly in Virginien vor: **daß es für die rechtmäſſigen Abſichten der bürgerlichen Verwaltung Zeit genug ſey, durch ihre Diener dazwiſchen zu treten, wenn Grundſätze in offenbare Unternehmungen gegen den Frieden und die gute Ordnung ausbrechen: daß die Wahrheit allein mächtig ſey, und gewiß obſiegen werde, wenn man**

has ever been aknowledged by our greateſt ſtatesmen and Lawyers to be the principal ſafeguard of that conſtitution, which liberty of thought originally created, and which a free Preſs for its circulation gradually brought to maturity.

man dieſelbe ſich ſelbſt überlaſſe: daß ſie die eigenthümliche, und auch hinreichende Widerſacherinn des Irrthums ſey; und daß ſie von dem Kampfe mit dem Irrthum nichts zu befürchten habe, ausgenommen, wenn ſie durch die Darzwiſchenkunſt von Menſchen ihrer natürlichen Beſchützerinn der freyen Unterſuchung, und der Bekanntmachung dieſer Unterſuchungen beraubt werde; indem Irrthümer aufhören gefährlich zu ſeyn, wenn man ihnen ungehindert widerſprechen darf i). Die Committee der mehrmahl erwähnten Aſſociation gab anfangs der Wahrheit dieſer Betrachtungen nach. Bald nachher aber ergriff ſie ganz andere Maaßregeln, und nun glaubte Thomas Law, Esq., daß er an ihren Arbeiten nicht länger Theil nehmen könne.

In Teutſchland ſind wir noch weit davon entfernt, daß unſere gröſten Staatsmänner und Rechts-

i) l. c. S. 22. Man vergl. von Moſers neues Patr. Archiv B. I. S. 530. 531.

Rechtsgelehrten, die Freyheit, über unſere Verfaſſungen, und Verwaltungen zu reden und zu ſchreiben, als den ſtärkſten Schild unſerer Teutſchen Conſtitution anſehen ſollten. — Die Preßfreyheit in England iſt der politiſchen und bürgerlichen Freyheit, welche die glücklichen Einwohner dieſes Reiches genieſſen, vollkommen angemeſſen; und allenthalben alſo, wo nicht ein ſolcher Grad von politiſcher und bürgerlicher Freyheit iſt, und nicht anders, als durch gewaltſame Revolutionen zu erzwingen wäre, kann auch eine ſolche Freyheit zu reden und zu ſchreiben, dergleichen in England conſtitutionsmäſſig iſt, nicht eingeführt werden, oder doch nicht auf die Länge beſtehen. Wenn die Preßfreyheit um viele Grade gröſſer wird, als die politiſche und bürgerliche Freyheit, welche die Conſtitution und Verwaltung eines Landes gewähren; ſo müſſen entweder die Letztern plötzlich geändert, oder die Gewalthaber werden auch bald gezwungen werden, die Preßfreyheit in ihre gehörigen Gränzen zurück zu weiſen. — In England können Schriftſteller

alle

alle noch übrige Gebrechen der Verfaſſung freymüthig auseinanderſetzen: ſie können es immer wiederhohlen, daß das Miniſterium beſteche, und die Glieder des Parlements beſtochen werden: ſie können endlich die Fehltritte der Miniſter, und anderer Staatsbeamten öffentlich rügen, und ſelbſt übertreiben, ohne daß dadurch die geringſten gefährlichen Gährungen veranlaßt werden, weil der gröſte Theil der Nation überzeugt iſt: daß ihre Verfaſſung aller Gebrechen ungeachtet die Beſte auf der ganzen Erde ſey: daß die Gebrechen ſich allmählich heben laſſen, und zu ihrer Zeit auch werden gehoben werden: daß man ſo gar die Laſter der Menſchen, welche man nicht wegräumen kann, zum allgemeinen Beſten zu lenken wiſſe, u. ſ. w. Wenn man hingegen in den weniger vollkommnen Teutſchen Staaten, wo der Gebrechen der Verfaſſung, und der Fehler der Verwaltung viel mehrere ſind, als in England: und wo weder die Regierenden, noch die Gehorchenden an eine groſſe Freymüthigkeit gewöhnt ſind, ſo reden und ſchreiben wollte, als

in England geſchieht; ſo würde man allerdings leicht gefährliche Bewegungen veranlaſſen können. Ich habe nicht nöthig, Beyſpiele anzuführen, um zu beweiſen, daß es in den meiſten Teutſchen Staaten viele Materien gibt, über welche man ſich nicht öffentlich mit Engliſcher Freymüthigkeit äuſſern kann. Einem jeden unterrichteten Leſer werden ſolche Gegenſtände in gröſſerer, oder geringerer Zahl von ſelbſt einfallen.

So lange alſo unſere Verfaſſungen nicht ſo vollkommen ſind, als die Engliſche: ſo lange wir überzeugt ſind, daß es nicht gut ſey, auch groſſe Mißbräuche plötzlich, und durch gewaltſame Revolutionen zu heben; ſo lange können wir nicht eine ſolche Preßfreyheit erwarten, als die Britten beynahe ſchon ein Jahrhundert beſitzen: ſo lange iſt es Pflicht aller gutgeſinnten Schriftſteller, einen Theil ihrer natürlichen Rechte aufzuopfern: nicht alles zu ſagen, was ſie über die Mängel der Verfaſſungen, oder Verwaltungen ſagen könnten: und das, was ſie bekannt machen, mit der

äuſſerſten Behutſamkeit oder auf eine *ſolche* Art vorzutragen, daß diejenigen, welche es ſollen, dadurch erweckt, nicht aber der groſſe Haufe dadurch empört werde. Die *letzte* Abſicht aller aufgeklärten und rechtſchaffenen Männer iſt doch dieſe, Gutes zu ſtiften. Wenn alſo gewiſſe Wahrheiten nicht beſſern, ſondern erbittern, oder empören: wenn ſie Mißbräuche nicht wegſchaffen, ſondern nur mehr befeſtigen; ſo iſt es Pflicht, ſolche Wahrheiten ſo *lange* zurückzuhalten, oder vor ſchwachen Augen zu verſchleiern, bis ſie ſich ohne alle Verlarvung zeigen können.

Ich mache es lieber den gutgeſinnten Schriftſtellern zur Pflicht, kein Aergerniß zu geben, als ich die Regierungen auffordere, die Freyheit zu reden und zu ſchreiben nach Beſchaffenheit der Umſtände, oder was einerley iſt, nach Willkühr einzuſchränken: wiewohl es meinem Urtheile nach ſtrenge bewieſen iſt, oder bewieſen werden kann: daß Obrigkeiten mit Recht alles thun können, was zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe nothwendig iſt. Der freye menſch=

menſchliche Geiſt läßt ſich durch Vorſtellungen und Güte viel mehr, als durch Zwang und Strafen leiten. So bald die Gewalthaber ſich das Recht anmaaſſen, die Freyheit zu reden und zu ſchreiben nach Willkühr einzuſchränken; ſo wendet man nur gar zu oft ein, daß nichts die Mängel der Verfaſſung und Verwaltung, oder die Gröſſe der innern Mißbräuche mehr beweiſe, als der ungerechte Zwang, welchen man gegen die Wahrheit und gegen die Freunde der Wahrheit brauchen müſſe. Man hält es alsdann nicht nur für erlaubt, ſondern für Pflicht, ſich einer ſolchen vermeyntlich ungerechten Gewalt auf alle nur mögliche Arten zu entziehen, und zu widerſetzen. Man verſucht Mittel, die vermeyntliche Wahrheit auszubreiten, die vermeyntlichen Feinde der Wahrheit zu entlarven, und zum Guten zu zwingen, welche man durch die härteſten Strafen und Drohungen nicht vereiteln kann. Hätten die Teutſchen Regierungen im Anfange der Gährungen, welche die Revolution in Frankreich hervorbrachte, gleich den Regierungen in Bern

und in den Fürſtenthümern Anſpach und Bai-
reuth ſtatt drohender Befehle väterliche Er-
mahnungen ergehen laſſen: hätten ſie in dieſen
Ermahnungen anerkannt, daß es ſo *wie* in
allen menſchlichen Einrichtungen, alſo auch in
ihren Verfaſſungen und Verwaltungen Mängel
gebe: daß ſie aber die Einen nicht verſchuldet,
und die Andern ſchon ſo viel, als möglich, zu
verbeſſern geſucht hätten: daß ſie nichts deſto-
weniger bereit wären, alle gerechte und beſchei-
dene Klagen anzuhören, und die Urſachen der-
ſelben wegzuräumen: daß ſie daher bey dieſen
väterlichen Geſinnungen die Mitbürger, oder
Unterthanen wohlmeynend ermahnten, in den
gegenwärtigen bedenklichen Zeiten mehr, als
ſonſt, im Reden und Schreiben über ſich zu
wachen, damit nicht die Wünſche nach unmögli-
chen, oder plötzlichen, und gewaltſamen Ver-
beſſerungen immer mehr und mehr entflammt
würden; ſo bin ich feſt überzeugt, daß dieſe
Wahrhaftigkeit und Milde der Regierungen
alle aufgeklärte und gute Bürger mehr, als vorher
gefeſſelt: daß ſie ſelbſt die Unzufriedenen be-
ſänf-

ſänftigt: und manche Reden und Schriften zurückgehalten hätten, zu welchen ihre Urheber gerade durch Schritte gereitzt wurden, welche ſie entweder für unzeitig oder ungerecht hielten. Aechte Freunde des Vaterlandes können daher nicht anders, als den Schriftſtellern die höchſte Vorſicht, und den Regierungen die möglichſte Milde und Nachſicht empfehlen. Die Grade dieſer Vorſicht, und Nachſicht laſſen ſich nicht beſtimmen, da ſie nach Verſchiedenheit der Länder und Zeiten ſehr verſchieden ſeyn müſſen. Am beſten iſt es freylich, wenn die Vorſichtigen etwas zu vorſichtig, und die Nachſehenden zu nachſichtig, als wenn ſie es zu wenig ſind. Geſetzt, daß auch Schriftſteller ſich dieſer oder jener Uebereilungen ſchuldig machen; ſo werden gütige Regierungen gewiß allemahl auf die Charaktere und Abſichten der Fehlenden ſehen. Je beſſer dieſe ſind, mit deſto mehr Schonung und Milde wird man die Unvorſichtigkeiten der Fehlenden tragen. Nicht diejenigen verdienen Warnung oder Strafe, welche mit Beſcheidenheit Mißbräuche in der Verfaſſung, und Fehler

in der Verwaltung anzeigen, ſondern nur diejenigen, welche behaupten, daß man ſolche Mißbräuche ſchnell und mit Gewalt heben müſſe, und die alſo zu gewaltſamen Revolutionen ausdrücklich aufmuntern.

Wenn ich ſage, daß wir in unſern Teutſchen Staaten nicht eine ſolche Preßfreyheit üben können, wie in Britannien: daß wir manche Dinge in gewiſſen Zeiten gar nicht, oder mit der gröſten Vorſicht berühren müſſen; ſo wird man mich ſchwerlich ſo mißverſtehen, als wenn ich allen aufgeklärten Wahrheitsfreunden über Sachen, welche den Staat, oder die Verwaltung des Staats betreffen, ein gänzliches Stillſchweigen auflegen wollte: oder als wenn ich verlangte, daß aus Liebe zum Frieden alles beym Alten bleiben, und gar keine Irrthümer und Mißbräuche beſtrittten werden ſollten. Es iſt Pflicht aller guten Bürger, und alſo auch gutgeſinnter Schriftſteller kein ſchädliches Aergerniß zu geben, und die öffentliche Ruhe nicht zu ſtören: es iſt aber auch ihre Pflicht, das von der Gottheit empfangene

Pfund

Pfund nicht zu vergraben, ihre Kräfte und Kenntniſſe nicht ungebraucht zu laſſen, ſondern zur Verminderung aller Arten von Irrthümern und Mißbräuchen treulich anzuwenden. Es iſt Pflicht der Regierungen, für die öffentliche Ruhe zu ſorgen. Allein eine nicht weniger heilige Pflicht derſelben iſt es, ſo viel als mög⸗lich darnach zu ſtreben, daß die Mängel in der Verfaſſung und Verwaltung, auf welche man ſie aufmerkſam macht, ſo bald als möglich, ab⸗geſchafft, oder vermindert werden. Die Regie⸗rungen können in Teutſchland ruhiger, als in andern Ländern ſeyn. Die meiſten Schrift⸗ſteller ſind beſoldete Lehrer, oder auch Männer, die für ſich und die Ihrigen vieles zu hoffen, oder zu fürchten haben. Solche Männer wer⸗den höchſt ſelten weiter gehen, als ihre Obern wünſchen, wenn ſie auch nicht durch Preßzwang, und Cenſuredicte zurückgehalten werden, oder wenn ihnen gleich eine unbeſchränkte Preßfreyheit ge⸗ſtattet wird. Die Schriftſteller können ſich mit einer gemäſſigten Preßfreyheit begnügen, da man, wenn man bloß nutzen, und kein

Aufſehen, oder Unruhen erregen will, alles ſagen kann, was man auf dem Herzen hat, und was Frucht bringen wird, ohne den ſtrengſten Cenſoren Anlaß zu klagen zu geben, und ohne von Andern als von denen verſtanden zu werden, von welchen man verſtanden ſeyn will. Diejenigen, die dies Geheimniß nöthig haben, werden es bald finden. Und diejenigen, welche es zu nicht guten Abſichten anwenden möchten, brauchen es nicht zu wiſſen. Ich habe Baylen in den Schriften, die er vor ſeiner Entweichung aus Frankreich herausgab, auch deßwegen oft bewundert, daß er über Staat und Religion ſo vieles ſagte, ohne die Argwöhne und Verfolgungen von weltlichen und geiſtlichen Inquiſitoren zu erwecken.

# Vierzehnter Abſchnitt.

## Unterſuchung der Frage, ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall in's Böſe zu fürchten haben?

**Herr zeige ihnen deine Wege, und lehre ſie deine Stege: leite ſie in deiner Wahrheit, und lehre ſie. Pſalm 25. V. 4. 5.**

Die Franzöſiſche Revolution, und das abwechſelnde Waffenglück der kriegführenden Mächte hat in dem groſſen Publico überhaupt, und auch in den Freunden der Wahrheit, und Tugend bald zu glänzende Hoffnungen, und bald übertriebene Befürchtungen hervorgebracht. So lange die Häupter der anfangenden Revolution ſich damit begnügten, oder zu begnügen ſchienen, daß ſie unerträgliche Mißbräuche abſchafften, und dem Reiche eine beſſere der Engliſchen ähnliche Verfaſſung gaben; ſo lange nahm ganz Europa den lebhafteſten Antheil an Allem, was in Frankreich geſchah, und Manche glaubten, daß nun die goldenen Zeiten wiederkehren, der

Deſpotismus aus Europa vertrieben, die ſchäd-
lichen Vorrechte der höheren Stände abgeſchafft,
und das natürliche Verhältniß der Stände
und ihrer Laſten allenthalben werde hergeſtellt
werden. Dieſe ſüſſen Hoffnungen verſchwanden
noch viel ſchneller, als ſie entſtanden waren.
Die Demagogen in Frankreich riſſen, theils von
einheimiſchen Irrthümern und Laſtern getrieben,
theils durch die Drohungen und Rüſtungen der
Ausgewanderten gereitzt, die empörte und ver-
blendete Nation von einer Raſerey in die An-
dere fort, von welcher die Letzte immer die Grö-
ſte ſchien, und dann der Erfolg zeigte, daß es
noch immer eine Gröſſere gebe. Als die ver-
einigten Heere im J. 1792. in Frankreich
einrückten; ſo würde man ihnen um der
Thorheiten und Freveltaten willen, deren
ſich der Franzöſiſche Pöbel und deſſen Anführer
ſchon damahls ſchuldig gemacht hatten, allge-
mein den glücklichſten Ausgang ihrer Unter-
nehmungen gewünſcht haben, wenn nicht in
Manchen der Gedanke entſtanden wäre: daß
ein entſchiedener Sieg über die Franzöſiſche
Na-

Nation die emporſtrebende Freyheit in ihrer Geburt erſticken könne. Der Rückzug der Teutſchen Heere, und der unerwartete Fortgang der Franzöſiſchen Waffen bewirkten die ſeltſamſten Revolutionen in der öffentlichen Meynung. Die ſo genannten Ariſtokraten fingen nun an zu fürchten, daß der Revolutionsgeiſt alle Völker von Europa ergreifen: daß allenthalben Empörungen entſtehen: und daß man Adel, und Geiſtlichkeit vertilgen werde. In den kurzſichtigen Demokraten lebten nicht nur die erſten Hoffnungen wieder auf, ſondern ſie wurden noch viel feuriger, als ſie anfangs geweſen waren. Die tiefer ſehenden Freunde der Ruhe, Freyheit, und Glückſeligkeit von Völkern hingegen trauerten darüber, daß des ehrgeitzigen Dümourier's Siege ſeine eigene Nation in eine ſchwärmeriſche Abentheurerinn verwandeln, und ſie in eben dem Grade ſchwächen und zerrütten, in welchem die Franzoſen ihre Nachbaren beunruhigen würden. Die Standhaftigkeit, womit alle gröſſere und kleinere Teutſche Völkerſchaften den Einladungen,

und

und dem Beyſpiele der Franzoſen widerſtanden, beſänftigte allmählich die Befürchtungen von einheimiſchen Revolutionen, und man ſah ein, daß die Teutſchen nicht zu unwiſſend, und zu kalt, ſondern zu gut unterrichtet und verſtändig ſeyen, als daß ſie ſich zu ſolchen Umwälzungen verleiten lieſſen, wodurch die Sicherheit des Eigenthums und des Lebens von Allen in ihren Grundfeſten erſchüttert wird. Die ſchreckliche Hinrichtung des Königs, und die glorreichen Siege des Prinzen **Coburg** würden den Franzoſen kaum einen Anhänger, oder Gönner ihrer Sache übrig gelaſſen haben, wenn ſich nicht die Furcht erhalten hätte, daß eine gänzliche Niederlage der Franzoſen, welche man ſonſt verabſcheute, das Grab der Freyheit und wahren Aufklärung werden möchte. Dieſe Furcht verbreitete ſich um deſto mehr, da das Gerücht erzählte, daß mehrere Mächtige der Erde die Wörter **Freyheit**, und **Aufklärung** nicht einmahl ohne Entſetzen hören könnten, und daß manche angeſehene Männer des Volks ſich vorgenommen hätten, ihre Söhne auſſer den erforderlichen

Lei-

Leibesübungen bloß im Leſen und Schreiben unterrichten zu laſſen, damit ſie vor der gefährlichen Aufklärung um deſto mehr bewahrt würden. — **Burke** und **Young** klagten die Franzöſiſchen Revolutioniſten auch deßwegen als Feinde und Störer der menſchlichen Glückſeligkeit an, weil ſie die ehrwürdigen Nahmen **Aufklärung, Freyheit,** und **Duldung** verhaßt, und alle bevorſtehenden Verbeſſerungen als Neuerungen verdächtig gemacht hätten. Durch die Franzöſiſche Revolution, ſagten dieſe Männer, werde das menſchliche Geſchlecht nicht nur in ſeinem Laufe gegen höhere Erkenntniß, und höhern Wohlſtand aufgehalten, ſondern auch um vieles auf der ſchon zurückgelegten Bahn zurückgeworfen werden.

So ſcheinbar dieſe Befürchtungen auch ſind, ſo halte ich ſie doch gröſtentheils für ungegründet. Ich weiſſage, nicht von irgend einem Parteygeiſt, ſondern von dem Genius der Geſchichte geleitet. Ich weiſſage Glück, und warum wollte man einen ſolchen Propheten nicht hören, da die Juden ſelbſt Unglückspropheten ſo

lange

lange dulden muſten, bis ſie als falſche Propheten, und gefährliche Ruheſtörer befunden wurden.

Könige und Fürſten haben ſeit Jahrtauſenden ſehr viel für das Glück ſo wohl, als Unglück von Völkern gethan, und werden das Eine, und das Andere auch in allen nachfolgenden Zeiten thun. Bey aller dieſer Macht aber waren ſie nie im Stande, die Freyheit und Aufklärung ganzer Nationen und Erdtheile allein zu ſchaffen, oder zu unterdrücken. Die Vorſehung knüpfte Freyheit, und Knechtſchaft, Aufklärung und Barbarey an ſo viele von aller menſchlichen Gewalt unabhängige, oder nicht ganz abhängige Urſachen, daß die mächtigſten und unumſchränkteſten Beherrſcher den Lauf der Dinge, welcher Völker hob oder ſtürzte, dauernd glücklich oder unglücklich machte, zwar ein wenig hemmen, oder beſchleunigen, und lenken, aber nie willkührlich aufhalten konnten.

Die Athenienſer, viele andere kleine Griechiſche Völkerſchaften, und nach dieſen die Römer

mer wurden allmählich frey, und behaupteten ihre Freyheit gegen die Könige und Optimaten, welche ſie ihnen wieder entreiſſen wollten. Als die Griechen und Römer die Tugenden verlohren hatten, wodurch die Freyheit erworben worden war; ſo boten die Römer vergebens den Griechen, und die erſten Cäſaren dem Römiſchen Volke die Freyheit an. Die Römiſchen Imperatoren muſten Despoten werden, ſo ungern ſie es auch anfangs wollten. Nachdem die Teutſchen Nationen den überwundenen Römern ähnlich geworden waren; ſo büßten ſie mit ihren alten Sitten auch ihre alte Freyheit ein. Die Teutſchen Völker wurden von den Königen, und die Könige von dem übermächtigen Adel und der Geiſtlichkeit unterjocht. Dieſem Joche entzogen ſich die Italiäniſchen Freyſtaaten, und die Teutſchen Städte, ſo bald ſie durch Betriebſamkeit, nützliche Gewerbe, groſſen Handel, und Reichthum der Freyheit würdig geworden waren. In ſpätern Zeiten errangen die Niederlande und England ihre Freyheit, und die proteſtantiſchen Länder machten ſich von dem

ſchimpflichen Druck der Hierarchie los. — In allen dieſen Fällen hing die Freyheit, oder Knechtſchaft nicht von dem Willen und der Macht einzelner Menſchen, ſondern vorzüglich von den guten oder böſen Sitten ganzer Nationen, und deren natürlichen Folgen ab. Wenn alſo die Europäiſchen Völker nicht verdorbener werden, als ſie jetzt ſind, ſondern vielmehr, wie bisher in ihrer Sittlichkeit wachſen; ſo iſt es wider die Natur der Dinge, daß ihre Freyheit ſollte vernichtet, oder geſchmälert werden.

Künſte und Wiſſenſchaften ſtiegen und fielen gleichfalls in unſerm Erdtheile, nicht, *wie einzelne* Menſchen wollten, ſondern wie die Vorſehung ſie unſerm Geſchlechte zuzuwägen für gut fand. In Griechenland entwickelten, und bildeten ſich Künſte und Wiſſenſchaften zuerſt, ohne daß ſie von Königen und Fürſten wären erſchaffen und ermuntert worden. Beide ſanken unter den Griechen und Römern, als reiche und mächtige Beherrſcher groſſe Künſtler und Gelehrte mehr, als jemahls zu belohnen anfingen. **Vespaſian, Trajan, Hadrian,** und

und die beiden Antonine konnten mit allen ihren Schätzen, und ihrer preiswürdigen Sorgfalt eben ſo wenig groſſe Künſtler, und Erfinder ſchaffen, als die Römiſchen und Griechiſchen Kaiſer der folgenden Jahrhunderte, welche den Wiſſenſchaften wohl wollten, oder als Carl der Groſſe, und Alfred der Groſſe im Stande waren, ihren Franken und Angelſachſen dauernde nützliche Lehranſtalten zu verſchaffen. Nachdem Juſtinian die Beſoldungen der Lehrer eingezogen hatte; ſo gingen zwar die öffentlichen Schulen ein, allein es entſtanden gleich wieder Stifts- und Cloſterſchulen. Auch die Ueberbleibſel der Gelehrſamkeit verſchwanden nicht ganz, ſondern erhielten und vermehrten ſich unter einem Volke, wo ſie, ſo viel man weiß, von aufgeklärten und freygebigen Fürſten gar nicht gehegt wurden. Nie blühten Wiſſenſchaften und Schulen im ganzen Mittelalter mehr, als im zwölften Jahrhundert; und gerade in dieſem Jahrhundert hatten beide den Groſſen der Erde am wenigſten zu danken. Wenn die Wiederherſteller der alten Literatur

im 14. 15. 16. Jahrhundert auch im Durchſchnitt von Königen und Fürſten geehrt, oder belohnt wurden; ſo hatten ſie dagegen auch mit furchtbaren Feinden, vorzüglich mit den Bettelmönchen zu kämpfen: die aber zuletzt ihre ungerechte Gewalt, welche ſie wider die Urheber beſſerer Kenntniſſe ausübten, mit dem Verluſt des gröſten Theils ihres Anſehens büſſen muſten. Die unſterblichen Aufklärer des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts wurden nicht durch die Hoffnungen von Würden, Titeln und Reichthümern, ſondern durch die Begierde nach unſterblichem Ruhm, und noch mehr durch den allen erhabenen Seelen eigenthümlichen Drang, dem menſchlichen Geſchlechte zu nutzen, angetrieben, Irrthümer und Mißbräuche zu beſtreiten, und Wahrheit und Tugend auszubreiten. Viele dieſer Unſterblichen muſten herbe Verfolgungen, kränkende Vernachläſſigung, oder bittere Armuth dulden; und dennoch blieben ſie dem göttlichen Rufe treu, den ſie in ihrer Bruſt fühlten. **Wahrhaftig groſſe Männer werden**

den nie durch das erweckt, oder gereizt; und noch weniger durch das geſchreckt, was einzelne Menſchen geben und neh-men können. Wenn alſo die Europäiſchen Völker fortfahren, in guten Werken zu wachſen, und die natürlichen Folgen guter Werke, einen immer höhern Wohlſtand, zu verdienen; ſo darf man nicht fürchten, daß ſie an Aufklärung ver-lieren werden.

Vor der Franzöſiſchen Revolution ſuchten alle Teutſche Fürſten, und Regierungen eine Eh-re darin, verdienſtvolle Gelehrte zu achten, und zu belohnen: hohe und niedere Schulen zu vermehren, oder zu verbeſſern: und Aberglau-ben und Unwiſſenheit, ſoviel als möglich auszu-rotten. Wenn jezt auch Manche fürchten ſoll-ten, daß Wiſſenſchaften ſchädlich und Gelehrte gefährlich ſeyen; ſo kann dieſer Irrthum un-möglich lange dauern. Unſer gemeinſchaftliches Vaterland hat das Glück, mehrere aufgeklärte Fürſten, und eine noch gröſſere Zahl von aufgeklärten und tugendhaften fürſtlichen Rä-then zu beſitzen, welche wahre und falſche Auf-

klärung, und deren Wirkungen zu unterſcheiden wiſſen. Dieſe werden ſtets das Uebergewicht behalten, und werden über kurz oder lang auch die Andersdenkenden auf den rechten Weg zurückführen. So lange nicht der gröſte Theil der Beherrſcher, und ihrer Rathgeber leer von nützlichen Kenntniſſen, und vom ächten Teutſchen Geiſte ſind; ſo lange kann kein dauernder und wirkſamer Bund gegen wahre Aufklärung und Freyheit gedacht werden.

Wenn einzelne Fürſten auch wirklich den Vorſatz faßten, fernerhin die Aufklärung in ihren Ländern nicht mehr zu befördern; ſo würde doch dieſer Vorſatz im Ganzen keine andere Folgen haben, als daß ſie den Gelehrten die Beweiſe einer ausgezeichneten Achtung, oder auch auſſerordentliche Belohnungen entzögen. — Wahre Gelehrte bekümmern ſich wenig um die Zeichen der Achtung ſelbſt erlauchter Perſonen, wenn dieſe ihre Verdienſte nicht zu ſchätzen wiſſen; und eben ſo wenig machen ſie auf auſſerordentliche, oder unverdiente Belohnungen Anſpruch.

Geſetzt aber, ſagt man vielleicht, daß es dieſem, oder jenem Fürſten einfiele, die Geſellſchaften der Wiſſenſchaften, oder hohe und niedere Schulen eingehen zu laſſen; würde alsdann nicht die Aufklärung, und mit dieſen die Gelehrten leiden? — Das Schickſal der Wiſſenſchaften hing nie, und hängt auch jetzt nicht von den Geſellſchaften der Wiſſenſchaften ab. Auch ohne dieſe würden Männer, die etwas Vortreffliches zu liefern im Stande ſind, ihre Kräfte nicht ungebraucht laſſen. — Das Aufheben von hohen und niedern Schulen iſt leichter geſagt, als ausgeführt. Blühende Schulen ſind die Quelle des Wohlſtandes von mehrern hundert, oder tauſend Menſchen, denen man nach dem Verfall der Schulen viel ſchwerer würde Brod verſchaffen können, als die entlaſſenen Gelehrten wieder Brod finden würden. Groſſe, oder treue und brauchbare Gelehrte, haben in den Talenten, und Fleiß, welche die Vorſehung ihnen geſchenkt hat, und in den Kenntniſſen, welche ſie ſich erworben haben, ein Capital, das ſie allenthalben, wenn

auch nicht zu gleich hohen Procenten anlegen können; und Regenten und Länder brauchen Lehrer, welche ihnen geſchickte und treue Diener erziehen, eben ſo nothwendig, als dieſe Belohnungen ihrer Arbeiten brauchen. Um aller dieſer Rückſichten willen können Cenſurcommiſſionen und Preßzwang nur bis auf gewiſſe Grade ausgedehnt werden: nicht einmahl gerechnet, daß dieſe Anſtalten entgegengeſetzte Wirkungen hervorbringen, wenn ſie übertrieben werden.

Wie, wenn aber nun wirklich ein groſſer Theil des Adels ſich entſchlöſſe, *ſeine* Söhne nicht mehr in den Wiſſenſchaften unterrichten, und ein groſſer Theil der Fürſten, alle von ihnen abhängige Schulen eingehen zu laſſen? — Es ſcheint mir eine Beleidigung der höchſten und höheren Stände zu ſeyn, ihnen ſolche Vorſätze auch nur in Gedanken zuzueignen. — Wenn der Adel ſeine Söhne dem wiſſenſchaftlichen Unterricht entzöge, ſo würde er bald, wie im 13. 14. 15. u. 16. Jahrhundert geſchah, aus den Gerichten, und Cabineten verdrängt wer-

werden, und ſich ſelbſt einen unvermeidlichen Untergang bereiten. — Fährt hingegen der Adel, wie er ſchon lange that, fort, mit den Bürgerlichen in allen guten Künſten zu wetteifern; ſo wird er eine der ſtärkſten Stützen der wahren Aufklärung werden, oder vielmehr bleiben. — Als möglich endlich angenommen, daß viele Fürſten ohne Rückſicht auf die daher entſtehenden Folgen die von ihnen abhängenden Schulen untergehen lieſſen; ſo würden deßwegen die Wiſſenſchaften eben ſo wenig, als die Schulen vernichtet werden. Statt der öffentlichen Schulen würden Penſionsanſtalten entſtehen. Die Lehrer würden von den Penſionen und Honorarien ihrer Schüler, oder auch von den Beſoldungen leben, die ihnen von Städten und Gemeinden ausgeſetzt würden. Der Erſte dieſer Fälle fand Jahrhunderte lang in Griechenland, und unter den Chriſten vom ſechsten bis in das zwölfte Jahrhundert Statt. Man weiß, daß ſelbſt der groſſe Smith die gegenwärtige Einrichtung der hohen Schulen, beſonders in England, als einen unerträglichen

Mißbrauch, und eine ſolche Lage der Lehrer der Wiſſenſchaften, dergleichen vormahls unter den Griechen, und dann auf den erſten privilegirten hohen Schulen des zwölften Jahrhunderts vorhanden war, als eine nothwendige und ſelbſt als die höchſte Verbeſſerung des gelehrten Standes anſah.

Ich hatte anfangs die Abſicht, mich meinem weiſſagenden Geiſte noch mehr zu überlaſſen, und meinen Leſern zu prophezeyen: was gewiß geſchehen würde, wenn der Druck von oben verſtärkt, und nicht vermindert würde: was geſchehen ſollte, damit Fürſten und Völker immer glücklicher werden: was wahrſcheinlich in Teutſchland im nächſten Jahrhundert vorgehen: und wie die Vorſehung ſelbſt das, was Gefahr zu drohen ſcheint, zum Beſten leiten wird; allein ich fürchte, daß ich in dieſen unprophetiſchen Zeiten die meiſten Leſer ermüden möchte, und ich will daher meine Arbeit nur noch mit einigen Betrachtungen über einen Gegenſtand ſchlieſſen, über welchen alle Menſchen urtheilen, aber nur wenige Menſchen unbefangen urtheilen.

Ich billige die leidenſchaftlichen Verun⸗glimpfungen der Franzöſiſchen Nation, und der Franzöſiſchen Revolution eben ſo wenig, als ich jemahls den Lobrednern der Einen und der Andern beypflichtete. Einer der aufgeklärteſten, und rechtſchaffenſten Neu⸗Franken, der durch die Revolution ſo viel, als wenige Andere ge⸗litten hat, weil er ſich zu keiner Partey ſchlug, und das Geſetz allein zum Führer wählte, ſchrieb mir im Jenner 1793. "dieſe in ihrem geſamm⸗„ten Gange einzige Weltbegebenheit muß ſich zu⸗„letzt wohlthätig auflöſen; oder ich könnte nicht „mehr an Gottheit, und Menſchheit glauben: „und ich glaube daran." Dieſes iſt auch mein Glaubensbekenntniß über das, was ſeit fünf Jahren in Frankreich vorgegangen iſt. — Nach unſern beſchränkten menſchlichen Einſichten hät⸗te das Gute, welches die Reformation bewirk⸗te, ohne den gröſten Theil des Böſen, welches ſie veranlaßte, erreicht werden können; und dennoch fügte es die Vorſehung, welche die Herzen der Könige und Völker lenkt, ganz an⸗ders. Eben dieſes läßt ſich von der Fran⸗

zöſiſchen

zöſiſchen Revolution ſagen. Wären die Menſchen in Frankreich aufgeklärter und beſſer geweſen, als ſie unter der letzten Regierung werden konnten; ſo hätte allerdings das meiſte Unglück, welches die Revolution über Frankreich, und das übrige Europa gebracht hat, erſpart werden können. Wer will aber deßwegen mit der Gottheit hadern, daß ſie die Franzoſen nicht auf einmahl durch ein Wunder umgeſchaffen hat? Und wenn dieſes nicht geſchah, ſo muſten Irrthum und Laſter in unſern, wie in allen vorhergehenden Zeiten, Elend und Gräuelthaten erzeugen, bis die in einer gewaltſamen Verwandlung begriffene Nation allmählich gereinigt worden. Ich läugne und entſchuldige keins von den vielen und groſſen Verbrechen, die von den herrſchenden Factionen in Frankreich begangen worden ſind. Dagegen aber verkenne ich auch die vielen und groſſen Tugenden nicht, welche die Revolution ſelbſt nach dem Urtheile der Teutſchen Krieger in dem Franzöſiſchen Volke erweckt hat; und weit entfernt alſo der ganzen Nation vorzuwerfen, was nur eine ge-

ringe

ringe Zahl aus ihrem Mittel verbrochen hat, ſondere ich die Schuldigen und Unſchuldigen, und beklage, oder liebe, und bewundere die Letztern eben ſo ſehr, als ich die Erſtern verabſcheue. Als unparteyiſcher Beobachter und Forſcher entſetze ich mich vor dem unſäglichen Jammer, in welchen die Franzoſen durch die Revolution geſtürzt worden ſind; allein als ein Mann, der feſt an Gottheit und Vorſehung glaubt, hoffe und wünſche ich es, daß die guten Folgen der wichtigſten Begebenheit unſers Jahrhunderts die böſen Wirkungen am Ende weit überwiegen werden. Man mag das mit der Revolution verbundene Unglück ſo hoch anſchlagen, oder ſo ſehr übertreiben, als man will; ſo kommt es doch in keine Vergleichung mit dem Elende, welches die durch die Reformation entzündeten Kriege für Teutſchland und andere Europäiſche Reiche nach ſich zogen. Es iſt des Unglücks und Laſters ohnedem noch genug auf dieſer Erde, daß wir nicht nöthig haben, das Eine und das Andere muthwillig zu vergröſſern, und dadurch Klagen oder Murren

gegen

gegen die Gottheit, Unzufriedenheit mit dem Laufe der Welt, und Rachbegierde, Menſchenhaß, und andere ungeſellige Leidenſchaften zu erwecken. Ich würde denjenigen wegen ſeines Kopfs, oder Herzens bedauern, welche dieſe Schlußanmerkungen für etwas anders hielte, als für die Frucht eines aufrichtigen Beſtrebens, meine Zeitgenoſſen, ſo viel an mir iſt, über eine Begebenheit, die ſich durch keine menſchliche Gewalt und Klugheit zurückhalten ließ, mit eben der Mäſſigung urtheilen zu machen, womit wir über alle widrige Schickſale, als unerforſchliche Fügungen der göttlichen Vorſehung urtheilen ſollten.

# Verzeichniß
## der in dieſem Werke angeführten vornehmſten Schriften.

*Petri Abani (de Apono)* Patavini Conciliator. Venet. fol. 1565.

*Ackermanni* Regimen ſanitatis Salerni, ſive ſcholae Salernitanae. Stendal. 1790. 8.

*Adami Bremenſis* hiſtoria eccleſiaſtica. Helmſtadii. 1670 4.

*Aeneae Sylvii Opera* Baſil. 1571. fol. *ej.* Vita Friderici III. in *Schilteri* ſcriptoribus rerum Germanic. Argent. 1702. fol.

*Henrici Cornelii Agrippae ab Nettesheim* Opera. Lugduni ſine anno. 2. Bände in 8.

*B. F. Albini*, ſive *Alcuini Epiſtolae*. Im erſten Bande der Operum Edit. Froben. Ratisbonae 1777. fol.

alle noch übrige Gebrechen der Verfaſſung freymüthig auseinanderſetzen: ſie können es immer wiederhohlen, daß das Miniſterium beſteche, und die Glieder des Parlements beſtochen werden: ſie können endlich die Fehltritte der Miniſter, und anderer Staatsbeamten öffentlich rügen, und ſelbſt übertreiben, ohne daß dadurch die geringſten gefährlichen Gährungen veranlaßt werden, weil der gröſte Theil der Nation überzeugt iſt: daß ihre Verfaſſung aller Gebrechen ungeachtet die Beſte auf der ganzen Erde ſey: daß die Gebrechen ſich allmählich heben laſſen, und zu ihrer Zeit auch werden gehoben werden: daß man ſo gar die Laſter der Menſchen, welche man nicht wegräumen kann, zum allgemeinen Beſten zu lenken wiſſe, u. ſ. w. Wenn man hingegen in den weniger vollkommnen Teutſchen Staaten, wo der Gebrechen der Verfaſſung, und der Fehler der Verwaltung viel mehrere ſind, als in England: und wo weder die Regierenden, noch die Gehorchenden an eine groſſe Freymüthigkeit gewöhnt ſind, ſo reden und ſchreiben wollte, als

in England geſchieht; ſo würde man allerdings leicht gefährliche Bewegungen veranlaſſen können. Ich habe nicht nöthig, Beyſpiele anzuführen, um zu beweiſen, daß es in den meiſten Teutſchen Staaten viele Materien gibt, über welche man ſich nicht öffentlich mit Engliſcher Freymüthigkeit äuſſern kann. Einem jeden unterrichteten Leſer werden ſolche Gegenſtände in gröſſerer, oder geringerer Zahl von ſelbſt einfallen.

So lange alſo unſere Verfaſſungen nicht ſo vollkommen ſind, als die Engliſche: ſo lange wir überzeugt ſind, daß es nicht gut ſey, auch groſſe Mißbräuche plötzlich, und durch gewaltſame Revolutionen zu heben; ſo lange können wir nicht eine ſolche Preßfreyheit erwarten, als die Britten beynahe ſchon ein Jahrhundert beſitzen: ſo lange iſt es Pflicht aller gutgeſinnten Schriftſteller, einen Theil ihrer natürlichen Rechte aufzuopfern: nicht alles zu ſagen, was ſie über die Mängel der Verfaſſungen, oder Verwaltungen ſagen könnten: und das, was ſie bekannt machen, mit der

äuſſerſten Behutſamkeit oder auf eine ſolche Art vorzutragen, daß diejenigen, welche es ſollen, dadurch erweckt, nicht aber der groſſe Haufe dadurch empört werde. Die letzte Abſicht aller aufgeklärten und rechtſchaffenen Männer iſt doch dieſe, Gutes zu ſtiften. Wenn alſo gewiſſe Wahrheiten nicht beſſern, ſondern erbittern, oder empören: wenn ſie Mißbräuche nicht wegſchaffen, ſondern nur mehr befeſtigen; ſo iſt es Pflicht, ſolche Wahrheiten ſo lange zurückzuhalten, oder vor ſchwachen Augen zu verſchleiern, bis ſie ſich ohne alle Verlarvung zeigen können.

Ich mache es lieber den gutgeſinnten Schriftſtellern zur Pflicht, kein Aergerniß zu geben, als ich die Regierungen auffordere, die Freyheit zu reden und zu ſchreiben nach Beſchaffenheit der Umſtände, oder was einerley iſt, nach Willkühr einzuſchränken: wiewohl es meinem Urtheile nach ſtrenge bewieſen iſt, oder bewieſen werden kann: daß Obrigkeiten mit Recht alles thun können, was zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe nothwendig iſt. Der freye menſch-

menſchliche Geiſt läßt ſich durch Vorſtellungen und Güte viel mehr, als durch Zwang und Strafen leiten. So bald die Gewalthaber ſich das Recht anmaaſſen, die Freyheit zu reden und zu ſchreiben nach Willkühr einzuſchränken; ſo wendet man nur gar zu oft ein, daß nichts die Mängel der Verfaſſung und Verwaltung, oder die Gröſſe der innern Mißbräuche mehr beweiſe, als der ungerechte Zwang, welchen man gegen die Wahrheit und gegen die Freunde der Wahrheit brauchen müſſe. Man hält es alsdann nicht nur für erlaubt, ſondern für Pflicht, ſich einer ſolchen vermeyntlich ungerechten Gewalt auf alle nur mögliche Arten zu entziehen, und zu widerſetzen. Man verſucht Mittel, die vermeyntliche Wahrheit auszubreiten, die vermeyntlichen Feinde der Wahrheit zu entlarven, und zum Guten zu zwingen, welche man durch die härteſten Strafen und Drohungen nicht vereiteln kann. Hätten die Teutſchen Regierungen im Anfange der Gährungen, welche die Revolution in Frankreich hervorbrachte, gleich den Regierungen in Bern

und in den Fürſtenthümern Anſpach und Bai-
reuth ſtatt drohender Befehle väterliche Er-
mahnungen ergehen laſſen: hätten ſie in dieſen
Ermahnungen anerkannt, daß es ſo wie in
allen menſchlichen Einrichtungen, alſo auch in
ihren Verfaſſungen und Verwaltungen Mängel
gebe: daß ſie aber die Einen nicht verſchuldet,
und die Andern ſchon ſo viel, als möglich, zu
verbeſſern geſucht hätten: daß ſie nichts deſto-
weniger bereit wären, alle gerechte und beſchei-
dene Klagen anzuhören, und die Urſachen der-
ſelben wegzuräumen: daß ſie daher bey dieſen
väterlichen Geſinnungen die Mitbürger, oder
Unterthanen wohlmeynend ermahnten, in den
gegenwärtigen bedenklichen Zeiten mehr, als
ſonſt, im Reden und Schreiben über ſich zu
wachen, damit nicht die Wünſche nach unmögli-
chen, oder plötzlichen, und gewaltſamen Ver-
beſſerungen immer mehr und mehr entflammt
würden; ſo bin ich feſt überzeugt, daß dieſe
Wahrhaftigkeit und Milde der Regierungen
alle aufgeklärte und gute Bürger mehr, als vorher
gefeſſelt: daß ſie ſelbſt die Unzufriedenen be-

ſänf-

ſänftigt: und manche Reden und Schriften zu⸗
rückgehalten hätten, zu welchen ihre Urheber
gerade durch Schritte gereitzt wurden, welche
ſie entweder für unzeitig oder ungerecht hielten.
Aechte Freunde des Vaterlandes können daher
nicht anders, als den Schriftſtellern die höchſte
Vorſicht, und den Regierungen die möglichſte
Milde und Nachſicht empfehlen. Die Grade
dieſer Vorſicht, und Nachſicht laſſen ſich nicht
beſtimmen, da ſie nach Verſchiedenheit der Län⸗
der und Zeiten ſehr verſchieden ſeyn müſſen.
Am beſten iſt es freylich, wenn die Vorſichti⸗
gen etwas zu vorſichtig, und die Nachſehenden
zu nachſichtig, als wenn ſie es zu wenig ſind.
Geſetzt, daß auch Schriftſteller ſich dieſer oder
jener Uebereilungen ſchuldig machen; ſo werden
gütige Regierungen gewiß allemahl auf die
Charaktere und Abſichten der Fehlenden ſehen.
Je beſſer dieſe ſind, mit deſto mehr Schonung
und Milde wird man die Unvorſichtigkeiten der
Fehlenden tragen. Nicht diejenigen verdienen
Warnung oder Strafe, welche mit Beſcheiden⸗
heit Mißbräuche in der Verfaſſung, und Fehler

in der Verwaltung anzeigen, ſondern nur diejenigen, welche behaupten, daß man ſolche Mißbräuche ſchnell und mit Gewalt heben müſſe, und die alſo zu gewaltſamen Revolutionen ausdrücklich aufmuntern.

Wenn ich ſage, daß wir in unſern Teutſchen Staaten nicht eine ſolche Preßfreyheit üben können, wie in Britannien: daß wir manche Dinge in gewiſſen Zeiten gar nicht, oder mit der gröſten Vorſicht berühren müſſen; ſo wird man mich ſchwerlich ſo mißverſtehen, als wenn ich allen aufgeklärten Wahrheitsfreunden über Sachen, welche den Staat, oder die Verwaltung des Staats betreffen, ein gänzliches Stillſchweigen auflegen wollte: oder als wenn ich verlangte, daß aus Liebe zum Frieden alles beym Alten bleiben, und gar keine Irrthümer und Mißbräuche beſtrittten werden ſollten. Es iſt Pflicht aller guten Bürger, und alſo auch gutgeſinnter Schriftſteller kein ſchädliches Aergerniß zu geben, und die öffentliche Ruhe nicht zu ſtören: es iſt aber auch ihre Pflicht, das von der Gottheit empfangene

Pfund nicht zu vergraben, ihre Kräfte und Kenntniſſe nicht ungebraucht zu laſſen, ſondern zur Verminderung aller Arten von Irrthümern und Mißbräuchen treulich anzuwenden. Es iſt Pflicht der Regierungen, für die öffentliche Ruhe zu ſorgen. Allein eine nicht weniger heilige Pflicht derſelben iſt es, ſo viel als möglich darnach zu ſtreben, daß die Mängel in der Verfaſſung und Verwaltung, auf welche man ſie aufmerkſam macht, ſo bald als möglich, abgeſchafft, oder vermindert werden. Die Regierungen können in Teutſchland ruhiger, als in andern Ländern ſeyn. Die meiſten Schriftſteller ſind beſoldete Lehrer, oder auch Männer, die für ſich und die Ihrigen vieles zu hoffen, oder zu fürchten haben. Solche Männer werden höchſt ſelten weiter gehen, als ihre Obern wünſchen, wenn ſie auch nicht durch Preßzwang, und Cenſuredicte zurückgehalten werden, oder wenn ihnen gleich eine unbeſchränkte Preßfreyheit geſtattet wird. Die Schriftſteller können ſich mit einer gemäſſigten Preßfreyheit begnügen, da man, wenn man bloß nutzen, und kein

 Auf-

Aufſehen, oder Unruhen erregen will, alles ſagen kann, was man auf dem Herzen hat, und was Frucht bringen wird, ohne den ſtrengſten Cenſoren Anlaß zu klagen zu geben, und ohne von Andern als von denen verſtanden zu werden, von welchen man verſtanden ſeyn will. Diejenigen, die dies Geheimniß nöthig haben, werden es bald finden. Und diejenigen, welche es zu nicht guten Abſichten anwenden möchten, brauchen es nicht zu wiſſen. Ich habe Baylen in den Schriften, die er vor ſeiner Entweichung aus Frankreich herausgab, auch deßwegen oft bewundert, daß er über Staat und Religion ſo vieles ſagte, ohne die Argwöhne und Verfolgungen von weltlichen und geiſtlichen Inquiſitoren zu erwecken.

---

Vier-

# Vierzehnter Abſchnitt.

## Unterſuchung der Frage, ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall in's Böſe zu fürchten haben?

Herr zeige ihnen deine Wege, und lehre ſie deine Stege: leite ſie in deiner Wahrheit, und lehre ſie. Pſalm 25. V. 4. 5.

Die Franzöſiſche Revolution, und das abwechſelnde Waffenglück der kriegführenden Mächte hat in dem groſſen Publico überhaupt, und auch in den Freunden der Wahrheit, und Tugend bald zu glänzende Hoffnungen, und bald übertriebene Befürchtungen hervorgebracht. So lange die Häupter der anfangenden Revolution ſich damit begnügten, oder zu begnügen ſchienen, daß ſie unerträgliche Mißbräuche abſchafften, und dem Reiche eine beſſere der Engliſchen ähnliche Verfaſſung gaben; ſo lange nahm ganz Europa den lebhafteſten Antheil an Allem, was in Frankreich geſchah, und Manche glaubten, daß nun die goldenen Zeiten wiederkehren, der

Deſpotismus aus Europa vertrieben, die ſchäd-
lichen Vorrechte der höheren Stände abgeſchafft,
und das natürliche Verhältniß der Stände
und ihrer Laſten allenthalben werde hergeſtellt
werden. Dieſe ſüſſen Hoffnungen verſchwanden
noch viel ſchneller, als ſie entſtanden waren.
Die Demagogen in Frankreich riſſen, theils von
einheimiſchen Irrthümern und Laſtern getrieben,
theils durch die Drohungen und Rüſtungen der
Ausgewanderten gereitzt, die empörte und ver-
blendete Nation von einer Raſerey in die An-
dere fort, von welcher die Letzte immer die Grö-
ſte ſchien, und dann der Erfolg zeigte, daß es
noch immer eine Gröſſere gebe. Als die ver-
einigten Heere im J. 1792. in Frankreich
einrückten; ſo würde man ihnen um der
Thorheiten und Frevelthaten willen, deren
ſich der Franzöſiſche Pöbel und deſſen Anführer
ſchon damahls ſchuldig gemacht hatten, allge-
mein den glücklichſten Ausgang ihrer Unter-
nehmungen gewünſcht haben, wenn nicht in
Manchen der Gedanke entſtanden wäre: daß
ein entſchiedener Sieg über die Franzöſiſche

Na-

Nation die emporſtrebende Freyheit in ihrer Geburt erſticken könne. Der Rückzug der Teutſchen Heere, und der unerwartete Fortgang der Franzöſiſchen Waffen bewirkten die ſeltſamſten Revolutionen in der öffentlichen Meynung. Die ſo genannten Ariſtokraten fingen nun an zu fürchten, daß der Revolutionsgeiſt alle Völker von Europa ergreifen: daß allenthalben Empörungen entſtehen: und daß man Adel, und Geiſtlichkeit vertilgen werde. In den kurzſichtigen Demokraten lebten nicht nur die erſten Hoffnungen wieder auf, ſondern ſie wurden noch viel feuriger, als ſie anfangs geweſen waren. Die tiefer ſehenden Freunde der Ruhe, Freyheit, und Glückſeligkeit von Völkern hingegen trauerten darüber, daß des ehrgeitzigen **Dümourier's** Siege ſeine eigene Nation in eine ſchwärmeriſche Abentheurerinn verwandeln, und ſie in eben dem Grade ſchwächen und zerrütten, in welchem die Franzoſen ihre Nachbaren beunruhigen würden. Die Standhaftigkeit, womit alle gröſſere und kleinere Teutſche Völkerſchaften den Einladungen,

und

und dem Beyſpiele der Franzoſen widerſtanden, beſänftigte allmählich die Befürchtungen von einheimiſchen Revolutionen, und man ſah ein, daß die Teutſchen nicht zu unwiſſend, und zu kalt, ſondern zu gut unterrichtet und verſtändig ſeyen, als daß ſie ſich zu ſolchen Umwälzungen verleiten lieſſen, wodurch die Sicherheit des Eigenthums und des Lebens von Allen in ihren Grundfeſten erſchüttert wird. Die ſchreckliche Hinrichtung des Königs, und die glorreichen Siege des Prinzen **Coburg** würden den Franzoſen kaum einen Anhänger, oder Gönner ihrer Sache übrig gelaſſen haben, wenn ſich nicht die Furcht erhalten hätte, daß eine gänzliche Niederlage der Franzoſen, welche man ſonſt verabſcheute, das Grab der Freyheit und wahren Aufklärung werden möchte. Dieſe Furcht verbreitete ſich um deſto mehr, da das Gerücht erzählte, daß mehrere Mächtige der Erde die Wörter **Freyheit**, und **Aufklärung** nicht einmahl ohne Entſetzen hören könnten, und daß manche angeſehene Männer des Volks ſich vorgenommen hätten, ihre Söhne auſſer den erforderlichen

Lei-

Leibesübungen bloß im Leſen und Schreiben unterrichten zu laſſen, damit ſie vor der gefährlichen Aufklärung um deſto mehr bewahrt würden. — **Burke** und **Young** klagten die Franzöſiſchen Revolutioniſten auch deßwegen als Feinde und Störer der menſchlichen Glückſeligkeit an, weil ſie die ehrwürdigen Nahmen **Aufklärung, Freyheit,** und **Duldung** verhaßt, und alle bevorſtehenden Verbeſſerungen als Neuerungen verdächtig gemacht hätten. Durch die Franzöſiſche Revolution, ſagten dieſe Männer, werde das menſchliche Geſchlecht nicht nur in ſeinem Laufe gegen höhere Erkenntniß, und höhern Wohlſtand aufgehalten, ſondern auch um vieles auf der ſchon zurückgelegten Bahn zurückgeworfen werden.

So ſcheinbar dieſe Befürchtungen auch ſind, ſo halte ich ſie doch gröſtentheils für ungegründet. Ich weiſſage, nicht von irgend einem Parteygeiſt, ſondern von dem Genius der Geſchichte geleitet. Ich weiſſage Glück, und warum wollte man einen ſolchen Propheten nicht hören, da die Juden ſelbſt Unglückspropheten ſo

lange dulden muſten, bis ſie als falſche Propheten, und gefährliche Ruheſtörer befunden wurden.

Könige und Fürſten haben ſeit Jahrtauſenden ſehr viel für das Glück ſo wohl, als Unglück von Völkern gethan, und werden das Eine, und das Andere auch in allen nachfolgenden Zeiten thun. Bey aller dieſer Macht aber waren ſie nie im Stande, die Freyheit und Aufklärung ganzer Nationen und Erdtheile allein zu ſchaffen, oder zu unterdrücken. Die Vorſehung knüpfte Freyheit, und Knechtſchaft, Aufklärung und Barbarey an ſo viele von aller menſchlichen Gewalt unabhängige, oder nicht ganz abhängige Urſachen, daß die mächtigſten und unumſchränkteſten Beherrſcher den Lauf der Dinge, welcher Völker hob oder ſtürzte, dauernd glücklich oder unglücklich machte, zwar ein wenig hemmen, oder beſchleunigen, und lenken, aber nie willkührlich aufhalten konnten.

Die Athenienſer, viele andere kleine Griechiſche Völkerſchaften, und nach dieſen die Römer

mer wurden allmählich frey, und behaupteten ihre Freyheit gegen die Könige und Optimaten, welche ſie ihnen wieder entreiſſen wollten. Als die Griechen und Römer die Tugenden verlohren hatten, wodurch die Freyheit erworben worden war; ſo boten die Römer vergebens den Griechen, und die erſten Cäſaren dem Römiſchen Volke die Freyheit an. Die Römiſchen Imperatoren muſten Deſpoten werden, ſo ungern ſie es auch anfangs wollten. Nachdem die Teutſchen Nationen den überwundenen Römern ähnlich geworden waren; ſo büßten ſie mit ihren alten Sitten auch ihre alte Freyheit ein. Die Teutſchen Völker wurden von den Königen, und die Könige von dem übermächtigen Adel und der Geiſtlichkeit unterjocht. Dieſem Joche entzogen ſich die Italiäniſchen Freyſtaaten, und die Teutſchen Städte, ſo bald ſie durch Betriebſamkeit, nützliche Gewerbe, groſſen Handel, und Reichthum der Freyheit würdig geworden waren. In ſpätern Zeiten errangen die Niederlande und England ihre Freyheit, und die proteſtantiſchen Länder machten ſich von dem

ſchimpflichen Druck der Hierarchie los. — In allen dieſen Fällen hing die Freyheit, oder Knechtſchaft nicht von dem Willen und der Macht einzelner Menſchen, ſondern vorzüglich von den guten oder böſen Sitten ganzer Nationen, und deren natürlichen Folgen ab. Wenn alſo die Europäiſchen Völker nicht verdorbener werden, als ſie jetzt ſind, ſondern vielmehr, wie bisher in ihrer Sittlichkeit wachſen; ſo iſt es wider die Natur der Dinge, daß ihre Freyheit ſollte vernichtet, oder geſchmälert werden.

Künſte und Wiſſenſchaften ſtiegen und fielen gleichfalls in unſerm Erdtheile, nicht, *wie einzelne Menſchen wollten*, ſondern wie die Vorſehung ſie unſerm Geſchlechte zuzuwägen für gut fand. In Griechenland entwickelten, und bildeten ſich Künſte und Wiſſenſchaften zuerſt, ohne daß ſie von Königen und Fürſten wären erſchaffen und ermuntert worden. Beide ſanken unter den Griechen und Römern, als reiche und mächtige Beherrſcher groſſe Künſtler und Gelehrte mehr, als jemahls zu belohnen anfingen. **Veſpaſian, Trajan, Hadrian,**

und

und die beiden **Antonine** konnten mit allen ihren Schätzen, und ihrer preiswürdigen Sorgfalt eben ſo wenig groſſe Künſtler, und Erfinder ſchaffen, als die Römiſchen und Griechiſchen Kaiſer der folgenden Jahrhunderte, welche den Wiſſenſchaften wohl wollten, oder als **Carl der Groſſe**, und **Alfred der Groſſe** im Stande waren, ihren Franken und Angelſachſen dauernde nützliche Lehranſtalten zu verſchaffen. Nachdem **Juſtinian** die Beſoldungen der Lehrer eingezogen hatte; ſo gingen zwar die öffentlichen Schulen ein, allein es entſtanden gleich wieder Stifts- und Cloſterſchulen. Auch die Ueberbleibſel der Gelehrſamkeit verſchwanden nicht ganz, ſondern erhielten und vermehrten ſich unter einem Volke, wo ſie, ſo viel man weiß, von aufgeklärten und freygebigen Fürſten gar nicht gehegt wurden. Nie blühten Wiſſenſchaften und Schulen im ganzen Mittelalter mehr, als im zwölften Jahrhundert; und gerade in dieſem Jahrhundert hatten beide den Groſſen der Erde am wenigſten zu danken. Wenn die Wiederherſteller der alten Literatur

im 14. 15. 16. Jahrhundert auch im Durchſchnitt von Königen und Fürſten geehrt, oder belohnt wurden; ſo hatten ſie dagegen auch mit furchtbaren Feinden, vorzüglich mit den Bettelmönchen zu kämpfen: die aber zuletzt ihre ungerechte Gewalt, welche ſie wider die Urheber beſſerer Kenntniſſe ausübten, mit dem Verluſt des gröſten Theils ihres Anſehens büſſen muſten. Die unſterblichen Aufklärer des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts wurden nicht durch die Hoffnungen von Würden, Titeln und Reichthümern, ſondern durch die Begierde nach unſterblichem Ruhm, und noch mehr durch den allen erhabenen Seelen eigenthümlichen Drang, dem menſchlichen Geſchlechte zu nutzen, angetrieben, Irrthümer und Mißbräuche zu beſtreiten, und Wahrheit und Tugend auszubreiten. Viele dieſer Unſterblichen muſten herbe Verfolgungen, kränkende Vernachläſſigung, oder bittere Armuth dulden; und dennoch blieben ſie dem göttlichen Rufe treu, den ſie in ihrer Bruſt fühlten. **Wahrhaftig groſſe Männer wer-**

**den nie durch das erweckt, oder gereizt; und noch weniger durch das geſchreckt, was einzelne Menſchen geben und nehmen können.** Wenn alſo die Europäiſchen Völker fortfahren, in guten Werken zu wachſen, und die natürlichen Folgen guter Werke, einen immer höhern Wohlſtand, zu verdienen; ſo darf man nicht fürchten, daß ſie an Aufklärung verlieren werden.

Vor der Franzöſiſchen Revolution ſuchten alle Teutſche Fürſten, und Regierungen eine Ehre darin, verdienſtvolle Gelehrte zu achten, und zu belohnen: hohe und niedere Schulen zu vermehren, oder zu verbeſſern: und Aberglauben und Unwiſſenheit, ſoviel als möglich auszurotten. Wenn jetzt auch Manche fürchten ſollten, daß Wiſſenſchaften ſchädlich und Gelehrte gefährlich ſeyen; ſo kann dieſer Irrthum unmöglich lange dauern. Unſer gemeinſchaftliches Vaterland hat das Glück, mehrere aufgeklärte Fürſten, und eine noch gröſſere Zahl von aufgeklärten und tugendhaften fürſtlichen Räthen zu beſitzen, welche wahre und falſche Auf-

klärung, und deren Wirkungen zu unterſcheiden wiſſen. Dieſe werden ſtets das Uebergewicht behalten, und werden über kurz oder lang auch die Andersdenkenden auf den rechten Weg zurückführen. So lange nicht der gröſte Theil der Beherrſcher, und ihrer Rathgeber leer von nützlichen Kenntniſſen, und vom ächten Teutſchen Geiſte ſind; ſo lange kann kein dauernder und wirkſamer Bund gegen wahre Aufklärung und Freyheit gedacht werden.

Wenn einzelne Fürſten auch wirklich den Vorſatz faßten, fernerhin die Aufklärung in ihren Ländern nicht mehr zu befördern; ſo würde doch dieſer Vorſatz im Ganzen keine andere Folgen haben, als daß ſie den Gelehrten die Beweiſe einer ausgezeichneten Achtung, oder auch auſſerordentliche Belohnungen entzögen. — Wahre Gelehrte bekümmern ſich wenig um die Zeichen der Achtung ſelbſt erlauchter Perſonen, wenn dieſe ihre Verdienſte nicht zu ſchätzen wiſſen; und eben ſo wenig machen ſie auf auſſerordentliche, oder unverdiente Belohnungen Anſpruch.

Geſetzt aber, ſagt man vielleicht, daß es dieſem, oder jenem Fürſten einfiele, die Geſellſchaften der Wiſſenſchaften, oder hohe und niedere Schulen eingehen zu laſſen; würde alsdann nicht die Aufklärung, und mit dieſen die Gelehrten leiden? — Das Schickſal der Wiſſenſchaften hing nie, und hängt auch jetzt nicht von den Geſellſchaften der Wiſſenſchaften ab. Auch ohne dieſe würden Männer, die etwas Vortreffliches zu liefern im Stande ſind, ihre Kräfte nicht ungebraucht laſſen. — Das Aufheben von hohen und niedern Schulen iſt leichter geſagt, als ausgeführt. Blühende Schulen ſind die Quelle des Wohlſtandes von mehrern hundert, oder tauſend Menſchen, denen man nach dem Verfall der Schulen viel ſchwerer würde Brod verſchaffen können, als die entlaſſenen Gelehrten wieder Brod finden würden. Groſſe, oder treue und brauchbare Gelehrte, haben in den Talenten, und Fleiß, welche die Vorſehung ihnen geſchenkt hat, und in den Kenntniſſen, welche ſie ſich erworben haben, ein Capital, das ſie allenthalben, wenn

auch nicht zu gleich hohen Procenten anlegen können; und Regenten und Länder brauchen Lehrer, welche ihnen geſchickte und treue Diener erziehen, eben ſo nothwendig, als dieſe Belohnungen ihrer Arbeiten brauchen. Um aller dieſer Rückſichten willen können Cenſurcommiſſionen und Preßzwang nur bis auf gewiſſe Grade ausgedehnt werden: nicht einmahl gerechnet, daß dieſe Anſtalten entgegengeſetzte Wirkungen hervorbringen, wenn ſie übertrieben werden.

Wie, wenn aber nun wirklich ein groſſer Theil des Adels ſich entſchlöſſe, ſeine Söhne nicht mehr in den Wiſſenſchaften unterrichten, und ein groſſer Theil der Fürſten, alle von ihnen abhängige Schulen eingehen zu laſſen? — Es ſcheint mir eine Beleidigung der höchſten und höheren Stände zu ſeyn, ihnen ſolche Vorſätze auch nur in Gedanken zuzueignen. — Wenn der Adel ſeine Söhne dem wiſſenſchaftlichen Unterricht entzöge, ſo würde er bald, wie im 13. 14. 15. u. 16. Jahrhundert geſchah, aus den Gerichten, und Cabineten verdrängt wer-

werden, und ſich ſelbſt einen unvermeidlichen Untergang bereiten. — Fährt hingegen der Adel, wie er ſchon lange that, fort, mit den Bürgerlichen in allen guten Künſten zu wetteifern; ſo wird er eine der ſtärkſten Stützen der wahren Aufklärung werden, oder vielmehr bleiben. — Als möglich endlich angenommen, daß viele Fürſten ohne Rückſicht auf die daher entſtehenden Folgen die von ihnen abhängenden Schulen untergehen lieſſen; ſo würden deßwegen die Wiſſenſchaften eben ſo wenig, als die Schulen vernichtet werden. Statt der öffentlichen Schulen würden Penſionsanſtalten entſtehen. Die Lehrer würden von den Penſionen und Honorarien ihrer Schüler, oder auch von den Beſoldungen leben, die ihnen von Städten und Gemeinden ausgeſetzt würden. Der Erſte dieſer Fälle fand Jahrhunderte lang in Griechenland, und unter den Chriſten vom ſechsten bis in das zwölfte Jahrhundert Statt. Man weiß, daß ſelbſt der groſſe Smith die gegenwärtige Einrichtung der hohen Schulen, beſonders in England, als einen unerträglichen

Mißbrauch, und eine ſolche Lage der Lehrer der Wiſſenſchaften, dergleichen vormahls unter den Griechen, und dann auf den erſten privilegirten hohen Schulen des zwölften Jahrhunderts vorhanden war, als eine nothwendige und ſelbſt als die höchſte Verbeſſerung des gelehrten Standes anſah.

Ich hatte anfangs die Abſicht, mich meinem weiſſagenden Geiſte noch mehr zu überlaſſen, und meinen Leſern zu prophezeyen: was gewiß geſchehen würde, wenn der Druck von oben verſtärkt, und nicht vermindert würde: was geſchehen ſollte, damit Fürſten und Völker immer glücklicher werden: was wahrſcheinlich in Teutſchland im nächſten Jahrhundert vorgehen: und wie die Vorſehung ſelbſt das, was Gefahr zu drohen ſcheint, zum Beſten leiten wird; allein ich fürchte, daß ich in dieſen unprophetiſchen Zeiten die meiſten Leſer ermüden möchte, und ich will daher meine Arbeit nur noch mit einigen Betrachtungen über einen Gegenſtand ſchlieſſen, über welchen alle Menſchen urtheilen, aber nur wenige Menſchen unbefangen urtheilen.

Ich billige die leidenſchaftlichen Verun⸗glimpfungen der Franzöſiſchen Nation, und der Franzöſiſchen Revolution eben ſo wenig, als ich jemahls den Lobrednern der Einen und der Andern beypflichtete. Einer der aufgeklärteſten, und rechtſchaffenſten Neu⸗Franken, der durch die Revolution ſo viel, als wenige Andere ge⸗litten hat, weil er ſich zu keiner Partey ſchlug, und das Geſetz allein zum Führer wählte, ſchrieb mir im Jenner 1793. "dieſe in ihrem geſamm⸗„ten Gange einzige Weltbegebenheit muß ſich zu⸗„letzt wohlthätig auflöſen; oder ich könnte nicht „mehr an Gottheit, und Menſchheit glauben: „und ich glaube daran." Dieſes iſt auch mein Glaubensbekenntniß über das, was ſeit fünf Jahren in Frankreich vorgegangen iſt. — Nach unſern beſchränkten menſchlichen Einſichten hät⸗te das Gute, welches die Reformation bewirk⸗te, ohne den gröſten Theil des Böſen, welches ſie veranlaßte, erreicht werden können; und dennoch fügte es die Vorſehung, welche die Herzen der Könige und Völker lenkt, ganz an⸗ders. Eben dieſes läßt ſich von der Fran⸗

zöſiſchen

zöſiſchen Revolution ſagen. Wären die Menſchen in Frankreich aufgeklärter und beſſer geweſen, als ſie unter der letzten Regierung werden konnten; ſo hätte allerdings das meiſte Unglück, welches die Revolution über Frankreich, und das übrige Europa gebracht hat, erſpart werden können. Wer will aber deßwegen mit der Gottheit hadern, daß ſie die Franzoſen nicht auf einmahl durch ein Wunder umgeſchaffen hat? Und wenn dieſes nicht geſchah, ſo muſten Irrthum und Laſter in unſern, wie in allen vorhergehenden Zeiten, Elend und Gräuelthaten erzeugen, bis die in einer gewaltſamen Verwandlung begriffene Nation allmählich gereinigt worden. Ich läugne und entſchuldige keins von den vielen und groſſen Verbrechen, die von den herrſchenden Factionen in Frankreich begangen worden ſind. Dagegen aber verkenne ich auch die vielen und groſſen Tugenden nicht, welche die Revolution ſelbſt nach dem Urtheile der Teutſchen Krieger in dem Franzöſiſchen Volke erweckt hat; und weit entfernt alſo der ganzen Nation vorzuwerfen, was nur eine ge-

ringe

ringe Zahl aus ihrem Mittel verbrochen hat, ſondere ich die Schuldigen und Unſchuldigen, und beklage, oder liebe, und bewundere die Letztern eben ſo ſehr, als ich die Erſtern verabſcheue. Als unparteyiſcher Beobachter und Forſcher entſetze ich mich vor dem unſäglichen Jammer, in welchen die Franzoſen durch die Revolution geſtürzt worden ſind; allein als ein Mann, der feſt an Gottheit und Vorſehung glaubt, hoffe und wünſche ich es, daß die guten Folgen der wichtigſten Begebenheit unſers Jahrhunderts die böſen Wirkungen am Ende weit überwiegen werden. Man mag das mit der Revolution verbundene Unglück ſo hoch anſchlagen, oder ſo ſehr übertreiben, als man will; ſo kommt es doch in keine Vergleichung mit dem Elende, welches die durch die Reformation entzündeten Kriege für Teutſchland und andere Europäiſche Reiche nach ſich zogen. Es iſt des Unglücks und Laſters ohnedem noch genug auf dieſer Erde, daß wir nicht nöthig haben, das Eine und das Andere muthwillig zu vergröſſern, und dadurch Klagen oder Murren

gegen

gegen die Gottheit, Unzufriedenheit mit dem Laufe der Welt, und Rachbegierde, Menſchenhaß, und andere ungeſellige Leidenſchaften zu erwecken. Ich würde denjenigen wegen ſeines Kopfs, oder Herzens bedauern, welche dieſe Schlußanmerkungen für etwas anders hielte, als für die Frucht eines aufrichtigen Beſtrebens, meine Zeitgenoſſen, ſo viel an mir iſt, über eine Begebenheit, die ſich durch keine menſchliche Gewalt und Klugheit zurückhalten ließ, mit eben der Mäſſigung urtheilen zu machen, womit wir über alle widrige Schickſale, als unerforſchliche Fügungen der göttlichen Vorſehung urtheilen ſollten.

# Verzeichniß
## der in dieſem Werke angeführten vornehmſten Schriften.

*Petri Abani (de Apono)* Patavini Conciliator. Venet. fol. 1565.

*Ackermanni* Regimen ſanitatis Salerni, ſive ſcholae Salernitanae. Stendal. 1790. 8.

*Adami Bremenſis* hiſtoria eccleſiaſtica. Helmſtadii. 1670 4.

*Aeneae Sylvii Opera* Baſil. 1571. fol. *ej.* Vita Friderici III. in *Schilteri* ſcriptoribus rerum Germanic. Argent. 1702. fol.

*Henrici Cornelii Agrippae ab Nettesheim* Opera. Lugduni ſine anno. 2. Bände in 8.

*B. F. Albini*, ſive *Alcuini Epiſtolae.* Im erſten Bande der Operum Edit. Froben. Ratisbonae 1777. fol.

*Alberti Magni Opera.* Tom. I-VI. und T. XXI. Lugduni 1651. fol.

*Alberti Stadenſis* Chronicon. ap. Schilterum l. c.

*Alberti Argentinenſis* Chronicon in *Urſtiſii* rerum Germanicarum ſcriptoribus. Francof. 1670. fol.

*Annales* regum Francorum. Francof. 1580. fol.

*Annaliſta*, ſive Chronographus Saxo, im erſten Theile der Acceſſ. hiſtor. *Leibnitz.* 1698. Lipſiae. 4.

*Thomae Aquinatis* Opera Venetiis 1748. 4. vom 10-17. und vom 20-25. B.

C. S. *Apollinaris Sidonii* opera. Pariſiis 1599. 4.

*Leonardi Aretini* Hiſtoriarum Florentinarum, nec non de rebus Italicis, et Graecis Commentarii. Argentor. 1670. fol.

*Ejusdem* Epiſtolae, recenſente *Laur. Mehus.* Florentiae 1741. 8. 2. Bände.

*Arnoldi* Supplementum derelictorum *Helmoldi*, in des *Helmoldi* Chronicon Slavorum.

*Le*

*Le Grand d'Auſſy* Hiſtoire de la vie privée des François. Partie Première T. 1. 2. 3. à Paris 1782. 8.

## *B.*

*Rogerii Bacon* opus majus, edit. *Jebb*, Londini 1732. fol.

Beckers Geſchichte der Stadt Lübeck, Lübeck 1782. 4.

*Bedae* hiſtoria eccleſiaſtica, et Angloſaxonicae leges. Cantabr. 1644. fol.

*J. Bodini* de republica, libri ſex. Francof. 1591. 8.

*J. Boemi* Aubani mores, leges, et ritus omnium gentium, Genevae 1620. 12.

C. *F. Boernerius* de doctis hominibus Graecis, literarum Graecarum inſtauratoribus. Lipſiae 1750. 8.

J. A. Boltens Ditmarſiſche Geſchichte. Altona. 4 Theile 1781 - 88. 8.

*Bonifacii* Epiſtolae im 13. B. der Biblioth. max. Patrum, 1771. Lugduni.

*du Bos* Hiſtoire critique de l' établiſſement de la Monarchie Françaiſe, Paris 1734. 3. T. in 4.

*Bouquet* droit public de France, Paris 1756. 4.

## C.

*M. A. Caſſiodori* Variarum Lib. XII. Auguſt. Vindel. 1533. fol.

C. F. *de Cautz* de cultibus magicis, Libri duo. Vindobonae. 1767. 4.

*Chronicon Gottwicenſe*, Tegernſee. 1732. fol.

*Chronicon Holſatiae*, in *Leibnitzii* Acceſſ. Hiſtor.

Chronik von der Stadt, und den Herren zu Limburg. Wetzlar 1720. 8.

Göttingiſche Chronik. Göttingen und Hannover 1734. 2. B. 4.

*Nicolai de Clemangiis* opera omnia, Edit. *J. M. Lydii*. Lugd. Batav. 1613. 4.

*Livii Colucii Pieri Salutati* Epiſtolae editae a *J. Rigaccio*. Florent. 1741. 8. 2. Bände.

*de Comines* Memoires, Edit. de L. *du Fresnoy*. Londres et Paris 1747. 4.

*Nicolai*

*Nicolai Comneni Papadopoli* hiſtoria Gymnaſii Patavini. Venetiis 1726. T. 1. et 2. fol.

Cramers Fortſetzung der Boſſuetſchen Geſchichte. Fünfte Fortſetzung, oder des 5. Th. zweyter Band. Leipzig 1772. 8.

Ebendeſſelben ſechste und ſiebente Fortſetzung, oder 7. Th. 1786.

*Crevier* hiſtoire de l'univerſité de Paris. Paris. 1761. 7. Bände 8.

## *D.*

*Ditmari* Chronicon, Francof. 1580. fol.

*Durani* Chronicon, in *Leibnitzii* Acceſſion. hiſtoricis.

## *E.*

*Eginhartus* de vita *Caroli Magni* Helmſtad. 1667. 4.

Die Ehre des Bürgerſtandes nach den Reichsgeſetzen. Wien 1791. 8.

*Eraſmi* Encomium Moriae. Baſileae 1780. 8.

*Epiſtolae* ab eccleſiae Helveticae reformatoribus vel ad eos ſcriptae. Edidit *J. C. Fueslinus*. Tiguri 1742. 8.

## F.

*Fattorini* de claris archigymnaſii Bononienſis profeſſoribus a ſaeculo XI. usque ad ſaeculum XIV. T. I. P. I. 2. Bononiae 1769. fol.

F. C. J. Fiſcher über die Sitten der Europäer im 6. Jahrhundert. Frankfurt 1784. 8.

Ebendeſſelben Geſchichte des Teutſchen Handels 1–3. Theil 1785–91. 8.

Memoires de la vie privée de *Benjamin Franklin* ecrits par lui-même, ſuivis d'un precis hiſtorique de ſa vie politique, et de pluſieurs pieces relatives à ce pere de la liberté. Paris 1791. 8.

*J. Froiſſart* Hiſtoire et Chronique. Lyon 1559. 4. Tomes fol.

## G.

*Petri Gaſſendi* Vita *Peirescii*, *Th. Brahei*, *Copernici*, *Peurbachii*, *et Regiomontani*, im fünften Bande der Operum Edit. Florent. fol.

*Giornale* de' litterati d'Italia. 12ter Band. Venezia 1712. 12.

*Governo della Toſcana* ſotto il regno di ſua Maeſtà il re *Leopoldo II.* Firenze 1791. 4.

*Gregorii Turonenſis* hiſtoriarum Libri X. Pariſiis 1522. fol.

F. *Guicciardini* Hiſtoria d'Italia. Firenze 1574. 4.

*L. Guicciardin* Deſcription de tous les Pays-bas. Anvers 1582. fol.

## *H.*

*H. von der Hardt* Moguntina Reuchlini hiſtoria. Helmſtadii 1715. 8.

E. D. Hauber's Bibliotheca magica. Lemgo 1739. u. f. J. 3 Bände in 8.

Von Heß Beſchreibung von Hamburg. Hamburg 1787. 1789. 2 Theile in 8.

*Helmoldi* Chronicon Slavorum Francof. 1581. fol.

*Hervé* Theorie des matières feodales, et cenſuelles. à Paris 1785. 4 Bände in 12.

Ebendeſſelben Theorie des Dixmes. Paris 1790. 2 Bände 12.

*Hincmari* Opera. Lutetiae Pariſiorum 1645. fol.

*Hiſtoire des Templiers* par feu le R. P. M. I. Paris 1789. 2 Volumes. 4.

*H. Hodius* de Graecis illuſtribus linguae Graecae inſtauratoribus. Londini 1742. 8.

*Holderi*, oder wie es auf dem Titel heißt, *Fratris Wilhelmi de Stutgardia* mus exenteratus. Tubingae 1593. 4.

*Ejusdem* Dubietates circa Baptismum ib. 1594. 4.

## *I.*

*Johannis Sarisberienſis* Policraticus et Metalogicus. Lugd. Batav. 1639. 8.

*de Joinville* Hiſtoire de St. Louis. Edit. de Ms. *du Cange*. Paris 1668. fol.

*Jornandes* de rebus Gothorum. Edit. Grotii.

## *K.*

*G. G. Keuffel* hiſtoria originis ac progreſſus ſcholarum inter Chriſtianos, Helmſtadii 1743. 8.

*Koch* Tableau des revolutions de l'Europe dans le moyen age. à Strasbourg 1790. zwey Bände.

Jacob

Jacob von Königshofen's Chronik. Straſsburg 1698. 4.

## L.

*Lambertus Schaffnaburgenſis* in Piſtorii Scriptoribus rerum Germanicarum. Francofurti 1613. fol.

C. Lehmann's Speieriſche Chronik. Frankfurt 1612. fol.

*Lebeuf* Diſſertations ſur l'hiſtoire de Paris T. 1. et 2. 1739. 8.

G. G. *Leibnitzii* Scriptores rerum Brunſvicenſium. T. I. Hannoverae 1707. fol.

A. A. von Lersner's Frankfurter Chronica. 1 B. 1706. 2 B. 1734. fol.

*Petri Lombardi* ſententiarum Libri quatuor. Lovanii 1557. fol.

*Luitprandi* Ticinenſis hiſtoriae. Baſileae 1532. fol.

## M.

*Machiavelli Opere.* Londra 1768. 12.

*J. H. Maji* Vita Reuchlini. Francof. 1687. 8.

*Marin* Hiſtoire de Saladin, 1758. II. Tomes. 12.

*Mezeray* Abregé de l'Hiſtoire de France. Paris 1676. 12.

C. G. von Murr's Beſchreibung der vornehmſten Merkwürdigkeiten von Nürnberg. Nürnberg 1778. 8.

## *N.*

*Nithardi* Libri IV. de Diſſenſionibus filiorum Ludovici pii in *Schilteri* ſcriptoribus rerum Germanicarum.

## *O.*

*Ottonis Friſingenſis* Chronicon, et ejusdem Libri duo de rebus geſtis *Friderici primi* in *Urſtiſii* Scriptoribus rerum Germanicarum.

## *P.*

*Paulus Diaconus* de geſtis Longobardorum, Ed. *Grotii.*

*Matthaei Paris* hiſtoria major, Edit. W. *Watts*, Paris 1644. fol.

*Franc. Petrarchae* opera, Baſileae 1581. fol.

Philanders von Sittewald Geſichte. Frankf. 1647. 7. Theile 12.

*Fr. Philelphi* Orationes cum aliis opuſculis, Venet. 1492. fol.

*Ejusdem* Epiſtolae, Edit. *Meuccii* Florent. 1743. Tomus I. 8.

*P. Pirkheimeri* opera. Francof. 1610. fol.

*P. Pomponatii* opus de incantationibus. Baſileae 1556. 8.

## *R.*

*Raccolta* d'opuscoli ſcientifici et filoſofici. 25ter Band. Venezia 1741. 12.

*Radevici* libri duo de rebus geſtis *Friderici primi* in *Urſtiſii* Scriptoribus rerum Germanicarum.

*Regino,* Abbas Prumienſis beym Piſtorius.

J. Reichen, Doct. unterſchiedliche Schriften über den Unfug des Hexenproceſſes. Halle 1703. 4.

*S.*

# S.

*Salviani Maſſilienſis* Opera. Bremae 1688. 4.

*J. Salabert* Philoſophia nominalis vindicata. Paris 1651. 8.

*Fr. Paolo Sarpi* Hiſtoire du Concile de Trente, traduite par Ms. *Amelot de la Houſſaye.* Amſterd. 1686. 4.

*Saxonis Grammatici* hiſtoriae Danicae. Edit. Klotzii Lips. 1771. 4.

*Johannis Duns Scoti* Quaeſtiones ſubtiliſſimae in lib. IV. ſententiarum per H. *Cavellum.* Antuerp. 1620. fol.

*Johannis Scoti Erigenae* de diviſione naturae libri quinque. Oxoniae 1681. fol.

*J. F. Schannat* corpus traditionum Fuldenſium. Lipſiae. 1724. fol.

*Ejusdem* Vindemiae literariae. ib. 1723.

**Schwagers Leben des Balthaſar Bekker,** mit einer Vorrede von **J. S. Semler.** Leipzig 1780.

*Scriptores* ordinis Praedicatorum, inchoavit *Quetif*, abſolvit I. *Echard* T. 1. et 2. Pariſ. 1719. fol.

*V. A. a Seckendorf* Hiſtoria Lutheraniſmi Lipſiae 1694. fol.

*Gautier de Sibert* Variations de la Monarchie Françaiſe. Paris 1765. 8. IV. Tomes.

**A. D. Silbermanns** Localgeſchichte der Stadt Strasburg. Strasburg 1773. fol.

**Von Steten's** Kunſtgeſchichte von Augsburg. Augsburg 1779. 8.

## T.

*Theganus* de geſtis *Ludovici Pii*, in *Schilteri* ſcriptoribus rerum Germanicarum.

*J. B. Thiers* Traité des ſuperſtitions, qui regardent les Sacrements. Edit. 4*ème* Paris 1741. 4. B. 8.

*A. Tribbechovius* de doctoribus Scholaſticis. Jenae 1719. 8.

*Ambroſii Traverſarii* Epiſtolae, accedit *Ambroſii* Vita auctore *Laurentio Mehus*. Florentiae 1759. 2. Bände in folio.

*J. P. Tomaſini Petrarcha* redivivus. Patav. 1650. 4.

*U. V.*

## *U. V.*

*Abbatis Urſpergenſis* Chronicon. Argentor. 1609. fol.

*Franciſci Georgii Veneti* de Harmonia mundi Cantica tria. Venetiae 1525. fol.

*Arnaldi Villanovani* opera omnia. Baſil. 1585. fol.

*Vincentii Bellovacenſis* ſpeculum doctrinale. Duaci 1624. fol.

*P. de Vineis* Epiſtolae. Baſileae 1740. 8.

*Jacobi de Vitriaco* hiſtoria Hieroſolymitana. im 2. Bde von *Bongarſii* Geſt. Dei per Francos.

*Vita Henrici IV.* Baſil. 1532. fol.

*Joh. Ludovici Vivis* opera. Baſil. 1581. fol.

**G. C. Voigts** Geſchichte des Stifts Quedlinburg. Leipzig und Quedlinburg 1786 - 1791. 3. Bände in 8.

## *W.*

**J. Webſter's** Unterſuchung der ſo genannten Hexereyen mit einer Vorrede von **Chriſt. Thomaſius.** Halle 1719. 4.

J. D.

T. D. Wiarda's Oſtfrieſiſche Geſchichte. Aurich 1791. 8. Erſter Band.

J. C. Wiegleb's hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung der Alchemie. Weimar 1777. 8.

*Johannis Wieri* opera omnia. beſ. ſeine Libri ſex de praeſtigiis daemonum. Amſtel. 1660. 4.

*Willielmi* Monachi *Malmesburienſis* de geſtis regum Anglorum Libri V.

*Ejusdem* hiſtoriae Novellae, Libri II. in rerum Anglicarum ſcriptoribus. Francof. 1601. fol.

*Wilhelmi Tyrenſis* Hiſtoriae, im 2. B. von *Bongarſii* Geſt. Dei per Francos.

*Wittichindi Saxonis* Libri III. Baſ. 1532. fol.

*Anton. a Wood* Hiſtoria et antiquitates univerſitatis Oxonienſis. Oxonii 1674. fol. 2. Bände.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

76.
XX (1-3) VII-95

76.
XX (1-3) VII-95

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meiners, Christoph, 1747-1810

Historische Vergleichung der Sitten und Verfassungen, der Gesetze und Gewerbe, des Handels, und der Religion, der Wissenschaften, und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts in Rücksicht auf die Vortheile, und Nachtheile der Aufklärung
Bd.: 3

Hannover (1794)

H.un. 369-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032902-7
VD18 90179927